

Jahrbuch der städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig

Städtisches Museum für Völkerkunde zu Leipzig


Dei
Sub Numine
Viget





Dr. Hermann Obst †

JAHRBUCH

DES

STÄDTISCHEN

MUSEUMS FÜR VÖLKERKUNDE

ZU

LEIPZIG

HERAUSGEGEBEN

VON

DER DIREKTION

BAND 1. 1906

R. VOIGTLÄNDERS VERLAG
LEIPZIG 1907.

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Dem Bericht für 1900, dem achtundzwanzigsten in der laugen Reihe der seit der Begründung des Museums erschienenen Jahresübersichten, ist fünf Jahre hindurch kein weiterer gefolgt. Bei der Wiederaufnahme der Berichterstattung erschien es dann im Hinblick auf die inzwischen ganz außerordentlich angewachsenen Sammlungsbestände und den erheblich vergrößerten Stab der wissenschaftlichen Museumsbeamten angezeigt, von der bisherigen Form des bloßen Verwaltungsberichts fernerhin abzusehen, dafür vielmehr eine Publikationsform zu wählen, die auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. Demgemäß führen wir die alte Reihe der kurzen „Berichte" nicht fort, setzen vielmehr an ihre Stelle dies „Jahrbuch", das außer den üblichen Verwaltungsübersichten auch kürzere wissenschaftliche Abhandlungen über Sammlungen und Sammlungsgegenstände des Museums zu bringen berufen ist. Das Erscheinen der „Veröffentlichungen des städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig", deren erstes Heft als Fortsetzung der bisherigen „Mitteilungen" in aller Kürze erscheinen soll, wird dadurch nicht berührt. Dieser Publikation sind die umfangreicheren Abhandlungen vorbehalten, dem Jahrbuch die gelegentlichen, kleineren.

Einige Inhaltsänderungen des Jahrbuchs den alten Berichten gegenüber sind durch die Übernahme des Museums in städtische Verwaltung bedingt. Der Kassenabschluß gehört fernerhin nicht mehr hierher. Das für das Wachstum des Museums so überaus gedeihliche System der Protektoren, Förderer und Bevollmächtigten gedenken wir zwar keineswegs aufzugeben, doch hat für den vorliegenden Band von einer Wiedergabe der Namen abgesehen werden müssen, wofür wir die Verzeihung aller Betroffenen erbitten. Auch die Aufzählung aller der zahlreichen Vereine, Gesellschaften und Institute, mit denen das Museum im Publikationsaus-

tausch steht, hat diesmal keine Aufnahme finden können; sie soll im nächsten Band erfolgen.

Einer grundsätzlichen Regelung harrt endlich das Verhältnis der Mitglieder des Vereins „Museum für Völkerkunde" zum Museum. Als städtisches Institut kann dieses keine Mitglieder führen; von einer Wiedergabe des alten Mitgliederverzeichnisses ist daher ebenfalls Abstand genommen worden. Ob dieses späterhin gerade an dieser Stelle wird wieder Aufnahme finden können, hängt vom Endergebnis der notwendigen und unaufschiebbaren Reorganisation des alten, für das Museum stets so segensreich gewesenen Vereins ab. Geplant ist sie in der Richtung, daß der Verein zwar die tatkräftige Förderung des Leipziger Völkermuseums auch fernerhin als sein Hauptziel betrachtet, daß er aber darüber hinaus auch der Völkerkunde im allgemeinen sein Interesse zuwendet und daß er ein wissenschaftliches Interesse an der Völkerkunde durch regelmäßige Sitzungen, Vorträge, Rundgänge und Demonstrationen auch in immer weiteren Kreisen weckt und fördert. Unter dem Eindruck unsrer jüngsten Kolonialgeschichte ist unser Volk empfänglicher denn je für alle jene Bestrebungen geworden, die an der Hand der Kunde von den Naturvölkern von heute den Werdegang unsrer eignen hochgestiegnen Vollkultur zu rekonstruieren suchen. Dem erneuten und verjüngten Verein erblüht in dieser Hinsicht daher eine außerordentlich dankbare und nicht einmal schwierige Aufgabe. Wo er seine späteren Verhandlungen zum Abdruck bringen wird, ob in unserm Jahrbuch oder in einem eignen Organ, oder wo das Verzeichnis seiner Mitglieder erscheinen wird, ist bei der Wichtigkeit der auf ihm lastenden Aufgaben gänzlich belanglos; unsere Hauptsorge muß vielmehr dahin gerichtet sein, den gegenwärtigen günstigen Augenblick nicht zu verpassen. Bis zum Herbst dieses Jahres hoffen wir denn auch die Reorganisation des alten Vereins durchgeführt zu sehen.

Leipzig, den 24. März 1907.

Die Direktion.
Prof. Dr. Weule.

†

Dr. Hermann Obst.

Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß zwei um das Museumswesen Leipzigs hochverdiente Männer, Dr. Alphons Stübel, der Gründer und Stifter des Museums für vergleichende Länderkunde, und Professor Dr. Hermann Obst, der Gründer des Museums für Völkerkunde, Söhne der Stadt Leipzig sind, daß sie um die gleiche Zeit hier geboren wurden und fast genau in dem gleichen Alter von 69 Jahren 4 Monaten aus ihrer Tätigkeit, in der sie beide noch schaffensfreudig, pläne- und ideenerfüllt standen, für immer abgerufen wurden. Dem am 10. November 1904 verstorbenen Dr. Alphons Stübel folgte Dr. Hermann Obst am 16. Mai 1906 im Tode nach. So grundverschieden die beiden Männer waren, darin glichen sie sich: obwohl ihnen ein volles Menschenalter beschieden war, erfreuten sie sich keineswegs einer ungetrübten Gesundheit; sie hatten vielmehr schon in den besten Jahren mit Schwächen des Körpers, mit Krankheit und Schmerzen zu ringen. Aber trotzdem erfüllte sie eine nimmer ruhende Schaffenskraft, eine Zähigkeit, die gegen alle Hindernisse das gesteckte Ziel doch erreicht. Der Lohn ist dem Wirken beider Männer zu teil geworden: ihre Namen werden immer mit ihren Schöpfungen verbunden und so lange lebendig bleiben, wie diese bestehen.

Hermann Bernhard Obst wurde am 16. Januar 1837 in Leipzig geboren. Sein Vater, Dr. phil. Karl Obst, war Redakteur an der Leipziger Zeitung, seine Mutter, Josefine geb. Camerlot, eine französische Schweizerin

aus Genf. Der Beruf des Vaters hat offenbar großen Einfluß auf den Sohn gehabt und manche Eigenschaften jenes sind auf diesen übergegangen, so besonders die große persönliche Anspruchlosigkeit und die starke Abneigung gegen alles Strebertum. Der Drang zum Schreiben und die Vertrautheit mit der journalistischen Tätigkeit zeigte sich bei dem Sohne schon in recht jugendlichem Alter. Im Nachlasse des Verstorbenen befinden sich zahlreiche Tagebücher. Das älteste, „Skizzen und Bilder aus meinem Leben", am 10. Dezember 1854 begonnen, sauber geschrieben und überarbeitet, verdankt seine Entstehung dem Lesen von Goethes und Andersens Selbstbiographien. Hermann Obst schildert darin seine Jugend bis zum Jahre 1855. Es ist von besonderem Werte, weil es die Eigenschaften des späteren Mannes in der Anlage, im Entstehen und Wachsen deutlich erkennen läßt. Der 17 und 18jährige Jüngling spricht sich darin mit Frühreife, mit Klarheit und Bestimmtheit über die ganze ihn berührende Welt, mit verblüffender naiver Offenheit über sich, seine Eigenschaften und ohne Schönfärberei und Selbsttäuschung über seine Schwächen aus.

Vom Jahre 1855 bis 1866 fehlen mit Ausnahme einiger Reisebeschreibungen Aufzeichnungen. Die späteren, bis Anfang 1906 geführten Tagebücher sind nicht überarbeitete, zum Teil tägliche Niederschriften. Ihnen vertraute Hermann Obst alle Erlebnisse, alle Gedanken und Stimmungen an, sodaß sie Einblick in sein innerstes Leben gewähren.

Hermann Obst besuchte nach der „schönsten sorglosesten Zeit seines Lebens" die Bürgerschule, entschließt sich sehr bald, mit 8 Jahren, wie sein Vater zu studieren, wird aber erst nach vollendetem 12. Lebensjahre auf das Nikolaigymnasium getan und muß hier von unten mit der Sexta beginnen. Der Altersunterschied gegenüber den Klassengenossen hat Hermann Obst besonders in den mittleren und oberen Klassen große Pein bereitet. Ihn, den älteren, von idealem Streben beseelten, eifrig mit Naturwissenschaften, mit Literatur, Kunst und Musik, auch mit den neueren Sprachen, Französisch und Englisch beschäftigten, den pedantisch betriebenen alten Sprachen wenig holden Schwärmer stoßen das kindische unreife Wesen der Jüngeren, der materielle, nüchtern auf das Ziel gerichtete Sinn der Gleichalterigen ab. Er fühlt sich so unglücklich, daß er seinen Vater wiederholt bittet, ihn wegzunehmen.

Die Eigenart und der Unternehmungsgeist des jugendlichen Obst zeigen sich in folgenden sprechenden Zügen. Die politischen Ereignisse von 1848 regen den elfjährigen Bürgerschüler, der ein eifriger Gegner der Republikaner ist, an, unter den Mitschülern einen „Deutschen Verein“ mit schwarz-rot-goldener Kokarde und mit dem Wahlspruch „Freiheit und Einheit“ zu gründen, in dem er als Präsident „mit großem Beifall“ antirepublikanische Reden hält und für den er eine besondere Zeitung schreibt. In seinem lebhaften Interesse für die Naturwissenschaften verfaßt er als Quartaner des Gymnasiums Aufsätze über naturhistorische Gegenstände, schickt sogar einen über das Nordlicht handelnden zum Druck an die norddeutsche Jugendzeitung, freilich ohne Erfolg, und bemüht sich, unter den Klassengenossen eine naturforschende Gesellschaft zu gründen.

Von 1857—1863 studierte Obst in Leipzig Medizin, wurde Baccalaureus med. und am 22. Dezember 1863 zum Dr. med. promoviert. Darauf war er mehrere Jahre Assistent am anatomischen Institut der Universität Leipzig, widmete sich privatim und als Assistenzarzt eines Leipziger Arztes der medizinischen Praxis und hatte als Theaterarzt und wohl auch als Theaterrezensent reichlich Gelegenheit, seine Neigung für Musik, Kunst und Literatur zu befriedigen, freilich auch den ablenkenden Einfluß einer zu ausgedehnten Beschäftigung mit Theater und Kunst neben dem ernsten harten Berufe an sich selbst zu verspüren. Häufig ergeht er sich während dieser Zeit in bitteren Klagen über ein verfehltes erfolgloses Leben. Seine Beteiligung an dem Feldzuge 1866, in dem er als Oberarzt einer Sektion im sächsischen Feldlazareth in Böhmen und Österreich tätig war, brachte in diesen „Sturm und Drang“ nur eine kurze Unterbrechung.

Das immer dringendere Bedürfnis, aus dem unbefriedigenden Leben herauszukommen, und der Drang zu reisen, der ihn schon als älteren Schüler zu planmäßiger Abhärtung des Körpers und zu Entbehrungen geführt hatte, veranlaßten Obst, sich im Jahre 1867 um die Teilnahme an der geplanten Nordpolexpedition und 1868 an der österreichischen Expedition nach Ostasien zu bemühen. In beiden Fällen wurde er durch Absagen stark enttäuscht. Nachdem er auch wiederholt und an verschiedenen Orten versucht hatte, eine seiner Neigung zur Anthropologie entsprechende Tätigkeit zu finden, trat gegen Ende des Jahres 1869 etwas in seinen

Gesichts- und Gedankenkreis, das ihn aus Mut- und Hoffnungslosigkeit erlöste und der Leitstern seines weiteren Lebens wurde: die große kulturhistorische Sammlung des Dresdener Oberbibliothekars Hofrat Gustav Klemm. Wie mit einem Schlage, kann man sagen, ändern sich seine Tagebuchaufzeichnungen. „Die Erwerbung der Klemmschen Sammlung und die Gründung eines internationalen anthropologischen Museums nimmt alle meine Zeit in Anspruch und zieht meine Gedanken von den unglücklichen Affairen ab und läßt mich freier atmen," schrieb er am 1. November, „die Verwirklichung des Projektes eines allgemeinen anthropologischen Museums absorbiert alle meine Zeit, mein ganzes Denken und Sinnen und läßt mich zu nichts anderem kommen," am 4. November 1869 in das Tagebuch. Und am 4. Dezember ruft er aus: „Jetzt lebe ich der Arbeit. Sie ist es, die mich geheilt hat; ihr will ich dienen." Damit war die Sturm- und Drangzeit glücklich überwunden und mit dem Schlusse des Jahres 1869 beginnt ein neuer, der fruchtbarste und segensreichste Abschnitt, in dem er für die Verwirklichung eines Planes seine ganze Kraft einsetzte, und der, erst mit seinem Tode endend, 36 Jahre gedauert hat.

Vorerst sei der Teilnahme Obsts am großen Kriege 1870/71 gedacht. Seine freiwillige Meldung als Arzt zur Feldarmee konnte wegen der Fülle der Angebote nicht berücksichtigt werden; dagegen war er als ordinierender Arzt an einem der Leipziger Reservespitäler tätig.

Im Jahre 1874, als das Museum in seinen ersten Anfängen glücklich unter Dach gebracht und die Arbeit in bestimmte geregelte Bahnen gelenkt war, gründete sich Hermann Obst einen eigenen Hausstand. Aus seiner Ehe mit Maria von Sokolowska aus Russland ging ein Sohn hervor.

Obsts Haupt- und Lebenswerk, die Gründung und Entwicklung des Museums für Völkerkunde zu Leipzig, ist schon Gegenstand eingehender Darstellung gewesen, außerdem in den gedruckten Berichten dieses Museums und in zahlreichen, meist aus der Feder Obsts stammenden Zeitungsartikeln niedergelegt und allgemein bekannt geworden. Es soll daher nur auf die Mitwirkung und die Verdienste Obsts nochmals hingewiesen werden.

Auf Obsts Anregung trat im November 1869 eine Anzahl angesehener Männer zusammen, um die Mittel zur Erwerbung der Klemmschen kulturhistorischen Sammlung aufzubringen und in Leipzig ein allgemeines anthro-

pologisches Museum zu gründen. Am 3. November 1869 schrieb er ins Tagebuch: „Die Schwierigkeiten und damit die Arbeiten für das anthropologische Museum wachsen von Tag zu Tag, so daß ich sie kaum noch bewältigen kann, und doch ruht auf meinen Schultern die ganze Angelegenheit".

Die weiteren Bemühungen Obsts führten 1871 zur Gründung des Vereins „Das deutsche Zentralmuseum für Völkerkunde", der 1873 in „Verein des Museums für Völkerkunde zu Leipzig" umgetauft wurde. Dem Vorstand dieses Vereins hat Obst bis 1874 als erster Schriftführer, von 1875 bis 1883 als zweiter Vorsitzender und von da als Direktor des Museums angehört.

Obst war die Seele und die treibende Kraft des Unternehmens. Es ist erstaunlich, was er zur Erreichung seines Zieles an Arbeit geleistet hat. Durch eine unermüdliche Werbearbeit im großen und kleinen, durch Vorträge, durch unzählige Zeitungsartikel, durch hunderte und tausende von Briefen, durch persönlichen Einfluß, durch die ausgedehntesten Beziehungen in allen Weltteilen verstand er es, alle Kreise, selbst die höchsten, auch Kaiser und Könige, für seine Sache zu gewinnen. Die Wahrheit seines Wahlspruchs „Audacem fortuna juvat" hat er bei der Verfolgung seiner Museumspläne bis zu den äußersten Grenzen mit erstaunlichem Erfolge erprobt.

Seine Verdienste lassen sich nicht besser als mit den Worten eines Zeitgenossen der Museumsgründung kennzeichnen. Sie lauten:

„Für alle jene, welche die rastlose Tätigkeit, die reine Begeisterung für die Sache und die selbstlose Hingabe an einen wissenschaftlichen Zweck, die Dr. Obst damals zu entwickeln begann, erlebt haben, wird dieses seltene Beispiel von Ausdauer und Zähigkeit, von unermüdlicher Arbeitskraft und glücklicher Überwindung schwerer Hindernisse in dankbarer Erinnerung geblieben sein."

Ebenso verdienen die Worte des Dankes, die der Vereinsvorsitzende, Herr Northoff, bei der Eröffnungsfeier des Grassimuseums im Jahre 1896 Herrn Dr. Obst widmete, eine Wiedergabe: „Den vollsten Dank endlich unserem Direktor, Herrn Dr. Obst, welchem der geniale Gedanke und die planmäßige Verfolgung dieser seiner Gründung zum Ruhme gereichen.

Herr Dr. Obst hat, nachdem er seine ärztliche Praxis nach und nach aufgegeben, seine ganze Zeit und Kraft in begeisterter und andere begeisternder Weise dem Museum gewidmet und zwar in den ersten Jahren rein aus Liebe zur Sache, ohne irgendwelche materielle Entschädigung.... Möge sich Herr Dr. Obst nun des schönen Bewußtseins erfreuen, daß sein Name für immer mit dem Museum für Völkerkunde in Leipzig aufs innigste verknüpft sein wird."

Obsts literarische Tätigkeit bedarf noch der Erörterung. Seine im Jahre 1863 erschienene Dissertation „Studien über die Entstehung des Menschen und seiner Rassen" behandelt schon, freilich weniger mit erfolgreicher wissenschaftlicher Einzelforschung als mit geistreichem journalistischem Fluß das Gebiet, dem er später mit Feuereifer seine ganze Lebensarbeit widmen sollte, die Anthropologie und Ethnologie. Als Frucht seiner medizinischen Studien und seiner Assistententätigkeit am anatomischen Institut der Universität Leipzig ist der 1868—1874 verfaßte Anatomische Atlas anzusehen, von dem 1876 eine zweite Auflage erschien. Die auffallende Tatsache, daß aus seinem späteren und eigentlichsten Bereich, der Anthropologie und Ethnologie, keine wissenschaftliche Arbeit vorliegt, hat man ihm zuweilen zum Vorwurf gemacht. Ursprünglich Mediziner und praktizierender Arzt, ohne Privatmittel und sehr lange ohne das sichere Einkommen einer Anstellung folgte Obst einer natürlichen Anlage und dem oben schon erwähnten Drange, wenn er die mit der allmählichen Aufgabe der ärztlichen Praxis schwindenden Einnahmen durch den Ertrag der Feder, durch eine umfangreiche journalistische Tätigkeit ersetzte. Er wurde hier, zu einem sehr großen Teile in engstem Zusammenhang mit der Verfolgung seiner Museumspläne, seiner Werbe- und Sammelarbeit, außerordentlich fruchtbar. Viele tausend Artikel ethnologischen, anthropologischen, kultur- und kunstgeschichtlichen Inhaltes für Zeitungen und Zeitschriften sind aus seiner Feder hervorgegangen. Es ist gewiß für die Wissenschaft und den wissenschaftlichen Ruf Obsts zu beklagen, daß er seine reichen Erfahrungen, seine Reisen (besonders die nach dem anthropologisch-archäologischen Kongreß in Tiflis 1881 in den Kaukasus, nach Armenien und in das Gebiet der Achal-Tekke-Turkmenen in Zentralasien unternommene Reise), seine Sammlungen nicht auch rein wissenschaftlich verwertet hat. Seine Reisetagebücher blieben

unbenutzt und werden, da sie zu weit zurückliegen, kaum noch Material für rein wissenschaftliche Zwecke liefern können.

Obst hoffte und ersehnte allerdings, daß er, nachdem das Museum 1896 durch Übergang in städtische Verwaltung und schließlich 1904 in städtischen Besitz auf eine sichere Grundlage gestellt war, zum ruhigen wissenschaftlichen Arbeiten werde kommen können. Aber es war zu spät, das Alter machte sich zu stark geltend, der Körper versagte. Mit größeren literarischen Plänen trug er sich trotzdem noch in den letzten Jahren seines Lebens. Im Jahre 1901 schrieb er an der für das neu herauszugebende Museumsjahrbuch bestimmten Einführung in das Museum für Völkerkunde, „in der ich in nuce mein philosophisches und ethnologisches Glaubensbekenntnis niederlegen wollte.“ Er sollte die Herausgabe dieses Jahrbuches nicht mehr erleben. Wiederholt spricht er in seinem Tagebuche von einem anderen geplanten Werke „Kosmos und Mikrokosmos in ihrer Wechselwirkung, das die Frage des Milieu behandeln soll,“ und am 16. Januar 1904, an seinem 67. Geburtstage, „legte ich den Grundstein zu meinem Lebenswerke: Makrokosmos und Mikrokosmos.“ Wer Obsts Gesundheitsverhältnisse in dieser Zeit kennt, wird begreiflich finden, daß es hier beim Plan und beim Entwurf geblieben ist.

Ein erst nach seinem Tode erkanntes Leiden hat ihn 40 Jahre lang gepeinigt. 1867 traten die Erscheinungen, Schwindel- und Ohnmachtanfälle, Schmerzen und Erbrechen usw zum ersten Male auf; sie wiederholten und steigerten sich zeitweise zur Unerträglichkeit und verbitterten ihm das Leben, besonders in den letzten Jahren. Seine Tagebücher sind voll von verzweifelten Klagen.

Nach längerem schwerem Krankenlager verschied Obst am Nachmittag des 16. Mai 1906. Einfach und anspruchslos, wie er im Leben gewesen war, ließ er seine irdischen Reste der Erde übergeben.

Die dankbare Anerkennung, die ihm die Nachwelt dauernd zollen wird, hat ihm auch schon die Mitwelt zu teil werden lassen. Außer durch mehrere Orden und durch den Professortitel wurde er durch die Ehrenmitgliedschaft gelehrter Gesellschaften ausgezeichnet. So war er korrespondierendes Mitglied der indochinesischen akademischen Gesellschaft in Paris, Offizier der französischen Akademie, Ehrenmitglied der kaiserlichen Gesellschaft von Freunden der

Naturwissenschaften, Anthropologie und Ethnographie in Moskau, korrespondierendes Mitglied der italienischen Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie in Florenz.

In seinem Hauptwerk, der Gründung und glänzenden Entwickelung des Leipziger Museums für Völkerkunde, hat er seinem idealen Streben und seinem eigenartigen Können ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Professor Dr. W. Bergt.

Die Entwickelung des Museums für Völkerkunde 1901 bis 1905.

Das seit dem Erscheinen des letzten Berichts (1900) für den weiteren Ausbau des Museums wichtigste Ereignis war seine Übernahme in städtische Verwaltung, die am 1. Januar 1904 erfolgte.

Nachdem sich die Mitgliederversammlung des Vereins „Museum für Völkerkunde“ vom 17. Mai 1903 mit der Auflösung des zwischen dem Rate und dem Verein bestehenden Vertrages und der Übernahme des Museums in städtische Verwaltung einverstanden erklärt hatte, wurden von dem damals neugewählten Vorstande Verhandlungen mit dem Rate in diesem Sinne eingeleitet.

Am 21. Oktober 1903 erfolgte unter Aufhebung des Vertrages vom 31. Dezember 1895 der Abschluß eines neuen, nach dem das Museum mit allen Aktiven und Passiven an die Stadt überging. Es wurde unter die Aufsicht und Verwaltung eines gemischten Verwaltungsausschusses (§ 124 der Revidierten Städteordnung) gestellt und seine Beamten wurden städtische Beamte.

Der Verwaltungsausschuß besteht aus zwei Ratsmitgliedern, zwei Stadtverordneten, zwei Mitgliedern der Bürgerschaft und dem Direktor. Zurzeit gehören ihm die folgenden Herren an: Oberbürgermeister Justizrat Dr. Tröndlin, Vorsitzender; Stadtrat Dr. Schanz; Stadtverordnete Oberlehrer Dr. Bennewitz, Drechsler Lange; Bürgerschaft: Dr. phil. B. W. Feddersen, Geh. Hofrat Professor Dr. phil. K. Chun.

Im Personalbestande des Museums haben sich seit 1901 bis zum 1. Januar 1906 folgende Veränderungen vollzogen:

Am 16. April 1901 wurde der Direktorialassistent Professor Dr. Karl Weule zum II. Direktor am Museum für Völkerkunde ernannt.

Am 8. August 1901 trat Dr. phil. Bruno Adler aus Woronesch als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter ein, schied aber bereits am 25. März 1902 wieder aus, um an das ethnographische Museum der Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg überzusiedeln.

Am 16. Juli 1902 wurde Dr. phil. ALFRED MARKOWITZ aus Wien wissenschaftlicher Hilfsarbeiter. Er schied wieder aus am 13. November 1903.

An seine Stelle trat Dr. phil. GUSTAV ANTZE, der am 1. Januar 1906 zum etatmäßigen wissenschaftlichen Assistenten ernannt wurde.

Am 1. April 1904 trat der Zeichner KURT REINKE als technischer Hilfsarbeiter ein.

Am 28. August 1905 wurde Dr. FRITZ KRAUSE wissenschaftlicher Hilfsarbeiter.

Am 1. Januar 1906 bekam die von Dr. ALFONS STÜBEL eingerichtete Sammlung für Länderkunde einen selbständigen Leiter in Professor Dr. WALTHER BERGT.

Für 1906 sei hier schon erwähnt, daß am 8. Mai der II. Direktor Professor Dr. WEULE eine ethnographische Forschungsreise nach Deutsch-Ostafrika antrat, von der er Ende Januar 1907 zurückerwartet wird, und daß am 16. Mai der bisherige Direktor des Museums, Professor Dr. OBST, starb.

Somit besteht das Beamtenpersonal des Museums zurzeit aus den folgenden Herren:

Museum für Völkerkunde.

I. Direktor: [Professor Dr. med. OBST, † 16. Mai 1906].
II. Direktor: Dr. phil. KARL WEULE, a. o. Professor an der Universität.
Assistent: Dr. phil. GUSTAV ANTZE.
Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter: Dr. phil. FRITZ KRAUSE.
Kustos: HEINRICH ZEHN.
Technischer Hilfsarbeiter: KURT REINKE, Zeichner.

Abteilung für Länderkunde.

Direktor: Professor Dr. phil. WALTHER BERGT.
Dazu 1 Oberaufseher und 4 Aufseher.

Der Ausbau der Bibliothek beginnt jetzt, nachdem die Bibliothek des verstorbenen Direktors Professor Dr. OBST erworben worden ist. Ein ausführlicher Bericht kann erst nach Fertigstellung des Kataloges gegeben werden. Ebenso wird auch ein Verzeichnis der Gesellschaften, mit denen Tauschverkehr besteht, erst im nächsten Bande des Jahrbuches enthalten sein.

Über die Benutzung der Sammlungen ist zu bemerken, daß sie auch als Demonstrationsmaterial bei den Vorlesungen des Herrn Professor Dr. WEULE dienten und bei einer Reihe von Vortragkursen und einzelnen Vorträgen, die im Vortragsaale des Museums stattfanden.

Der verstorbene Direktor, Herr Professor Dr. Obst, veranstaltete in jedem Winter einige Führungen durch das Museum, bei denen er einzelne Teile der Sammlungen näher zu erläutern pflegte.

Im Sommer 1905 hielt Herr Professor Dr. Weule einen Vortragkursus für den Lehrerverein zu Leipzig ab. Ferner fanden in den Wintern 1904/05 und 1905/06 Vorträge für den Arbeiterbildungsverein statt, an denen sich die Herren Professor Dr. Weule, Dr. Antze und Dr. Krause beteiligten.

Einzelvorträge hielten:

26. Januar 1904 Herr Professor Adolf Fischer: Die Selungs im Mergui-Archipel und die südlichen Schanstaaten.

29. Januar 1905 Herr Robert Visser in Büderich bei Neuß a. Rh.: Land und Leute der Loangoküste.

Die 1899 von Herrn Professor Dr. Weule begonnene Katalogisierung der Sammlungen wurde regelmäßig fortgesetzt. Die afrikanischen Sammlungen sind vollständig katalogisiert, so daß nur noch die Neueingänge nachgetragen werden müssen. Die Bearbeitung der übrigen Abteilungen konnte aus Mangel an Arbeitskräften noch nicht so weit gefördert werden. An der Inventarisierung der ostasiatischen Sammlungen beteiligte sich Herr Professor Dr. August Conrady von Frühjahr 1901 bis Frühjahr 1902. Bis jetzt sind im ganzen über 41000 Katalogzettel hergestellt, deren Inhalt in den Hauptkatalog nachgetragen worden ist.

Wegen des starken Anwachsens der Photographiensammlung wird ein in seiner Einteilung mit dem Zettelkatalog und dem Hauptkatalog der übrigen Sammlungen übereinstimmender Photographienkatalog angelegt.

Die Vermehrung der Sammlungen war in dem Zeitraume von 1901 bis 1905 sehr bedeutend. Es wurden im ganzen 359 Sammlungen mit 24241 Nummern erworben durch Kauf, Tausch oder Geschenk. Davon entfallen auf die einzelnen Jahre:

1901:	73	Sammlungen	mit	4692	Nummern
1902:	69	„	„	5430	„
1903:	62	„	„	1492	„
1904:	76	„	„	4215	„
1905:	79	„	„	8412	„

In dem diesem Bericht angehängten Verzeichnis sind die in jedem Jahre erworbenen Sammlungen einzeln aufgeführt.

Unter den für das Museum tätigen Herren hat sich eine Anzahl durch große Schenkungen an das Museum oder anderweitige uneigennützigste Förderung von dessen Interessen die Museumsverwaltung zu ganz besonderem Danke verpflichtet.

Es sind hier vor allen Dingen zu nennen Herr Dr. med. Born, Kais. Regierungsarzt auf Yap (Westkarolinen), Herr Adolf Diehl, Generalbevollmächtigter der Gesellschaft Nordwest-Kamerun, Herr Dr. Hans Gruner, Bezirkschef in Misahöhe (Togo), Se. Exzellenz Herr Dr. Albert Hahl, Kais. Gouverneur von Deutsch-Neuguinea, Herr J. Hofmann, Missionssenior in Ikutha (Britisch-Ostafrika), Herr Stabsarzt P. Hösemann in Dar-es-Salam (Deutsch-Ostafrika), der verstorbene Herr E. Hütter in Jaluit, Se. Exzellenz der Herzog von Loubat in Paris, Herr E. H. Man in Kingston upon Thames (England), die Herren Professor Dr. jur. Hans Meyer und Dr. phil. Herrmann Meyer, Mitinhaber des Bibliographischen Instituts in Leipzig, Herr Alfred Mischlich, Stationsleiter in Kete-Kratshi (Togo), Herr Fr. V. Reichel, Saipan (Marianen), Herr Kaufmann Paul Sachse in Hamburg, Herr Kais. deutscher Konsul Schild in Padang (Sumatra), der verstorbene Herr Hauptmann Schmidmann gen. v. Wuthenow von der Schutztruppe für Kamerun, Herr Dr. Walther Schulz in Leipzig, Herr Kaufmann August Sussmann in Leipzig, Herr Professor Dr. Georg Schweinfurth in Berlin, Herr Arno Senfft, Kais. Regierungsrat und Bezirksamtmann der Westkarolinen auf Yap, Herr Kais. Regierungsrat W. Stuckhardt in Friedrich Wilhelms-Hafen (Deutsch-Neuguinea) und Herr Kaufmann Robert Visser in Büderich bei Neuß a. Rh.

Verzeichnis der in den Jahren 1901 bis 1905 erworbenen Sammlungen.

Die Zahlen vor dem Sammlernamen geben die Akten-Nummer der Sammlung an. Die in Klammern stehenden Zahlen bezeichnen die Stückzahl.

1901.

50. **Adler,** Bruno, Dr. phil., Leipzig: Photographien, Spielzeug, Hausgerät. Gouvernements Tula und Tambow und Kaukasus, Rußland (30). — Geschenk.

55. — — Anzug einer Bäuerin. Gouvernement Woronesch, Rußland (6). — Kauf.

68. **Arndt,** Otto, Missionsdirektor, Herrnhut: Geräte der Eskimo und Photographien aus Süd-Grönland (43). — Kauf.

40. **Berg,** Freifrau von, Leipzig: Sammlung aus Ost-, Süd- und Westasien, Mittelamerika und Afrika (14). — Geschenk.

10. **Bette,** Paul, Berlin: Photographien von der ethnographischen Ausstellung zu Stockholm 1878 bis 1879 (35). — Kauf.

2. **Boeck,** Kurt, Dr., Dresden: Sammlung aus Nepal, Birma, den Shan-Staaten und Japan (28). — Geschenk.

69. **Brandt,** Fräulein Agnes, Charlottenburg: Sammlung aus dem Kongobecken (313). — Kauf.

7. **Campbell,** W. D., Perth, Westaustralien: Nasenpflock, Kalgoorlie, Westaustralien. — Geschenk.

51. **Dorenberg**, Jos., Konsul, Leipzig: Sammlung aus Mexiko (15). — Geschenk.

47. **Drescher**, H. G., Leipzig: Steinhämmer, gefunden bei Stötteritz und Naundörfchen a. d. Elbe (2). — Geschenk.

12. **Eersel**, A. C. J. van, Fort de Cock, Sumatra: Photographien von Fort de Cock (2). — Geschenk.

38. **Eine ungenannte Leipziger Dame:** Ölbilder (Landschaften) aus Mexiko (5). — Geschenk.

26. **Ertl**, J. N., Lehrer, Landshut: Sammlung von den Wayao, Deutsch-Ostafrika (29). — Kauf.

24. **Glitsch**, A., Herrnhut: Kajak (Männerboot) mit Zubehör, Süd-Grönland (27). — Kauf.

34. **Gruner**, Hans, Dr., Misahöhe, Togo: Sammlung aus Togo und seinem Hinterlande (126). — Geschenk.

67. **Hildebrandt**, Dr. med., Oberarzt a. D., Goslar: Sammlung vom Ostufer des Victoria Nyansa (112). — Kauf.

4. **Hofmann**, J., Missionar, Ikutha, Britisch-Ostafrika: Sammlung von den Wakamba und Wakikuyu (395). — Kauf.

31. — — Kivai-Holz; Photographien (24). — Kauf.

39. — — Photographien (29). — Kauf.

62. **Hösemann**, Stabsarzt Dr. med., Wurzen: Sammlung aus Südost-Kamerun (42). — Geschenk.

71. **Hübsch**, Rittergut Oberthau bei Schkeuditz: Sichel aus der Bronzezeit, Oberthau (1). — Geschenk.

33. **Hütter**, Emil, Jaluit: Sammlung von den Marshall-Inseln (69). — Geschenk.

19. **Jäger**, H., Direktor der Deutschen Handelsgesellschaft Kamerun, Charlottenburg: Kopfaufsatz und Hausgeräte aus Kamerun (4). — Geschenk.

20. **Kamerun-Hinterland-Gesellschaft:** Kopfaufsatz, Nord-Kamerun. — Geschenk.

52. **Keil**, Leipzig: Sammlung aus Nordchina (53). — Kauf.

11. **Kloberg**, O., Dr. med., praktischer Arzt, Leipzig-Lindenau: Sammlung vom unteren und mittleren Kongo (85). — Geschenk.

73. **Krantz**, Dr., Bonn: Gipsabgüsse des Neanderthalschädels (nebst Gehirnausguß) und Pithecanthropus erectus (3). — Kauf.

28. **Kretschmann**, Heinrich, Verblendsteinwerke Borsdorf bei Leipzig: Prähistorisches Tongefäß, Borsdorf. — Geschenk.

16. **Kruse**, Robert, Kaufmann, San José de Costarica: Ethnographische Sammlung und Photographien aus Costarica (114). — Kauf.

44. **Loubat**, Se. Exzellenz Herzog von, Paris: Faksimile des Codex Fejérváry-Mayer nebst Kommentar von Eduard Seler (2). — Geschenk.

36. **Man**, E. H., Kingston on Thames, England: Sammlung von den Nikobaren und Andamanen (87). — Geschenk.

59. — — Photographien von Land und Leuten auf den Andamanen und Nikobaren (52). — Geschenk.

5. **Meyer**, Hans, Professor Dr. jur., Leipzig: Altertümer von Benin, Westafrika (49). — Leihgabe.

27. — — Suaheli-Gewand (1). — Geschenk.

17. **Meyer**, Hermann, Dr. phil.: Sammlung aus dem Schingu-Gebiete (83). — Geschenk.

61. **Mischlich**, Alfred, Stationsleiter in Kete-Kratshi, Togo: Gegenstände aus der Umgebung von Kete-Kratshi (5). — Geschenk.

45. **Mittelstädt**, Frau Marie verw., Leipzig: Sammlung aus der Umgegend von Lima, Peru (10). — Geschenk.

9. **Müller**, W., Apotheker, Tanga: Sammlung aus Deutsch-Ostafrika (9). — Geschenk.

18. — — Photographien aus Deutsch-Ostafrika (252). — Kauf.

70. **Museum für Völkerkunde in Berlin:** Sammlung aus Togo (61). — Kauf.

46. **Nagel,** Hermann, Leipzig-Plagwitz: Prähistorischer Fund von Balditz bei Dürrenberg (4). — Kauf.

60. — — Prähistorische Funde von Kirbisdorf und Steckneuberg bei Merseburg (3). — Kauf.

65. — — Prähistorische Funde aus dem Püttlacher Tal bei Pottenstein, Oberfranken (27). — Kauf.

66. — — Prähistorische Funde von Hauenstein bei Pottenstein, Oberfranken (34). — Kauf.

25. **Noetling,** F. von, Dr., Kalkutta: Sammlungen aus dem Bellary-Distrikt, Pr. Madras, und von Gwaldum, Kumaon-Distrikt, Himalaya (88). — Geschenk.

57. **Pirwiz,** Konstantin von, Leipzig: Krönungsbecher von 1894, Rußland (1). — Geschenk.

14. **Polakowsky,** H., Dr., Berlin: Photographien von Kratern in Costarica mit Text (3). — Geschenk.

63. **Ramsay,** Hauptmann a. D., Generalbevollmächtigter der Gesellschaft Nordwest-Kamerun: Sammlung aus Nordwest-Kamerun (20). — Geschenk.

23. **Ratzel,** Friedrich, Geheimer Hofrat Professor Dr. phil., Leipzig: Vergifteter Pfeil vom Usindja-Typus (1). — Geschenk.

22. **Redemann,** Georg, Antwerpen: Teufelsmasken und Messer, Ceylon (5). — Kauf.

43. **Rehbein,** Leutnant im Inf.-Regt. Nr. 150: Sammlung aus China (5). — Geschenk.

53. **Röthing,** Schneidermeister, Leipzig: Penisfutteral der Sulu. — Kauf.

58. **Schild,** Kais. deutscher Konsul in Padang, Sumatra: Sammlung von Sumatra, Nias, Mentawei-Inseln und Engano (321). — Geschenk.

41. **Schmidt,** Fräulein, Leipzig: Prähistorische Tongefäße, gefunden bei Bautzen (3). — Geschenk.

3. **Umlauff,** J. F. G., Hamburg: Sammlung von den Papel, Balante und Mandingo (Bissagos-Inseln) (245). — Kauf.

21. — — Sammlung von den Neu-Hebriden (68). — Kauf.

37. **Visser,** Robert, Kaufmann, Landana: Ansichten von Land und Leuten an der Kongo-Mündung (30). — Geschenk.

35. **Webster,** W. D., London: Sammlungen aus Amerika, Ost- und Südasien, Afrika und der Südsee (363). — Kauf.

72. — — Kugelbogen nebst Munition, Siam (3). — Kauf.

6. **Weissenberg,** S., Dr., Elisabethgrad: Sammlung aus Südrußland (8). — Geschenk.

1. **Wendt,** Florentine Sophie, Frau Prof.: Künstliche Blumen aus Federn, Paraguay (1). — Geschenk.

49. **Weygold,** Fr., Maler in Louisville Ky., U.S.A.: Feuersteinpfeilspitzen aus dem Mississippibecken (2). — Geschenk.

56. **Wild,** Hugo, Leipzig-Gohlis: Japanische Teekanne, javanisches Buddhabild (2). — Kauf.

1902.

66. **Arndt,** O., Missions-Direktor, Herrnhut: Ein Paar Handschuhe und Augenschirm für Kajakfahrer, Eskimo (3). — Kauf.

47. **Bier,** H. M., Saarburg: Sammlung von den Dajak, Borneo (245). — Kauf.

4. **Blin,** Charles, Paris: Photographie einer Mumie, Neue Hebriden (1). — Geschenk.

14. **Bratz,** Theodor, Leipzig: Darstellungen aus Leben und Geschichte der Chinesen, 18. Jahrhundert (6). — Kauf.

42. **Burgt,** van der, Missionar vom Orden der Weißen Väter, Boxtel, Holland: Sammlung von den Warundi, Deutsch-Ostafrika (75). — Kauf.

62. **Diehl,** Adolf, Kaufmann, Nssanakang, Nordwest-Kamerun: Sammlung aus Nordwest-Kamerun (65). — Kauf.

24. **Ephraim**, Frau Emma, Leipzig: Frauenmütze aus Lothringen (1). — Geschenk.

46. **Ephraim**, Hugo, Leipzig: Bronzeschaftkelt, Flur Birkwitz bei Pillnitz (1). — Geschenk.

36. **Felix**, Joh., Professor Dr. phil. und Frau Felix sen.: Australische Familie am Lagerfeuer, Wachsfigurengruppe (13). — Geschenk.

3. **Fiebig**, Dr. med., Batavia (Java): Sammlung aus Indonesien (12). — Geschenk.

67. **Fonseca**, Francesco, Dr., San José: Photographien von Land und Leuten in Costarica (32). — Geschenk.

65. **Forrer**, R., Dr., Straßburg i. E.: Gußformen für Falschmünzer aus der späteren römischen Kaiserzeit, Elsaß (8). — Geschenk.

50. **Franke**, A. H., Missionar in Leh, Kashmir: Griechisch-buddhistische Steinskulpturen und Geräte aus Nordwestindien (41). — Kauf.

32. **Fritsch**, Freiherr von, Oberleutnant in Borna: Sammlung von den Herero, Deutsch-Südwestafrika (37). — Geschenk.

13. **Funke**, Franz, Bäcker in Leipzig: Sammlung aus China (11). — Kauf.

2. **Georgewitsch**, Tih. R., Prof., Alexinatz: Sammlung aus Serbien (36). — Geschenk.

64. **Gorjanović-Kramberger**, Professor Dr., Agram: Gipsabgüsse der Schädelreste von Krapina (7). — Geschenk.

10. **Hattori**, Professor, Japan (z. Zt. hier): Darstellung eines chinesisch-japanischen Seelenwanderungskreises (1). — Geschenk.

49. **Henselmann**, M., Halle a. S.: Männerjacke der Kurden, Nordwest-Persien (1). — Kauf.

26. **Hildebrandt**, Dr. med., Oberarzt a. D., Goslar: Photographien aus Äquatorial-Ostafrika (117). — Kauf.

20. **Hösemann**, Dr. med., Stabsarzt: Sammlung aus Südwest-Kamerun (Bombassa-Stamm) (37). — Geschenk.

12. **Knoth**, Alfred, Schiffskapitän, z. Zt. Frankenhausen: Ethnographische Sammlung aus der Südsee (832). — Dem Museum unter Eigentumsvorbehalt übergeben.

15. **Krantz**, Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 107, Leipzig: Sammlung aus China (5). — Geschenk.

25. **Kruse**, Robert, San José de Costarica: Bogen und Pfeile der Chiripó-Indianer (8). — Geschenk.

68. **Lomer**, Heinrich, Maler in Leipzig: Ethnographische Sammlung aus Hinterindien, von den Andamanen und Nikobaren (211). — Kauf.

52. **Loubat**, Se. Exzellenz der Herzog von, Paris: Codex Vaticanus 3773 Mexico, bearbeitet von E. Seler. — Geschenk.

11. **Ludwig Salvator**, Se. K. K. Hoheit Erzherzog, durch Leo Woerl, Leipzig: Panorama von Alexandrette, Syrien (1). — Geschenk.

58. **Manteuffel**, Gustav, Baron von, Livland: Ein Heft altlivländischer Volkslieder in deutscher Sprache. — Geschenk.

27. **Meyer**, Hans, Professor Dr. jur., Leipzig: Speer der Dschagga (1). — Eingetauscht.

37. — — Sammlung von Neu-Seeland (51). — Dem Museum unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

69. — — Sammlung von Holzschnitzereien aus dem Bismarck-Archipel (198). — Dem Museum unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

38. **Meyer**, Hermann, Dr. phil., Leipzig: Sammlung von den Dajak, Borneo (381). — Geschenk.

16. **Museum für Völkerkunde in Berlin:** Ethnographische Gegenstände aus den deutschen Kolonien (73). — Dem Museum überwiesen.

18. **Nagel**, Hermann, Leipzig-Plagwitz: Prähistorische Sammlung von Pottenstein im Püttlacher Tal, Oberfranken (62). — Kauf.

31. **Nahrendorf**, Max, Leipzig: Leibchen einer Hererofrau (1). — Kauf.

48. **Neuhaus,** Dr., Bezirksamtmann in Tanga: Holzschnitzereien aus Bondei, Deutsch-Ostafrika (2). — Geschenk.

6. **Nitsche,** Geh. Hofrat Professor Dr., Tharandt: Photographie eines lappischen Rentiergespanns (1). — Geschenk.

53. **Olbricht,** Erwin, Leipzig: Sammlung aus Japan (25). — Kauf.

55. — — Bronzegefäß aus Japan. — Kauf.

7. **Peabody Museum,** Cambridge, Mass., U. S. A.: Faksimile des Codex Nuttall (1). — Geschenk.

1. **Pyriaeus,** R., Nueva Germania, Paraguay: Photographien mit Typen der Toba- und Lengua-Indianer (3). — Geschenk.

33. — — Gurt zum Schmuck und zu Unterbindungen. Guayaqui, Paraguay (1). — Geschenk.

57. **Ramsay,** Hauptmann a. D., Nssanakang: Photographien aus Bamum, Kamerun (7). — Geschenk.

17. **Rockstroh,** Frau Marianne verw., Leipzig: Festgewand eines vornehmen Marokkaners aus Rabat (13). — Geschenk.

63. **Rohde,** Richard, Berlin: Ein Wajangspiel (20). — Kauf.

5. **Sachse,** Paul, Hamburg: Politische Karte mit der Aufteilung Chinas (1). — Geschenk.

19. — — Sammlungen aus China und Formosa (132). — Geschenk.

41. **Sänger,** H., Hamburg: Gesichtsmaske aus Japan (1). — Geschenk.

45. — — Sammlung aus Korea nebst einer Anzahl Photographien (1370). — Kauf.

29. **Schmidt,** Emil, Professor Dr. med., Jena: Tongefäße aus Neusalz, Schlesien (2). — Geschenk.

30. **Schmidt,** G., Atakpame, Togo: Sammlung aus Togo (30). — Geschenk.

21. **Schulz,** Walther, Dr., Leipzig: Malkasten und Schreibkasten aus Persien (3). — Geschenk.

51. **Senninger,** Fritz, Apia, Samoa: Korb von Apia (1). — Geschenk.

44. **Stübel,** Alfons, Dr., Dresden: Bilder, Karten usw. zur Vervollständigung seiner Sammlung (51). — Geschenk.

54. **Sussmann,** August, Leipzig: Buddhabild aus Japan (1). — Geschenk.

8. **Tauchnitz,** Robert, Friedrich Wilhelms-Hafen, Neu-Guinea: Photographien aus Samoa, Melanesien, China (5). — Kauf.

23. **Tietze,** F., Apotheker, Leipzig: Sammlung von den Ovambo, Deutsch-Südwestafrika (9). — Geschenk.

34. **Umlauff,** J. F. G., Hamburg: Sammlung von den Markesas-Inseln mit Kostümfigur (161). — Kauf.

35. — — Sammlungen von den Salomon-Inseln und aus Neukaledonien, mit einer Kostümfigur (421). — Kauf.

39. — — Sammlung von den Hervey-Inseln (9). — Kauf.

59. — — Benin-Altertümer (3). — Kauf.

60. — — Kostümfigur eines Kriegers von den Gilbert-Inseln (1). — Geschenk.

56. **Visser,** Robert, Kaufmann in Landana: Sammlung von der Loango-Küste (16). — Geschenk.

9. **Weichold,** Paul, Apotheker in Mühlberg a. E.: Prähistorische Funde von Mühlberg a. E., Eisleben und Photographien von Rössen (14). — Kauf. (Erworben durch Hermann Nagel, Leipzig-Plagwitz.)

28. **Weis,** Ludwig, Leipzig: Tongefäß aus Koblenz (1). — Geschenk.

40. **Weiß,** Frau Reg.-Rat, Gera: Prähistorische Sammlung des † Apothekers Busch in Bergen a. d. Dumme (526). — Unter Eigentumsvorbehalt dem Museum überwiesen. Vgl. 1905 50.

1903.

36. **Benndorf,** Paul, Lehrer in Leipzig.: Photographie einer Steinsetzung aus dem Oberholz bei Leipzig. — Geschenk.

22. — — und **Brandstetter,** Richard, Verlagsbuchhändler, Leipzig: Tafeln mit Darstellungen vorgeschichtlicher Altertümer aus Mitteldeutschland (4). — Geschenk.

31. **Buchner,** Max, Professor Dr.: Gipsabgüsse von Obsidianskulpturen, Mexiko (6). — Geschenk.

45. **Diehl,** Adolf, Nssanakang, Kamerun: Sammlung aus Nordwest-Kamerun (99). — Kauf.

58. — — Sammlung aus Nordwest-Kamerun (41). — Kauf.

48. **Fischer,** Max, in Wilsdruff: Photographie von zwei Indianermumien aus Bolivia (1). — Geschenk.

46. **Franke,** A. H., Missionar in Leh, Kashmir: Sammlung aus West-Tibet (17). — Kauf.

17. **Fritsch,** Freiherr von, Oberleutnant in Borna: Photographien von den Herero, Deutsch-Südwestafrika (2). — Geschenk.

6. **Heger,** Jos., Leipzig, Photographien von Mandschu und Chinesen (3). — Geschenk.

56. **Holub,** Frau Rosa, Wien: Lebensgroße Gipsfiguren (Matabele, Masupia, Massarwa) (5). — Kauf.

55. **Huckerby,** Rev. Thomas, St. Vincent: Steingeräte der Karaiben (41). — Kauf.

13. **Hütter,** Emil, Jaluit: Sammlung von den Marshall-Inseln, Gilbert-Inseln und Nauru (99). — Geschenk.

33. **Jannasch,** Dr., Berlin: Lanze und Wurfspeere der Somál (3). — Kauf.

39. **Joosten,** Heinrich, in Bluff Harbour, Neu-Seeland: Federmantel und Taschen der Maori, Neu-Seeland (4). — Geschenk.

12. **Krantz,** Dr., in Bonn: Gipsabgüsse prähistorischer Schädel und Skeletteile (9). — Kauf.

38. **Lange,** G., Photograph: Photographie der Bergdamara (1). — Geschenk.

40. **Laube,** Richard, Leipzig: Photographien von Hünengräbern aus Norddeutschland und von Altertümern auf den Kanaren (25). — Geschenk.

1. **Listing,** Otto, Geschirrführer, Leipzig: Prähistorische Fundstücke von Mockau bei Leipzig (3). — Geschenk.

14. — — Steinmesser, gef. auf dem Terrain des Berliner Bahnhofs in Leipzig (1). — Geschenk.

15. **Lübbert,** Dr. med., Oberstabsarzt in Berlin: Sammlung von den Herero, Bergdamara, Ovambo und Buschmännern, Deutsch-Südwestafrika (150). — Kauf.

16. **Markowitz,** J., Bankier in Wien: Maria Theresien-Taler (Hauptmünze in Nordostafrika) (1). — Geschenk.

32. **Meringer,** R., Professor Dr., Gratz: Volkskundliche Sammlung aus Steiermark und Bosnien, gesammelt von stud. Bein (23). — Geschenk.

53. **Meyer,** Hans, Professor Dr., Leipzig: Jivarokopf aus Südamerika (1). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

61. — — Satteldecke und Zaumzeug aus Spanien (2), unter Eigentumsvorbehalt überwiesen — Gürtel aus Sansibar (1), Geschenk.

43. **Müller,** Franz Xaver, St. Petersburg: Götterfigur (Yamántaka) aus Tibet (1). — Kauf.

35. **Museum für Völkerkunde in München:** Kupfergeld (Abguß) aus dem Kongobecken (1). — Tausch.

11. **Olbricht,** E., Leipzig: Räuchergefäß aus Speckstein, China (1). — Kauf.

54. **Ottosche Buchhandlung,** Leipzig: Farbenholzschnitte, Japan (66). — Kauf.

2. **Preil,** Oberleutnant in Lome, Togo: Ansicht von Klein-Popo, Togo (1). — Geschenk.

9. — — Webstuhl, Fetisch aus Togo (21). — Geschenk.

49. **Pyrlaeus,** Asuncion: Photographien (Gruppenbilder) von Indianern aus Paraguay (6). — Geschenk.

3. **Ramsay,** H., Hauptmann a. D.: Holzschnitzereien aus Nord-Kamerun (2). — Geschenk.

19. **Rath,** Dr. Assistenzarzt, Leipzig: Mumie aus der Nähe von Lima mit Beigaben und Brustschmuck der Araukaner (24). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

4. **Reinecke,** Dr., Breslau: Familienmatte Tiputa aus Samoa (1). — Kauf.

57. **Rutot,** A., Professor, Konservator am Königl. Naturhistorischen Museum zu Brüssel: Steinartefakte, darunter sogen. Eolithen, Belgien (24). — Geschenk.

26. **Salm,** Ferd., Leipzig: Diluviale Tierknochen (Mammut [?] und Bos primnigenius), gef. bei Tschistopol im Überschwemmungsgebiet der Kama und Wolga (4). — Geschenk.

59. **Sänger,** H., Hamburg: Photographien eines japanischen Daimio nebst zwei Dienern (4). — Geschenk.

51. **Schulz,** Adolf, Hamburg: Sammlung aus Melanesien und Polynesien (237). — Kauf.

18. **Seton-Karr,** H. W., London: Steinbeile aus Poondi, westlich von Madras, Indien (9). — Geschenk.

34. **Seyffert,** Kapitän, Eutritzsch: Schädel von den Admiralitätsinseln (5). — Kauf.

42. **Siegert,** Rudolf, Radebeul: Sammlung aus Kamerun (25). — Kauf.

5. **Simonson,** Staatsrat in Tiflis: Zeichnungen aus Persien (4). — Geschenk.

27. **Steiner,** L., Photograph in Wien: Photographien von Landschaften, Bauwerken und Gebäuden in Indien und Ägypten (111). — Kauf.

41. **Sussmann,** August, Kaufmann in Leipzig: Messingarbeiten aus Indien, Tempellaternen aus Japan (49). — Geschenk.

28. **Tittmann,** F., Maler in Leipzig: Bronzene Götterfiguren aus China (2). — Kauf.

29. — — Bronze- und Messingmünzen, China (8). — Geschenk.

50. **Umlauff,** J. F. G., Hamburg: Figur einer Hererofrau aus Südwestafrika, zwei Figuren von Bellacoolatänzern aus Nordwestamerika (3). — Kauf.

7. **Visser,** Robert, Kaufmann in Landana, später Chiloango: Ansichten von Land und Leuten an der Kongomündung (27). — Geschenk.

10. — — Ethnographische Sammlung; Kongomündung und Loangoküste (28). — Geschenk.

21. — — Fetische und Amulette der Bavili, Loangoküste (45). — Geschenk.

23. — — Fetische und Medizinen der Bavili bei Chiloango (26). — Geschenk.

37. — — Fetische der Bavili, Loangoküste (29). — Geschenk.

47. — — Fetische der Bavili (19). — Geschenk.

25. **Weissenberg,** S., Dr. med. in Elisabethgrad, Südrußland: Ostereier aus Elisabethgrad (2). — Geschenk.

62. **Weule,** Karl, Professor Dr.: Kleine Feuersteingeräte aus dem Dachsenbühel bei Schaffhausen (3). — Geschenk.

8. **Wie,** J. E., Asuncion: Sammlung von den Kaingua, Lengua und Toba im Gran Chaco, Südamerika (135). — Kauf.

30. **Wilke,** Professor Dr., Leipzig: Zeremonialruder, Keule, Schwert: Hervey- und Viti-Inseln (3). — Geschenk.

44. **Wolf,** Alwin, Oberpostschaffner in Leipzig-Reudnitz: Männer- und Frauenanzug aus Sachsen-Altenburg (Volkstracht). — Geschenk.

1904.

43. **Boeck,** Kurt, Dr. phil., Neu-Rochwitz bei Dresden: Sammlung aus Nepal, Tibet, Bhutan, Indien, China und Japan (45). — Kauf.

26. **Bramsch,** Oberleutnant im Ulanen-Regt. Nr. 18, Möckern: Sammlung von Buddhistischen Gottheiten aus Bronze und Holz, Gebetsmühlen, gräkobuddhistischen Steinskulp-

turen usw. meist aus Tibet und seinen Nachbarländern (141). — Dem Museum unter Eigentumsvorbehalt übergeben.

2. **Chun,** Karl, Professor Dr., Leipzig: Holzschwert von der Matty-Insel (1). — Geschenk.

54. **Diedring,** Otto, Leipzig-Volkmarsdorf: Chinesische Kleidungsstücke, Wandbehänge und Baldachinüberzug (10). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

5. **Diehl,** Adolf, Nssanakang: Sammlung aus Nordkamerun (19). — Kauf.

14. — — Sammlung aus dem Cross-Gebiet, Nordwestkamerun (69). — Kauf.

19. — — Photographien von Eingeborenen Liberias (4). — Geschenk.

48. **Dietze,** Dr. med., Oberarzt am Diakonissenhaus in Leipzig-Lindenau: Photographien von Land und Leuten in Kamerun (202). — Geschenk.

1. **Dincklage,** Leutnant Freiherr von, Hannover: Tempelwandbehänge, Buddhafiguren, Waffen und Aquarelle aus China (25). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

30. **Dragičević,** Thomas, in Žepče: Sammlung aus Bosnien (47). — Kauf.

36. — — Bosnische Tongefäße (67). — Kauf.

44. — — Sammlung aus Bosnien (17). — Kauf. Türkische Banknote (1). — Geschenk.

54. — — Sammlung aus Bosnien (38). — Kauf.

63. **Fritsche,** Oskar, Präparator in Taucha: Sammlung aus Petropolis bei Rio de Janeiro, Brasilien (5). — Kauf.

10. **Frobenius,** Leo, Berlin: Marokkanisches Kupfergeld (1). — Geschenk.

52. **Fuchs,** H., Missionar in Schigatini, Pare, Deutsch-Ostafrika: Sammlung aus Pare (210). — Kauf.

12. **Gruner,** Hans, Dr., Misahöhe, Togo: Sammlung aus Togo (18). — Geschenk.

74. **Heger,** Josef, Paris: Figur des l'Tschamsrin mit Nebenfiguren (1). — Kauf.

— — Sammlung aus China (34). — Geschenk.

71. **Hesse,** H. W., Jackson, Missouri: Sammlung aus Südost-Missouri (46). — Kauf.

23. **Hilkowska,** Stefanie, Leipzig: Japanische Papierhemden (2). — Geschenk.

49. **Hirtler,** Oberleutnant, Duala, Kamerun: Sammlung aus Nordkamerun (117). — Geschenk.

50. **Hübner,** A., Bergrat in Halsbrücke: Mexikanisches Sattelzeug (5). — Kauf.

29. **Hügel,** Adolf, Leipzig: Reisetaschen der Battak, Sumatra (2). — Geschenk.

60. † **Hütter,** Emil, Jaluit: Sammlung von den Karolinen (101). — Geschenk.

8. **Jaluit-Gesellschaft,** Hamburg: Steingeld von Yap, Karolinen (1). — Geschenk.

39. **Johansen,** Hermann, Tomsk: Sammlung aus dem Gouvernement Tomsk (10). — Geschenk.

34. **Knoth,** Alfred, Schiffskapitän aus Frankenhausen: Sammlung aus Deutsch-Melanesien (24). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen..

42. — — Sammlung aus Melanesien, darunter große Signaltrommel von der Insel Deblois (13). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

11. **Koch,** Philipp, Leipzig: Chinesische Münzschwerter (2). — Geschenk.

3. **Krauß,** Friedrich S., Dr., Wien: Photographien von Piute-Indianern, Südnevada (4). — Geschenk.

51. **Levinstein,** Siegfried, Dr., Leipzig: Photographien indischer Paria (8). — Geschenk.

47. **Loubat,** Se. Exzellenz der Herzog von, Paris: Faksimile des Codex Magliabecchiano XIII 3. — Geschenk.

53. — — Codex Borgia, erläutert von Eduard Seler, Bd. 1. — Geschenk.

6. **Meyer,** Hans, Professor Dr. jur., Leipzig: Sammlung aus Ecuador (262). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

70. — — Ohrpflock des Wadschagga-Häuptlings Mareale und zwei auf Palmblattstreifen geschriebene Zaubersprüche der Singhalesen (3). — Geschenk.

55. **Meyer,** Hermann, Dr. phil., Leipzig: Sammlung aus Britisch-Neuguinea (211). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

46. **Mischlich,** Alfred, Stationsleiter in Kete-Kratshi, Togo: Sammlung aus Togo (40). — Geschenk.

16. **Missionshaus St. Gabriel in Mödling bei Wien:** Sammlung aus Deutsch-Neuguinea, Gegend von Potsdamhafen (124). — Tausch.

40. **Neele,** Ernst, Leipzig: Ein Paar argentinische Gauchohosen (1). — Geschenk.

72. **Neumann,** W., Dr. phil., Dombaumeister in Riga: Modelle eines livländischen Bauernhauses, eines Pfluges, eines Schlosses, einer Egge und eines Wagens (5). — Kauf.

45. **Niederländische Regierung:** Faksimileabguß der Graciosa-Stele aus Mexiko (1). — Geschenk.

65. **Nünnecke,** W., Diakon in Hohenfriedeberg, Usambara: Sammlung aus Nord-Usambara (117). — Kauf.

32. **Obst,** Frau Direktor, Leipzig: Ein Paar Handschuhe der Letten aus der Umgegend von Dukstigal, Kreis Rjeshiza, Gouvernement Witebsk (1). — Geschenk.

76. **Örtzen,** Detwig von, Missionar in Choi, Nord-Persien: Photographie aus Aserbeidjan (1). — Geschenk.

56. **Otto,** Photograph, Düsseldorf: Photographien, Vergrößerungen nach Originalen von Robert Visser (16). — Kauf.

68. **Paschen,** Hans, Longji, Kamerun: Sammlung aus Kamerun (252). — Kauf.

17. **Pickering,** Edward C., Prof., Direktor der Harvard-Sternwarte, Cambridge, Mass.: A Photographic Atlas of the Moon by Will. H. Pickering (1). — Geschenk.

4. **Preil,** Oberleutnant, Lome: Photographien aus Togo (6). — Geschenk.

62. — — Brettspiel aus Tsewië, Togo (1). — Geschenk.

15. **Poltawa,** Naturhistorisches Museum der Landsmannschaft Poltawa: Kinderspielzeug, Gouvernement Poltawa, Kleinrußland (28). — Geschenk.

22. **Rabalt,** Gustav, Zwochau bei Delitzsch: Prähistorische Funde von Zwochau (5). — Kauf.

25. **Ramsay,** H., Hauptmann a. D., Berlin: Photographien aus Nordwest-Kamerun (42). — Geschenk.

18. **Rautanen,** M., Missionar in Olukonda, Deutsch-Südwestafrika: Sammlung von den Ovambo (36). — Kauf.

24. † **Reinhardt,** Max, Peterhafen, Französische Inseln, Deutsch-Neuguinea: Tanzmaske (1). — Geschenk.

27. **Reinhardt,** Franz, Rentner in Kolditz, Sachsen: Hinterlassene Sammlung seines auf den Französischen Inseln ermordeten Sohnes Max aus Deutsch-Neuguinea, Bismarck-Archipel und Französische Inseln (173). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

61. **Reinke,** Kurt, Technischer Hilfsarbeiter am Museum für Völkerkunde: Photographie eines japanischen Kuli mit Rückentätowierung (1). — Geschenk.

75. **Romanof,** Fräulein Katharina, St. Petersburg: Farbige Abbildung eines Georgiers in Nationaltracht (1). — Geschenk.

67. **Ruge,** Walther, Dr., Oberlehrer in Leipzig: Japanische Farbenholzschnitte mit dazugehörigen Notizen (21). — Geschenk.

38. **Sapper,** Rudolf, Kais. Deutscher Vizekonsul in Coban, Guatemala: Sammlung von den Kekchi-Indianern (81). —

7. **Schliz,** Hofrat Dr. med., Heilbronn: Prähistorische Gefäßscherben von Großgartach bei Heilbronn (14). — Geschenk.

57. **Schwen,** A., Pfarrer in Röhrsdorf bei Chemnitz: Geschnitzte samoanische Häuptlingsstäbe (2). — Geschenk.

69. **Schwen,** A., Pastor in Beesenlaublingen: Ein Paar Sandalen von den Mortlock-Inseln (1). — Geschenk.

59. **Senfft,** Arno, Kais. Bezirksamtmann auf Yap: Sammlung von den Karolinen und Marianen (63). — Geschenk.

41. **Stein zu Lausnitz,** Hauptmann Freiherr von, Berlin: Sammlung aus Südost- und Nord-Kamerun (82). — Kauf.

31. **Sussmann,** August, Kaufmann in Leipzig: Zwei Marmornachbildungen des Tadj Mahal bei Agra, Indien (2). — Geschenk.

58. — — Eine bekleidete japanische Dame und ein Jinrikisha-Mann mit Tätowierung, zur Ausstattung der 1903 geschenkten Jinrikisha (2). — Geschenk.

33. **Umlauff,** J. F. G., Hamburg: Sammlungen von Tungusen (Golden, Orotschonen), Giljaken, Tschuktschen, Aino, Eskimo und Lappen (1002). — Kauf.

9. **Universität zu San Francisco,** California: Faksimile von „The Book of the Life of the ancient Mexicans“, bearbeitet von Zelia Nuttale. Teil I. (1). — Geschenk.

28. **Visser,** Robert, Chiloango, dann Büderich bei Neuß a. Rh.: Sammlung von den Bavili an der Loangoküste (46). — Geschenk.

37. — — Sammlung von den Bavili, Loangoküste (65). — Geschenk.

21. **Webster,** W. D., London: Sammlung aus Britisch-Neuguinea, Australien, Neukaledonien, Mikronesien, Afrika und Nordwestamerika (70). — Kauf.

35. **Weißenberg,** Fr., Ingenieur in Elisabethgrad, Südrußland: Zwei Schädel von einem alten christlichen Friedhof in Elisabethgrad und eine griechische Tonschale aus Parutino, nahe bei Nikolajew, dem alten Olbia (3). — Geschenk.

73. **Weygold,** Frederick, Philadelphia: Vollständiger Anzug eines Dakotakriegers, aus der Sammlung Lenders (4). — Kauf.

20. **Wuthenow,** Schmidmann gen. v., Hauptmann, Braunschweig: Sammlung aus Nordkamerun (103). — Geschenk.

1905.

7. **Adler,** Bruno, Dr., St. Petersburg: Photographien von Land und Leuten aus dem Gouvernement Mohilew, Rußland (109). — Kauf.

22. **Anutschin,** W. J., Professor, St. Petersburg: Sibirische Heiligenbilder aus dem Kreise Krasnojarsk, Gouvernement Jenisseisk (125). — Kauf.

70. **Arndt,** Otto, Herrnhut: 13 Hundebälge mit Geschirr und Peitsche aus Labrador, zur Aufstellung eines Eskimo-Hundeschlittens bestimmt; acht Photographien und zwei gedruckte Bilder (25). — Kauf.

14. **Born,** Dr. med., Kais. Regierungsarzt auf Yap: Sammlung von Yap (131). — Geschenk.

30. — — Eine zweite Sammlung von Yap (430). — Geschenk.

32. **Böse,** Dr. med., Marinestabsarzt, Kiel: Sammlung aus China, Japan, Sumatra, Tibet und Europa (64). —

29. **Byhan,** Dr. phil., Dresden: Kämme und Zigarrentaschen der Suaheli und eine rumänische Schürze (5). — Geschenk.

38. **Carlowitz,** Wolfgang Iren von, Leipzig: Zwei Banderillas und eine Rosette für Stiergefechte, Caracas, Venezuela (3). — Geschenk.

3. **Crone,** J. von der, Rittergutsbesitzer in Markkleeberg bei Leipzig: Grabfund aus der Bronzezeit, gefunden auf dem Friedhofe zu Markkleeberg, dazu vier Photographien (10). — Geschenk.

44. **Diehl,** Adolf, Generalbevollmächtigter der Gesellschaft Nordwest-Kamerun: Sammlung aus Nordwest-Kamerun (290). — Kauf.

74. — — Photographien von Land und Leuten in Nordwest-Kamerun (Croß-Gebiet) (152). — Geschenk.

16. **Dumbadze,** Basilius von, stud. phil., aus Osurgeti, Georgien: Bilder aus Georgien, eine Photographie und drei Farbendrucke (4). — Geschenk.

24. **Dumbadze,** David von, Probst, Osurgeti, Georgien: Heiligenhäuschen mit Zubehör, Osurgeti (1). — Geschenk.

55. **Fickert,** Missionshandwerker aus Groitzsch: Schwerer Steinring von den Wameru am Meruberg, Deutsch-Ostafrika, als Zaubermittel verwendet (1). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

57. **Fuchs,** H., Missionar in Schigatini, Deutsch-Ostafrika: Sammlung aus Nord-Pare Deutsch-Ostafrika (119). — Kauf.

49. **Gärtner,** Leopold, Bernburg a. S.: Maske für die Millongo-Zeremonie und eine Klimper von Bailundo, Benguella, Westafrika (2). — Kauf.

75. **Geigges** jr., Anton, Konstanz: Prähistorische Sammlung aus der Provinz Sachsen — Geschenk.

6. **Gerhardt,** Ernst, Kgl. preuß. Stationsassistent, Leipzig-Gohlis: Neolithische Schlagwaffe, gefunden im Bezirke des Rittergutes Meisberg bei Hettstedt (1). — Geschenk.

73. **Gruner,** Hans, Dr., Misahöhe, Togo: Sammlung aus Togo (26). — Geschenk.

27. **Hahl,** Albert, Dr., Kais. Gouverneur von Deutsch-Neuguinea, Exzellenz, Herbertshöhe: Tanz-Kopfschmuck aus den Baining-Bergen, Gazelle-Halbinsel, Neu-Britannien (1). — Geschenk.

64. — — Zwei Duk-Duk-Masken von Neu-Lauenburg (Duke of York) und ein Geldring (Herbertshöhe) (3). — Geschenk.

46. **Herrmann,** Wilhelm, Ingenieur in Weißensee bei Berlin: Prähistorische Steinwerkzeuge aus Argentinien (54). — Kauf.

54. **Hessler,** Ferdinand, Magdeburg: Männeranzug der nordamerikanischen Prärieindianer (10). — Kauf.

42. **Hösemann,** P., Dr., Oberstabsarzt: Gegenstände, die beim So-Tanz gebraucht werden, aus Buli, Kamerun (29). — Geschenk.

34. **Horst,** Frau Henriette, Leipzig: Album mit Photographien aus Ostasien, Afrika usw. (66). — Kauf.

77. **Huckerby,** Rev. Thomas, Château Belair, St. Vincent: Sammlung von Karaiben-Altertümern (136). — Kauf.

76. **Hütter,** Emil, Leipzig-Plagwitz: Photographien von Mikronesien nach Negativen aus dem Nachlaß des 1904 in Jaluit ermordeten Herrn E. Hütter (203). — Die Kopien sind im Museum angefertigt worden.

36. **Jakob,** Karl, Leipzig-Reudnitz: Zwei sogen. Eolithen, gefunden in einer Sandgrube in Markkleeberg bei Leipzig (2). — Geschenk.

25. **Kell,** A. H., Architekt in Leipzig: Bild des oberen Tempels in Tsingtau, Grundriß und Skizze einer Säule, nebst Stadtplan von Tsingtau (4). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

62. **Kersten,** Ludwig, Dr. phil., Dürrenberg a. S.: Grabfund aus dem Ende der Bronzezeit: Skelettgrab mit einem bronzenen Halsring und neun bronzenen Armringen (10). — Geschenk.

9. **Kniesche,** Theodor, Kaufmann in Leipzig: Drei türkische silberne Becher und ein Ring (4). — Geschenk.

4. **Kockel,** August, Leipzig-Reudnitz: Pfeil der Chiripó in Costarica (1). — Geschenk.

51. **Kretzschmar,** Johannes, Dr. phil., Assistent am historischen Seminar der Universität: Prähistorische Sammlung aus Sachsen. — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

31. **Krukowsky,** M. A., St. Petersburg: Photographien aus den Gouvernements Olonez, Nowgorod und Smolensk, Rußland (434). — Kauf.

8. **Külz,** Dr. med., Kais. Regierungsarzt in Klein-Popo, Togo: Sammlung von Hals-, Arm- und Knöchelringen aus Togo (51). — Geschenk.

72. **Lehmann-Nitsche,** R., Professor Dr., La Plata: Reproduktionen von Photographien des † Malers Boggiani, Indianertypen aus dem Gran Chaco, Südamerika (115). — Geschenk.

65. **Leidecker,** K., Friedrich Wilhelms-Hafen, Deutsch-Neuguinea: Sammlung aus Deutsch-Neuguinea (433). — Kauf.

66. **Ludwig,** Dr., Hankensbüttel: Fischnetz von Yap, Karolinen (1). — Geschenk.

40. **Meyer,** Hans, Professor Dr. jur., Leipzig: Eine alte Maorischnitzerei (1). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

20. **Müller,** Gustav Adolf, Dr.: Fund aus der Bronzezeit, Aquincum bei Ofen, Ungarn (3). — Geschenk.

52. **Neumann,** Oskar, Berlin: Photographien aus Süd-Abessinien (20). — Geschenk.

23. **Nünneke,** W., Missionsdiakon in Bungu, Süd-Usambara: Ethnographische Sammlung und Photographien aus Usambara (93). — Kauf.

15. **Osterroht,** Kurt, Kaufmann in Papeete: Photographien von Tahiti und den Gesellschaftsinseln (148). — Kauf.

28. — — Postkarten mit Reproduktionen von Photographien und Photographien aus Ost-Polynesien (23). — Geschenk.

43. — — Reproduktionen von Photographien aus Ost-Polynesien (27). — Geschenk.

13. **Paschen,** Hans, Longji, Kamerun: Sammlung aus Südkamerun (20). — Kauf.

35. — — Sammlung aus Kamerun (68). — Kauf.

68. **Promberger,** R., Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung, Olmütz: Farbendrucke mit Darstellungen zur mährischen Volkskunde (9). — Kauf.

53. **Rabe,** Lehrer, Biere: Waffeleisen (2) und sogen. Eolithen von Biere. — Geschenk.

12. **Ratzel,** Frau Geh. Hofrat, Leipzig: Ethnographische Gegenstände aus dem Nachlaß ihres †Gemahls (22). — Geschenk.

1. **Reichel,** Fr. V., Saipan, Marianen: Sammlung von den Marianen (42). — Geschenk.

17. **Reinke,** Kurt, techn. Hilfsarbeiter am Museum für Völkerkunde: Photographien, Holzschnitte und dergl. ethnographischen Inhalts (60). — Geschenk.

59. — — Photographien aus den Komitaten, Trentschin, Arva und Lipto, Nordungarn (75). — Kauf.

48. **Rieck-Baudach,** Frau Margarete, Leipzig: Trinkgefäß aus Georgien (1). — Geschenk.

18. **Rudnef,** Andrej D., St. Petersburg: Sammlung von den Kalmüken (27). — Kauf.

39. **Ruge,** Walther, Dr. phil., Oberlehrer in Leipzig: Prähistorische Funde aus dem Püttlachtale, Oberfranken (56). — Geschenk.

47. **Rutot,** A., Brüssel, Belgien: Eolithen und paläolithische Steingeräte (26). — Geschenk.

79. **Sapper,** Karl, Professor Dr., Tübingen: Ethnographische Sammlung aus Mittelamerika (8). — Kauf.

63. **Schanz,** Moritz, Chemnitz: Ethnographische Sammlung aus China, Japan, Korea, Tibet, Birma, Vorderindien und Kaffraria (76). —

67. — — Photographien und Albums mit Photographien und Lichtdrucken aus allen Erdteilen (2700). — Kauf.

2. **Schmidt,** Hans, Charlottenburg: Photographien aus Afrika (31). — Kauf.

26. — — Photographien aus Melanesien, Madagaskar, Kamerun (31). — Kauf.

33. **Schöffer,** G. C. V., Amsterdam: Musikinstrument von der Goldküste (1). — Geschenk.

10. **Schultz,** Karl, Brunnenbauer in Leipzig-Lindenau: Steinzeitliche Speerspitze, gefunden in Lindenau (1). — Kauf.

56. **Schweinfurth,** Georg, Professor Dr., Berlin: Eolithen und paläolithische Artefakte aus Theben, Ägypten (172). — Geschenk.

71. **Staudinger,** Paul, Berlin: Raphiamatte aus dem östlichen Kongobecken (1). — Geschenk.

58. **Stentzler,** Frau verw. Gertrud, Leipzig: Sammlung aus Deutsch-Ostafrika. — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

21. **Stenz,** P. Georg M., S. V. D., Tätja bei Tsining: Sammlung aus dem südwestlichen Schantung (301). — Kauf.

5. **Stuckhardt,** W., Kais. Regierungsrat, Bezirksamtmann in Friedrich Wilhelms-Hafen: Sammlung aus dem Norden der Astrolabe-Bai, Kaiser Wilhelms-Land (48). — Geschenk.

45. — — Zweite Sammlung aus Kaiser Wilhelms-Land (13). — Geschenk.

78. — — Dritte Sammlung aus Kaiser Wilhelms-Land (21). — Geschenk.

19. **Uhlig,** Robert, Chemnitz: Sammlung aus Melanesien, vorwiegend Nissan-Inseln (171). — Kauf.

11. **Umlauff,** J. F. G., Hamburg: Japanische Masken und Buddhafiguren (Hausaltäre) (153). — Kauf.

50. **Weiß,** Frau Regierungsrat, Gera: Prähistorische Sammlung des † Apothekers Busch in Bergen a. d. Dumme (526). — Kauf. Vgl. 1902/40.

37. **Wentzel,** Missionar in Maneromango: Sammlung von den Wazaramo, Deutsch-Ostafrika (11). — Kauf.

60. **Willhöft,** G., Berlin: Sammlung aus Kamerun und Beninbronzen (136). — Kauf.

61. **Witt,** Louis, Altona: Sammlung aus West- und Nordafrika (23). — Kauf.

69. **Wuthenow,** Frau verw. von: Sammlung aus Kamerun, Nachlaß ihres † Gemahls des Herrn Hauptmanns Schmidmann gen. v. Wuthenow (158). — Dem Museum unter Eigentumsvorbehalt übergeben.

41. **Zierold,** Pablo, Mexico: Sammlung aus Mexico, moderne Arbeiten (64). — Geschenk.

Die Direktion.

Das Museum für Länderkunde zu Leipzig.

Die Abteilung für vergleichende Länderkunde am städtischen Museum für Völkerkunde zu Leipzig.

Von

Professor Dr. Walther Bergt.

Das Museum für vergleichende Länderkunde vollendet das erste Jahrzehnt seines Bestehens. Denn 1896 trat es in dem vom Rat der Stadt Leipzig zur Verfügung gestellten Saale des neu eröffneten Grassimuseums vor die Öffentlichkeit. Nicht diese kurze Spanne Zeit, wohl aber andere Gründe rechtfertigen einen Rückblick, eine kurze Schilderung seines Werdens und Entwickelns, seiner Aufgaben und Ziele.

Sein stolz entwickelter älterer Bruder, das Museum für Völkerkunde, bietet in diesem Jahre der Öffentlichkeit und der wissenschaftlichen Welt zum ersten Male ein, Jahresbericht und wissenschaftliche Abhandlungen enthaltendes Jahrbuch. Selbstverständlich darf dabei die Abteilung für Länderkunde nicht mit einem Lebenszeichen fehlen, beginnt sie doch zugleich mit dem Jahre 1906 einen neuen wichtigen Abschnitt ihrer Entwickelung. Als eine ganz neue und bis jetzt einzig dastehende Erscheinung in der Welt der öffentlichen Museen und in der Wissenschaft war sie die Schöpfung und Stiftung des Herrn Dr. Alphons Stübel in Dresden und ganz allein auf die Tätigkeit und Fürsorge ihres Gründers angewiesen. Nach dessen Tode stand sie verwaist da, bis sie am 1. Januar 1906 eine eigene Leitung erhielt.

Wenn die Stadt Leipzig der jungen Anstalt auch weiterhin ihre Fürsorge angedeihen lassen wird, so ist doch die kräftige Entfaltung der in dem Unternehmen ruhenden Keime ohne die Mitarbeit weiterer Kreise nicht möglich. Die Leitung des Museums für Länderkunde richtet daher an alle, deren Neigung, deren Arbeits- und Forschungsgebiet den Ausbau eines solchen Museums wünschenswert, ja notwendig erscheinen lassen, die

Bitte um Teilnahme und tätige Mithilfe. Sie bittet besonders die Herren Fachgenossen, die lebhafte Teilnahme, die sie der Person und den Arbeiten des verstorbenen Gelehrten Stübel zugewendet haben, nun auf sein Werk zu übertragen und den Schriftentausch, den sie mit dem arbeitsfreudigen und fruchtbaren Forscher unterhielten, jetzt mit jenem zu erneuern. Die Leitung des Stübelmuseums wird bemüht sein, nach Kräften Gegenleistungen zu bieten.

Entstehung des Museums.

Als das Geburtsjahr des Museums für Länderkunde muß das Jahr 1891 angesehen werden. 1891 unterbreitete Dr. Alphons Stübel in Dresden dem Rate der Stadt Leipzig, seiner Vaterstadt, den ausführlich begründeten Plan und Vorschlag, womit er seine auf die Erforschung und Darstellung Südamerikas bezüglichen Gemälde, Zeichnungen und Photographien zum Geschenk anbot, wenn ihm in dem neu zu erbauenden Museum für Völkerkunde Raum für die dauernde Aufstellung dieser Gegenstände gewährt und damit die Gründung eines Museums für vergleichende Länderkunde ermöglicht werde.

Die Verhandlungen führten zu einem beide Teile befriedigenden Ende. Aber erst im Jahre 1896, nach Vollendung des „Grassimuseum“ genannten Gebäudes konnte auch die Ausstellung der Stübelschen Sachen beginnen. In den folgenden Jahren arbeitete Stübel eifrig an der Vervollständigung des jungen Museums, bis alle auf Südamerika und auf die Vulkanologie bezüglichen Sachen von Dresden nach Leipzig überführt waren. Die letzte große Vermehrung erfolgte 1902, indem 16 Schränke mit Gesteinen aus den von Stübel bereisten und besonders vulkanologisch erforschten Gebieten aufgestellt wurden.

Bis zu seiner Krankheit im Jahre 1904 besorgte Herr Dr. Stübel selbst mit seinem langjährigen treuen Mitarbeiter, Herrn Professor Dr. Th. Wolf in Dresden-Plauen, und von seinem in der Museumstechnik erfahrenen Freunde, Herrn Emil Kühnscherf in Dresden, beraten, den Ausbau in liebevollster, nie ermüdender Tätigkeit, obwohl seine Zeit gerade im letzten Jahrzehnt seines Lebens für die Vollendung und Veröffentlichung zahlreicher Werke besonders in Anspruch genommen war.

Bericht über die Jahre 1901–1905.

In den bisher gedruckten Berichten des Museums für Völkerkunde werden auch die Hauptbegebenheiten der Abteilung für Länderkunde aufgeführt. Seit 1900 ist kein derartiger Bericht erschienen, es müssen daher die Jahre 1901—1905 nachgeholt werden. Dies kann freilich nur

nach den kurzen Aufzeichnungen in den vom verstorbenen Direktor Professor Dr. Obst geführten Museumskalendern geschehen.

Eifrig arbeitete DR. STÜBEL selbst nicht nur an dem Ausbau, sondern auch an der wissenschaftlichen Verwertung der Sammlungen. 1901 veröffentlichte die Direktion des Museums für Völkerkunde eine Arbeit Stübels: *„Ein Wort über den Sitz der vulkanischen Kräfte in der Gegenwart“*, 1903 deren drei: *„Über die genetische Verschiedenheit vulkanischer Berge“*, *„Das nordsyrische Vulkangebiet Diret Et-Tulûl, Haurañ, Dschebel Mânie und Dscholân“* und *„Karte der Vulkanberge Antisana, Chacana, Sincholagua, Quilindaña, Cotopaxi, Rumiñahui und Pasachoa“*, 1904 *„Rückblick auf die Ausbruchperiode des Mont Pélé auf Martinique 1902—1903 vom theoretischen Gesichtspunkt aus.“* In gleicher Weise erhielt das Museum 1905 einen noch bei Lebzeiten Stübels begonnenen, von Herrn DR. PAUL WAGNER in Dresden bearbeiteten ausgezeichneten Führer, dessen leicht faßliche, durch einfache treffende Bilder veranschaulichte Darstellung besonders geeignet ist, die Sammlung dem allgemeinen Verständnis näher zu bringen.

Das Museum hatte sich wegen seiner Neuheit und Eigenart, wegen seiner gediegenen sorgfältigen Ausstattung, wegen des sichtbaren Bemühens, mit allen Mitteln moderner Museumstechnik für einen weniger volkstümlichen Stoff Teilnahme zu erwecken, der anerkennendsten Urteile der Laien- und Gelehrtenwelt zu erfreuen.

Leider sollte das Jahr 1904 für das Museum ein Trauerjahr werden. Nach längerem Leiden starb am 10. November 1904 sein Gründer und Stifter, Herr DR. ALPHONS STÜBEL, zu Dresden im 70. Lebensjahr. Bei der im Trauerhause in Dresden stattfindenden Feier war das Museum durch den Direktor, Herrn Professor Dr. Obst, und den Kustos, Herrn Zehn, vertreten. Herr DIREKTOR OBST sprach am Sarge des Dahingeschiedenen, der zugleich Ehrenmitglied des Museums für Völkerkunde gewesen und dessen Bestrebungen dieses eine lange Reihe von Jahren mit nicht geringen Opfern unterstützt hat, warme Worte des Dankes und der Anerkennung, die im Wortlaut folgen mögen:

„Muß ich ihn wandeln, den nächtlichen Pfad?
Mir graut, ich bekenn es!“

Wie oft mag wohl in den letzten schweren Wochen des Leidens an sein Schmerzenslager gebannt, unser heimgegangener teurer Freund diese Klage sich vorgelegt haben? Ohne Zögern wird er sich aber auch die Antwort gegeben haben:

„Wandeln will ich ihn gern, führt er zu Wahrheit und Licht“.

In diesem Glauben wollen wir auch nicht klagen über seinen Verlust, wie schwer er uns auch ankommen, wie schmerzlich er uns auch berühren mag, sondern wir wollen den Freund glücklich preisen, daß er nunmehr überwunden hat, preisen in dem Ge-

danken, daß er nun wandelt im Licht, wo ihm Erkenntnis werden wird, danach er sein lebelang gerungen, gerungen mit Daransetzung aller seiner Kräfte, gerungen zur Verwirklichung seiner Ideale, aus welchem Streben so viele bedeutende Werke hervorgegangen sind, die befruchtend gewirkt haben im Kreise der Fachgenossen wie darüber hinaus in der wissenschaftlichen Welt, und deren monumentalstes wohl das Museum für Länderkunde ist, das er im Grassimuseum zu Leipzig errichtet hat. Es ist seine Liebe gewesen, der er allezeit treu geblieben ist, treu bis zum letzten Atemzuge.

Das schönste Denkmal ist aber das, das er sich in unser aller Herzen gesetzt hat. So kann er mit Horaz ausrufen: „Exegi monumentum aere perennius“ — ein Denkmal habe ich errichtet dauernder als Erz —.

Mit demselben Dichter kann er aber weiter noch sagen: „Non omnis moriar“ — nicht ganz werde ich sterben —. Diesem seinem unsterblichen Teile, der in uns fortlebt, rufe ich jetzt unsern Dank nach für alles, was er uns in so reichem Maße gewesen ist, zugleich im Namen der Stadt Leipzig, deren Sohn er ist und die mit uns um ihn trauert, wie des Institutes, das sich unausgesetzt seiner Fürsorge und Förderung in so hohem Maße zu erfreuen gehabt hat.

Und nun, teurer Freund: „Lux perpetua luceat tibi“ — das ewige Licht leuchte Dir —, leuchte Dir zu neuem Tun, zu neuem Schaffen, zu neuer Tätigkeit in der Verwirklichung des Weltgedankens.“

Auch bei der am 13. November zu Gotha erfolgten Feuerbestattung waren der Direktor des Museums und dessen Kustos zugegen; sie legten einen Lorbeerkranz auf den Sarg nieder.

Noch nach Stübels Tode hatte sich das Museum seiner Fürsorge zu erfreuen. Letztwillig überwies ihm der Verstorbene ein Kapital von 15000 Mark, dessen Zinsen zur Vervollständigung der Sammlungen dienen sollen, seine auf Mittel- und Südamerika bezügliche, an seltenen Werken und Karten reiche Bibliothek und eine umfangreiche Photographiensammlung.

Am 26. Juli 1905, dem 70. Geburtstage des verstorbenen Gründers Dr. Alphons Stübel, veranstaltete die Direktion des Museums im lorbeer- und palmengeschmückten Vortragsaale eine von Vertretern der Behörden, der Gelehrtenwelt und von Freunden Stübels zahlreich besuchte Feier, bei der Herr Bankdirektor Stübel aus Dresden im Namen der beiden anwesenden Schwestern Stübels, Frau verw. Appellationsgerichtsassessor Helene Kuhn und Frau verw. Oberbürgermeister Ida Stübel aus Dresden, eine von Herrn Bildhauer Professor Henze in Dresden geschaffene Marmorbüste von Alphons Stübel überreichte. Herr Oberbürgermeister Dr. Tröndlin nahm sie im Namen der Stadt Leipzig entgegen und gab den Gefühlen der Dankbarkeit mit warmen Worten Ausdruck, und Herr Direktor Professor Dr. Obst hielt einen, dem ernsten Gedenktage angepaßten Vortrag über *„Zweck und Ziele eines Museums für Länderkunde“*. Darauf fand unter Führung des Herrn Professors Dr. Th. Wolf aus Dresden ein Rundgang durch die Sammlungen statt. Über diese Feier ist seinerzeit in einer besonderen Schrift des Direktors Obst ausführlich berichtet worden.

Seit dem Tode Stübels war das Museum für Länderkunde verwaist und sein weiteres Schicksal, die Möglichkeit einer Weiterentwicklung ungewiß. Diesem Zustande machte in der Mitte des Jahres 1905 eine hochherzige Tat der Frau Oberbürgermeister Ida Stübel ein Ende. Sie schenkte der Stadt Leipzig ein größeres Kapital als Alphons Stübel-Stiftung mit der Bestimmung, daß die Abteilung für Länderkunde einen eigenen Vorstand erhalte. Die Stiftung fand am 13. September 1905 die Zustimmung der Stadtverordneten, und als Vorstand wurde Herr Dr. Walther Bergt, a. o. Professor an der Technischen Hochschule und Assistent am Kgl. Mineralogisch-geologischen Museum zu Dresden, für 1. Januar 1906 berufen.

Aufgaben und Ziele des Museums für Länderkunde.

Die Aufgaben und Ziele eines Museums für vergleichende Länderkunde hat Dr. Stübel in seinem Schreiben an den Rat der Stadt Leipzig vom Jahre 1891 ausführlich dargelegt. Es erscheint angebracht, die Hauptpunkte daraus im Wortlaut Stübels zu wiederholen:

„Ethnographie und Geographie stehen in untrennbarem, in kausalem Zusammenhang; die Geographie bildet sogar die Basis, auf welcher sich die Ethnographie zu ihrer gegenwärtigen Bedeutung als Wissenschaft entwickelt hat. Daher sollte ein Museum für Völkerkunde zugleich ein Museum der vergleichenden Länderkunde sein. Diese Erkenntnis ist bereits eine allgemeine geworden. Das haben die Verhandlungen der Geographenkongresse gelehrt ... ‚Der geographische Unterricht muß auf Anschauung gegründet werden. Alle anderen Disziplinen verfügen über ausgedehnte Sammlungen, nur die Geographie entbehrt solcher (Supan).“

Die Aufgaben eines Museums für Länderkunde kennzeichnet Stübel genauer mit folgenden Worten:

„Ein solches müßte zunächst durch sachgemäße Auswahl kartographischen Materiales den Fortschritt erläutern, welchen die Erforschung der Erdoberfläche im Laufe der Jahrhunderte gemacht hat, es müßte die Entwicklung der Kartographie von ihren ersten Anfängen bis auf die Gegenwart veranschaulichen; es müßte in stetiger Vervollständigung des vorhandenen Materiales die besten Unterlagen bieten für das Verständnis geographischer Tagesfragen, die bei den kolonialen Bestrebungen unserer Zeit eine besondere aktuelle Bedeutung haben; es müßte ganz besonders auch darauf Bedacht genommen werden, das topographische, geologische und statistische Kartenmaterial des engeren Vaterlandes für eine bequeme Einsichtnahme und Vergleichung jederzeit zugänglich zu machen. Das Museum müßte ferner eine möglichst reichhaltige Sammlung von bildlichen Darstellungen enthalten, welche, nach Erdteilen und Ländern geordnet, unsere Vorstellungen von fernen Gegenden in die richtigen Bahnen leiten; es würde aber auch zugleich das Archiv sein, in welchem die Originalarbeiten des Forschungsreisenden, seine Tagebücher, die heimgebrachten Photographien und eigenhändigen Skizzen, kartographischen Aufnahmen und dergl. mehr, bleibend deponiert und späteren Zeiten überliefert werden können.

Daraus ergibt sich, daß ein Museum für vergleichende Länder- und Völkerkunde, wenn in richtiger Weise geleitet, einem großen Publikum ebenso gut Belehrung auf dem Wege der Anschauung zu bringen vermag, als das Museum irgend einer anderen natur-

wissenschaftlichen Disziplin. Es würde mithin nicht nur dem Fachmann für Spezialstudien dienen, ihm für seine Arbeiten sonst schwer zugängliches Material jederzeit zur Verfügung stellen, nicht nur dem wissenschaftlichen Reisenden ein vorbereitender Ratgeber werden, dem Verleger und Illustrator geographischer und ethnographischer Werke wertvolle Unterlagen zur gelegentlichen Benutzung an die Hand geben, sondern ganz besonders auch geeignet sein — und darauf möchte bei einem von der Stadt zu begründenden Institute das Hauptgewicht fallen —, den größeren Kreis der Gebildeten mit den mannigfaltigen Gliederungen der Erdoberfläche und den damit eng verbundenen charakteristischen Eigentümlichkeiten ihrer Bewohner in eingehender und anregender Art und Weise vertraut zu machen.....

Ein Museum, welches diese Zwecke zu erfüllen vermöchte, gibt es bis jetzt noch nirgends; seine Begründung ist eine durchaus zeitgemäße Forderung.

Eine geographische Abteilung würde aber um so sicherer auf erwünschte Beiträge rechnen können, als der Mangel an einer Zentrale für Gegenstände, welche der Geographie und Geschichte der Geographie angehören, schon längst empfunden wird. In den Händen von Privaten ruht, verborgen nnd vergessen, ein reiches Material, das bereitwilligst abgegeben werden würde, wenn ihm sachgemäße Unterkunft geboten werden könnte. Besonders aber würde es, wie schon bemerkt, Forschungsreisende dankbar anerkennen, wenn ihnen die Möglichkeit geboten wäre, ihren Originalaufnahmen und mühselig erlangten bildlichen Erinnerungen eine Heimstätte zu geben und dieselben darin nicht nur dauernd aufbewahrt, sondern auch nutzbringend zu sehen. Daß die berühmten Verlagsanstalten Leipzigs und selbst der Staat dem Unternehmen fördernd an die Hand gehen würden, darf wohl kaum in Zweifel gezogen werden."

In einer späteren kurzen Erläuterung zum Museum für vergleichende Länderkunde hat Stübel weitere Gesichtspunkte entwickelt:

„Das Museum verfolgt den Zweck, die Erdoberfläche durch bildliche Darstellungen in ihrer mannigfaltigen Gestaltung und Beschaffenheit vor Augen zu führen und dies sowohl vom topographisch-geologischen Gesichtspunkte, als auch von dem anderer Disziplinen aus. Dabei kommen vor allem solche Gegenden in Betracht, welche von allgemein naturwissenschaftlichem Interesse sind, fernen Weltteilen angehören und daher nur Wenigen aus eigener Anschauung bekannt sein können.... Ein solches soll die fortschreitende Erforschung einzelner Gebiete zeigen und dem Geographen ein sich allmählich vervollständigendes Hilfsmittel für sein Studium werden. Die Wissenschaft soll hier die Hand des Künstlers zu Hilfe rufen, um die Ergebnisse ihrer Forschung zu erläutern und der Allgemeinheit zugänglich zu machen. — Zugleich soll das Museum für vergleichende Länderkunde den angehenden Fachmann, sei er Topograph, Geolog, Ethnolog oder Botaniker, daran gemahnen, daß er es nicht unterlassen darf, die Eindrücke, die er in fremden Gegenden erhält, nach besten Kräften bildlich wiederzugeben, und ebenso soll es den Künstler, der in der glücklichen Lage ist, seine Kunst auf Reisen auszuüben, dazu anregen, dieselben dem einen oder anderen Zweige der Naturforschung dienstbar zu machen. — Im Gegensatze zu den geographischen Lehrmittelsammlungen höherer Unterrichtsanstalten, die mit leicht zu beschaffenden Vervielfältigungen vorlieb nehmen können, fordert das Museum für vergleichende Länderkunde die Originalaufnahme und begnügt sich nur in Ausnahmefällen mit getreuen Nachbildungen. — Das Museum für vergleichende Länderkunde soll wissenschaftlichem Material zur Heimstätte werden, das bisher kein ständiges Unterkommen finden konnte; es bietet ihm seine Wände oder auch die Schränke seines Archivs dazu dar. — Da Bildersammlungen, wenn sie dem hier angedeuteten Zwecke gerecht werden sollen, sehr ausgedehnte Räumlichkeiten erfordern, so würde es nicht leicht sein, in einem und demselben Museum alle Weltteile in gleicher Vollständigkeit vorzuführen. Es wäre aber schon viel erreicht, wenn sich die Museen verschiedener Städte in diesem Punkte ergänzten. — Das Museum

für Völkerkunde zu Leipzig ist durch das Entgegenkommen des hohen Rates dieser Stadt in den Stand gesetzt worden, eine Abteilung für Länderkunde zu errichten und damit einen ersten maßgebenden Schritt in dieser Richtung zu tun; es hat für die Verwirklichung des Planes zunächst Amerika ins Auge gefaßt, ohne sich aber auf diesen Erdteil allein beschränken zu wollen."

Damit hat Stübel einen Plan für diese neue Museumsart aufgestellt, wie er kaum umfassender gedacht werden kann. Darstellung der Erdoberfläche in Bild, Karte und erläuterndem Wort für Laien und Gelehrte, zur Belehrung und geistigen Anregung der Allgemeinheit, zum Studium des Fachmannes, zur Vorbereitung des Forschers für neue Reisen, das sind in kurzen Worten die Hauptpunkte der Aufgaben eines Museums für vergleichende Länderkunde.

Aber die Unmöglichkeit einsehend, den Plan in seinem vollen theoretischen Umfange in einem einzigen Museum zu verwirklichen, zieht Stübel praktische Grenzen, indem er das Gesamtgebiet auf gleichartige Museen verschiedener Städte zu verteilen vorschlägt.

Wie im nächsten Abschnitte gezeigt wird, hat Stübel mit dem Material, das er im Rahmen seiner Reisen und Forschungen gesammelt und geschaffen, seinen Plan auch in möglichst umfassender Weise auszuführen gesucht, indem er allgemeine geographische Fragen darstellte, den von ihm bereisten Teil eines Erdteils, Südamerikas, nach allen Seiten, in seiner Erforschungsgeschichte, der Entwicklung seiner Kartographie, in seiner Topographie und Geologie, in seinen Menschentypen und Charakterpflanzen durch Bild, Wort und Naturgegenstände veranschaulichte und aus dem Gebiete der physikalischen Geographie den Vulkanismus in gleicher Weise zu erschöpfen bestrebt war, soweit das ihm zur Verfügung stehende Material, der letzte kurze Abschnitt seines Lebens und der vorhandene knappe Raum es gestatteten. Das Museum, so wie es jetzt besteht, stellt im Keim, in der Anlage wirklich das von Stübel gewollte Museum für vergleichende Länderkunde dar. Es ist nicht, wie zuweilen gesagt wurde, lediglich eine vulkanologische Sammlung. Stübel hat allerdings in den letzten Jahren seines Schaffens die Vulkanologie stark in den Vordergrund gestellt, ja sogar die Sammlung als „Vulkanologische Abteilung" bezeichnet und diese Benennung auch auf mehreren Veröffentlichungen drucken lassen.

Wer aber die Arbeiten Stübels in den letzten Jahren kennt, wer weiß, daß er da erst die Untersuchungen und Beobachtungen von vier Jahrzehnten nach den ursprünglich in seinen Jünglingsjahren gewählten Gesichtspunkten zusammenfassend überarbeitete, zu neuen vulkanologischen Theorien gestaltete, wer den Eifer, die Begeisterung und die innere Befriedigung miterlebte, mit denen Stübel die wissenschaftlichen Früchte aus

den Studien eines ganzen arbeitreichen Lebens eintrug, dem wird das geringe Abweichen von dem Museumsplan erklärlich und verständlich sein, ja natürlich erscheinen.

Es entspricht daher ganz den Absichten Stübels, wenn die weitere Entwickelung des Museums, sobald der notwendige Raum geschaffen ist, nach den anfänglichen, weitgehenden Plänen geschehen und zu einem Museum für vergleichende Länderkunde führen soll, das die notwendige Ergänzung zum Museum für Völkerkunde bildet und in dem neben anderen Erscheinungen der Erde auch die vulkanischen ihren berechtigten Platz haben.

Der gegenwärtige Bestand des Museums.

Der Abteilung für Länderkunde steht in dem „Grassimuseum“ genannten Gebäude gegenwärtig ein Saal etwa von 330 qm Bodenfläche zur Verfügung. Darin ist durch 16 an den beiden Langseiten eingefügte Teilquerwände die Wandfläche bedeutend vergrößert, so daß 88 Ölgemälde und hunderte von Zeichnungen, Aquarellen, Photographien und Karten bei günstiger Beleuchtung ausgestellt werden konnten. 9 Reliefs, 16 Schaupulte und 24 Vorratschränke mit Gesteinen, 15 Rahmen mit Pflanzen u. a. m. vervollständigen die Sammlungen.

Die Aufstellung und Erläuterung der Gegenstände geschah nach folgenden Gesichtspunkten.

Zur Veranschaulichung des Verhältnisses der Reliefformen der Erdoberfläche zum Radius der Erde dient das Segment eines Erdprofils nach Lingg im Maßstab von 1:1000000.

Die *Kartographie, Erforschungsgeschichte* und *Länderkunde Südamerikas* erläutern:

Das Faksimile der Weltkarte von Juan de la Cosa aus dem Jahre 1500, auf der Amerika zum ersten Male dargestellt ist. — Eine Manuskriptkarte des unteren Magdalenenstromes, die auf Grund der von A. v. Humboldt in Nueva Granada ausgeführten astronomischen Ortsbestimmungen noch während seines Verweilens daselbst in Popayan wahrscheinlich von F. J. de Caldas gezeichnet worden ist. — Die Karte der Triangulation, die zur ersten französischen Gradmessung im Hochlande von Ecuador um die Mitte des 18. Jahrhunderts ausgeführt worden ist. — Eine perspektivische Ansicht des Arbeitfeldes der französischen und spanischen Akademiker im Hochlande von Quito. — Eine Übersichtkarte der Reisewege Humboldts in Südamerika. Ältere und

neuere Karten von Südamerika, welche die Entwickelung der Kartographie, die geologischen Verhältnisse usw veranschaulichen.

Eine zeitliche Zusammenstellung der namhaften Entdecker und wissenschaftlichen Erforscher Südamerikas von Kolumbus bis auf die Gegenwart.

Bildnisse Humboldts und Bonplands u. a.

Ethnographische Abbildungen, darunter zahlreiche Typen der Bewohner des Hochlandes von Ecuador in Ölbildern und Photographien.

Die zahlreichen Ölbilder, Aquarelle, Zeichnungen und Photographien aus Ecuador, Colombia, Peru und Bolivia, die den Hauptteil und Glanzpunkt der ganzen Sammlung bilden, sind ebensosehr zur Darstellung der topographischen, geologischen, botanischen und ethnographischen Verhältnisse wie zu der der vulkanischen Erscheinungen geeignet. In jahrelanger mühsamer, äußerst sorgfältiger, peinlich gewissenhafter Arbeit in der Natur und dann im Arbeitzimmer ist Stübel bemüht gewesen, diese Landschaftbilder nach allen Seiten hin naturgetreu herzustellen und ihnen zugleich ein ästhetisches künstlerisches Gewand zu verleihen. Obwohl sie aus den oben angegebenen Gründen zuweilen zu Unrecht nur oder vorwiegend für den Vulkanismus in Anspruch genommen worden sind, sollen sie doch im nächsten Abschnitt im Zusammenhang mit den bildlichen Darstellungen vulkanischer Gegenden aufgeführt werden.

Dem *Vulkanismus*, sowohl der Theorie des Vulkanismus wie den vulkanischen Erscheinungen und Schöpfungen, sind unter der Überschrift „Ein Blick in die Werkstatt der vulkanischen Kräfte" folgende Ausstellungsgegenstände gewidmet:

Zwei große Tafeln mit schematischen Profilzeichnungen und erläuterndem Text als Versuch, die Bildung und Beschaffenheit der festen Erdkruste vom Standpunkte des Geologen aus zu veranschaulichen.

Eine Tafel mit idealen Aufrißzeichnungen und Durchschnitten zur Erläuterung der Bildung vulkanischer Berge durch die Tätigkeit eines Herdes, der als unerschöpflicher Zentralherd angesehen werden könnte und solcher Berge, die durch die Tätigkeit erschöpflicher peripherischer Herde aufgeworfen sein dürften, wie dies die Gesamtheit der bisher gewonnenen Beobachtungsergebnisse zu fordern scheint.

Eine Tafel mit Mondlandschaften zum Vergleich mit den Schöpfungen des Vulkanismus auf der Erde.

Sechs große, in halbschematischer Färbung, sonst aber naturgetreu

ausgeführte Landschaftbilder — Pik von Tenerife, Insel Fogo, Vesuv, Ätna, Rocca Monfina und Santorin — veranschaulichen das Verhältnis der alten monogenen Vulkanbaue zu den späteren Bildungen einer zweiten Eruptionsperiode und die dadurch bewirkte Überführung dieser Baue in tätige Vulkane.

Eine Tafel mit einer Übersicht der Haupteruptionen im 19. Jahrhundert.

Aus vier Erdteilen werden vulkanische Gegenden in Bildern, Reliefs, Karten und Gesteinen mit Dünnschliffen vorgeführt und zwar aus

Südamerika: Ecuador mit 40 Vulkanbergen auf 168 Ölgemälden und Zeichnungen, mit einer Wandkarte und zwei Spezialkarten des vulkanischen Hochlandes in größerem Maßstabe und vielen kleineren Übersichtkarten.

Colombia mit etwa 15 Vulkanbergen auf 53 Bildern mit zwei Übersichtkarten des Landes und einer Spezialkarte des Vulkans von Pasto und seiner Umgebung, nebst vielen Erläuterungsblättern.

Peru und Bolivia mit 10 Vulkanbergen auf 7 Bildern, mit einer Karte des Hochlandes von Bolivia und einem Profil der Reiseroute A. Stübels durch Bolivia.

Eine große Originalwandkarte von Südamerika zeigt die hauptsächlichsten, bis jetzt bekannten Eruptionszentren dieses Erdteiles nach Gebieten und Bezirken.

Westindische Inseln: Kleine Antillen. Die Ausbrüche des Jahres 1902 auf Martinique und St. Vincent in Karten, Durchschnitten und photographischen Aufnahmen der wissenschaftlichen, nach diesen Inseln entsandten Kommissionen dargestellt.

Europa: Der Vesuv mit 2 großen Bildern aus neuerer und 27 Abbildungen aus älterer Zeit auf 4 Tafeln.

Das Albaner Gebirge mit einer geologisch kolorierten Reliefkarte, einer geologischen Plankarte und 9 Bildern auf 2 Tafeln nebst erläuterndem Texte.

Santorin und sein Ausbruch im Jahre 1866 mit 7 Reliefkarten, 2 Übersichtkarten von Griechenland, 74 Bildern auf 9 Tafeln und neuem sowie historischem Kartenmaterial in 40 Nummern auf 8 Tafeln nebst Erläuterungen.

Asien: Syrien und Palästina. Die Vulkangebiete Haurān, Dretet-Tulūl und Dscholān bis zu den Grenzgebirgen des Hermon und des

Libanon in 24 Zeichnungen und 4 Karten. Das vulkanische Becken des Sees Genezareth in einem photographischen Panorama.

Afrika: Ostküste: Ein großes Ölgemälde, die Vulkanberge Kilimandscharo und Mawensi darstellend, Geschenk des Herrn Professor Dr. Hans Meyer, bildet den Anfang einer ähnlichen Bildersammlung für das afrikanische Festland. — Westküste: Atlantische Inseln. Die Kanaren mit 42 Bildern (meist Photographien) und 3 Karten auf drei Tafeln. — Madeira mit einer großen Reliefkarte, 5 Karten auf einer Tafel und 29 Bildern auf 2 Tafeln. — Die Azoren, 1 Tafel mit perspektivischen Ansichten und einer Karte des Meeresbodens. — Die Kapverden, 1 Tafel.

Fast sämtlichen Bildern aus den genannten Vulkangebieten liegen Karten bei, in denen der Standpunkt der perspektivischen Aufnahme eingetragen ist.

Die Geologie und Vulkanologie Südamerikas, Santorins, Madeiras und des Vesuvs werden ferner durch eine Gesteinsammlung veranschaulicht, die in 16 Glaspulten und 25 Schränken gegen 7000 Nummern mit 1500 Dünnschliffen enthält.

Die Charakterpflanzen der colombianischen und ecuatorianischen Anden zeigen acht große Tafeln, auf denen sie nach Höhenzonen angeordnet sind. Darunter fallen besonders diejenigen auf, deren Lebensbedingungen nur in den höchsten Gebieten der Anden, nahe der Grenze des ewigen Schnees zwischen 4000 und 5000 m Meereshöhe erfüllt sind, die gleichen Pflanzen, die man im Vordergrunde mancher der Ölgemälde erkennt.

In den Vorratschränken des Museums befinden sich außerdem Karten und Photographien, die auf die dargestellten Gebiete und Gegenstände Bezug haben, darunter 2000 Photographien über Südamerika, zahlreiche Bilder des Vesuvs und seiner Ausbrüche u. a. m.

Den Grundstock und Hauptteil der Bibliothek des Museums für Länderkunde bilden die auf Südamerika und auf die Vulkanologie bezüglichen zahlreichen Werke Stübels, ferner solche der allgemeinen Geologie und Geographie. Einen bedeutenden Zuwachs hat sie im Jahre 1906 durch den geographischen Teil der angekauften Bibliothek des verstorbenen Direktors Dr. Obst erhalten.

Den Geologen und Petrographen, welche die Dünnschliffe des Museums an Ort und Stelle studieren wollen, steht ein neues petrographisches Mikroskop zur Verfügung.

Wie schon erwähnt, war Stübel im letzten Jahrzehnt seines Lebens selbst eifrig tätig, seine Sammlungen durch wissenschaftliche Bearbeitung auch nutzbar zu machen. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen sind folgende von der Direktion des Museums herausgegeben worden:

1. A. Stübel, 1896, Einführung in die Bildersammlung der Vulkanberge von Ecuador. Mit einer Kartenskizze. Leipzig.
2. „ 1899, Erläuterungen zu den Charakterpflanzen aus dem Hochlande von Ecuador und Colombia. Mit Bezug auf die Bildersammlung im Grassimuseum zu Leipzig.
3. „ 1901, Ein Wort über den Sitz der vulkanischen Kräfte in der Gegenwart. Nebst Textfiguren und einer Tafel. Leipzig.
4. „ 1903, Über die genetische Verschiedenheit vulkanischer Berge. Mit 53 Textabbildungen und 1 Tafel. Leipzig.
5. „ 1903, Das nordsyrische Vulkangebiet Diret-et-Tulûl, Hauran, Dschebel Mânic und Dscholân. Beschreibung der im Grassimuseum zu Leipzig ausgestellten Zeichnungen der vulkanischen Schöpfungen dieses Gebietes. Mit einer Übersichtkarte. Leipzig.
6. „ 1903, Karte der Vulkanberge Antisana, Chacana, Sincholagua, Quilindaña, Cotopaxi, Rumiñahui und Pasachoa. Ein Beispiel für die Äußerung eruptiver Kraft in räumlich kleinen Abständen unter deutlichen Anzeichen ihrer Abschwächung und ihres Entstehens innerhalb begrenzter Zeiträume. Mit einem Begleitwort. Leipzig.
7. „ 1904, Rückblick auf die Ausbruchperiode des Mont Pelé auf Martinique 1902—1903 vom theoretischen Gesichtspunkte aus. Mit 20 Textabbildungen. Leipzig.

Außerdem:

8. P. Wagner, 1905, Illustrierter Führer durch das Museum für Länderkunde (Alphons Stübel-Stiftung). Leipzig.

Das Museum für vergleichende Länderkunde hat schon in der kurzen Zeit seines Bestehens der Wissenschaft die ausgezeichnetsten Dienste ge-

leistet. Sein vulkanisches Material trug an erster Stelle dazu bei, dem Studium des Vulkanismus in den letzten zehn Jahren einen neuen Aufschwung zu geben. Neue Ansichten über das Wesen des Vulkanismus sind an der Hand dieses Materials ausgesprochen und begründet worden. Eine lange Reihe von Arbeiten, die teils für, teils gegen diese Ansichten Stellung nehmen, ist erschienen.

Gelehrte machten die Sammlungen des Museums zum Gegenstand eingehender Studien, erbaten sich dessen Gemälde und Bilder zur Wiedergabe in ihren Werken, Forschungsreisende benutzten es als ein ideales Vorbereitungsmittel für ihre Reisen, so Herr Dr. Paul Großer, der Ecuador in den Jahren 1901 und 1902, Herr Professor Dr. Hans Meyer, der Ecuador 1903 besuchte. Dieser bemerkt in seinem neuesten großen Werke „In den Hoch-Anden von Ecuador" 1907, dessen Textband 11 und dessen Bilderatlas 15 Gemälde und Bilder des Museums wiedergibt, daß „Stübels unvergleichliche geologische, botanische und Bildersammlung von Ecuador im Grassimuseum zu Leipzig ein Vorbereitungsmittel ist, wie es wohl für kein anderes Reisegebiet der Welt eines gibt".

Zur Ethnographie der Insel Nissan.

Von

Dr. Fritz Krause.

Mit Zeichnungen von Kurt Reinke.

Im Jahre 1905 erwarb das Museum von Herrn Kaufmann Robert Uhlig in Chemnitz eine reichhaltige Sammlung von den nordwestlichen Salomonen (Me 6752—6921 des Hauptkataloges), deren größter Teil von der Insel Nissan stammt und einen fast vollständigen Überblick über die Kultur der Bewohner dieses Atolls gewährt. Herr Uhlig hatte während seines mehr als dreijährigen Aufenthaltes auf der Handelstation Pokonien auf Nissan reichlich Gelegenheit, das Leben und die Anschauungen der Eingeborenen kennen zu lernen. Auf unsere Aufforderung hin schrieb er seine Beobachtungen und Erfahrungen nieder und sandte diese Aufzeichnungen als Erläuterungen zu seiner Sammlung dem Museum ein.[1] Dieses glückliche Zusammentreffen einer fast lückenlosen Sammlung und eines zugehörigen, 76 Quartseiten starken Kommentars, der neben Erklärungen der Gegenstände der Sammlung und ihrer Herstellung noch viele dankenswerte Angaben über die Ethnographie dieser fast ganz unbekannten Insel enthält, und dem viele Originalbriefe, Skizzen und Karten beiliegen, legte den Gedanken nahe, dieses Material gerade im ersten Jahrbuche des Museums zu veröffentlichen. Dem Charakter des Jahrbuches entsprechend soll sich der nachfolgende Aufsatz fern von allen Hypothesen halten, vielmehr nur der Mitteilung des im Museum vorhandenen Materials dienen. Die Uhligsche Sammlung fand ihre Ergänzung durch die übrigen im Museum befindlichen Gegenstände des Nissanatolls (Liese, $\frac{1899}{28}$, Me 315—318, 320—337; Schulz, $\frac{1903}{51}$, Me 4178; Hernsheim, $\frac{1880}{15}$, Me 3129—3149, 3758—3760, 4822, 7401). Zur Prüfung der Angaben Uhligs und zur weiteren Vervollständigung des Kulturbildes wurden das reichhaltige, im Berliner Museum für Völkerkunde befindliche Material,

[1] Der Uhligsche Kommentar ist den Akten $\frac{1905}{19}$ beigefügt.

sowie die Sammlungen des Dresdner ethnographischen Museums verglichen. Den Verwaltungen beider Museen sei für die Liebenswürdigkeit, mit der sie unseren Wünschen entgegenkamen, auch an dieser Stelle gedankt. Schließlich wurde zur weiteren Vertiefung der Studien folgende, bisher über Nissan vorhandene Literatur zu Rate gezogen.

v. Bennigsen, Bericht über eine Reise nach den deutschen und englischen Salomons-Inseln. Deutsches Kolonialblatt, Bd. 12, 1901, S. 113—117.

Eckardt, M., Die Salomo-Inseln, III. Globus, Bd. 39, 1881, S. 349—351.

Foy, W., Tanzobjekte vom Bismarck-Archipel, Nissan und Buka. Publikationen a. d. Kgl. Ethnographischen Museum zu Dresden, Bd. 13, 1900.

Hahl, Der Bismarck-Archipel und die Salomon-Inseln. Mitteilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten aus den deutschen Schutzgebieten, Bd. 12, 1899, S. 107—118.

Luschan, F. v., Ethnographisches aus der Südsee. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft f. Anthropologie, 1892, S. 293—296.

Parkinson, R., Beiträge zur Kenntnis des Deutschen Schutzgebietes in der Südsee. Mitteilungen der geographischen Gesellschaft Hamburg, 1887/88, S. 201—283.

Parkinson, R., Zur Ethnographie der nordwestlichen Salomonen. Abhandlungen und Berichte des Kgl. Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums zu Dresden, Bd. 7, Nr. 6, 1898/99.

Pfeil, Joachim Graf von, Neu-Mecklenburg. Petermanns Mitteilungen, Bd. 40, 1894, S. 73—82. Mit Karte (Taf. 7).

Pfeil, Joachim Graf von, Studien und Beobachtungen aus der Südsee. Braunschweig, 1899.

Ribbe, Carl, Zwei Jahre unter den Kannibalen der Salomo-Inseln. Dresden-Blasewitz, 1903.

Schmiele, G., Die Insel Nissan. Mitteilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten aus den Deutschen Schutzgebieten, Bd. 4, 1891, S. 100—112 mit Karte (Taf. IV).

Schnee, Bilder aus der Südsee. Unter den Kannibalenstämmen des Bismarck-Archipels. Berlin, Reimer, 1904.

Seidel, H., Das Atoll Nissan und seine Nachbarn. Globus, Bd. 59, 1891 247—248.

Sorge[2], Das Recht der Tamat (Nissan) in: Steinmetz, Rechtsverhältnisse von eingeborenen Völkern in Afrika und Oceanien. Berlin, Springer, 1903.

Stephan-Gräbner, Neu-Mecklenburg (Bismarck-Archipel). Berlin, Reimer, 1907.

Stephan, Südseekunst. Berlin, Reimer, 1907.

Thilenius, G., Ethnographische Ergebnisse aus Melanesien I. Abhandlungen der Kais. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher, Bd. 80, Nr. 1, Halle a. S., 1903.

[2] Sorge war vor Uhlig 1895—1898 auf Nissan als Händler ansässig.

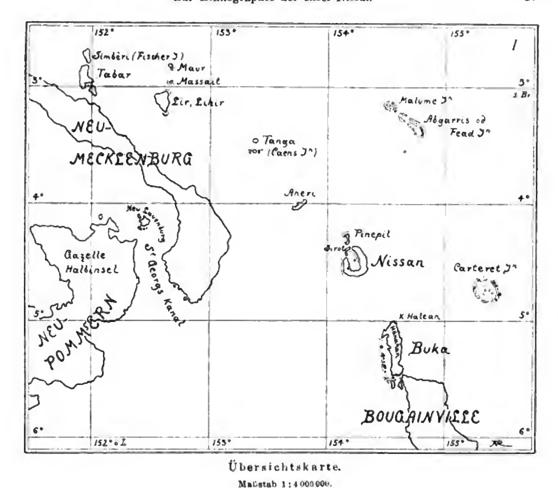
Von den Karten sind Nr. 2—4 Reproduktionen von Aufnahmen Uhligs. Wir glaubten, dem Charakter des Jahrbuches gemäß die Originale als Material wiedergeben zu müssen. Die besonders in Namen, Lage und Zahl der Ortschaften bestehenden Abweichungen von der Karte Schmieles[3] sind im Folgenden unter 3. Statistisches zusammengestellt.

1. Name und Geographisches. Die Nissangruppe erstreckt sich von 4° 15'—4° 35' s. Br. und von 154° 10'—154° 20' ö. L. Sie zerfällt in eine Nordgruppe, die aus zwei Inseln besteht, und eine Südgruppe, deren drei Inseln ein Atoll bilden. Beide sind durch einen, zwei geogr. Meilen breiten Meeresarm von einander getrennt.

Die Namen für diese Inseln haben seit ihrer Entdeckung oft gewechselt. Schouten (1616) nannte sie Grüne Inseln, Carteret (1767) Sir Charles Hardy-Inseln, Maurelle (1781) Los Caymanes. In späterer Zeit bezeichnete man die Nordgruppe als Grüne Inseln, die Südgruppe als Sir Charles Hardy-Inseln. Diese Namen sind ihnen verblieben bis 1891. Zwar teilte Parkinson[4] schon die einheimischen Namen mit: für Grüne Inseln — Pinepiil, Esaw, für Sir Charles Hardy — Nessan, Borahun, Cerot (und Lehon für eine kleine Insel in der Lagune des Atolls). Aber erst durch Schmieles Bericht[5] setzten sich diese Namen in der von diesem mitgeteilten Form durch: Pínepil, Táu; Nissan, Barahun, Sirot (sowie 2 Laguneninseln: Hăn und Buniop). Uhlig gibt die Namen in folgender Form: Pinepil, Esau; Nissan, Bahraun, Sirot; Sorge[6]: Pinepil, Isau; Nissan, Barahun, Sirot (und Han). Auf Blatt 27 des Großen Deutschen Kolonialatlasses werden beide Gruppen zusammen als Grüne Inseln bezeichnet. Die Nordgruppe führt den Namen Pinipel, daneben erscheinen noch Tou und Esowo. In der Südgruppe haben wir die Namen Nissan, Barahun, Sirot, Han. Im Folgenden sollen, um die Zahl der Schreibarten nicht zu erhöhen, die jetzt anerkannten Namen der Schmieleschen Fassung beibehalten werden. Beide Gruppen sollen nach der größten Insel mit dem gemeinsamen Namen der Nissangruppe belegt werden.

Die Nissangruppe liegt in dem die Salomonen vom Bismarck-Archipel trennenden Meeresarm. Mit der 30 geogr. Meilen nordwestlich von ihr gelegenen Insel Aneri (St. John) vermittelt sie den Übergang von Neu-Mecklenburg nach Buka (dieses 32 geogr. Meilen südlich von Nissan), spielt also eine wichtige Rolle im Handelsverkehr der Eingeborenen beider Gebiete. Gerade infolge dieser Zwischenstellung ist Nissan bald dem Bismarckarchipel, bald den Salomonen zugeteilt worden.

[3] Mitteilungen a. d. deutschen Schutzgeb., 1891, Taf. IV. [4] Beiträge, 1887/88.
[5] Nissan, Mitteilungen 1891. [6] Sorge, S. 398.



Übersichtskarte.
Maßstab 1 : 4 000 000.

Heute zieht man die Grenze beider Gebiete zwischen Aneri und Nissan teils aus geographischen, teils aus anthropologischen Gründen. Müssen wir demnach Nissan als die nördlichste Gruppe der Salomonen betrachten, so werden wir doch bei dieser Grenzlage mannigfache Beeinflussungen der Kultur vom Bismarckarchipel her voraussetzen dürfen. Der Klarlegung dieser Verhältnisse vor allem soll der nachfolgende Aufsatz dienen.

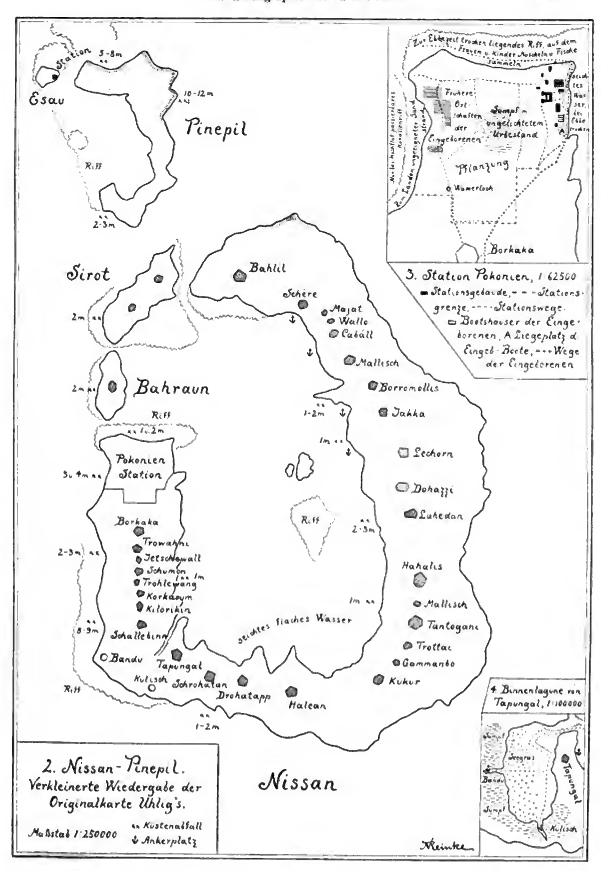
Von Nissan aus sind die Berge Bukas, Aneris, Neu-Mecklenburgs sichtbar. Die Meeresstrassen zwischen diesen Inseln werden von starken Strömungen durchsetzt, die den Verkehr zwischen ihnen wesentlich erschweren. Selbst zwischen Pinepil und Nissan herrschen so starke Strömungen, daß nur gelegentlich Verkehr zwischen ihnen besteht. Dennoch verstehen es die Eingeborenen all dieser Inseln, diese Schwierigkeiten mit ihren Handelsbooten zu überwinden. Das beste Zeugnis dafür ist der materielle Kulturbesitz der Nissanbewohner.

2. **Zugehörigkeit der Bewohner.** THILENIUS[7] teilt eine Sage der Bewohner der Abgarris-Inseln mit, nach der diese zunächst die Carteret-Inseln eroberten und von da nach Buka übergreifen wollten. Das Boot wurde jedoch verschlagen, landete auf Nissan und nahm diese Insel in Besitz. Diese von Abgarris stammenden ersten Bewohner sollen Polynesier gewesen sein. Später seien dann Melanesier aus Buka gekommen und hätten die Insel unterworfen und besiedelt. Über diese Besiedelung von Buka aus existieren noch Sagen auf Nissan selbst. Die Einwohner haben noch eine Erinnerung, daß die alten Bewohner Nissans von Buka stammen.[8] Diese Einwanderung hat sich über lange Zeiträume erstreckt, sie ist noch heute nicht abgeschlossen. Denn nach UHLIG[9] wird der ganze Südbezirk, besonders die Dörfer Tapungal und Halean von Stammesgenossen des Hanahanbezirkes (Nordostbezirk auf Buka) bewohnt, was SORGE[10] sogar dahin verschärft, daß der ganze Haleanbezirk von Leuten bewohnt werde, die auf Buka geboren seien. Man vergleiche dazu, daß der Name Halean im Kap Halean an der Nordostküste Bukas wiederkehrt. Der Sage nach wären demnach die heutigen Bewohner eine Mischung aus Polynesiern und Melanesiern.

Die anthropologische Untersuchung ergibt, daß die Bevölkerung Nissans den nördlichsten Ausläufer der dunkelfarbigen Melanesier bildet. Infolge des Handelsverkehres mit Aneri, das schon von braunen Melanesiern bewohnt wird, hat auf Nissan eine Vermischung dieser beiden Rassen stattgefunden[11], die auf der Südgruppe noch gering ist, auf der Nordgruppe, Pinepil, aber schon stärker hervor tritt.[12]

Demnach bestätigt die wissenschaftliche Untersuchung die Sage von der Einwanderung der Nissanbewohner aus Buka. Neuere Nachrichten zeigen zugleich, daß dieser Vorgang noch nicht abgeschlossen ist, und daß die Einwanderungen allmählich erfolgten. Ob die Zukunft einst auch die sagenhafte polynesische Unterschicht wird nachweisen können, ist ungewiß. Bemerkt werden soll hier bloß, daß der jetzige Handelsverkehr von Norden her weniger direkt von Neu-Mecklenburg ausgeht, sondern auf der Außenlinie Tanga-Aneri stattfindet, also nahe der alten Heimat der sagenhaften Urbewohner vorübergeht. Da sich dieser moderne Handel bereits im anthropologischen Charakter der Bevölkerung (sowie stärker in ihrer Kultur) bemerkbar macht, so ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Spuren früherer Verbindungen mit dem Norden, die uns nur durch die Sage vermittelt sind, einst ebenfalls finden lassen werden. Ob die Richtung dieses jetzigen Handelsweges noch eine alte Erinnerung an jene sagenhafte Überwanderung darstellt, möge dahingestellt bleiben.

[7] Melanesien, I, S. 14. [8] UHLIG, S. 30; SORGE, S. 399. [9] S. 53, 73.
[10] S. 400. [11] PARKINSON, Beiträge, S. 274/75. [12] SORGE, S. 400.


Esau
Station
Pinepil
Riff
Sirot
Bahraun
Pokonien Station
Borkaka
Trowahne
Jetschowall
Schumon
Trohlewang
Korkasym
Kilorikin
Schallebinn
Bandu
Tapungal
Kulisch
Schrohalan
Drohatapp
Halean
Bahlil
Schère
Majat
Walle
Caball
Mallisch
Borromellis
Jahka
Lechorn
Dohazzi
Lahedan
Hahalis
Mallisch
Tantogane
Trottac
Gammanto
Kukur
seichtes flaches Wasser
Nissan
2. Nissan-Pinepil.
Verkleinerte Wiedergabe der Originalkarte Uhlig's.
Maßstab 1:250000
Kustenabfall
Ankerplatz
3. Station Pokonien, 1:62500
Stationsgebäude, - - -Stationsgrenze, ----Stationswege.
Bootshäuser der Eingeborenen, A Liegeplatz d. Eingeb. Boote, ---Wege der Eingeborenen
Frühere Ortschaften der Eingeborenen
Sumpf m. ungelichtetem Urbestand
Pflanzung
Borkaka
4. Binnenlagune von Tapungal, 1:100000
Seegras
Bandu
Sumpf
Tapungal
Kulisch
Reinke

3. **Statistisches.** Bewohnt sind in der Südgruppe die Inseln Nissan, Barahun, Sirot, in der Nordgruppe nur Pinepil. Han, Buniop, sowie Tau sind unbewohnt.

1) Südgruppe.

Nissan hat etwa 1200 Einwohner, die in 31 Dörfern wohnen, die sich auf 4—5 Gruppen (Bezirke) verteilen.

a) Der Westbezirk (dessen nördlichster Teil Torronihúan heißt) umfaßt neben der Station Pokonien die Orte (von Nord nach Süd): Borkaka, Trowahni, Jetschewall, Schumon, Trohlewang, Korkarum, Kilorikin, Schallebinn.

[Schmiele gibt dafür in der gleichen Richtung folgende Namen: Berokaká, Mattaua, Jéttibul, Tommún. Torrelewán, Tarkaraul, Lamelettupará. Talepin.]

b) Der Südwestbezirk umfaßt die Orte (von Nordwest nach Südost): Tapungal, Kulisch, Schrohatan, Drohatapp, Halean.

Abseits liegt zwischen a und b an der Westküste der Ort Bandu.

[Schmiele gibt an dieser Stelle die Namen: Tápungal, Hittau, Lapin, Balungur, Takuai. Halién.]

c) Die Ostgruppe umfaßt (von Süd nach Nord) die Orte: Kukur, Gammanbo, Trottai, Tantogani, Mallisch. Hahalis. — Lahedan, Dohazzi, Lechorn, Jakka. Borromollis, Mallisch.

Ob die freie Stelle zwischen Hahalis und Lahedan auf eine Bezirksgrenze deutet, müssen spätere Untersuchungen feststellen.

[Schmiele setzt an diese Stelle den sog. feindlichen Stamm. Neben einem Ort. Yuking, hat er noch folgende Ortsnamen ohne genauere Angabe der Lage eingezeichnet: Ballu, Béru, Jhuá. Kokoberún. Tárottai, Tanamatisi, Mbuai, Kátselong, Bobálla, Hakelam, Vánkárr, Maliss, Torremuman, Láhidan, Terrekéng, Morrún, Tantagánne, Bebbót, Haliss, Tótopuk.]

d) Die Nordostgruppe (Bezirk Unalik) umfaßt die Orte (von Süd nach Nord): Cabáll, Wallo, Majat, Schere, Bahlit.

[Schmiele hat an dieser Stelle die Orte: Kuán, Tabau, Kumompillúl, Uállo, Maiáb, Siérra. Im Osten trennt er noch einen besonderen kleinen Stamm mit den 2 Orten: Lállum und Lihán ab.]

Demnach hat (nach Uhlig) der Westbezirk 8 Orte, der Südwestbezirk 6 Orte, der Ostbezirk 12 Orte, der Nordostbezirk 5 Orte, zusammen 31 Orte. Die Anzahl der Hütten in einem Ort beträgt 2—12. Letztere Zahl wird nur in Tapungal und Siérra erreicht. Im Durchschnitt kann man also 5—7 Häuser auf einen Ort rechnen. Die Gesamtzahl der Häuser auf Nissan würde darnach etwa 150—200 sein. Auf ein

Haus kommen in Nissan durchschnittlich sechs Bewohner[13]. Daraus berechnet sich die Gesamtbevölkerung Nissans auf etwa 900 bis 1200 Einwohner.

Die Gruppen (Bezirke) sind durch breite, unbewohnte Buschpartien von einander getrennt, von denen die zwischen c und d den Namen Kusseyau trägt. Weitere unbewohnte Stellen Nissans sind das dem 40—60 m hohen, an der Ostküste des Südwestdistriktes befindlichen Steilabfall vorgelagerte, mit Kokospalmen dicht bestandene Tiefland Talehua, sowie ein ähnliches, aber kleineres Vorland, Jalhúa genannt, an der Ostseite des Nordostdistriktes.

Die Ortsnamen stimmen bei Uhlig und Schmiele nicht überein. Die Gründe dieser Abweichungen entziehen sich unserer Kenntnis. Uhlig verzeichnet außerdem auf dem Gebiete der Pokonienstation im Distrikte Torronihúan mehrere alte Ortslagen (siehe Karte 3).

Auf Barahún erwähnt Schmiele[13] ein Dorf mit 7 männlichen Einwohnern. Die Bewohner sollen durch heftige Fehden mit dem Unalikdistrikt dezimiert worden sein. Uhlig verzeichnet auf seiner Karte ebenfalls nur einen Ort auf Bahraun.

Für Sirot gibt Schmiele keine Angaben. Uhlig erwähnt von da drei völlig von einander getrennt liegende, selbständige Ortschaften[14], zeichnet aber nur zwei davon auf der Karte ein.

Rechnen wir für diese beiden Inseln 100 Einwohner, so wird demnach die Südgruppe von ca. 1300 Leuten bewohnt.

2. Nordgruppe.

Von Pinepil haben wir nur wenig Nachrichten. Die kleine Insel Táu ist unbewohnt. Die wenigen Dörfer auf Pinepil selbst liegen alle etwa eine halbe Stunde landeinwärts vom Lagunenstrande. Schmiele erwähnt einen Dorfnamen: Mantoia. Die Zahl der Bevölkerung soll nur gering sein.[15] 100—200 Bewohner können wir für die immerhin große Insel wohl ansetzen.

Rechnen wir demnach für die gesamte Nissangruppe 1500 Einwohner, so kommt bei einem Flächenraume von 4000 ha[16] oder 40 qkm auf 1 qkm eine Bevölkerung von 37—38 Personen.

4. **Stämme.** Den Distrikten entsprechen Stämme. Demnach haben wir im Ganzen 7 Stämme (West-, Südwest-, Ost-, Nordost-, Barahun-, Sirot-, Pinepilstamm). Die Stämme sind in sich geschlossen, halten in sich Frieden, feiern gemeinsame Feste. Teils sind sie mit einander be-

[13] Schmiele, Nissan, S. 103. [14] Uhlig, S. 68. [15] Schmiele, Nissan, S. 108|9.
[16] Bennigsen, Reise, S. 117.

freundet, teils leben sie in beständiger gegenseitiger Fehde. Breite, unbewohnte Grenzstreifen trennen ihre Gebiete (siehe oben).

Nach Sorge[17] nennen sich die Bewohner Nissans *Tamat.* Ob diese Eigenbezeichnung der Gesamtbevölkerung oder nur einem bestimmten der 7 Stämme zukommt, gibt er nicht an.

Der Südweststamm ist erst in neuerer Zeit aus Buka eingewandert (siehe oben).

5. **Politische Verhältnisse.** Die unterste Stufe sozialen Verbandes im Stamme ist der Familienverband. Mehrere solcher bilden den Dorfverband, mehrere Dorfverbände den Bezirksverband (= Stamm).

Jedes Dorf hat einen oder mehrere Häuptlinge (*wilwilèttung*).[18] Der angesehenste unter ihnen ist gleichzeitig Bezirkshäuptling.[19] Der Häuptling ist der Anführer im Kampfe; er leitet Ackerbau, Handel, alle großen Festlichkeiten und vertritt das Dorf nach außen in allen gemeinsamen Stammesangelegenheiten. Seine Macht beruht nur auf seinem Anhange (Verwandtschaft, Schuldner usw.) und auf seinem Reichtume.[20] Doch gilt bei Beschlüssen sein Wort mehr als das der übrigen, wenn den anderen auch das Recht des Widerspruches freisteht. Eine größere Selbständigkeit haben sich nur die Häuptlinge von Tapungal und Halean im Südwestbezirk, also in zwei erst kürzlich von Buka aus besiedelten Orten, bewahrt.[21] Wird ein Häuptling zu alt, so geht zunächst die Leitung im Kriege auf einen jüngeren Mann über, der sich durch Tapferkeit und Schlauheit auszeichnet.[22] Nach seinem Tode vererbt sich die Würde nicht auf Verwandte, sie wird vielmehr vom Volke einem besonders tapferen Manne übertragen.[23] Dem gegenüber behauptet Uhlig, daß die Häuptlingswürde auf den Sohn übergeht, falls dieser erwachsen ist, oder auf den Bruder oder einen sonstigen Verwandten. Er beobachtete selbst einige Fälle, in denen der Bruder als Nachfolger auftrat.[24] Unter den Häuptlingen steht die Volksversammlung, in der alle streitbaren, erwachsenen Männer Sitz und Stimme haben.[25] Die Volksversammlung regelt alle öffentlichen Angelegenheiten: Krieg, Reisen, Heirat, Handel usw. Zum Beschluß, der durch Abstimmung herbeigeführt wird,[26] ist die Zustimmung der Sippen der einzelnen Mitglieder nötig.[27] Den Intrigen der Angehörigen, besonders der Frauen, ist dadurch weiter Spielraum gelassen. Die Einladung zur Volksversammlung erfolgt durch die große Trommel. Anscheinend gibt es Volksversammlungen der einzelnen Dörfer und

[17] S. 398. [18] Schmiele, S. 103. [19] Sorge, S. 413. [20] Uhlig, S. 72. [21] Uhlig, S. 73. [22] Sorge, S. 414. [23] Sorge, S. 414. [24] Uhlig, S. 73. [25] Sorge, S. 414. [26] Uhlig, S. 73. [27] Schmiele, Nissan, S. 104.

solche der Dörfer eines Bezirkes. Die Bezirke (Stämme) leben unter sich entweder in Feindschaft oder sie stehen in gegenseitigem Freundschaft- oder Trutzbündnis. In diesem Falle helfen sie einander in größeren Kriegen, halten gemeinsame Versammlungen ab und laden sich gegenseitig zu den Bezirksfestlichkeiten und Tänzen ein. Diese Einladungen werden durch ein oder zwei Gesandte überbracht.[28]

6. **Standesunterschiede, Sklaverei.** Standesunterschiede scheinen zu fehlen. Adel, Unfreie sind nicht bekannt. Indessen hat SORGE[29] unter der männlichen Bevölkerung eine Art von Altersklassen zu finden geglaubt. Während das Kind im Hause des Vaters wohnt, lebt der Knabe und Jüngling im Junggesellenhaus und hat verschiedene Speisegebote zu beobachten. Ebenso darf der streitbare Familienvater bestimmte Fischarten nicht essen. Der ergrauende streitbare Mann wiederum darf alles genießen. Die Greise sind nicht mehr kampffähig. Inwieweit diese Speiseverbote einer Altersklasseneinteilung entsprechen, darüber sind noch genauere Angaben nötig.

Sklaverei scheint es auf Nissan nicht zu geben, auch Schuldsklaverei fehlt. Doch erwähnt UHLIG[30] eine durch Schulden bedingte lebenslängliche Abhängigkeit der jungen Burschen vom Häuptling. Bei der Heirat sind nämlich meist die jungen Leute nicht im Besitze der nötigen Mittel, um den Kaufpreis für die Frau zu bezahlen. In diesem Falle deckt häufig der Dorfhäuptling die Summe für sie. Er sichert sich dadurch die Anhängerschaft dieser Leute, die ihm auf Lebenszeit verpflichtet bleiben.

Sonstige Schulden sind selten, sie werden rasch beglichen.[31]

7. **Grußformen.** Da Standesunterschiede fehlen, fallen Verpflichtungen zum Grüßen fremder Personen fort. Hingegen sind Verwandte verpflichtet, beim gegenseitigen Begegnen gewisse Vorschriften zu beachten, deren Vernachlässigung sogar Geldstrafe nach sich zieht. SORGE berichtet nämlich[32]: Begegnen Frauen verwandten oder verschwägerten Männern, so müssen sie diesen ausweichen und das Haupt bedecken. Stehen die Frauen, wenn verwandte Männer vorübergehen, so müssen sie sich niederkauern und ebenfalls das Haupt bedecken. Umgekehrt müssen sitzende Männer während des Vorübergehens verwandter Frauen aufstehen.

Da diese Regeln sich auf verwandte oder verschwägerte Personen verschiedenen Geschlechts beziehen, so sind sie wohl weniger als Gruß zu deuten, als vielmehr als Ausflüsse gewisser, auf niederen Kulturstufen

[28] SORGE, S. 414. [29] SORGE, S. 415. [30] UHLIG, S. 72. [31] SORGE, S. 401.
[32] SORGE, S. 408.

verbreiteter Anschauungen über den Verkehr der Verwandten unter einander.

Zur Begrüßung von Gästen wird die große Trommel (*piáu*) zweimal geschlagen. Diese Begrüßung heißt *hattuká* und soll von Buka aus eingeführt worden sein.[33]

8. **Rechtsverhältnisse.**

a) Erbrecht: Haupterbe ist der älteste Sohn der ältesten Schwester des Verstorbenen. Neben ihm sind die eigenen Kinder des Toten erbberechtigt. Sind diese noch unerwachsen, so verwaltet der Haupterbe die ganze Erbschaft. Diese besteht im wesentlichen in wertvollen Armringen (siehe Fehdegeld) und Nutzbäumen. Vom Verstorbenen hinterlassene Schulden werden von den Erben aus der nächsten Kokosnußernte gedeckt.[34]

b) Rechtspflege: Rechtsstreitigkeiten werden von den Bezirksgenossen in gemeinsamer Versammlung erledigt. Ihr Ergebnis ist dreifacher Art: entweder kommt es zur Versöhnung, oder eine Partei muß Buße zahlen, oder beide Parteien scheiden als Feinde (und suchen sich durch Blutrache schadlos zu halten). Marter, Gottesurteile, Eide sollen fehlen.[35]

c) Strafbare Handlungen: Strafbare Handlungen sind Tötung durch Waffen, durch Vergiftung oder Zauberei, Körperverletzungen aller Art, Ehebruch. Ihre Sühne finden sie durch Blutrache oder Stammeskriege.

Kleinere Straftaten, wie Beleidigungen, Diebstahl, Töten der Haustiere anderer usw. werden mit Geldbußen gesühnt.[36]

d) Haftbarkeit: Haftbar für ein Vergehen ist zunächst der Übeltäter selbst. Kann die geschädigte Partei seiner nicht habhaft werden, so tritt Haftbarkeit seiner Familie ein, schließlich auch die der Dorfgenossen. Bei schweren Verbrechen (also im Falle der Blutrache) erstreckt sich die Haftbarkeit auf den ganzen Bezirk.[37] Die Haftbarkeit tritt für absichtliche wie unabsichtliche Schädigungen in Kraft. Insbesondere haftet der Eigentümer für den durch seine Haustiere verursachten Schaden. Dringt z. B. ein Schwein in eine fremde Pflanzung ein, so darf es ohne weiteres getötet werden. Damit ist der Schaden gesühnt.[38]

e) Sühne: Alle Straftaten sind sühnbar, sofern nicht Blutrache eintritt. Und auch diese wird schließlich durch Zahlung des Blutpreises gesühnt. Die Buße besteht in Zahlung von Schweinen, Armringen, Pfeilen,

[33] Schmiele, Nissan, S. 105. [34] Sorge, S. 413. [35] Sorge, S. 417.
[36] Sorge, S. 420—421. [37] Sorge, S. 401—402. [38] Sorge, S. 420.

Glasperlen, Tabak usw. Sie wird nur einmal und zwar an die geschädigte Partei gezahlt. Zur Aufbringung der Buße können je nach den Umständen alle für das Vergehen haftbaren Personen herangezogen werden.[39]

Verbrecher werden (nach Erlegung der Buße?) von den eigenen Bezirksgenossen ausgestoßen. Ihr Haus und ihr Ackerland verfällt dem Besitzer.[40]

f) Blutrache: Blutrache tritt ein bei Tötung durch Waffen oder Vergiftung (sei es absichtlich oder unabsichtlich), bei Verwundungen, Ehebruch, sowie bei Mord durch Zauberei (jeder Todesfall gilt als durch Zauberei verursacht und wird, wenn der Zauberer (s. d.) einem feindlichen Stamme angehört, durch Blutrache gesühnt). Also Blut wird mit Blut vergolten.

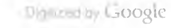
Die Blutrache ist Pflicht der Verwandten des Getöteten, dann seines Dorfes, besonders des Häuptlings, endlich auch seines Bezirkes. Frauen üben sie nicht aus. Sie erstreckt sich gegen den Mörder, dessen Verwandte, sowie schließlich gegen dessen Dorf- und Bezirksgenossen und zwar zunächst gegen die Männer, dann auch gegen Frauen und Kinder (Gruppenrache).

Die Blutfehde findet ihren Abschluß durch Zahlung des Blutpreises, der aber erst nach erfolgter blutiger Sühne angenommen wird. Die Höhe des Blutpreises ist herkömmlich; sie schwankt je nach dem Ansehen des Verstorbenen; festgesetzt wird sie durch Vertrag beider Parteien. Meist beträgt der Blutpreis: ein Schwein, einen Fehdering, Muschelarmringe, ein Bündel Pfeile, Glasperlen, Tabak. Den Fehdering (siehe Fehdegeld) erhält der Häuptling, das übrige wird unter die Rachenehmenden je nach der Höhe ihres Anspruches verteilt. Die geschädigte Partei gibt kleinere Gegengeschenke dafür: Perlen, Tabak, Pfeifen.[41] Mit Auszahlung des Blutpreises ist die Blutfehde beendet. Der Friedenschluß wird durch ein kleines Schweine-Essen mit Betel- und Tabakgenuß usw. gefeiert.[42] Uhlig beobachtete einen derartigen Abschluß einer 6jährigen Blutfehde zwischen den Bezirken Unalik und Torronihuan.

g) Asylrecht: Will ein Verbrecher den geforderten Blutpreis nicht zahlen, so flüchtet er zu einer Gemeinde eines fremden (aber nicht feindlichen) Bezirkes. Diese gewährt ihm sichere Zuflucht, besonders wenn er sich dauernd unter ihrem Schutze niederläßt.[43] Ob damit aber diese Gemeinde mit haftbar für seine Vergehen wird, gibt Sorge nicht an.

h) Selbstmord: Selbstmord soll bei Männern und Frauen, wenn auch nur selten, vorkommen. Wenn in ihrer Ehre schwergekränkte Männer

[39] Sorge, S. 419—420. [40] Sorge. S. 419. [41] Uhlig, S. 38. [42] Sorge, S. 417—419. [43] Sorge, S. 420.



sich kein Recht verschaffen können, flüchten sie in das Gebiet eines feindlichen Bezirkes, wo sie als Feinde sofort getötet werden. Frauen, die in ihrem Ehrgefühl verletzt sind, erhängen sich oder stürzen sich von hohen Bäumen herab.

Der Versuch zum Selbstmord soll nicht strafbar sein.[44]

i) Eigentum: Eigentum des Bezirkes ist das Land. Jedes Dorf darf innerhalb des Bezirkes an beliebiger Stelle sich Land zum Anbau herrichten, sobald der Boden der alten Pflanzungen erschöpft ist. (Damit erfolgt auch meist eine Verlegung der Ortschaften.) Durch die Urbarmachung des Bodens, bei der sich die Dörfer gegenseitig helfen, wird das Land zugleich besonderes Eigentum des betreffenden Dorfes. Bezirkseigentum ist weiterhin Gras, Wald und Wild. (Die Jagd auf die sog. Opossums wird vom ganzen Bezirk veranstaltet und die Beute in einem gemeinschaftlichen Essen vertilgt. Auch das Fischen findet gemeinsam durch die Dörfer des Bezirkes statt, die Ausbeute wird verteilt.)

Eigentum der Dörfer hingegen sind das Wasser, die Netze zum Einfangen der wilden Schweine, sowie die Boote; auf letztere sollen aber die Häuptlinge das nächste, oft auch das alleinige Anrecht haben.

Sondereigentum der Familie oder des Einzelnen ist zunächst alles bebaute und mit Nutzbäumen bestandene Land, soweit der Betreffende selbst das Land urbar gemacht und die Bäume gepflanzt hat. Demgegenüber behauptet Uhlig[45] daß die Eingeborenen das Land nicht in Besitz und unter sich verteilt haben, vielmehr nur Anspruch auf die Nutzbäume erheben. Mit Aufgabe der Kultur erlischt sein Anrecht auf dieses Land, es wird wieder Gemeineigentum des Dorfes. Doch kann er es jederzeit wieder bebauen und dadurch wieder in Besitz nehmen. Dies sein Eigentum darf er vererben, verpachten, verkaufen, wieder zurückkaufen. Den größten Anteil des Kaufpreises erhält dabei der Häuptling des betreffenden Dorfes. Auch alle Nutzbäume, also solche, die eßbare Früchte tragen und solche, deren Holz und Blätter als Baumaterial dienen, sind Familien- oder Personaleigentum. Zum Familienbesitz gehören außerdem noch die Häuser samt Inhalt, sowie wertvolle Muschelarmringe (Fehdegeld; s. d.) und Schweine.[46] Die verschiedenen Besitzer haben besondere Eigentumszeichen, die streng beachtet werden. Ihre Verletzung gilt als Straftat, deren Sühne von der Volksversammlung geregelt wird.[47]

9. **Krieg.**[48] Die Stämme leben infolge von Blutrache, Frauen- und Kinderraub usw. in beständigen Fehden untereinander. Über Beginn

[44] Sorge, S. 421. [45] Uhlig, S. 73. [46] Uhlig, S. 73. [47] Sorge, S. 422—423.
[48] Schmiele, Nissan, S. 106; Sorge, S. 401; Uhlig, S. 38.

und Beendigung dieser Fehden entscheidet die Volksversammlung. Sie bestehen in der Beraubung der Pflanzungen, im Auflauern der Männer im Busch, im Wegfangen der Frauen und Kinder. Offener Angriff erfolgt nie. Die Gefangenen (wohl nur Männer) werden bald getötet und verzehrt, ihre Schädel an den Längsbalken des Daches im Innern des Hauses aufgehängt. Für jeden Getöteten muß Blutrache genommen werden, so daß sich die Fehden oft jahrelang hinausziehen. Nach Beendigung eines Fehdezuges findet ein Siegesmahl statt, das aus der Beute bestritten wird. Beendet werden diese Fehden durch Vertrag und Zahlung des Blutpreises.

Eine Folge des beständigen Kriegszustandes ist es, daß die Männer stets, auch zur Arbeit auf den Pflanzungen bewaffnet gehen.

Ein Mittel zum Mutmachen im Kampfe erwähnt Schmiele.[49] Nach ihm verteilen die Ältesten vor dem Auszug zum Kampfe kleine Stückchen alter überscharfer Betelnuß, deren Saft Mut geben soll.

10. Familie und Ehe.

Familie: Es gibt eine engere und weitere Familienzugehörigkeit. Zum engeren Familienkreise gehören der Mann, die Frau, die unerwachsenen Kinder und die unverheirateten erwachsenen Töchter. Sie bilden zusammen eine Hausgenossenschaft.

Zur weiteren Familie zählen alle Verwandten männlicher und weiblicher Linie.[50]

Die Verwandtschaftsbezeichnungen sind: Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Kind, Sohn, Tochter. Halbbrüder, Vettern werden Brüder genannt usw. Die Bezeichnungen gelten also für die Angehörigen beider Linien.[51]

Der Familienzusammenhang soll nicht sehr stark sein.[52]

Über Totemismus fehlen bisher Nachrichten. Weder Uhlig noch Sorge hat von Geschlechtern mit Tier- oder Pflanzennamen, wie sie Parkinson von Buka und Bougainville berichtet, etwas gehört. Für eine Andeutung von Totemismus hält Sorge die Tatsache, daß die Knaben und Jünglinge eines Bezirkes Schweinefleisch oder bestimmte Fischarten nicht essen dürfen, während dies den Altersgenossen anderer Bezirke erlaubt ist.[53] Genaue Untersuchungen über diesen Gegenstand sind jedenfalls dringend nötig.

Stellung des Mannes: Familienoberhaupt ist der älteste Mann der Familie. Wird er altersschwach, so tritt ein jüngeres Mitglied an seine

[49] Nissan, S. 106. [50] Sorge, S. 400—402. [51] Sorge, S. 401. [52] Uhlig, Briefe, S. 28. [53] Sorge, S. 400.

Stelle, das sich durch Tapferkeit, Schlauheit oder Reichtum Einfluß verschafft. Die Stellung und Befugnis des Oberhauptes in der Familie entspricht also ungefähr der des Häuptlings im Dorfe. Vor allem hat er auch Gewalt über die jüngeren Männer der Familie, solange diese im weiteren Familienverbande verbleiben. Heiraten diese nach einem anderen Bezirke und nehmen sie dort Wohnung, so treten sie damit unter die Oberleitung eines dortigen Familienoberhauptes.[54] Die unverheirateten jungen Männer wohnen in einem besonderen Hause, dem Junggesellenhause, das gleichzeitig als Beratungs- und Fremdenhaus dient.

Stellung der Frau: Die Frauen werden gekauft; es herrscht Polygamie. Daraus erklärt sich die Stellung der Frau. Je mehr Frauen ein Mann besitzt, um so mehr Hilfskräfte hat er, um so größer ist sein Vermögen, um so höher sein Ansehen.[55] Frauen sind demnach die beste Kapitalanlage des Mannes.[56] Als Maximum sind 6 Frauen vorgekommen; diese hatte aber nur der angesehenste Häuptling.[57] Im Durchschnitt haben die Häuptlinge und älteren Männer 2—3 Frauen;[58] der gewöhnliche Mann hat meist nur eine Frau, teils weil er kein Vermögen besitzt, um sich mehr Frauen zu kaufen, teils weil die Frau keine weiteren neben sich dulden will.

Keine Frau hat mehrere Männer.

Die älteste Frau ist gewöhnlich die Oberfrau. Sie leitet das Hauswesen und stellt ihre ganze Kraft in den Dienst des Mannes. Die jüngeren Frauen ziehen ihre Kinder und unter Umständen die der Oberfrau auf. Besondere Rechte genießen die Kinder der Oberfrau nicht.[59]

Unverheiratete Frauen leben im Familienhaus des Vaters oder eines Verwandten. Auf Pinepil soll es nach Sorge[60] aber besondere Häuser für ledige Frauen geben.

Die Frauen können besonderes Eigentum, wie Nutzbäume, Schweine besitzen. Auch können sie Erbschaften antreten. Politische Rechte genießen sie nicht.[61] Vor Fremden werden sie meist verborgen, und wenn sie gezeigt werden, sind sie stets mit dem Regenmantel (siehe Kleidung) bekleidet.[62]

Arbeitsteilung: Dem Manne liegt Jagd und Fischfang, Einzäunen der Pflanzungen, Lockern des Pflanzbodens, Herstellen der Geräte, Boote, Waffen, Bau der Häuser ob.

Die Frauen ziehen die Kinder auf, besorgen die Hausarbeit, beson-

[54] Sorge, S. 403—404. [55] Uhlig, Briefe, S. 28. [56] Uhlig, S. 73.
[57] Sorge, S. 404. [58] Sorge, S. 404; Schmiele, S. 107; Uhlig, S. 73.
[59] Sorge, S. 402—403. [60] Sorge, S. 403. [61] Sorge, S. 413.
[62] Schmiele, S. 107.

ders das Essen, suchen auf dem Riff nach kleinen Fischen und Muscheln, pflanzen und ernten auf den Pflanzungen.[63]

Ehe: Auf Nissan finden wir Kauf- und Raubehe. Jene beruht auf Vereinbarung zwischen den Familien der Brautleute, diese besteht im Überfall und Raub von Frauen (und. Kindern) fremder Stämme (und dient zugleich zur Erlangung von Arbeitskräften).

Verlobungsrecht besitzt das Familienoberhaupt; doch müssen die beiden Brautleute zustimmen, sonst ist diese Art der Verlobung ungültig.

Gewöhnlich wirbt das Familienoberhaupt des Mannes für diesen. Die Werbung kann aus Abneigung abgewiesen werden. Verlobungen von Kindern, durch die Eltern vollzogen, kommen vor.[64] Das Mädchen wächst in diesem Falle in der Familie des Bräutigams auf, macht aber den Eltern häufig Besuche.

Der Kaufpreis wird vom Bräutigam an die engere Familie der Braut gezahlt und geht in deren persönliches Eigentum über. Eine Gegenleistung dafür ist nicht üblich. Die Höhe ist durch das Herkommen bestimmt, Abweichungen werden durch Übereinkunft geregelt. Der Kaufpreis soll auf einmal bezahlt werden.[65] Diese Regel scheint nicht immer befolgt zu werden; denn Uhlig berichtet,[66] daß, ehe der Kaufpreis nicht voll bezahlt ist, die Eltern die Tochter bei sich behalten, und der Bräutigam in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu ihnen steht. Sorge bemerkt,[67] daß der Bräutigam eine Zeitlang vor und nach der Hochzeit bei den Schwiegereltern bleibt und ihnen bei der Arbeit hilft.

Weigert sich die Braut, die Frau des Bräutigams zu werden, so muß der Kaufpreis zurückgezahlt werden.[68]

Stirbt ein Verlobter vor der Ehe, so hat der überlebende Teil keine Verpflichtungen mehr gegen die Familie des Verstorbenen.[69]

Durch die Heirat scheidet die Braut nicht aus ihrer Familie aus, behält vielmehr sämtliche ihr darin zustehenden Rechte. Gleichwohl tritt nach Sorge[70] das neuvermählte Paar in die weitere Familiengenossenschaft des einflußreicheren der beiden Familienoberhäupter ein und gründet sich mit deren Hilfe ein eigenes Heim.

Jeder Grad von Verwandtschaft ist ein Ehehindernis.[71] Da nun meist das ganze Dorf in sich verwandt oder verschwägert ist,[72] muß die Frau meist aus einem anderen Dorfe gekauft werden.[73] Es herrscht also Exogamie. Außerdem dürfen jüngere Brüder nicht vor älteren und jüngere

[63] Uhlig, Briefe, S. 28. [64] Sorge, S. 406/7. [65] Sorge, S. 406. [66] Briefe, S. 28. [67] Sorge, S. 407. [68] Sorge, S. 407. [69] Sorge, S. 406. [70] Sorge, S. 405. [71] Sorge, S. 407. [72] Sorge, S. 403. [73] Sorge, S. 405.

Schwestern nicht vor älteren heiraten.[74] Uneheliche Kinder der Braut sind kein Ehehindernis.[75] Doch sollen auf Nissan alle Mädchen bei der Hochzeit noch Jungfrau sein,[76] während auf Pinepil sich das infolge des direkten Verkehrs mit Aneri und Neu-Mecklenburg nicht bestimmt behaupten läßt.[77]

Ehen auf Probe oder Zeit gibt es nicht.[78] Die Ehe ist vielmehr ein festes Verhältnis, gilt als heilig und kann nicht willkürlich gelöst werden.[79] Nur durch den Tod findet eine Auflösung der Ehe statt.

Stirbt ein Ehegatte, so kehrt der Überlebende in seine Familiengenossenschaft zurück. Kleinere Kinder gehen dabei mit der Mutter oder bei deren Tode mit ihrer Familie. Ältere Kinder folgen dem Vater oder dessen Familie.[80] Stirbt die Frau, so hat der Mann an deren Familie eine Buße zu zahlen. Stirbt der Mann, so geht das Vermögen, soweit es kein Familienbesitz der männlichen Familie ist, auf die Witwe und die Kinder über.[81]

Scheidung kommt vor; über ihre Gründe ist aber bisher nichts bekannt geworden. Sie beruht auf Übereinkunft beider Parteien; gewaltsame Trennung kann zu Kriegen führen. Doch kann sie auch durch die Flucht der Frau ins Elternhaus eingeleitet werden.[82] Nach der Scheidung kann der Mann die Frau an einen andern für denselben Kaufpreis verkaufen, den er einst selbst gezahlt hat. Die Kinder nimmt die stärkere und angesehenere Partei zu sich.

Alle Geschiedenen heiraten wieder, solange sie gesund sind und Gelegenheit dazu finden.[83]

Geschlechtsleben außerhalb der Ehe. Nach Sorge soll es auf Nissan keine außerehelichen Verhältnisse geben;[84] jedes Mädchen soll bei der Hochzeit noch Jungfrau sein.[85] Damit steht in Widerspruch die Bemerkung über Kinder der Braut als mögliches Ehehindernis,[86] falls sie nicht etwa nur hypothetisch sein soll. Auf Pinepil sollen voreheliche Verhältnisse infolge von Einwirkungen aus Neu-Mecklenburg schon eher vorkommen.[87]

Päderastie, als Frauen verkleidete Männer usw. wurden nicht bemerkt.[88]

Geburt: Die Niederkunft erfolgt in der Hütte. Irgendwelche Festlichkeiten finden dabei nicht statt. Von Zwillingen wird das zweitgeborene Kind in die See geworfen und nur das erstgeborene, ob Knabe oder Mädchen, am Leben erhalten. Als Grund wird angegeben, daß die

[74] Sorge, S. 407. [75] Sorge, S. 406. [76] Sorge, S. 407. [77] Sorge, S. 408. [78] Sorge, S. 404. [79] Sorge, S. 409. [80] Sorge, S. 406. [81] Sorge, S. 409. [82] Sorge, S. 409. [83] Sorge, S. 410. [84] Sorge, S. 410. [85] Sorge, S. 407. [86] Sorge, S. 406. [87] Sorge, S. 408. [88] Sorge, S. 410.

Mutter nur einen Säugling nährt. Ebenso werden mißgestaltete Kinder sofort getötet und in die See geworfen.

Den Ehegatten ist der geschlechtliche Verkehr während der Zeit der Schwangerschaft und ersten Stillungsperiode untersagt.[89]

Erziehung der Kinder: Die Kinder leben bis zum 6. oder 7. Jahre im Hause der Eltern.[90] Waisenkinder werden von Verwandten aufgenommen.[91] Die Knaben gehen mit den Vätern in den Busch, zum Fischfang und üben sich mit kleinen Bogen und Pfeilen im Schießen. Die Mädchen helfen den Müttern beim Einsammeln der Erd- und Baumfrüchte, der Fische und Muscheln auf dem Riff bei Ebbe, dem Kochen und Zubereiten der Nahrung.[92] Vom 8. Jahre an leben die Kinder ganz frei. Uhlig berichtet sogar,[93] daß sie oft in einen anderen Ort übersiedelten. Einen Grund dafür gibt er allerdings nicht an.

Die Knaben wohnen vom 8. Jahre an im Junggesellenhaus.[94] Wie bei uns haben die Kinder Eigennamen.[95] Auch Eigentum besitzen sie; schon in den ersten Jahren erhalten sie Kokospalmen, Brotfruchtbäume, „Ella"-Bäume (siehe Nahrung) und Schweine mit alleinigem Verfügungsrecht.[96] Über Pubertätsweihen usw. ist bisher nichts bekannt geworden. Uhlig erwähnt,[97] daß er über Festlichkeiten bei Aufnahme der Knaben und Mädchen unter die Erwachsenen nie etwas gehört habe.

11. **Krankheit.** Krankheit wie Tod hat stets ein Übelwollender durch Zauberei bewirkt.[98] Alte und kranke Leute werden von den Angehörigen liebevoll gepflegt.[99] Das Töten und Verzehren der Kranken und Alten ist auf Nissan unbekannt.

Über Medizin wird nichts mitgeteilt. Uhlig erwähnt[100] das Heilen von Wunden durch Gesang der Zauberer. Sorge teilt mit, daß es viele Vorbeugemittel gegen Kindergebären gibt.[101]

12. **Tod.** Der Tod wird stets auf Zauberei zurückgeführt. Nach Eintritt des Todes findet eine Totenklage der Ortsgenossen und Bewohner befreundeter Ortschaften statt.[102] Die Trauer ist jedoch nur äußerlich; beklagt wird mehr der Schaden, der Verlust einer Arbeitskraft, besonders wenn eine Frau gestorben ist.[103] Jeder eines natürlichen Todes Gestorbene wird in der Lagune oder im Meer versenkt.[104] Das

[89] Sorge, S. 410—411. [90] Uhlig, Briefe, S. 28. [91] Sorge, S. 410.
[92] Uhlig, S. 52. [93] Briefe, S. 28. [94] Sorge, S. 403. [95] Sorge, S. 412.
[96] Uhlig, S. 73. [97] Uhlig, S. 72.
[98] Uhlig, S. 75. Oft entstehen daraus Feindseligkeiten. Über das Ausfindigmachen der Schuldigen wird nichts mitgeteilt. [99] Sorge, S. 413.
[100] Uhlig, S. 74. [101] Sorge, S. 402. [102] Schmiele, S. 108; Sorge, S. 411.
[103] Uhlig, Briefe, S. 28. [104] Schmiele, S. 108; Sorge, S. 412.

Haus und Dorf des Toten wird nicht verlassen; doch werden einige seiner Kokospalmen und Brotfruchtbäume[105] umgeschlagen und sämtliche Schweine in gemeinschaftlichem Mahle verzehrt.[106]

Uhlig beschreibt[107] eine Trauerfeier in Trowahni, die uns eingehend in die Begräbnissitten einführt.

Am Tage nach dem Todesfall kamen die Bewohner der Nachbarorte Borkaka, Jetschewall, Bahraun und noch einer anderen, ungenannten Ortschaft nach Trowahni zur Totenklage. Gleich nach der Ankunft gingen die Frauen ins Haus,[108] um in das Wehklagen der hier schon versammelten Frauen einzustimmen. Die Männer blieben etwa 10 Schritt vor dem Hause stehen und schossen, je nach der Größe ihrer Trauer, 3—10 Pfeile in die starken Hauspfosten, so daß die Spitzen tief ins Holz drangen und der Rohrschaft zersplitterte und abbrach. (Nach Sorge[109] werden Fehlschüsse hierbei nicht gerechnet.) Dann traten die Männer ins Haus,[110] verweilten etwa 5 Minuten darin und kamen dann wieder heraus zu den übrigen Männern, die in Gruppen am Hause standen oder saßen. Vor dem Haus hing auf einer Stange ein Korb mit dem Boden nach oben, sowie eine ausgerissene Taropflanze. Nebenbei wurde ein Schwein des Verstorbenen geschlachtet und zubereitet, hinter dem Hause Essen gekocht. Am Ufer umflocht man unterdessen mehrere 50 Pfund wiegende Steine. Nachdem das Essen fertiggestellt und in den Korb getan war, wurde die Leiche auf einem Brett liegend aus dem Haus herausgetragen. Der ganze Körper war rot bemalt; die Beine waren an den Knien und Fußgelenken zusammengebunden; den linken Oberarm schmückten 2 Muschelarmringe (Typus Me 6915—17; siehe Kleidung und Schmuck: Armschmuck). Nun setzte sich der Zug in Bewegung; voran wurde die Leiche auf dem Brett getragen, dahinter der Korb mit Essen sowie die umflochtenen Steine. Hinterher folgten alle Teilnehmer unter unaufhörlichem Wehklagen.

Nachdem der Zug am Ufer angelangt war, wurden die Steine an den großen Zehen befestigt, darauf die Leiche auf dem Brett in das dort von 2 Mann bereit gehaltene Boot des Häuptlings von Trowahni gelegt und der Korb mit dem Essen hineingestellt. Nun ergriff der Häuptling von Trowahni eine Axt und hieb damit in die Bootwand. (Uhlig bemerkt hierzu, daß bei diesem Axtschlag vorgesorgt wird, daß der Hieb das Boot nicht wesentlich beschädigt oder doch nur eine leicht auszubessernde Stelle trifft.) Darauf nahm die Frau des Toten im Boot zu Füßen der Leiche Platz;

[105] Uhlig, Briefe S. 28. [106] Sorge, 411. [107] Briefe, S. 19f.
[108] Nach Sorge, S. 412, geschieht das durch die Hintertür. [109] Sorge, S. 412.
[110] Nach Sorge, S. 412, durch die Vordertür.

die beiden Männer ruderten das Boot hinaus. Etwa 150 m vom Ufer entfernt schüttete die Frau den Korb mit Essen ins Wasser. Dann wurde, nachdem die Armringe abgezogen worden waren (ihr Verlust wäre zu groß gewesen), das Brett gehoben, so daß die an den Füßen beschwerte Leiche ins Wasser glitt. Bis zu diesem Augenblick heulten die Frauen und verschossen die Männer eine Unmenge Pfeile gegen die Felsen des Ufers. Nach der Rückkehr des Bootes gingen alle ins Dorf zurück und verzehrten hier das vorher gebratene Schwein.[111] 4—5 Tage darauf fand ein großes Essen statt, bei dem alle dem Toten gehörigen Schweine geschlachtet wurden. Jeder Bewohner des Dorfes erhielt seinen Teil, auch der Tote; dessen Anteil wurde im Feuer verbrannt. Nach Sorge[112] werden bei diesem Essen auch alle übrigen Nahrungsmittel des Toten verzehrt. Wann das Fällen der Kokospalmen und Brotfruchtbäume stattfindet, wird leider nicht mitgeteilt. Uhlig bemerkt nur hierzu,[113] daß die Trauer mehr Heuchelei sei, da man auch hierbei wohl darauf achte, daß nur die schlechtesten Bäume umgeschlagen würden. Nach Sorge[114] werden die Schweine des Verstorbenen, die bei der ersten Feier noch zu jung sind, aufgezogen und dann, oft erst nach 2 Jahren, gemeinsam bei einem zweiten Totenschmaus verzehrt. Bis zu diesem zweiten Essen dürfen auch keine Kokosnüsse aus dem Besitze des Toten gegessen oder verkauft werden. Erst nach dem Essen ist dies Tabu aufgehoben; dann wird auch alle persönliche bewegliche Habe des Verstorbenen, soweit möglich, verbrannt, ebenso das ihm nach dem Tode abgeschnittene Kopfhaar. Damit erst hat die Totenfeier ihren endgültigen Abschluß gefunden.

Beim Tode eines Kindes soll es im Ostbezirke (besonders in den Orten Lahedan, Lechorn, Dohazzi) Sitte sein, daß die Mutter des Kindes mit einer Keule erschlagen wird.[115]

13. **Religion.** Über die Religion der Tamat ist nur wenig bekannt. Uhlig macht einige kurze Bemerkungen über den Geisterglauben der Bewohner.[116] Allgemein ist darnach bei den Tamat der Glaube an, meist bös gesinnte, Geister, die den Menschen überall umgeben. Ihr Sitz ist irgend ein entlegener dunkler Teil im Busch, ein einzeln liegender Stein, eine Grotte am Uferabfall, zuweilen auch irgend ein Tier. Ihre Anwesenheit in dem betreffenden Sitz wird aus allen möglichen, sonst völlig belanglosen Anzeichen geschlossen. Die Tamat sind infolgedessen sehr furchtsam, besonders in dunklen Nächten verlassen sie nicht gern

[111] Siehe auch Schmiele, S. 108. [112] Sorge, S. 411. [113] Briefe, S. 28.
[114] Sorge, S. 411. [115] Uhlig, Briefe, S. 20. [116] Uhlig, S. 74—75.

ihr Haus. Solchen Geistern werden auch alle Naturereignisse, besonders die schreckhaften, wie die sehr häufigen Erdbeben usw., zugeschrieben. (An anderer Stelle[117] erwähnt aber UHLIG, daß die Erdbeben von den Bewohnern von Aneri erzeugt werden.) Geisterhäuser und Götzenbilder gibt es auf Nissan nicht. Doch lieferte UHLIG eine rätselhafte Figur von Sirot ein: Me 6845. Er bemerkt dazu:[118] Der Zweck dieser Figur war nicht zu erfahren. Es ist die einzige Figur, die er während seines Aufenthaltes auf dem ganzen Archipel gesehen hat. Eine ähnliche, aber roher ausgeführte, aus weichem Holz geschnitzte Figur sah er bei seinem Vorgänger (SORGE) auf der Handelsstation Pokonien. Alles Forschen und Fragen nach ähnlichen Figuren in den anderen Orten der Insel blieb erfolglos. Er erwarb die Figur von dem Sohne eines alten Häuptlings, der sie in einem gewöhnlichen, mehr Vorratzwecken dienenden Hause aufbewahrte. Daß der Figur eine besondere Bedeutung seitens der Eingeborenen beigelegt wurde, schließt UHLIG daraus, daß alle, wenn sie sie dann und wann zu Gesicht bekamen, betreten waren und die Ausdrücke sa (schlecht, nicht gut) und tamberang (böser Geist) fallen ließen. Er meint auch, daß anderenfalls die Leute öfters solche Figuren geschnitzt und ihm zum Kauf angeboten haben würden.

Die Figur (Abb. 1) ist 75 cm hoch und 20 cm breit. Die Füße sind leicht einwärts gebogen, die Beine ungleichmäßig lang. Der Körper besitzt eine unverhältnismäßige Länge. Der linke Arm ist über den Leib gelegt und faßt den Ellbogen des langherabhängenden rechten Armes. Das Gesicht läuft in ein spitzes, weitabstehendes Kinn aus. Der Haarwulst wird durch einen hohen Aufbau angedeutet. Die Grundfarbe der ganzen Figur ist schwarz. Doch sind mit roter Farbe allerhand Linien aufgemalt. So ist die glans penis rot bemalt. Auf der Brust läuft beiderseits eine Linie zur Schulter und von da nach dem Oberarm. Zwei entsprechende Linien befinden sich auf dem Rücken. Um die Hüften zieht sich auf der Rückseite ein schmales Band. Je eine Bogenlinie ist auf der flachen Außenseite der Oberschenkel aufgemalt. Ohren, Augen, Mund sind rot bemalt; vom Mund streicht nach beiden Seiten je eine Linie schräg abwärts. Um die untere Kante der Haarwulst sind 8 rote Dreiecke, die Spitzen nach oben, gezeichnet. Oben über den Kopf läuft eine Linie von vorn nach hinten und senkrecht dazu eine Querlinie von Ohr zu Ohr. Die 4 Zwischenräume sind durch je ein Dreieck ausgefüllt, deren Spitzen nach dem Scheitel zeigen. In das Gesicht sind Linien eingeschnitten, die mit weißer Farbe ausgezogen sind (Stammesbemalung?).

[117] Briefe, S. 20. [118] UHLIG, S. 67—68.

In der Nasenscheidenwand und im rechten Ohrläppchen hängt je ein kleines Perlenkettchen. Das linke Ohr ist nicht durchbohrt.

Die Schnitzerei ist sorgfältig ausgeführt, die Oberfläche gut geglättet.



Abb. 1. Holzfigur von Sirot. Me 6845 (Uhlig). 1/3 nat. Gr.

14. Zauberei. Aus dem Geisterglauben erklärt sich auch, daß gewissen Menschen die Macht zugeschrieben wird, zu zaubern. Es gibt daher viele Zauberer in jedem Orte. Sie erzeugen durch Singen ergiebige Kokosnußernte, das Wachsen der Feldfrüchte, günstigen Wind und Wetter

für die Festlichkeiten, reichen Fischfang, Heilung von Wunden und dergleichen. Sie sind also gleichzeitig auch Ärzte.[119] Nach SORGE[120] erreichen sie ihre Absicht durch Fasten und Hausarrest, d. h., sie verlassen das Dorf nicht und baden auch nicht in der See, bis das Gewünschte eingetreten ist. Für ihre Dienste erhalten die Zauberer Geschenke. Daher legen sich viele gern die Gabe der Zauberkunst bei, um Gewinn daraus zu ziehen. Fehlschläge ihrer Kunst erklären sie durch die Einwirkung eines anderen Geistes.[121] Einige Leute wollen es verstehen, andere durch Zaubermittel krank zu machen und zu töten. Die Folge davon ist gegenseitiges Mißtrauen und Furcht.[122]

Als Zaubermittel gelten vor allem alle Arten von Überbleibseln irgend welcher benutzter Gegenstände, sowie Speisereste. Diese dürfen keinem anderen in die Hände fallen, da dieser sonst Zauber damit gegen den früheren Besitzer treiben könnte. Alle Überreste werden daher ängstlich aufgehoben, vernichtet, verbrannt oder vergraben. Auch mit dem Namen der Leute scheint irgend ein Aberglaube zusammenzuhängen. Sie nennen ihren eigenen Namen nie selbst, man kann ihn nur von anderen erfahren.[123]

15. **Tabu.** Tabu ruht auf allem möglichen, auf Plätzen, Bäumen, Fischen usw. So sind bestimmte Fische für Frauen tabu, andere wieder für die jungen Männer. Wer gegen das Tabu verstößt, verfällt dem Zorn der Geister. Da es viele Geister gibt und Tabu sehr viel angewendet wird, haben die Eingeborenen beständig auf Tabuzeichen zu achten. Letztere sind sehr mannigfaltig. So besteht z. B. das Anzeichen für Tabu auf Bäume in einem um den Baum geschlungenen vertrockneten Blatt. In diesem Falle dürfen weder die obenhängenden noch die herabgefallenen reifen Früchte von Fremden berührt werden.

16. **Geheimbünde.** Geheimbünde scheinen auf Nissan zu fehlen, wenigstens hat SORGE[124] weder von politischen noch von religiösen Bünden etwas gehört. Inwieweit die Kokorrazeremonien auf Buka und Bougainville, bei der den Nissanmasken ganz ähnliche Masken benutzt werden, von einem Geheimbund ausgehen, ist noch nachzuweisen;[125] hat man doch bis jetzt noch keine Nachricht über die mit den Masken auf Nissan verbundenen Zeremonien.

17. **Gastfreundschaft.** Diese wird nur Verbündeten, Freunden und Flüchtlingen, nie aber Leuten aus fremdem, feindlichem Stamme gewährt.

[119] UHLIG, S. 74. [120] SORGE, S. 415. [121] UHLIG, S. 75.
[122] UHLIG, S. 74. [123] UHLIG, S. 74—75. [124] S. 416.
[125] PARKINSON, Nordwestsalomonen, S. 10—11.

Letztere werden vielmehr getötet und verzehrt. Doch soll das Verspeisen der Feinde jetzt nicht mehr so häufig vorkommen.[126]

18. **Zahlen, Einteilung des Jahres.** Das Zahlsystem der Nissanbewohner geht bis 12. Das Jahr teilen sie in 12 Monate zu 28 Tagen. Dennoch sind sie nicht imstande, ihr Alter oder das der Kinder anzugeben.[127]

19. **Sprache.** Die Sprachen von Nissan und Pinepil weisen nur kleine Dialektunterschiede gegeneinander auf.[128] Über Zugehörigkeit, Aufbau, fremde Bestandteile ist noch nichts bekannt; doch mag folgendes bemerkt werden: Die Bewohner des Haleanbezirkes sprechen noch die Bukasprache.[129] Die Bevölkerung Nissans scheint überhaupt von Buka zu stammen; ihre Sprache wird also wohl ein Dialekt der Bukasprache sein. Nach Schmiele[130] weicht sie infolge der Absonderung Nissans aber bereits so weit vom Bukadialekt ab, daß die Bukaleute die Nissansprache nicht verstehen. Die Nissanleute sprechen jedoch fast alle neben ihrer Sprache noch den Bukadialekt. Beeinflussungen der Sprache von Aneri und Neu-Pommern aus sind bei dem Handelsverkehr mit diesen Inseln wohl anzunehmen.[131] Verzeichnisse von Nissanworten geben Schmiele[132] und Ray[133].

20. **Haus- und Dorfanlage.** Das Haus (*ām*) wird vom Besitzer gemeinschaftlich mit seiner Verwandtschaft gebaut. Als Entgelt für diese Unterstützung gibt er nach beendetem Bau ein großes Essen, bestehend aus Schweinen, Taro, Brotfrüchten, Kokosnüssen, Fischen, Bananen, sowie Betel und Tabak.[134]

Seiner Form und Einrichtung nach ähnelt das Haus dem Bukahaus. Der Grundriß ist ein Rechteck von 3—3,5 m und 8—9 m Seitenlänge. (Für das Folgende siehe die nach Skizzen und Angaben Uhligs entworfenen Abbildungen 2 a—f.)

Der Bau des Hauses, der uns am besten in die Konstruktion einführen kann, findet auf folgende Weise statt:[135]

Über Vorbereitung des Baugrundes wird nichts erwähnt. Man schlägt zunächst die 4 Eckpfeiler (1) ein; sie ragen etwa 1,70—2,0 m über den Boden empor. Auf der Linie der 8—9 m langen Längsseite werden darauf jederseits 4—6 Zwischenpfeiler (2) eingeschlagen, denen ebenfalls die Höhe von 1,7—2,0 m gegeben wird. Schließlich errichtet man in der

[126] Sorge, S. 416. [127] Uhlig, Briefe, S. 20. [128] Sorge, S. 400.
[129] Uhlig, S. 53, 73; Sorge, S. 400. [130] Nissan, S. 108.
[131] Siehe auch Stephan-Gräbner, S. 150. [132] Nissan, S. 110—112.
[133] Zeitschrift für afrik. und ocean. Sprachen, II. Jahrg., S. 54—61.
[134] Uhlig, S. 29|30. [135] Uhlig. S. 22—30.

Mittellängsachse des Hauses 4—5 etwa 3—3,5 m hohe Pfosten (3), und zwar je einen in jeder Giebelwand, die übrigen 2—3 in der Mitte des

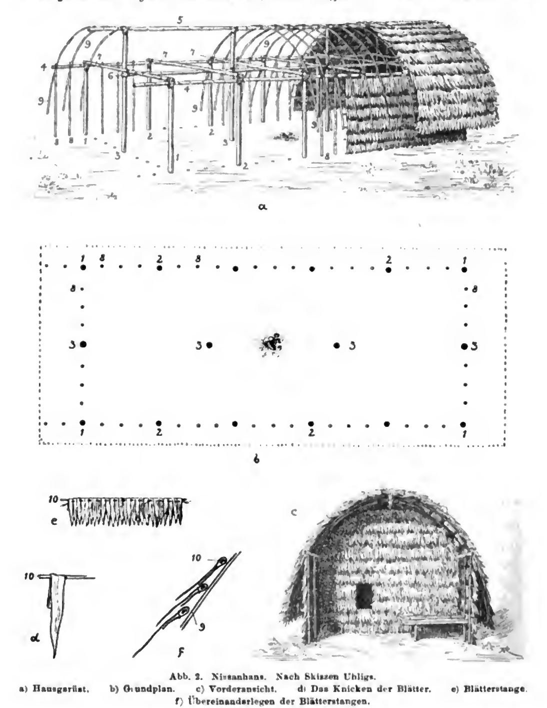


Abb. 2. Nissanhaus. Nach Skizzen Uhligs.
a) Hausgerüst. b) Grundplan. c) Vorderansicht. d) Das Knicken der Blätter. e) Blätterstange. f) Übereinanderlegen der Blätterstangen.

Hauses. Alle diese Ständer sind oben eingekerbt. In die Kerben werden nun ungespaltene Bambusstangen als Längsbalken gelegt und durch Mallisch

(s. unten) mit den Pfeilern verbunden, also je eine über die Pfeiler der beiden Längsseiten (4) und einer als Firstbalken über die Mittelachsenpfeiler (5). In gleicher Höhe mit den Seitenlängsbalken wird an den Mittelachsenpfeilern ein weiterer Längsbalken (6) aus Bambus befestigt. Von jedem Pfeiler der einen Seite werden nun als Querbalken Bambusstangen (7) nach dem entsprechenden Pfeiler der anderen Seite geführt und mit dem übrigen Gerüst durch Mallisch verbunden. Damit ist das Balkenwerk des Hauses errichtet. Es folgt nun das Decken der Wände und des Daches. Zwischen den Pfeilern der Längsseiten (1 und 2) und der Giebelseiten (1 und 3) steckt man aller 40—50 cm schwächere Bambuslatten (8) senkrecht in den Boden und verbindet sie oben mit dem Längsbalken (4) und dem ersten und letzten Querbalken (7). Sie dienen als Schutz gegen das Eindrücken der Wand und zur Befestigung der Wandverkleidung. Diese wird in derselben Weise hergestellt wie die Dachbedeckung. Ebenso sind die beiden Giebelwände (*kapkuß;* Schmiele), wenn sie nicht mit Planken aus gespaltenem Nipa-Palmholz[136] verschlagen sind, wie das Dach (*bûngen;* Schmiele) und die Seitenwände (*turr;* Schmiele) verkleidet. Um das Dach zu decken, werden von dem Längsbalken (4) der einen Seite gespaltene Bambusstangen (9) über den Firstbalken (5) hinweg nach dem Längsbalken der anderen Seite geführt in gegenseitigem Abstand von etwa 30—40 cm. Mit allen drei Balken werden sie mit Mallisch fest verbunden. Es ergibt sich daraus die Wölbung des Daches von selbst. Nach Uhlig ist der Giebel demnach gewölbt; Abb. 2 c ist nach Skizzen Uhligs hergestellt. Nach Parkinson sind die Giebel der Bukahäuser „etwas gewölbt“.[137] Nach Schnee[138] sind die Giebel dagegen spitz. Diese Dachsparren reichen seitwärts soweit nach unten, daß später von den Wänden nur noch wenig von außen sichtbar ist. In ihrer Funktion entsprechen sie den dünnen Zwischenpfosten (8) der Wände: sie dienen zur Befestigung der Bedeckung. Deren Herstellung erfordert vielerlei Vorbereitungen. Zunächst spaltet man 2—3 m lange Bambusstöcke, deren Länge so abgemessen wird, daß mehrere neben einander gelegt gerade die Länge des Daches ausmachen, in etwa 6—8 Teile von 1—1,5 cm Breite und entfernt die Knoten im Innern dieser Latten. Darauf werden an Blättern der Betelpalme die Hauptrippen an der Unterseite entfernt (damit sie nicht bei der nun folgenden Biegung des Blattes dieses durchstechen). Ein solches Blatt wird nun auf ¹/₃ seiner Länge (vom breiteren Ende aus gerechnet) umgebogen und so über eine jener Bambuslatten gelegt, daß die langauslaufende Spitze des Blattes über die glatte, gewölbte Seite des Bambus

[136] Schmiele, Nissan, S. 104. [137] Beiträge, S. 227. [138] Bilder, S. 143.

herabhängt (Abb. 2 d). Das nächstfolgende Blatt wird ebenso über den Bambus gelegt, es überdeckt gleichzeitig die halbe Breite des ersten Blattes. Auf gleiche Weise werden alle übrigen Blätter aufgelegt, bis die Latte zu Ende ist. Durch Vernähen werden nun die Blätter in ihrer gegenseitigen Lage am Bambus befestigt. Mit dem Stecher (Abb. 3; siehe unten) werden die beiden Teile des ersten Blattes von unten her durchstochen und 2—3 jener abgezogenen Blattrippen auf ihm durch die Löcher hindurchgezogen. Dann wird das zweite Blatt dort, wo es auf dem ersten aufliegt, von oben her mitsamt dem unterlagernden ersten Blatt durchstochen und die Rippen hindurch gezogen. Das zweite und dritte Blatt werden wieder von unten her vernäht und so weiter. So werden nicht nur die beiden Teile jeden Blattes sondern auch alle Blätter untereinander vernäht (Abb. 2 e). Die Länge der Rippen reicht etwa für 6—8 Blätter; ehe ihre volle Länge aufgebraucht ist, werden daher neue Rippen mit eingeführt. (Statt der Rippen wird auch oft Mallisch verwendet.) Hat man die genügende Anzahl solcher Blätterstangen hergestellt, so beginnt das Decken des Daches. Die erste Reihe der Stangen wird ganz unten auf die Enden der Dachsparren (9) aufgelegt und mit Mallisch an ihnen befestigt. Darüber kommt die zweite Reihe zu liegen, etwas höher, aber so, daß der untere Umschlag ihrer Blätter noch auf dem oberen Rand der Blätter der ersten Reihe aufliegt (Abb. 2 f). Die zweite Reihe überdeckt demnach die erste etwa um die Hälfte. So wird beiderseits Reihe über Reihe befestigt bis zum First. Über die Ausgestaltung der Firstlinie teilt Uhlig leider nichts mit. In gleicher Weise werden (noch vor Beginn des Dachdeckens) die Seiten- und Giebelwände gedeckt.

Diese Dächer sind sehr kühl im Sommer und zugleich, was sehr wesentlich für jene regenreichen Gebiete ist, völlig wasserdicht. Denn von den Spitzen der Blätter läuft das Wasser rasch ab und tropft unten ab; etwa durchdringende Feuchtigkeit wird durch die unteren Umschläge vom Innern abgehalten. Da die glatte Seite der Bambuslatten nach außen liegt, können auch diese keine Feuchtigkeit annehmen.

Das Dach ragt über beide Giebelwände etwa 75—100 cm vor. Während aber am Hintergiebel die Seitenwände mit der Giebelwand abschneiden, sind sie am Vordergiebel bis zum Dachrande vorgeführt (Abb. 2 a, b, c), so daß vorn eine auch seitlich geschützte Veranda (*tábing*; Schmiele) entsteht.

Das Haus besitzt je eine rechteckige Öffnung in den beiden Giebelwänden. Sie dienen als Tür, Lichteinlaß und Rauchabzug. Die Öffnung im Vordergiebel heißt *Köddom*[139]. Sie befinden sich 70 cm über dem

[139] Schmiele, Nissan, S. 104.

Erdboden, sind 60 cm breit und 80 cm hoch. Der Zweck dieser unbequemen Anlage ist, das Eindringen Fremder zu erschweren. Geschlossen werden die Öffnungen nachts durch Vorsetzen von Brettern oder Matten. Schmiele, erwähnt[140] noch ein kleines Loch (*huàhua*) zu ebener Erde neben der Vordertür, das zum Durchkriechen für kleine Kinder, Hunde und Schweine bestimmt ist.

Licht erhält der Innenraum nur durch diese drei Öffnungen. Er ist also sehr dunkel; es wird deshalb auf dem Herde beständig ein Feuer unterhalten. Der Herd befindet sich in der Mitte des Hauses. Er hat keine bestimmte Form. Man legt einfach mehrere größere Steine zusammen, zwischen denen das Feuer angemacht wird. Nach Schmiele[141] befindet sich dieses dabei in einer Vertiefung. Das Feuer wird auch nachts unterhalten zum Schutz gegen Mücken und Kälte.[142] Ein Rauchabzug ist nicht vorhanden; der Rauch entweicht durch die drei Öffnungen. Das Innere ist infolgedessen beständig mit Rauch angefüllt und völlig rauchgeschwärzt.

Kleinere Familien bewohnen Häuser mit nur einem Raum, größere Familien haben gewöhnlich Häuser mit zwei Räumen. Es kommt auch vor, daß zwei kleinere Familien ein solches zweiräumiges Haus gemeinsam bewohnen. Mehr als zwei Familien beherbergt ein Haus nie. Alle Frauen des Mannes wohnen mit in demselben Haus; sind zwei Räume vorhanden, so schläft der Mann mit der jeweiligen Lieblingsfrau in dem einen Raum, während die übrigen Frauen und Kinder in dem anderen Raume wohnen.[143] Über die Art der Abtrennung der beiden Räume wird nichts mitgeteilt.

Als Bettstellen (*panhô*; Schmiele) dienen niedrige, etwas ansteigende Bambusgestelle, die an den Längswänden[144] oder im vorderen und hinteren Teile der Hütte stehen.[145] Schmiele berichtet noch, daß auf ihnen Kopfrollen aus Bambus liegen (*gèbek*).

Als Sitz ist in der Vorderveranda des Hauses ein 70 cm hohes Gestell aus Bambus gebaut, das mit Schwarten der Betelpalme bedeckt ist (Abb. 2 c). Es dient oft auch als Nachtlager für den Mann[146]. Zum Aufbewahren der Vorräte an getrockneten Früchten, Pfeilen usw. dient eine Art Boden. Er wird dadurch hergestellt, daß in einem Teile des Hauses die Querbalken (7) mit Bambuslatten und Schwarte der Betelpalme überdeckt werden.[147]

---

[140] Nissan, S. 105. [141] Nissan, S. 104. [142] Parkinson, Nordwestsalomonen, S. 17.
[143] Sorge, S. 402. [144] Schmiele, Nissan, S. 104. [145] Uhlig, S. 28.
[146] Uhlig, S. 25. [147] Uhlig, S. 28.

Als Schmuck hängen an den Längsbalken (4, 6) Schädel von Menschen und Schweinen.

Neben den Häusern liegen einzelne ganz- oder halboffene Schuppen (*mátan*).[148]

Die Häuser stehen mit den Giebeln nach der Dorfstraße, die ein- oder zweiseitig bebaut ist. 2—12 Häuser bilden ein Dorf (*uán*; SCHMIELE), die Straße hat also mehr den Charakter eines Platzes. Die Abstände zwischen den Häusern betragen 2—3 m. Dieser Zwischenraum ist vorn und hinten durch eine Mauer aus aufgeschichteten Korallenblöcken abgeschlossen, um die Schweine davon abzuhalten. Der Raum dient als Garten, in dem neben Bananen und Tabak auch ein Zierstrauch mit buntgesprengelten Blättern gezogen wird.[149] Die übrigen Pflanzungen (*taui*; SCHMIELE) liegen in der Nähe der Häuser; sie sind ebenfalls durch Mauern (*bilit*; SCHMIELE) aus Steinen und Balken gegen das Eindringen der Schweine geschützt. Sie werden sehr sauber gehalten. Für Notzeiten gibt es dann noch weiter abseits im Busch gelegene Pflanzungen.[150]

Ausserhalb der Reihe der Familienhäuser liegt das Junggesellenhaus. In seiner Bauart gleicht es völlig den anderen Häusern. Es wird von den ledigen Männern und den Knaben vom 8. Jahre an bewohnt. Unter einem Schutzdache befindet sich darin die große Signaltrommel. Das Haus dient gleichzeitig als Männerversammlungshaus.[151]

Auf Pinepil soll es auch Häuser für ledige Frauen geben.[152]

Nach SCHMIELE[153] besitzen einflußreichere Häuptlinge größere Häuser (*tóra*); auf der vor deren Giebelwand befindlichen Veranda (*tábing*) werden die Gäste aufgenommen. Im Innern steht die große Trommel (*piau*).

21. **Material und Werkzeuge beim Hausbau; Hausgerät.** Als Pfosten dienen irgend welche Baumstämme. Alle übrigen Balken sind aus Bambus hergestellt, die entweder ihre volle Rundung behalten oder ein- oder mehrfach der Länge nach aufgespalten werden. Als Deckmaterial verwendet man die Blattfieder der Betelpalme, deren Rippen entfernt worden sind. Diese Rippen wiederum finden beim Zusammennähen der Blätter Verwendung.

Zum Zubehauen der Balken werden Äxte benutzt (siehe Bootsbau).

Als allgemeines Bindematerial dient Mallisch. Mallisch ist die Außenrinde einer Rohrpflanze, die in 2—3 m langen weidenrutenähnlichen Ranken wächst. Man spaltet die Rinde dieser Ranken in 2—5 Teile der Länge

[148] SCHMIELE, Nissan, S. 105. [149] UHLIG, S. 29.
[150] SCHMIELE, Nissan, S. 105. [151] UHLIG, S. 29; SORGE, S. 403.
[152] SORGE, S. 403. [153] Nissan, S. 105.

nach ab und entfernt den Kern. Diese abgespaltenen Rindenfäden werden Mallisch genannt. Sie dienen als Universalbinde- und Flechtmittel.[154]

Beim Zusammennähen der Blätter für die Wand- und Dachbedeckung wird ein Stecher verwendet.

Der Stecher (Abb. 3) besteht aus Schildpatt, ist 29 cm lang, am breiten Ende 2,5 cm breit und hat eine Dicke von 0.3 cm. Die Seiten sind roh geglättet, die Spitze nicht sehr scharf. Aufbewahrt wird er im Armband am Oberarm (s. d.).



Abb. 3. Stecher. Nr 6843 (Uhlig). ¼ nat. Gr.

Von sonstigem Hausgerät ist nur noch ein Besen bekannt. (Abb. 4 nach Photographie des im Dresdener Museum befindlichen Exemplars). Er besteht aus einem der Länge nach halbierten Rohr, dessen Innenbastfasern lang und buschig herabhängen.

22. **Küchengeräte.** Die Kochtöpfe der Tamat werden nicht auf Nissan selbst hergestellt, sondern von Buka und Nordbougainville eingehandelt.[155] Auf diesen beiden Inseln herrscht eine rege Töpferindustrie, die von Frauen wie von Männern betrieben wird.[156] Die Produkte dieser Industrie werden weithin über die Salomonen verhandelt, im Norden erreichen sie noch Nissan. Die Töpfe (*nachh*; Schmiele) besitzen eine langkonische Gestalt; sie haben eine kreisrunde Öffnung von etwa 27 cm Durchmesser. Ihre Höhe schwankt zwischen 30—34 cm. Am oberen Rand sind meist Zickzackornamente eingeritzt. Die Töpfe werden aus Wülsten mit der Hand aufgebaut, geglättet an der Sonne getrocknet und dann gebrannt, wobei sie eine schwarzbraune Farbe annehmen. Nach Uhlig[157] besitzen die nach Nissan verhandelten Töpfe nur geringe Haltbarkeit. Trotzdem verlangen die Bukaleute für jeden Topf je nach Größe 1—2 Schweine, also einen ziemlich hohen Preis.



Abb. 4. Hausbesen. Museum Dresden. Nach Photogr

Im Leipziger Museum ist kein Kochtopf aus Nissan vorhanden. Hingegen besitzt das Berliner Museum für Völkerkunde deren 4 (Kat. VI. 11432—11434, 17869).

[154] Uhlig, S. 25. [155] Schmiele, Nissan, S. 108; Uhlig, S. 52—53; siehe auch Handel. [156] Parkinson, Beiträge, S. 243; Nordwestsalomonen, S. 23. [157] S. 52—53.

Abb. 5 ist nach einer Skizze von VI, 11432 gezeichnet. Das Gefäß ist 31 cm hoch, der Öffnungsdurchmesser beträgt 27 cm, die Dicke der Wand etwa 1 cm. Der Rand trägt oben auf der Schnittfläche regelmäßige Einkerbungen. Rings um den Rand laufen an der Außenseite 3 cm breite Ritzornamente (Schräge Linien und Bogenlinien). Das Äußere ist glatt, schwarz. das Innere hellbraun.

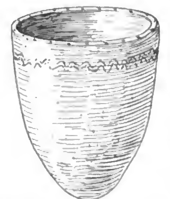


Abb. 5. Kochtopf. Berlin, VI, 11432. Nach Skizze. 1/8 nat. Gr.

Die drei anderen Gefäße haben fast gleichen Charakter. Im Dresdener Museum befinden sich 2 Bukatöpfe von ähnlicher Gestalt und Größe.

Tonschüsseln (*keppá*; SCHMIELE), ebenfalls aus Buka eingeführt, werden beim Zerreiben von Früchten benutzt.

Im Berliner Museum befindet sich eine derartige Schüssel (Kat. VI, 11435; Abb. 6). Die Schüssel ist 14 cm hoch, hat 29 cm Randdurchmesser und besteht aus grauschwarzem Ton. Die Randfläche trägt Vertiefungen, rings um den Rand läuft eine 2—3 cm breite Verzierung aus eingeritzten schrägen Strichen. Der Rand bildet 2 diametral gegenüberliegende Schnäuzchen.

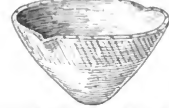


Abb. 6. Reibschüssel. Berlin, VI, 11435. Nach Skizze. 1/8 nat. Gr.

Als Reiber dazu dienen länglich runde, roh geglättete Steine (*pelakurrùm*; der Name ist derselbe wie für Steinaxtklinge!).

Das Schälmesser (*obéd*; SCHMIELE; Abb. 7). Es besteht aus einer 9,5 : 8,5 cm großen Schale der schwarzrandigen Perlmuttermuschel, deren Rand durch Schleifen auf Korallenfels geschärft ist. Der Schloßrand dient als Handgriff: Der Ballen kommt in die Wölbung (a) zu liegen, der zweite bis fünfte Finger greifen über den Schloßrand (b—b) hinweg, der Daumen legt sich in die Einbuchtung (c). Das Messer dient zum Schälen von Knollenfrüchten und Kokosnüssen.[158] Eine gleiche, etwas größere Muschelschale hat SCHMIELE als Schälmesser in das Berliner Museum eingeliefert (Kat. VI, 11472 a).

Abb. 7. Schälmesser. Me 6839 (Uhlig). 1/3 nat. Gr.

[158] UHLIG, S. 18.

Von sonstigen Küchengeräten wird nichts erwähnt. Doch lieferte Uhlig noch zwei Stücke ein, die aber auch wohl anderweitig Verwendung finden.

Schaumlöffel (*wöwö*; Uhlig; Abb. 8).

Die Schaufel besteht aus dem Segmente einer Kokosnuß; ihr Durchmesser beträgt 13,5 cm, die Tiefe 3,5 cm. In der Mitte befinden sich 13 in Kreuzform angeordnete Löcher von je 0,4 cm Durchmesser. Als Stiel dient ein 47 cm langer, 1,5 cm dicker runder hellbrauner Holzstab, aus dessen oberem Ende ein 10 cm langer Seitenzapfen vorspringt. Der

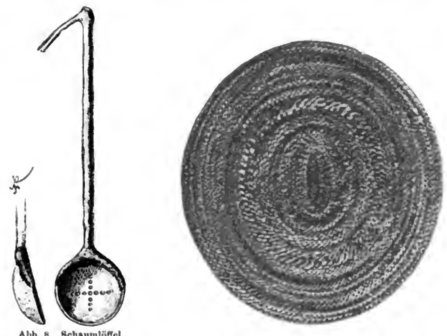


Abb. 8. Schaumlöffel. Me 6807 (Uhlig). 1/6 nat. Gr.

Abb. 9. Teller. Me 6816 (Uhlig). 1/4 nat. Gr.

erhärtete Saft einer Nuß (Me 6851; siehe Bootsbau) verbindet als dicke braunschwarze Wulst den oberen Rand der Schaufel mit dem Stiele.

Teller (Abb. 9).

Der Teller ist flach, oval (27 : 25 cm) und von bräunlicher Farbe. Er besteht aus spiralig aufgewundenem Rohr (Mallisch), durch das verschieden starke, am Feuer geschwälte Streifen von Kokosnußpalmblättern durchgeflochten sind. (Über die Ausführung siehe unter Flechterei). Einem bestimmten Zwecke sind Teller dieser Art nicht vorbehalten, sie dienen zu allem Möglichen.[159]

---

[159] Uhlig, S. 45.

23. **Nahrung.** Die Nahrung besteht vorwiegend aus Vegetabilien.[160]

Von Baumfrüchten werden genossen:

Kokosnuß. Die Milch dient als Getränk; das Mark sowie die im Inneren der treibenden Frucht sich bildende schwammige Masse sind beliebte Speisen.

Brotfrucht; Banane;

„Ella"-Frucht, eine leberförmige Frucht mit fleischig-pelziger Hülle, in der ein leberförmiger, wohlschmeckender, sehr nahrhafter, weißer Kern steckt. Die Frucht wird in der Schale aufbewahrt und hält sich so lange Zeit.

„Gallock", eine unserer Pflaume ähnliche Steinfrucht, mit glatter, grüner, bei der Reife gelb werdender Schale. Sie ist 10—12 cm lang und 6—9 cm dick.

Eine mandelartige Frucht mit 1—2 mm dicker Schale, in der 1 bis 2 mandelartige Kerne stecken. Diese werden frisch oder geräuchert genossen.

Eine Aprikosenart mit großem rundem Kern, der von einer 0,5—1,0 cm dicken Fleischmasse umgeben ist.

In schlechten Zeiten wird das Mark der Betelpalme genossen.

Von Erdfrüchten sind beliebte Speisen die Knollenfrüchte: Süße Kartoffel, Taro, Yam, „Kaukau".

Die Fleischnahrung besteht in Geflügel, Vierfüßlern und Meerestieren.

Von Geflügel stehen wilde Tauben zur Verfügung, sowie Hühner, die aber nur in geringen Mengen gezüchtet werden.[161]

Schweine werden in großer Zahl gezüchtet; sie bilden einen Ausfuhrartikel Nissans. Bei allen Festessen und Schmausereien bilden sie das Hauptgericht.[162]

Das einzige Jagdtier ist neben dem verwilderten Buschschwein das sogenannte Opossum (wahrscheinlich der Beutelbär, Cuscus maculatus Geoffr.),[163] dessen Fleisch eine sehr beliebte Speise bildet.

Von Fischen gibt es eine große Menge; sie liefern den Hauptanteil der täglichen tierischen Nahrung.

An Krebsen werden „Kiki", eine Art von der Größe des Hummers und „Kuka", ein runder Schalenkrebs von 20 cm Durchmesser und mit zwei sehr stark ausgebildeten Scheeren, gern verspeist.

Muscheln aller Arten, von Frauen und Kindern während der Ebbe auf dem Riff gesammelt, sind beliebte Leckerbissen.

[160] Siehe Uhlig, S. 53—57. [161] Sorge, S. 399. [162] Sorge, S. 399; Uhlig.
[163] Siehe Schnee, Bilder, S. 275.

Über die Zusammensetzung der täglichen Mahlzeiten sind wir bisher nicht unterrichtet. UHLIG berichtet nur von Festessen (siehe Feste). Doch wird behauptet, daß die Eingeborenen unmäßige Esser sind und mehr auf Menge als auf Güte der Nahrung Wert legen, so daß sie, besonders die Kinder, stark aufgetriebene Bäuche haben.

24. **Zubereitung der Nahrung.** Die Nahrungsmittel werden auf verschiedene Arten zubereitet. Bekannt sind folgende Methoden: Kochen in Wasser, Braten und Rösten im Feuer, Dämpfen, Räuchern.

a) Kochen in Wasser (in den Kochtöpfen).

Mit Wasser gekocht werden alle Erdfrüchte; von Baumfrüchten die Banane, „Ella", „Gallock", Aprikose.

Das Wasser wird, da es auf Nissan keine Quellen gibt, aus tiefen, bis zum Grundwasser hinabreichenden Brunnen geschöpft; es hat stets einen salzigen Beigeschmack.[164]

b) Braten und Rösten am offenen Feuer oder in glühender Asche.

Auf diese Weise werden zubereitet: Hühner, Tauben, Fische, Muscheln usw.; stets die Brotfrucht, häufig auch Taro, Yam, Kaukau; zuweilen das Opossum.

Die Speisen werden einfach ins Feuer oder in die Asche hineingelegt und darin gelassen, bis sie gar sind. Kleinere Fische werden dabei in ein Pandanusblatt eingewickelt, nachdem sie vorher entschuppt und ausgenommen worden sind.

Krebse werden erst ans Feuer gehalten und dann in der Asche weiter geröstet. Die *„Greensnailshell"* wurde früher ebenfalls in der Asche oder im Feuer geröstet. Seitdem aber die Schale Handelswert erlangt hat, wird das Tier aus der Schale gelöst und im Wasser gekocht.

Auf gleiche Weise wird schließlich noch das Mark der Kokosnuß zubereitet. Das speckweiche Mark der halbreifen Nuß (*gullau*) wird ohne weiteren Zusatz am Feuer geröstet. Dagegen wird das Mark der reifen Nuß (*curum*) mit dem Schälmesser (Abb. 7) geschabt und mit zerquetschtem Taro und Bananen vermengt; die breiige Masse wird in Bananen- und dann noch in Pandanusblätter eingehüllt und so in der Asche gebacken (oder auch gedämpft; siehe folgendes).

c) Dämpfen: *mumu.*

Auf diese Weise scheinen ziemlich alle Speisen zubereitet zu werden, vor allem die größeren Tiere (Schweine, Opossums).

Man erhitzt Steine am Feuer; ist das Feuer niedergebrannt, so legt man die in Pandanusblätter gehüllten Speisen oder die nur abgesengten

[164] UHLIG, S. 56.

Opossums und Schweine in ihrer Haut in die glühende Asche, deckt die erhitzten Steine darüber und häuft Blätter, Erde und Sand darauf, um die Hitze eingeschlossen zu halten. So geht das Dämpfen der Speisen allmählich vor sich. Das Garwerden dauert sehr lange. Das Dämpfen wird daher stets bei den Bezirks- und Ortsschmausereien angewendet, weil die Vorbereitungen dazu lange vorher getroffen werden und die Speisen sich selbst überlassen bleiben können, so daß die Frauen Zeit für das Kochen und Braten übrig haben.

Auf gleiche Weise wird in Zeiten von Nahrungsmangel das Mark der Betelpalme zubereitet. Man schneidet den Stamm in 20 cm lange Stücke, entfernt deren Rinde und dämpft nun die Stücke. Das vorher weiße Mark nimmt dadurch eine schokoladenbraune Farbe an, wird fest, bleibt aber schneidbar. Ist das Mark gar, so zieht man die Fasern außen ab und kann nun die sättigende, wohlschmeckende Masse genießen.

d) Räuchern.

Geräuchert wird die mandelartige Frucht, wenn man sie nicht frisch essen, sondern längere Zeit aufbewahren will. Man trocknet sie, legt sie, ohne die Schale zu beseitigen, in Körbe und hängt diese 1—2 Monate lang in den Rauch der Hütte. So zubereitet bildet diese Frucht eine sehr beliebte Speise.

25. **Speiseverbote.** Für die Allgemeinheit ist über solche bisher nichts bekannt geworden. Oben wurde erwähnt, daß gewisse Altersstufen gewisse Speisen nicht essen dürfen, sowie, daß dies in den verschiedenen Bezirken ganz verschieden sei (Siehe oben). Genauere Angaben darüber fehlen aber noch.

26. **Anthropophagie.** Menschenfresserei wird stark betrieben, doch werden nur die im Kriege getöteten und sonst gelegentlich erschlagenen Feinde, soweit man ihren Leichnam erlangen kann, verspeist.[165] Gleichzeitig besteht die Sitte, die Schädel der Erschlagenen an den Längsbalken des Daches sowie an der äußeren Giebelwand zu befestigen. Je mehr Schädel ein Mann besitzt, um so angesehener ist er. Schmiele berichtet,[166] daß es fast stets noch möglich war, die Angaben über Herkunftsort und Träger der Schädel zu erlangen.

27. **Genussmittel.**

a) Tabak (*burrūs*; Schmiele). Das Tabakrauchen ist wohl schon seit langen Zeiten auf Nissan gebräuchlich. Es scheint von Buka her eingeführt zu sein, denn Tabak wie Pfeifen werden aus Buka bezogen.

[165] Sorge berichtet S. 412 einen Fall vom 17. Juli 1897. [166] Nissan, S. 104—05.

Tabak wächst auf Nissan selbst, aber nur in geringen Mengen (z. B. im Halean-Bezirk). Der meiste Tabak wird von Buka bezogen; er ist entweder einheimisches Gewächs (auf Buka soll Tabak in verhältnismäßig großen Mengen wachsen) oder von Amerikanern und Europäern eingeführtes Kraut.[167] Den Tabak bringen die Bukaleute als Handelsware mit nach Nissan. Er wird dazu in eine bestimmte Packung gebracht (Abb. 10).[168] Uhlig hat diese Packung in Halean erworben. Der Tabak darin ist auf Nissan gezogen. Die Packung ist die auf Nissan übliche, sie ist identisch mit der in Buka gebräuchlichen, demnach von da nach Nissan übertragen.

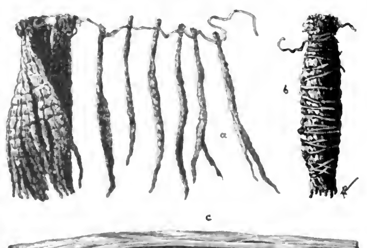


Abb. 10. Tabak in Handelspackung. Me 6850 a b (Uhlig). 1/4 nat. Gr.
a) Tabakbündel, aufgewickelt. b) Tabakbündel, zusammengebunden.
c) Tabak in Schutzhülle.

Die einzelnen, getrockneten, etwa 30—34 cm langen Tabakblätter sind mit dem oberen Ende in gewissen Abständen an einem Bastfaden befestigt (Abb. 10a). Die Blätter werden nun umeinander gewickelt, das lange freie Ende des Bastfadens dient als Umschnürung. Dieses Tabakbündel (Abb. 10b) wird nun zum Schutz in eine Hülle aus Pandanusblatt gelegt (Abb. 10c).

Die Tabakpfeifen stammen aus Bougainville und Buka und werden von Buka aus nach Nissan eingeführt. Sie haben die bekannte, an holländische Tonpfeifen erinnernde typische Bukaform.

Im Berliner Museum sind 3 Tabakpfeifen von Nissan (Kat. VI, 11479 a—c; Schmiele gibt dafür den Namen *longhĕn*; die europäischen Pfeifen werden dagegen *smŏk* genannt.)



Abb. 11. Tabakpfeife. Berlin, VI, 11479 a. Nach Skizze. 1/2 nat. Gr.

Abb. 12. Tabakpfeife. Berlin, VI, 11479 b. Nach Skizze. 1/2 nat. Gr.

---

[167] Uhlig; Schmiele, S. 106. [168] Uhlig, S. 30.

Sie sind aus Ton gebrannt. Während aber bei der einen Kopf und Stiel aus einem Stück gefertigt sind, ist bei den beiden anderen an den kurzen Tonstiel noch eine Röhre aus Ton oder Knochen durch eine Umflechtung (*uwĕ*) befestigt. Die erste, nach PARKINSON[169] modernere Art trägt an einem 7 cm langen dünnen Stiele einen schräg aufsteigenden, 7 cm hohen Kopf (Abb. 11); die zweite Art, nach PARKINSON die ältere, hat an einem 10 cm langen Stiel, der aus einem 2,5 cm langen Rohransatz und einem 7,5 cm langen, auf 5 cm rot umflochtenen schwarzen Tonstiele besteht, einen senkrecht aufsteigenden, 5 cm hohen braunen Kopf (Abb. 12).

b) Betel.[170] Zum Genusse des Betels ist dreierlei erforderlich: 1) Betelnüße, 2) Gebrannter Kalk, 3) Betelpfeffer.

1) Betelnuß (*maki;* SCHMIELE). Von der Betelnuß wird nur der Kern benutzt. Die Nuß darf nicht zu jung, nicht mehr zu weich sein. Am besten eignen sich mittel- bis ganzreife Nüsse, deren Kern so hart wie eine Kastanie ist, so daß man noch bequem Stücke davon abbeißen kann.

2) Kalk. Der Kalk wird aus Korallenästen gewonnen. Bevorzugt werden dazu die direkt dem Meeresgrunde anhaftenden ältesten Teile des Korallenstockes, die von Tauchern da abgebrochen werden. Die Korallenäste werden dann am Ufer in der Sonne getrocknet, mindestens so lange, bis sich der anfangs starke Geruch verloren hat. Dann schichtet man sie zu einem Haufen zusammen, macht Feuer darunter an und läßt sie bis zur Weißglut erhitzen. Ist diese vorüber, so sind die Äste genügend durchgeglüht; man läßt das Feuer verglimmen und sammelt die Äste. Diese zerfallen bald zu Pulver (*gabange* nach UHLIG; *än* nach SCHMIELE; auf dem Bismarckarchipel heißt es *kabang*).[171]



Abb. 13. Betelkalkgefäß, Me 6834 (Uhlig), 1/3 nat. Gr.

In kleinen Gefäßen, die an den kleinen Finger der linken Hand gehängt werden, wird der Kalk beständig mitgeführt. Das Material dieser Gefässe ist Kürbis oder Kokosnuß. Der Form nach gibt es auf Nissan 2 Arten: kugelförmige (*lüss*) und birnenförmige (*golliss*; SCHMIELE). UHLIG lieferte fünf Stück ein (Me 6834—6837, 6853), davon sind 3 *luss* (Me 6834, 6835, 6853) und 2 *golliss* (Me 6836, 6837).

luss. Me 6834. (Abb. 13.)

Der Behälter besteht aus einem hellgelben dünnwandigen Flaschenkürbis von 4,9 cm Höhe und 5,4 cm Durchmesser. Die kreisrunde Öffnung hat 2,2 cm Durchmesser. Eine feine Faserschnur, die durch zwei am Rande der Öffnung diametral gegenüber liegende Löcher gezogen ist, dient zum Anhängen an den Finger.

[169] Nordwestsalomonen, S. 23. [170] UHLIG, S. 20—22.

[171] Nach PFEIL, Studien, S. 43; nach STEPHAN-GRÄBNER, S. 54: *kambang.*

Me 6855. Der Behälter ist mit dem vorigen fast identisch; er hat 4,6 cm Höhe und 5,6 cm Durchmesser. Die Öffnung besitzt 2,2 cm Durchmesser. Die Schnur fehlt, die Löcher dafür sind aber vorhanden.

Im Berliner Museum befindet sich ein fast gleiches Exemplar (Kat. VI, 11478); es ist 4,5 cm hoch, hat 5,5 cm Durchmesser und eine 2 cm breite Öffnung mit Hängefaden.

Me 6853 (Abb. 14). Diese größere Form besteht aus einer Kokosnuß, in die oben eine Öffnung von 3 cm Durchmesser eingeschnitten ist. Das Gefäß ist 7,2 cm hoch und ebenso breit. Rings um die Öffnung läuft ein breites rotes Band. Die übrige Nuß ist naturfarben. Löcher und Schnur zum Aufhängen fehlen. Das Gefäß scheint noch unbenutzt.


Abb. 14. Betelkalkgefäß. Me 6853 (Uhlig). 1/4 nat. Gr.

Im Berliner Museum befindet sich ein ganz ähnliches Exemplar (Kat. VI, 11476) von 5,5 cm Höhe, 5 cm Durchmesser und einer Öffnung von 2 cm. Das rote Band ist 2 cm breit. Nach Schmiele heißt das Betelkalkgefäß aus Kokosnuß *müttlör*.

Golliss. Im Berliner Museum befindet sich ein von Schmiele unter dem Namen *gollis* eingeliefertes Exemplar (VI, 11477). Es besteht aus einer birnenförmigen Kürbisschale von 9 cm Höhe und 7 cm Durchmesser, die oben eine 2,6 cm breite Öffnung trägt. Das Ganze ist hellbraun, um die Öffnung läuft ein schmales schwarzes Band.

Uhlig lieferte zwei mehr zapfenförmige Behälter ein. Er teilt keinen Namen dafür mit. Vielleicht sind sie mit unter *golliss* zu rechnen.

Me 6837. (Abb. 15.) Das Gefäß besteht aus einer winzigen Frucht, ist 5,1 cm hoch, hat 3,0 cm Durchmesser, läuft unten spitz zu und trägt oben eine Öffnung von 2,1 cm. Der Rand der Öffnung erscheint etwas eingekerbt. Von oben (auf 1,7 cm) und von unten her (auf 2 cm Breite) ist das Gefäß rot gefärbt, so daß in der Mitte ein 1,4 cm breites schwarzbraunes Band bestehen bleibt. Aufhängeschnur ist vorhanden.

Abb. 15. Betelkalkgefäß. Me 6837 (Uhlig). 1/4 nat. Gr.

Me 6836. Der Behälter gleicht dem vorigen: Länge 6,7 cm, Durchmesser 2,7 cm, Öffnung 2 cm. Der Rand ist 0,4 cm hoch abgesetzt; unter ihm befinden sich die zwei Löcher für den (fehlenden) Aufhängefaden. Eine Rotfärbung ist nur um den oberen Rand in 2,3 cm Breite vorhanden.

Zum Zerkleinern des Kalkes dient (für alte Leute) ein Kalkspatel (*sem*; Schmiele). Das Leipziger Museum besitzt kein derartiges Gerät, das Berliner Museum dagegen 3 Stück (VI, 11475 a, b; 18297 wird als Essgerät bezeichnet, ist aber wohl offenbar auch ein Kalkspatel).

VI, 11475 a. (Abb. 16). Das Material ist ein Schweineknochen. Das flache, etwa 14 cm lange Gerät hat an dem einen Ende eine 3 cm breite Schaufel und am anderen Ende einen 2 cm langen und ebenso hohen Knauf, der in eine Schneide ausläuft. Das Gerät wird im Armband getragen; der Knauf dient als Haken.



Abb. 16. Kalkspatel. Berlin, VI, 11475 a. Nach Skizze.

Ebenso ist VI, 11475 b gestaltet. Bei VI, 18297 läuft der Knauf in eine längere Spitze aus.

Uhlig bildet[172] ein solches Gerät aus Schweineknochen als Eßlöffel ab (Name: *semm*); demnach scheinen derartige Geräte nicht nur als Kalkspatel zu dienen.

3) Betelpfeffer (*tack* nach Uhlig; *hiër* nach Schmiele; auf dem Bismarckarchipel *nduke*)[173].

Tack ist die Blüte oder Frucht eines Klettergewächses, das in bohnenähnlichen Ranken wächst. An diesen hängen die birkenkätzchenähnlichen Gebilde. Tack ist zu gewissen Zeiten massenhaft vorhanden, oft aber sehr knapp; dann werden an seiner Stelle die Rankenblätter der Pflanze benutzt.

Will man Betel genießen, so beißt man ein Stück von der Nuß ab, taucht darauf den Tack in das Kalkpulver und beißt davon ebenfalls kleine Stückchen ab. So werden beide zusammen gekaut. Es wird aber mehr Tack als Betel genossen.

Betel hat einen angenehmen herben Geschmack; durch den Genuß entsteht ein roher Speichel, der aber ausbleibt, wenn Betel allein, ohne Tack und Kalk, gekaut wird. Der Speichel färbt allmählich Mund, Lippen und Zähne, das Rot verwandelt sich auf den Zähnen in tiefes Schwarz.

Die Eingeborenen glauben, daß Betel eine gute Wirkung auf den Magen ausübt und gleichzeitig bewirkt, daß die Zähne lange Zeit gesund bleiben. (Uhlig bemerkt dazu, daß die Leute wenig an Zahnschmerzen zu leiden schienen; denn während die Arbeiter bei jeder Kleinigkeit zu ihm kamen, um sich heilen zu lassen, sei nie einer wegen Zahnschmerzen gekommen.)

Genossen wird Betel von Männern und Frauen, jung und alt. Nüsse, Kalkbehälter, Spatel, Tack gehören zur steten Ausrüstung der Eingeborenen.

---

[172] Skizzen, Tafel 2, No. 10. [173] Pfeil, Studien, S. 43.

28. **Kleidung und Schmuck.** Kleidung und Schmuck lassen sich kaum trennen; denn eigentlichen Schutz des Körpers durch Bedeckung gibt es nicht.

Haar. Die Männer tragen ihr wulstiges Haar lang, nur über den Ohren und im Nacken rasieren sie es aus. Außer dem Kamm stecken sie oft noch Hibiskusblüten ins Haar.[174]

Kämme. Die Kämme werden von Männern wie von Franen getragen, entweder im Haar oder im geflochtenen Armband. Sie dienen nicht als Schmuck, sondern sind ein sehr notwendiger Gebrauchsgegenstand. Das Haar verfitzt sich sehr leicht, Schmutz und Ungeziefer sammeln sich reichlich darin an. Mit dem Kamm werden die Haare ausgekämmt und das Ungeziefer aufgescheucht und beseitigt. Entweder tut das der Eingeborene selbst oder er läßt es von einem Freunde besorgen, der dann „die lebenden Fundobjekte sich zu Gemüte zieht".[175]

Me 6827. (Abb. 17).

Der achtzinkige, 22,5 cm lange Kamm ist aus Bambus so hergestellt, daß den 3 cm langen Griff ein Knoten bildet. Die Herstellung findet folgendermaßen statt: Man spaltet von einem Bambusrohr ein Stück von der Breite des dritten Teiles des Rohrumfanges der Länge nach ab und gibt diesem Stück die gewünschte Länge, doch so, daß das eine Ende durch einen Knoten gebildet wird. Das andere Ende wird mit Längsschnitten versehen und dann über glühende Asche gehalten. Durch die dadurch verursachte plötzliche Austrocknung des frischen Holzes springt der Bambus an den mit Einschnitten vorgezeichneten Stellen auseinander und nimmt von selbst die spätere Form an. Zinken und Griff sind auf diese Weise hergestellt. Nun wird noch die im Innern des Bambus befindliche schwammige Masse mit dem Messer oder einer scharfen Muschelschale abgeschabt, bis nur noch die äußere harte glatte Rinde übrig bleibt.[176]

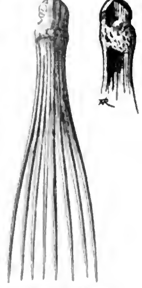


Abb. 17. Kamm. Me 6827 (Uhlig). 1/3 nat. Gr.

Me 315. (Abb. 18.) Liese hat diesen Kamm von Nissan eingeliefert. Er ist völlig anderer Art wie der vorige. Auch scheint er dem Schmuckbedürfnis mehr entgegenzukommen.

Er besteht aus 18 flachen, 18 cm langen Holzzinken, deren Oberteil überflochten und dann mit einer dicken Paste überkleidet ist und das

[174] Schmiele, Nissan, S. 106; Uhlig, S. 49. [175] Uhlig, S. 19/20.
[176] Uhlig, S. 19.

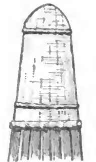
allerlei Ornamente und Perlenverzierung trägt. Es läuft oben spitz zu und endigt in einer langen Holzspitze, über die eine stechapfelartige Frucht geschoben ist. Der ganze Kamm ist 52 cm lang, die beiden äußersten Zinkenenden sind 9,5 cm voneinander entfernt.

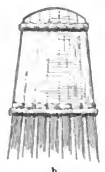
Ich möchte bezweifeln, daß dieser Kamm wirklich von Nissan stammt. In der Literatur ist nichts über derartige Kämme von Nissan zu finden. Obwohl Lieses Angaben sonst glaubwürdig sind, scheint hier doch ein Versehen untergelaufen zu sein. Liese hat gleichzeitig einen zweiten, ähnlichen Kamm eingeliefert (Me 704), der nach ihm ebenfalls von Nissan stammt. Im Inventar wird er unter Siar aufgeführt. Seine Angabe ist also für jenes Stück schon geändert worden. Eine Anzahl ähnlicher Kämme sind von verschiedenen Sammlern von den Admiralitätsinseln eingeliefert worden. Im Dresdener Museum befinden sich mehrere ganz ähnliche derartige Kämme von den Admiralitätsinseln. Dahin scheint also auch der Liese'sche Kamm zu gehören.

Abb. 18. Kamm. Me 315 (Liese). 1/6 nat. Gr.

Eine andere Art Kämme ist im Berliner Museum von Nissan vorhanden (Kat. VI, 11466a—c; 16249). Es sind das echte Bukakämme.[177] Schmiele gibt für sie den Namen *serr*, Uhlig *sirr*.

Die Kämme (Abb. 19a—c) sind aus 6—7 spitz zulaufenden, etwas divergierenden Holzstäbchen von 15—19 cm Länge zusammengesetzt, im Oberteil durch 2 beiderseits angebrachte Leisten und durch Umschnürung mit einander verbunden. Die Leisten und Schnuren sind überharzt, das ganze Oberteil rot gefärbt.





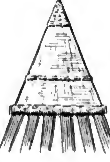


Abb. 19. Kämme. Berlin, VI, 11466 a—c. Nach Skizze. a, b: 1/3 nat. Gr. c: nat. Gr.

Die Frauen tragen ihr Haar lang, in 8—12 cm langen Strähnen, die mit rotbrauner Farbe eingerieben werden. Sie stecken ebenfalls Kämme ins Haar.[178] Schmiele berichtet hingegen,[179] daß die Frauen ihr Haar kurz scheren.

[177] Einen ähnlichen gibt Uhlig, Skizzen, Tafel 2, Nr. 15.
[178] Uhlig, S. 46—47. [179] Nissan, S. 107.

Stirn. Einen Stirnschmuck der Kinder lieferte Uhlig ein: Me 6833. (Abb. 20). Name: *gorr* nach Uhlig. Er besteht aus zwei Perlmutterscheibchen, einem runden, gezähnten von 2.7 cm Durchmesser und einem darunter hängenden geschweiften von 4,2 cm Breite und 3.5 cm Höhe. Beide sind durch zwei feine Schnuren verbunden. Die Befestigung des Schmuckes findet auf 2 Arten statt: Die Schnuren werden mit einem kleinen Büschel Stirnhaare verflochten, oder sie werden am Ende eines kurzen Stäbchens befestigt, das vorn ins Haar gesteckt wird. Beidemale hängen dann die Blättchen auf die Stirn herab.[180] Auf die Verbindungsschnur sind oft Perlen aufgereiht.[181]

Abb. 20. Stirnschmuck. Me 6833 (Uhlig). a: ½ nat. Gr. b: Nach Skizze Uhligs

Derartiger Schmuck ist vor allem auf der Gazelle-Halbinsel, Neu-Lauenburg und im südlichen Neu-Mecklenburg üblich.[182]

Ohren. Die Männer tragen im Ohr einen Schmuck aus Hundezähnen oder Perlen, oder nur einzelne kleine geschliffene Perlmutterstückchen.[183]

Die Frauen trugen früher einen Ohrschmuck, der aus einer Frucht und zwei Hundezähnen hergestellt war (Abb. 21).

Der moderne Schmuck besteht aus 3—4 Schnuren kleiner, roter Perlen, an denen unten je eine größere blaue Perle befestigt ist (Abb. 22).

Nase. Männer wie Frauen tragen durch den Nasenknorpel gesteckt ein Muschelstäbchen oder ein Stück Holz,[184] die Mädchen statt dessen ein Perlenkettchen in der Nasenscheidewand.[185]

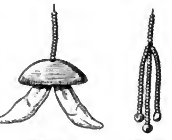


Abb. 21. Abb. 22. Ohrschmuck der Frauen. Nach Skizzen Uhligs.

Hals. Die Männer trugen früher viel einen Halsschmuck aus Hundezähnen oder eine Schnur mit einer Muschelklingel daran. Die Klingel war folgendermaßen hergestellt: Von einer länglichen Muschel (7—9 cm lang, 3—4 cm Durchmesser) wurde am einen Ende 3—4 cm der Länge abgeschliffen. Als Klöppel wurde in die Öffnung eine kleine Muschel gehängt.[186] Jetzt tragen die Männer Halsbänder aus selbstgefertigten Muschelperlen[187] oder aus eingeführten roten Perlen.

Die Frauen tragen viel Schmuck aus Hundezähnen.[188] Vorwiegend bilden ihren Halsschmuck aber Halsketten aus bunten, besonders roten

---

[180] Uhlig, S. 45. [181] Uhlig, Skizzen, Tafel 1, Nr. 6. [182] Stephan-Gräbner, S. 159. [183] Uhlig, S. 49. [184] Uhlig, S. 47, 49. [185] Uhlig, S. 49. [186] Uhlig, S, 50. [187] Schmiele, Nissan, S. 106, [188] Uhlig. S. 50.

Glasperlen, deren Größe (bis zur Brust herab) und Schwere (2—3 Pfund) je nach der Wohlhabenheit des Mannes oder Vaters schwankt.[189]



Ab. 23. Nackenschmuck. Berlin, VI, 11481. Nach Skizze.

Zu diesem Schmuck bemerkt UHLIG: Früher scheint eine Hundezahnmode geherrscht zu haben, wie aus dem massenhaften Angebot von ehemals zu Schmuck verwendeten Hundezähnen zu schließen ist. Während die Männer ganz von dieser Art Schmuck abgekommen sind, tragen ihn die Frauen noch.[190]

Von Perlen, dem heutigen Lieblingsschmuck, werden auf Nissan die roten bevorzugt, während auf Buka die blauen lieber verwendet werden.[191]

Im Berliner Museum befinden sich 2 Halsketten von Nissan (VI, 5981; 18060). Davon besteht die erste aus 5 je 65 cm langen, an den Enden zusammengebundenen Schnuren aufgereihter, 2 mm starker schwarzer Fruchtkerne; das zweite trägt an einem schmalen, 40 cm langen Schnurgeflecht unten dicht nebeneinander angeheftet viele etwa 1 cm lange weiße Schneckenschalen.

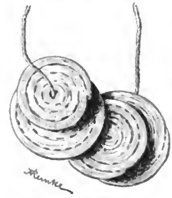


Abb. 24. Brustschmuck. Me 6819 (Uhlig). 1/2 nat. Gr.

Nacken. Die Männer trugen im Nacken, an der Halskette oder am Band des Brustschmuckes befestigt, ein Büschel farbiger Blätter, so daß die Blätter zwischen den Schultern lang herunterfallen.[192]

Im Berliner Museum ist ein derartiges, aus Gras bestehendes Schmuckbüschel (VI, 11481; „*kĕhân*" nach SCHMIELE; Abb. 23). Es ist etwa 40 cm lang, oben auf 10 cm zusammengebunden und fällt dann 30 cm lang lose buschig herab. Es hat teils seine gelbe Naturfarbe (Mitte), teils ist es rotgefärbt (beide Enden).

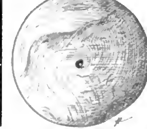


Abb. 25. Brustschmuck. Me 3760 (Hernsheim). 1/2 nat. Gr.

Brust. Die Männer tragen verschiedenartigen Muschelschmuck, der von Halsschnuren auf die Brust herabhängt. Er besteht durchweg aus größeren flachen Muschelscheiben, auf denen teilweise noch Schildpattverzierungen befestigt sind. Muschelscheibenschmuck ohne Schildpatt. Me 6819. (Abb. 24.) Der Schmuck besteht aus

[189] UHLIG, S. 17; SCHMIELE, S. 107. [190] UHLIG, S. 50/51. [191] UHLIG, S. 47.
[192] UHLIG, S. 50; SCHMIELE, S. 106.

2 größeren (von 4,2 cm Durchmesser) und 2 kleineren (von 3,5 und 3,2 cm Durchmesser) flachgeschliffenen Deckeln der Conusmuschel, die so auf eine Schnur aufgereiht sind, daß die großen und kleinen sich abwechseln.

Me 3759, 3760. (Abb. 25.) Eine einfache, flachgeschliffene Tridacnascheibe wird in der Mitte durchbohrt und an einem Faden vom Hals auf die Brust herabhängend getragen. 3759: Durchmesser: 9,5 cm; Dicke: 0,5 cm. 3760: Durchmesser: 10,5 cm; Dicke: 0,5 cm. Im Berliner Museum befinden sich 2 derartige Scheiben (VI, 5980; 11468); SCHMIELE gibt dafür den Namen *gōr*.

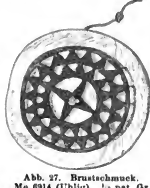


Abb. 27. Brustschmuck. Me 6914 (Uhlig). ½ nat. Gr.



Abb. 26. Brustschmuck. Me 6913 (Uhlig). ½ nat. Gr.

Nach UHLIG[193] werden diese Scheiben nicht auf Nissan hergestellt, sondern über Pinepil, Aneri von Tanga bezogen.

M u s c h e l s c h e i b e n s c h m u c k m i t S c h i l d p a t t. Meist werden derartige Scheiben von Tanga aber nicht allein getragen, sondern mit einer Verzierung aus durchbrochenem Schildpatt vereinigt. Diese Schildkrotverzierung stellen sich die Nissanbewohner selbst her.[193]

Me 6913. (Abb. 26.) Die Muschelscheibe hat 9 cm Durchmesser, die Schildkrotscheibe 8 cm. Mitten auf der Schildkrotscheibe ist ein Knopf aus schwarzer Fruchtschale befestigt. Das Muster besteht innerhalb eines breiten Randes aus 2 konzentrischen Zackenkreisen, in deren Mitte sich ein Kreuz befindet, dessen Arme nach außen an Breite zunehmen.



Abb. 28. Brustschmuck. Me 6912 (Uhlig). ½ nat. Gr.

Me 6914. (Abb. 27.) Die Muschelscheibe hat 6,5 cm, die Schildkrotscheibe 5 cm Durchmesser. Das Muster ist dem vorigen ähnlich, nur laufen die Arme des Mittelkreuzes nach außen spitz zu.

[193] UHLIG, S. 50.

Me 6912. (Abb. 28.) Die Muschelscheibe hat 8,7 cm, die Schildkrotplatte 8,4 cm Durchmesser. Das Muster zeigt wiederum die beiden Zackenkreise. Das Mittelkreuz erreicht mit seinen spitz auslaufenden Armen den Außenrand. Die Konturen der Arme sind beiderseits verdoppelt und Ansätze von 4 kurzen Zwischenarmen vorhanden. In der Mitte hängt ein 6 cm langes Bündel von 7 Strängen kirschroter Perlen herab, an deren Enden je eine kleine weiße Muschel angebracht ist.

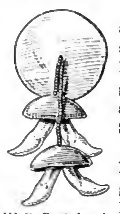


Abb. 29. Brustschmuck. Nach Skizze Uhligs.

Muschelscheibe mit Zahnschmuck. Einen derartigen Schmuck bildet Uhlig[194] ab (Abb. 29). Er besteht aus 2 Frauenohrschmucken (Hundezähne, in Fruchtkern gefaßt), die durch Perlenschnüre im Zentrum einer großen Muschelscheibe befestigt sind. Name: *gorr* (siehe auch Stirnschmuck). Einen ähnlichen Halsschmuck bildet Stephan vom südlichen Neu-Mecklenburg ab.[195]

Leib. Die Männer bedecken Hüften und Unterkörper gar nicht, oder schlingen höchstens einen rotgefärbten Rottangstreifen (*mállit*; Schmiele) um die Hüften. Derartige Streifen werden von den Salomonen eingeführt, sie dienen gleichzeitig als Geld.[196]

Ein derartiger Rohrreifen befindet sich im Berliner Museum (VI, 11480). Das Rohr ist etwa 1 cm breit, sein Querschnitt ein schmales Kreissegment, die flache Seite naturfarben (gelblich), die konvexe Seite dagegen rotgefärbt.

Leibgurt. Me 6832 (Abb. 30). Nach Uhlig tragen die Männer derartige Leibgurte Das vorliegende Exemplar ist 79 cm lang, 1,3 cm breit




a b

Abb. 30. Leibgurt der Männer. Me 6832 (Uhlig). a: 1/4; b: 1/2 nat. Gr.

und aus schwarzbraunem festem Bast geflochten. An 3 verschiedenen Stellen sind auf je 3—3.5 cm Länge je 3 Reihen feiner gelber Rohrfäden darübergestickt (Schrägstich mit Richtungswechsel in den 3 Reihen).

Oft soll der Leibgurt auch durch eine aus 3–4 Mallischstreifen zusammengedrehte Schnur ersetzt werden.[197]

Auf der Station, beim Handelsverkehr mit den Weißen legen die Eingeborenen die von den Weißen eingeführten Lavalavas (bunte Hüfttücher) um. Außerhalb der Station tragen sie diese um den Kopf geschlungen.[198]

[194] Skizzen, Tafel 1. Nr. 7. [195] Stephan-Gräbner, S. 36, Abb. 15, Nr. 2.
[196] Schmiele, Nissan, S. 105. [197] Uhlig, S. 49, 51. [198] Uhlig, S. 51.

Die Frauen tragen einen über eine Hüftschnur geschlagenen Schamlatz. Der Latz wird aus Faserschnur (Me 6804) auf dem Weberahmen (Me 316) hergestellt. Die Kettenfäden werden etwa 5—6 cm breit gelegt. Gewebt wird nur auf 12 cm Länge, dann wird das Ganze so abgeschnitten, daß an beiden Seiten des gewebten Stückes die Kettenfäden als 3—4 cm lange Fransen stehen bleiben (Abb. 31 a). Der Latz wird in der Mitte quer gefaltet und so über eine Hüftschnur gehängt, zuweilen auch mit ihr fest verbunden. (Abb. 31 b.). Das Ganze ist rotgefärbt. Die Maße des Latzes sind für Frauen 20: 5—6 cm, für Mädchen 10—12: 4—5 cm.[199]

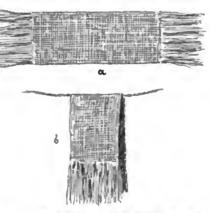
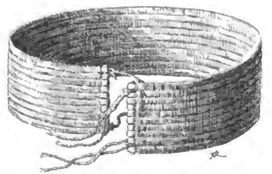


Abb. 31. Frauenlatz. Nach Skizze Uhligs.

Um die Hüften wird außerdem ein steifer Gurt getragen (Me 6820—23; Abb. 32). Ein solcher Gurt besteht aus 10—11 schmalen Rotangstreifen, die nebeneinander im Ring um 2 Endquerhölzer von der Breite des Gurtes gelegt sind. Durch feine Schnuren sind die beiden Stränge jedes Streifens miteinander verbunden, sowie die Streifen unter sich in festen Verband gebracht. Das Ganze ist mit einem dicken roten Farbüberzug überkleidet. An den beiden Enden befinden sich je 2 Fäden zum Zusammenbinden des Gurtes.

Die Maße sind:					
Me 6820:	Länge	71 cm,	Breite	7 cm.	Dunkelrot.
Me 6821:	„	72,5 cm,	„	6.5 cm.	Etwas heller.
Me 6822:	„	57,5 cm,	„	4,5 cm.	Für Mädchen.

Ein Büschel lanzettförmiger Blätter ist ebenfalls oft an einer Hüftschnur befestigt.[200]


Abb. 32. Hüftgurt der Frauen. Me 6821 (Uhlig). ¼ nat. Gr.

Arme. Es gibt 3 Arten von Armschmuck auf Nissan: biegsame geflochtene Armbänder, feste gebohrte Tridacnaarmringe und schmale Trochusarmreifen.

1) Geflochtene Armbänder. Das Material ist feines Rohr. Hergestellt werden sie auf dem Webrahmen (Me 316). Es gibt 2 Arten solcher Bänder:

α) Naturfarbene Armbänder. (*uó*; Schmiele). Ein solches Band be-

[199] Uhlig, S. 46. [200] Uhlig, S. 47.

findet sich auf dem Webrahmen (Abb. 113b) in Arbeit. Im Berliner Museum sind 3 Exemplare vorhanden (VI, 11460 a—c).

β) Aus schwärzlichem Rohr geflochtene Bänder mit feiner gelber Rohrmusterung auf der Außenseite (*lik*; Schmiele).

Im Berliner Museum sind 4 Stück vorhanden (VI, 11462 a—d). Sie stimmen im wesentlichen mit den von Uhlig uns eingelieferten 2 Exemplaren (Me 6831 a—b) überein. Ich bezweifle die Angabe Uhligs,[201] daß sie auf dem Flechtrahmen in der von ihm beschriebenen Weise hergestellt worden sind. Ein derartiges Geflecht, wie beide aufweisen (Abb. 33 a, b) kann nicht nach Art der Weberei aus Schuß und Kette entstehen.

Me 6831 a. Länge: 2×12 cm, Breite: 1,6 cm.

Me 6831 b. Länge: 2×10,7 cm, Breite: 1,5 cm.

Das Zickzackgrundgeflecht ist aus der Abbildung erkennbar. Bei a sind darauf ringsum 4 Reihen schräggestellter gelber Rohrfäden aufgestickt, deren Richtungen wechseln; bei b sind es 5 solcher Reihen, 2 davon



Abb. 33. Geflochtene Armbänder. Me 6831 a, b (Uhlig). 1/2 nat. Gr.

laufen dicht an einem Rande nebeneinander her mit gleicher Richtung der Fäden.

Derartige, oft bis 5 cm breite Armbänder sind auf den nördlichen Salomonen allgemein gebräuchlich. Uhlig bemerkt[202], daß die Bukaarmbänder eine schönere, reichhaltigere Musterung aufweisen als die auf Nissan üblichen, die im ganzen einen einfachen Eindruck machen. Unsere Sammlungen bestätigen das. Das Zentrum der Verbreitung dieses Schmuckes scheint Buka zu sein. Es ist hier in größter Anzahl und höchster Ausbildung anzutreffen. Bis Nissan sind nur geringere einfachere Arten vorgedrungen.

2) Aus Tridacnamuschel gefertigte Armringe. Davon gibt es 2 Arten; über eine 3. Art, die als Fehdegeld dient, siehe unter Geld.

α) Dünnwandige, breite Armringe mit vielen eng nebeneinander liegenden Parallelriefen auf der Außenseite (*palburroi*; Schmiele).

Derartige Armringe sind vor allem auf Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg verbreitet. Im Dresdener Museum befinden sich mehrere derartige Ringe von Aneri, im Berliner Museum deren 5 von Nissan (VI, 2856; 11457 a—c; 11701 (?)); diese sind 1,5—4,5 cm breit und haben 3—15 Riefen an der Außenseite.

[201] Uhlig, S. 43—44. [202] Uhlig, S. 42.

Uhlig lieferte 7 Ringe ein: Me 6915—6917 von Nissan, Me 6846–6849 von Pinepil. Nach ihm stammen sie von Tanga. Sie dienen gleichzeitig als eine Art Geld. Ihr Wert beträgt etwa ein mittelgroßes Schwein, und schwankt je nach der Breite der Ringe. Die Anzahl der Riefen kommt dabei nicht in Betracht. Uhlig konnte daher einige 8—9 cm breite Ringe nicht erwerben, sie waren unverkäuflich. Getragen werden sie auf dem Oberarmmuskel fest aufsitzend, so daß sie nicht abgleiten können.[203]

Ringe von Nissan.

Me 6915. (Abb. 34.) Der Ring hat einen Durchmesser von 7,8 cm, eine Breite von 2,9 cm. Die Dicke der Wand beträgt 0,4 cm. Auf der Außenseite befinden sich 8 Außenriefen.

Me 6916. Durchmesser 7,4 cm, Breite 3,5 cm, Wanddicke: 0,3 cm. 12 Riefen auf der Außenseite.

Me 6917. Durchmesser 8,2 cm, Breite 3,1 cm, Wanddicke 0,3 cm; 12 Riefen auf der Außenseite.

Ringe von Pinepil.

Me 6846. (Abb. 35.) Durchmesser 6,3 cm, Breite 1,9 cm, Wanddicke

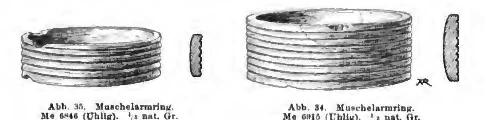


Abb. 35. Muschelarmring. Me 6846 (Uhlig). ½ nat. Gr.

Abb. 34. Muschelarmring. Me 6915 (Uhlig). ½ nat. Gr.

0,3 cm. 5 breite Riefen auf der Außenseite.

Me 6847. Durchmesser 6,8 cm, Breite 1,6 cm, Wanddicke 0,4 cm; 4 flache Riefen auf der Außenseite.

Me 6848. Durchmesser 6,2 cm, Breite 1,2 cm, Wanddicke 0,4 cm; 3 breite Riefen auf der Außenseite.

Me 6849. Durchmesser 6,7 cm, Breite 2,0 cm, Wanddicke 0,3 cm; 5 breite Riefen auf der Außenseite.

β) Dickwandige schmale Armringe mit einer sehr tiefen Außenkerbe (*baláuer*; Schmiele).

Nach Schmiele sollen diese Ringe für Nissan kennzeichnend sein. (Von den 6 im Berliner Museum befindlichen (VI, 11458a—e; 18393) sind die ersten 5 von ihm aus Nissan eingeliefert). Nach Parkison[204] hingegen sollen derartige Ringe von Aneri stammen und von da über Nissan weiter nach Südosten wandern. Nach seinen Angaben zu den von ihm ins

[203] Uhlig, S. 59. [204] Nordwestsalomonen, S. 21.

Dresdener Museum eingelieferten Exemplaren aber kommen sie sogar von Tanga und wandern durch Tauschhandel bis Buka. Nach Stephan ist ihre Heimat Tabar und Simberi.[205] Anscheinend stammen derartige Ringe überhaupt vom Bismarckarchipel. Im Leipziger Museum ist eine große Anzahl vom Bismarckarchipel, besonders von Neu-Pommern, dann auch von den Admiralitätsinseln und ein vereinzelter von Neu-Guinea vorhanden.

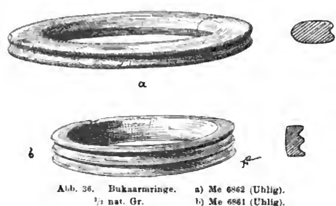


Abb. 36. Bukaarmringe. 1/3 nat. Gr. a) Me 6862 (Uhlig). b) Me 6861 (Uhlig).

Uhlig lieferte 2 derartige Ringe ein: Me 6862 (Abb. 36 a) und Me 6861 (Abb. 36 b), von denen der erste nur 1, der zweite 2 solcher Außenriefen besitzt. Beide Ringe stammen aus Buka. Diese Beispiele bestätigen Parkisons Angabe, daß die Ringe vom Bismarckarchipel stammen und durch den Handel weit nach Südosten, bis Buka, gelangen. Schmieles Angabe, daß diese Ringe für Nissan charakteristisch seien, erscheint demnach zweifelhaft.. Weder stimmen die Angaben der übrigen Sammler noch das sonstige Vergleichsmaterial der Museen damit überein.

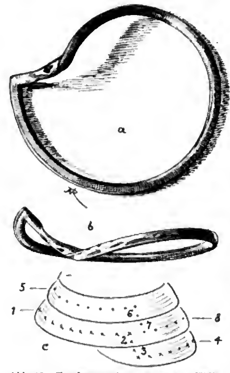


Abb. 37. Trochusarmring. Me 6818 a (Uhlig). a, b) 1/2 nat. Gr. c) nach Skizze Uhligs.

3) Aus Trochus niloticus geschliffene Armringe (*quêmmên*; Schmiele). Derartige Ringe sind über den Bismarckarchipel allgemein verbreitet und kommen auch noch auf den Admiralitätsinseln vor. Nach Parkinson[206] sollen sie die einzigen auf den nordwestlichen Salomonen selbst hergestellten Ringe sein. Damit stimmen Uhligs Angaben und seine Beschreibung[207] der auf Nissan üblichen Herstellungsart dieser Ringe (Me 6818 a—d; Abb. 37) überein.

[205] Stephan-Gräbner, S. 164. [206] Nordwestsalomonen, S. 21. [207] Uhlig, S. 44.

Die spiralförmig aufgebaute Muschel (Abb. 37c) wird dem Feuer ausgesetzt, um die Deckschale spröde zu machen; sie zerspringt dann von selbst in einzelne Ringe, und zwar greifen diese je auf die darunterliegende Windung über (siehe Abb. 37c; 1. Ring 1—2, springt über auf 3—4; 2. Ring 5—6, springt über auf 7—8 usw.). Dadurch erhalten die Ringe die ihnen eigentümliche Form (den Knick). Die Ringe lösen sich sehr gleichmäßig ab, sie nehmen an Größe nach dem Ende zu ab. Ein Satz Ringe von gleicher Größe ist also aus sehr vielen Muscheln gewonnen. Etwaige beim Abspringen entstandene Unregelmäßigkeiten werden auf einer glatten Korallenfelsfläche abgeschliffen. Meist werden mehrere solcher Ringe getragen, von 4—20 Stück. Der Außenrand unserer Exemplare ist nicht verziert.

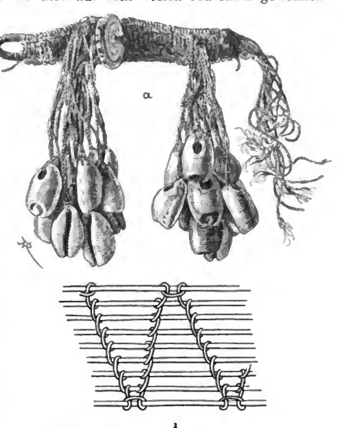


Abb. 38. Armband. Me 317 (Liese). ½ nat. Gr.

Ein Armband aus Flechtwerk und Muscheln lieferte Liese ein (Me 317; Abb. 38a—b). Das geflochtene Band ist 12,2 cm lang, 2,0 cm breit und läuft an der einen Schmalseite in eine Schlinge aus, während an der anderen die 8 Fäden der Kette als Bindeschnuren herausragen. Hergestellt wurde das Band in der Weise, daß durch die 8 wagrecht gespannten Kettenfäden eine Schnur hindurchgeflochten wurde, die je 2 Fäden umfaßt. Am Rande angekommen, wurde sie dicht daneben auf gleiche Weise zurückgeführt, doch so, daß die Umwicklung in entgegengesetztem Sinne erfolgte (37b). Ungefähr in der Mitte ist die Durchflechtung unterbrochen und auf die drei mittelsten Kettenfäden eine flachgeschliffene Muschelscheibe von 2,8 cm Durchmesser und 0,5 cm Dicke aufgereiht. Nahe den Enden hängen an Schnuren 10 und 11 kleine Muscheln (jede an 2 Fäden befestigt) herab. Auch dieses Armband weist auf den Bismarckarchipel hin.

Gerade im Armschmuck tritt deutlich die Durchdringung der Kulturen der Bismarckinsulaner und der Salomoninsulaner hervor. Echter Salomonenschmuck ist Typus 1) Geflochtene Armbänder. Echter Bismarckarchipelschmuck ist Typus 2) α, β. Tridacnaarmringe. In beiden Gebieten vorhanden ist Typus 3) Trochusarmringe.

Bemerkenswert ist hierbei, daß von diesen Typen 1) und 3) auf Nissan selbst hergestellt, 2α und β dagegen eingeführt werden. Nissan erscheint demnach seinem Armschmucke nach als Glied der Salomonen, bei dem sich aber durch den Handelsverkehr Einflüsse vom Bismarckarchipel her geltend machen.

Die Verteilung des Armschmuckes auf die beiden Geschlechter ist folgende:

Die Männer tragen am rechten Oberarm geflochtene Armbänder (vom Typus 1α, β), am linken Oberarm aber, fest auf den Muskel geschoben, Tridacnaringe vom Typus 2α.

Der Grund dieser Scheidung liegt in dem verschiedenartigen Gebrauch der beiden Arme. Der Muskel des rechten Armes wird beim Bogenschießen, Beilschlagen usw. stark angespannt. Ein fester Ring würde diese Anspannung hindern; es werden daher dehnbare Armbänder getragen. Am linken Arm fällt die Anspannung im allgemeinen fort, infolgedessen kann man da feste Ringe tragen.

Die geflochtenen Armbänder dienen gleichzeitig als Taschen, indem zwischen sie und den Arm alle kleineren Gerätschaften, wie Tabak, Pfeife, Dachstecher, Maultrommel, usw. gesteckt werden.[208]

Die Frauen tragen an den Oberarmen Ringe vom Typus 2α oder einen Satz Trochusringe (Typus 3). Auch sie stecken zwischen Ring und Arm Tabak, Pfeife usw., führen daneben aber auch einen Korb für derartige Utensilien mit sich.[209] Als weiterer Schmuck werden in den Armbändern oft auch farbige Blätter befestigt.[210]

Beine. Über der Wade und am Fußgelenk tragen die Frauen ein 2—3 fach herumgeschlungenes und zusammengeknotetes Stück Mallisch.[211]

Zur steten Ausrüstung gehören neben dem Schmuck noch folgende Gegenstände: bei den Männern auf der linken Seite Bogen und Pfeile; Bogenarmschutz, darin ein Messer, dessen Klinge am Ellbogen herausspießt; am kleinen Finger das Betelkalkgefäß. Auf der rechten Seite das Eisenbeil mit langem Griff (früher der Steinhammer).[212]

Bei den Frauen ein Körbchen (Me 6815) mit Betel- und Tabakutensilien, Geräten usw.[213]

---

[208] Uhlig, S. 51. [209] Uhlig, S. 47. [210] Schmiele, Nissan, S. 106.
[211] Uhlig, S. 47. [212] Uhlig, S. 51/52. [213] Uhlig, S. 47.

Von alt und jung, Männern und Frauen werden stets die Betelutensilien und ein glimmendes Astende für den Tabakgenuß, sowie die Maultrommel mitgeführt.[214]

Als **Kleidung für besondere Gelegenheiten** gibt es nur den **Regenmantel** (Abb. 39a—d; Name: *kadoi* nach SCHMIELE, *gadoi* nach UHLIG), der von den Frauen bei Regen sowie bei Anwesenheit Fremder (falls sie vor diesen überhaupt nicht völlig zurückgehalten werden[215]) über den Kopf gestülpt wird. Wird der Mantel nicht benutzt, so wird er zusammengefaltet in der Hand getragen. UHLIGS Exemplar ging auf dem Transport zugrunde; doch gibt er eine eingehende Schilderung der Herstellung eines solchen Mantels,[216] der Nachfolgendes entnommen ist.

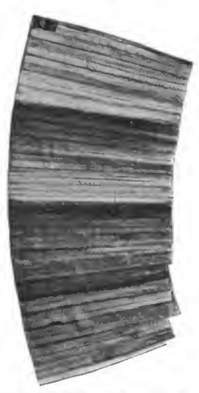


Abb. 39 a. Regenmantel der Frauen. Me 318 (Lieso). $^{1}/_{11}$ nat. Gr.

Als Material dienen Pandanusblätter, die zu etwa 4—5 cm breiten Streifen hergerichtet werden. Aus diesen stellt man 4 (ca. 110 cm lange und 50 cm breite) Flächen (α—δ) so her, daß der eine Querstreifen immer etwas über den andern übergreift. Dieses übergreifende Stück ist gleichzeitig nach innen umgeschlagen, der nächste Streifen wird mit diesen Umschlag durch eine Heftnaht verbunden; von außen ist infolgedessen keine Naht sichtbar (siehe Abb. 115.). Je 2 Teile (α, δ) dienen als Außenteile, je 2 (β, γ) als Innenteile. Die Außenteile werden zur Verzierung mit fein geschabter, rotgefärbter Mallisch in verschiedenen Mustern bestickt. Je ein Außenteil und ein Innenteil (α und β, δ und γ) werden nun mit den Innenflächen aufeinander gelegt und an der einen Längs- und Querkante zusammengenäht. [Wo die einzelnen Streifen miteinander vernäht sind, treffen jetzt also 4 Streifen zusammen, die nun durch eine besonders feste Verbindung zusammengehalten werden]. Es entstehen dadurch 2 Seitenteile, je aus Außenteil und Futter bestehend. Beide werden nun aufeinander gelegt und an den beiden anderen Kanten zusammengenäht (je Stoff und Futter). Der Mantel ist fertig; beim Tragen liegt die kurze obere Quernaht dem Scheitel auf, die eine Längsnaht führt den Rücken hinunter. [Über die Nähte siehe Näherei.]

[214] UHLIG, S. 52. [215] SCHMIELE, Nissan, S. 107. [216] UHLIG, S. 47/48.

Zu dieser Beschreibuug Uhligs ist zu bemerken, daß unser Mantel die Rückenlängsnaht nicht aufweist. Der Mantel ist nur aus einem Außenteil und einem Futterteil (beide je zweimal so groß wie die von Uhlig beschriebenen) hergestellt, die an den beiden Längsseiten verstochen und dann längs der Mitte zusammengebrochen sind, so daß also die Rückenkante ein Bruch ist.[217] Oben sind sie dann zusammengenäht. Der Abschluß an der Unterkante ist ebenfalls nicht durch eine Naht bewirkt, sondern dadurch, daß der unterste Streifen in sich zurückgeführt ist (Abb. 39b).

Unser Exemplar hat keine senkrechten Ränder; Seiten- und Rückenkanten sind vielmehr geschweift. Die Schweifung ist dadurch hervorgebracht, daß die einzelnen Streifen an der Rückenkante durchschnittlich 1 cm breiter sind als an den beiden Vorderkanten.

Abb. 39 b. Unterer Abschluß.

Die Maße sind: Vorderlängskante 96 cm; Rückenkante 128 cm. Durchschnittliche Breite 54 cm.

Die Verzierung ist zweierlei Art:

Auszackung der Vorderlängskante. Beide Vorderkanten sind je dreimal ausgezackt, von oben gemessen nach 69, 87, 94 cm, und zwar um

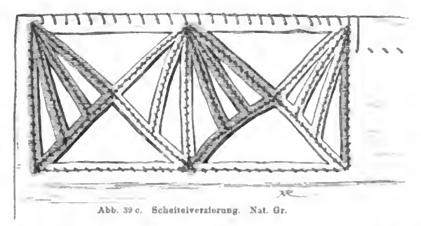


Abb. 39 c. Scheitelverzierung. Nat. Gr.

1,7, 2,3, 2.5 cm, so daß die Unterkante nur 44 cm lang ist (3 cm gehen durch die stärkere Krümmung der Rückenkante verloren).

Durchbrechung am Scheitel. Wo die Oberkante mit der Rückenkante zusammentrifft, befindet sich eine feine, zum Teil rot bemalte Durchbrechung der Blätter. (Abb. 39c). Diese ist 4 cm hoch, 8 cm lang, und besteht aus allen 4 Lagen, die durch feine Nähte miteinander verbunden sind. Die Hauptnaht ist ringsum geführt.

[217] Siehe auch die Beschreibung der Herstellung von Regenkappen bei Stephan-Gräbner, S. 31f.

Die Seitenteile selbst sind naturfarben und tragen keinerlei Verzierung.

Auf Tafel 1 seiner Skizzen gibt Uhlig als Nr. 2 die Skizze eines äußerst reich verzierten Regenmantels von Nissan. Darnach ist dieser ähnlich den im Berliner Museum befindlichen 4 Regenmänteln von Nissan (VI, 11482 a—d). Sie weichen von unserem in folgenden Punkten ab:

Die Seitenteile zieren rote Querstreifen, die in gewissen Abständen auf die darunterliegenden naturfarbenen aufgeheftet sind. (Es verhält sich die Zahl der weißen zu der der roten bei den Mänteln wie 4:2, 3:2, 2:1, 1:1.)

Außerdem sind die weißen Streifen meist mit roter Stickerei besetzt. Am Oberrande läuft längshin eine Stickerei aus roter Mallisch. (Abb. 39 d.)



Abb. 39 d. Verzierungen an der oberen Kante.

Die Längskanten laufen parallel, sind nicht geschweift; die Vorderkanten haben keine Auszackungen.

Diese Merkmale weisen die Berliner Exemplare unter die echten Salomonenmäntel. Ganz ähnliche sind im Leipziger wie im Dresdener Museum aus Buka und Bougainville vorhanden.

Unser Exemplar hingegen deutet mit der Schweifung, Auszackung und Durchbrechung nach dem Bismarckarchipel. Wir finden also auch bei diesem Kleidungsstück das Zusammentreffen der beiden Kulturkreise (Bismarckarchipel, Salomonen).

Die Männer tragen bei Regen eine aus Bananenblättern gefertigte Regenkappe (*hasopp*; Uhlig; Abb. 40), die teilweise auch bunte Farben aufweist.

Abb. 40. Regenkappe. Nach Skizze Uhligs.

Die Kindertracht entspricht der der Eltern, nur in kleineren Maßverhältnissen.

Die Knaben kleiden sich wie die Männer; nur das Tragen des Beiles fällt bei ihnen weg. Hingegen führen auch sie schon Messer, Pfeife, Tabak, Maultrommel bei sich.[218] Die Mädchen tragen dieselben Kleidungs- und Schmuckgegenstände wie die Frauen. An der Hüftschnur befestigen sie entweder einen Latz oder ein Blätterbüschel. Den roten steifen Lendengürtel tragen sie nur selten. Uhlig lieferte einen

[218] Uhlig, S. 52.

solchen Mädchengürtel ein: Me 6823 (siehe oben). Im Nasenknorpel haben sie an Stelle des Holzes ein Perlenkettchen.[219]

29. **Bemalung, Tätowierung, Künstliche Verunstaltungen.**

Bemalung. Diese ist wenigstens bei den Männern gebräuchlich. Mit roter Farbe ziehen sie sich Linien um Augen, Mund und über die Backen (siehe Masken; Ahnenfigur). Die Farbe (rote Erde) erhalten sie im Tauschhandel von Aneri (über Pinepil), ebenso von Buka.[220]

Tätowierung. Farbentätowierung fehlt, dagegen existiert Narbentätowierung (Ziernarben: *sikusik;* SCHMIELE). Sie erstreckt sich über Arme, Schultern, Rücken und besteht aus mehr oder weniger regelmäßig angeordneten wulstigen Narben.[221] Nach PARKINSON[222] wird diese Prozedur von Männern und Frauen ausgeführt; doch sollen letztere geschickter darin sein. Tätowiert werden Knaben und Mädchen vom 7.—11. Jahre. Je reicher tätowiert ein Weib, um so begehrter ist es, um so höher der Kaufpreis.

UHLIG berichtet nichts über Narbentätowierung auf Nissan, beschreibt aber die auf Buka übliche Form.[223] Ob sich zwischen Buka und Nissan einst werden Abweichungen feststellen lassen, muß späteren Forschungen überlassen bleiben. Die Tätowierung geht folgendermaßen vor sich: Mit scharfen Muschelstücken bringen sie sich Verletzungen in der gewünschten Form bei, die mit glühendem Holz vergrößert werden. Heilt die Wunde ab, so wird sie nochmals aufgerissen und wiederum mit Feuer behandelt, bis die Narbe die gewünschte Größe hat. Auf der Brust haben sie stets ringförmige Gestalt und sind in zwei seitlichen Längsreihen angeordnet. Die Narben auf den Oberarmen und Achseln bestehen meist aus 2—5 cm langen Wülsten. Auch der Rücken wird oft in dieser Form behandelt, teilweise auch das Gesicht.

Durchbohrung von Nase und Ohren ist allgemein üblich. Während SCHMIELE[224] behauptet, daß in die durchbohrten Ohren nichts gesteckt wird, tragen nach UHLIG Männer wie Frauen Schmuck darin (siehe oben, S. 85). Auch die Nasenscheidewand wird durchbohrt, Männer und Frauen stecken ein Muschelstäbchen hindurch, die Mädchen eine Perlenkette (siehe oben, S. 85).

Beschneidung kommt nicht vor.[225]

Waffen. An Fernwaffen existieren auf Nissan: Speer, Bogen und Pfeile, Schlender; an Nahwaffen: Streitaxt, Keule.

---

[219] UHLIG, S. 49. [220] UHLIG, S. 49/50. [221] SCHMIELE, Nissan, S. 106.
[222] Nordwestsalomonen, S. 14—15. [223] UHLIG, S. 62. [224] SCHMIELE, Nissan, S. 106. [225] SORGE, S. 412.

Die Waffen werden zum großen Teil nicht auf Nissan selbst hergestellt, sondern vom Bismarckarchipel oder aus Buka eingeführt.[226] Einheimisch auf Nissan ist aber die Pfeilfabrikation, deren Pfeile über Buka weithin verhandelt werden. (Ein zweites Pfeilfabrikationszentrum auf den Salomonen ist Nordbougainville. Beider Handelswege durchkreuzen sich; es ist daher oft schwer, beide auseinander zu halten.) Aufbewahrt werden die Waffen auf dem kleinen Boden, der über den Querbalken des Hauses angebracht ist.

1. Fernwaffen.

a) Speer. (*beli*; SCHMIELE.) Im Leipziger Museum befinden sich keine Speere von Nissan; hingegen besitzt das Berliner Museum eine große Anzahl davon (VI, 5984, 5991; 11438, 11439, 11441, 11442a—f; 15536, 15537; 20548—20552).

Auf dem etwa 200 cm langen Rohrschaft sitzt eine 60—70 cm lange Holzspitze. Diese ist entweder glatt oder trägt, wenn auch selten (bei 4 Exemplaren), Widerhaken. Der Schaft ist an der Verbindungsstelle mit der Spitze durch teilweise bemalte Ritzornamente verziert. Umflechtung des Schaftes, wie sie auf Buka üblich ist, fehlt. Die Ornamente gleichen denen auf Speeren von Aneri, Tanga, Neu-Mecklenburg. Auch der Aufbau der Speere weist die Verwandtschaft mit denen vom Bismarckarchipel nach.

b) Bogen. (*glan* nach THILENIUS, *lán* nach SCHMIELE.)

Der Bogen (Me 6817; Abb. 41a—c) ist 195 cm lang, 3,2 cm breit und 1,6 cm dick, von flachkonvexem Querschnitte. Die flache Außenseite

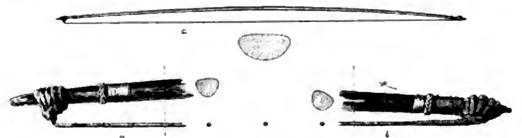


Abb. 41. Bogen. Me 6817 (Uhlig). a, b: 1/4 nat. Gr. c: 1/20 nat. Gr.

ist schwarz, die gewölbte Innenseite braun gefärbt. Als Sehne (*págĕl*; SCHMIELE) dient zusammengedrehter Bast, der mit schwarzem und stellenweise gelbem Rohr fein umwickelt ist. Über die Befestigung der Sehne siehe Abb. 41 a, b. Bemerkenswert ist, daß die eine der beiden Befestigungen sich nicht in der Mittelachse des Bogens befindet, sondern seitlich verschoben ist. Im Berliner Museum befinden sich 6 gleiche Bogen von

[226] SCHMIELE, Nissan, S. 105; PARKINSON, Beiträge, S. 274.

Nissan (VI, 2844, 5995, 11436, 11437, 16259 a, b). Der Bogen ist die Hauptwaffe der Nissaninsulaner. Er wird aus Buka bezogen.[227] Nach PARKINSON[228] findet ein Handel mit Bogen von Nordbougainville nach Buka statt. Es kann also wohl möglich sein, daß auch Bougainvillebogen nach Nissan gelangen.

Beim Schuß wird der Bogen senkrecht oder leicht geneigt gehalten; der 2.—5. Finger der linken Hand umfassen die Bogenmitte, der Daumen drückt aufwärts gehalten dagegen. Zwischen Daumen und Bogen ruht der Pfeil. Die rechte Hand faßt mit den eingebogenen Spitzengliedern des 2. und 3. Fingers die Sehne. Der Pfeil liegt auf dem 2. Finger und wird mit dem Daumen da festgehalten. (Nach PARKINSON[229] wird mit der ganzen Hand gespannt, wobei der Pfeil zwischen 1. und 2. Finger ruht.) Beim Spannen wird die linke Achsel nach vorn gedreht, die rechte nach hinten. Hände und Pfeil befinden sich nach UHLIG in der Höhe der Achseln.[230]

Die Knaben haben besondere kleine Bogen.[229] Sie bestehen aus einem Stück Bambus, an das eine Schnur als Sehne gebunden ist.[231] Als Pfeile dienen Pflanzenstengel oder Blattfieder der Kokospalmenblätter.[229] Über deren Herstellung berichtet UHLIG[231] folgendes: Aus dem starken Teil des Blattes der Kokospalme oder Betelpalme wird ein Stück in der gewünschten Länge herausgeschnitten: zu beiden Seiten der Hauptrippe wird dann das Blatt auf die gewünschte Breite gebracht. (Abb. 42a—c.)



Abb. 42. Knabenpfeil. Nach Skizzen Uhligs.

Mit diesen Pfeilen und Bogen üben sich die Knaben gemeinsam im Zielen, schießen nach kleinen Vögeln, auf dem Riff nach Fischen usw.[232]

c) Pfeile. Über die Salomonenpfeile gibt es bisher meines Wissens kein zusammenfassendes Werk. Nachstehend soll versucht werden, wenigstens für den nördlichen Teil, vor allem Nissan, eine genauere Einteilung zu geben.

Die Pfeilanfertigung auf den nördlichen Salomonen ist im wesentlichen auf 2 Gebiete beschränkt: auf das gebirgige Innere von Nordbougainville und auf Nissan.[233] Beide Gebiete stellen zwei Arten von Pfeilen her, die sich von denen des anderen Gebietes wenig unterscheiden: 1) solche mit glatter Spitze und 2) solche, deren Spitzen mit Widerhaken aller Arten

[227] SCHMIELE, Nissan, S. 105. [228] Nordwestsalomonen, S. 31.
[229] PARKINSON, Nordwestsalomonen, S. 31.
[230] UHLIG, S. 8; nach PARKINSON in Augenhöhe. [231] UHLIG, S. 9.
[232] PARKINSON, UHLIG. [233] PARKINSON, Nordwestsalomonen, S. 29.

besetzt sind. Beide verhandeln ihre Erzeugnisse: Nordbougainville über die übrige Insel, besonders aber an die Bewohner der Ostküste, von denen die Pfeile weiter nach Buka verkauft werden und von da bis nach Nissan gelangen, Nissan im wesentlichen nur nach Buka (in Handelspackungen zu 10 Stück).[234] Buka soll nach PARKINSON[235] keine eigenen Pfeile herstellen. Es scheint nicht recht glaublich, daß die geistig regsamen und geschickten Bukaleute den von zwei Seiten ihnen zukommenden Anregungen nicht nachgeben und selbst die Herstellung von Pfeilen nach jenen Vorbildern versuchen sollten. Dieser Zweifel wird verstärkt durch eine Angabe UHLIGS,[236] daß die Bukaleute ebenfalls Pfeile anfertigen, wenn auch mit weniger Geschick als die Nissanleute. Immerhin bleibt die Tatsache bestehen, daß Buka keine für die Ausfuhr arbeitende Pfeilfabrikation besitzt, sondern den durch eigene Versuche nicht gedeckten Bedarf durch Erzeugnisse von Bougainville und Nissan deckt. Auf die Frage, warum gerade das kleine Nissan und nicht das große Buka die Pfeilerzeugung übernommen hat, läßt sich bisher noch keine befriedigende Antwort finden. PARKINSON[237] sucht die Erklärung in der isolierten Lage Nissans, infolge deren die über Buka von Bougainville eingeführten Pfeile den Bedarf nicht deckten, so daß die Nissanleute zu eigener Herstellung gezwungen wurden. Auf Buka durchdringen sich die von den beiden Herstellungsgebieten ausgehenden Handelswege, hier finden wir beider Erzeugnisse durcheinander gemischt; daher die so außerordentlich große Mannigfaltigkeit der sogenannten „Bukapfeile“ (eine Bezeichnung, die nach diesen Ausführungen ihre Berechtigung verloren hat), aber auch die Schwierigkeit, die einzelnen Typen den beiden Ursprungszentren zuzuteilen. Dies ist unmöglich, solange die Pfeiltypen der beiden Herstellungsgebiete nicht studiert und untersucht sind. Für Bougainville ist das noch nicht geschehen. Vor allem ist daran die Mangelhaftigkeit der Angaben zu den in die Museen eingelieferten Gegenständen schuld. Die Bezeichnung „Salomonen“, mit der die meisten älteren (und noch viele neuere) Stücke eingesandt werden, besagt nach den obigen Ausführungen gar nichts. Diesem Übelstand kann nur genau bestimmtes Material abhelfen. Und daß auch dann noch genauere Angaben nötig sind, um falsche Schlüsse zu verhindern, zeigen die Bemerkungen UHLIGS zu den Nissanpfeilen. Von Nissan befindet sich in Leipzig und Berlin genügend bestimmtes Material, so daß man wohl an eine Einteilung herangehen kann. Im

[234] SCHMIELE, Nissan, S. 105.
[235] Nordwestsalomonen, S. 29.
[236] UHLIG, S. 63—64.
[237] Nordwestsalomonen, S. 30.

folgenden soll diese versucht werden.[238] Das Material, auf der sie beruht, ist folgendes: im Leipziger Museum Me 321—337 (Liese), 3129—3149 (Hernsheim), 6752—6795 (Uhlig); im Berliner Museum die von Schmiele, Finsch, Parkinson eingelieferten Pfeile.

Eine Klassifikation der Pfeile läßt sich am besten wohl nach Beschaffenheit und Ausbildung der Spitze durchführen.

Parkinson[239] unterscheidet darnach auf Nissan folgende Typen: 1) Pfeile mit glatten Spitzen: a) von rundem Querschnitt; b) von viereckigem Querschnitt; 2) Pfeile mit Widerhakenspitzen (*haline*; Schmiele): a) deren Widerhaken aus dem Holze selbst herausgeschnitzt sind; b) deren Widerhaken aus anderem Material bestehen und künstlich an der Holzspitze befestigt sind.

Diese Einteilung läßt sich für den 2. Typus aufrecht erhalten. Im 1. Typus ist die Unterscheidung in Pfeilspitzen von rundem und von viereckigem Querschnitt nicht glücklich; Typus 1b) kommt kaum vor, die glatten Spitzen zeigen durchgängig runden Querschnitt. Wohl aber haben die Pfeile vom Typus 2) meist teilweise oder völlig vierkantige Spitzen.

Ehe wir an die Einteilung selbst herangehen, mögen noch einige allgemeine Bemerkungen über die Anfertigung der Nissanpfeile eingefügt werden.

Die Pfeile werden von den einzelnen Leuten selbst hergestellt, d. h. es gibt keinen besonderen Pfeilmacherstand. Im wesentlichen beschränkt sich aber die Herstellung auf die älteren Leute, die die beste Ware liefern; die jüngern sind zu faul, sich dieser Mühe zu unterziehen, sie kaufen sich lieber die fertigen Pfeile.[240] Der Schaft besteht aus Rohr, das entweder auf Nissan selbst gewachsen ist oder von Buka eingeführt wird. Das Nissanrohr ist stärker als das Bukarohr (1,0:0,7 cm Dicke). Pfeilschäfte aus Nissanrohr tragen keine Verzierungen an den Knoten. Derartige Schäfte sind nachstehend als Nissanschäfte bezeichnet. Das Bukarohr ist dünner als das Nissanrohr; es wird in Gestalt von Pfeilen mit glatter Spitze nach Nissan eingeführt, die Nissanleute setzen nur eine neue Spitze auf oder an die glatte Spitze Widerhaken an. Die Schäfte der aus Buka eingeführten Pfeile tragen stets eine Verzierung, indem oberhalb der Knoten des Rohres streifenweise die oberste Schicht abgezogen ist, wodurch alle möglichen Ornamente gebildet werden. Nach

[238] Nach Nissan sind durch Handel über Buka auch Bougainvillepfeile gekommen. Solange die Bougainvilletypen nicht festgestellt sind, lassen sie sich aus der übrigen Masse nicht aussondern. Spätere Untersuchungen werden daher zeigen müssen, welche von den nachstehenden Typen ihren Ursprung in Bougainville und Buka haben.

[239] Nordwestsalomonen, S. 30. [240] Uhlig, S. 6—7.

LUSCHAN[241] sind diese Verzierungen aus dem Bestreben hervorgegangen, die durch Abreißen der Blattscheiden beschädigten Stellen zu Schmuck umzugestalten. Diese Ornamente sollen eine Art Fabrikmarke sein, da jeder Ort sein besonderes Verzierungsmuster besitzt.[242] Aus den Marken könnte man also den Herkunftsort des Pfeiles ersehen.

Bisher sind leider diese Verzierungen noch nicht untersucht worden, so daß nicht bekannt ist, welche davon auf Buka, welche auf Bougainville zurückgehen. Die Anordnung am Schafte ist durchgängig folgende: die beiden obersten Knoten tragen keine Verzierung; am 3. Knoten befindet sich eine kleine Verzierung; die mittleren Knoten tragen unter sich meist gleiche, ausgedehnte Muster, die von dem des 3. Knotens abweichen. Der Endknoten unten hat wiederum sein besonderes Muster. Erschwert schon diese Vielheit der Muster an einem Schaft das Studium, so macht die Mannigfaltigkeit der Muster an verschiedenen Rohren jeden klaren Überblick unmöglich. Irgendwelche Typen lassen sich nicht herausfinden; denn wenn auch viele Pfeile die Mittelknotenmuster gemeinsam haben, so besitzen sie doch ganz abweichende Muster am 3. Knoten und am Endknoten. Und wiederum Schäfte mit gleichem Muster am 3. Knoten oder am Endknoten besitzen ganz verschiedenartige Mittelknotenmuster. Mir sind von den Nissanpfeilen nicht zwei Stück mit völlig gleichen Mustern bekannt. Solange nicht genauer bekannt ist, auf welches dieser 3 Muster man den Hauptwert legen muß, sind irgend welche Schlüsse auf gemeinsamen Herkunftsort der Pfeile unmöglich. Mit den Spitzentypen zeigen die Knotenmustertypen keine Übereinstimmung; das erklärt sich aus der oben mitgeteilten Tatsache, daß die Schäfte aus Buka oder Bougainville stammen, die Spitzen aber in Nissan hergestellt werden.

In diesen Mustern hat man ein gutes Unterscheidungsmittel zwischen Nissan- und Buka- oder Bougainvilleschäften.[243] Im nachfolgenden sollen derartig verzierte Schäfte Bukaschäfte genannt werden.

Der Schaft ist am unteren Ende leicht eingekerbt und mit feinem Bast gegen das Aufsplittern umwickelt.

Die Holzspitzen sind in die Schäfte eingesetzt. Die Verbindung wird durch feste und dichte Umwicklung des unteren Endes der Spitze mit feiner Bastfaser (Me 6825; siehe Flechterei) bewirkt, die durch Bestreichen mit dem Klebebrei von Parinarium laurinum (Me 6851; siehe Bootsbau) festeren Halt gewinnt. Auch in dieser Umwicklung finden wir einen Unterschied zwischen reinen Nissanpfeilen und den über Buka eingeführten. Bei den reinen Nissanpfeilen (Pfeile mit Nissanschaft) reicht diese Umwick-

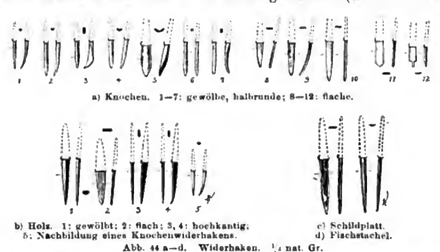
[241] Nissan, S. 294. [242] PARKINSON, Nordwestsalomonen, S. 30. [243] UHLIG, S. 6.

lung vom vorderen Teile des Schaftes bis zum unteren Teile der Spitze, ist aus starkem Faden hergestellt und rötlich gefärbt (Nissanumwicklung; Abb. 43a). Bei den eingeführten Pfeilen beschränkt sich die Umwicklung auf den vorderen Teil des Schaftes, ist sehr fein und schwarz gefärbt (Bukaumwicklung; Abb. 43b). Damit besitzen wir ein zweites Kennzeichen echter Nissanpfeile. Da die Nissanleute bei den eingeführten Pfeilen nur die Spitze verändern, bleibt der Schaft, wie er ist; in der Hauptsache besitzen daher die Widerhakenpfeile Bukaschäfte mit Bukaumwicklung.



Abb. 43. Umwicklung zwischen Schaft und Spitze.
a) Me 323 (Liese; Nissan). b) Me 2502 b (Seyffert; Buka).
1/3 nat. Gr.

Die Spitzen bestehen durchgängig aus hartem Holz. Sie sind entweder glatt oder mit Widerhaken versehen. (Beide Arten werden auch von Buka eingeführt.)[244] Die glatten Spitzen besitzen runden Querschnitt und sind meist rötlich bemalt. Die Widerhakenspitzen werden aus den glatten Spitzen der über Buka eingeführten Pfeile hergestellt, und zwar werden sie entweder aus dem Holze herausgeschnitzt (und dann verschie-



a) Knochen. 1—7: gewölbe, halbrunde; 8—12: flache.

b) Holz. 1: gewölbt; 2: flach; 3, 4: hochkantig; 5: Nachbildung eines Knochenwiderhakens.
c) Schildplatt.
d) Fischstachel.

Abb. 44 a—d. Widerhaken. 1/4 nat. Gr.

denfarbig bemalt) oder besonders angesetzt. In letzterem Falle schabt man die Spitze etwas dünner, und schneidet dann je nach Absicht 3—8 und mehr ringförmige Einschnitte in gewissen Abschnitten in das Holz. In diesen Rinnen werden die Widerhaken (meist 4 in jeder) befestigt. Soviel Ringe, soviel Widerhakengruppen.

Die Widerhaken (*assilo*; Schmiele) bestehen aus Holz, Knochen, Fischgräten, Fischstacheln, Schildkrot. Durch Schaben werden sie in die gewünschte Form gebracht (Abb. 44a—d). Sie liegen flach an oder stehen

[244] Uhlig, S. 6.

ab oder sind stark nach außen geschweift. Die eine Hälfte des Hakens steht frei heraus, die andere wird durch die Befestigung verdeckt. Als Bindemittel dienen wiederum die Bastfasern und der Klebebrei. Man beginnt an dem untersten (dem Schafte nächsten) Ringe. Ein Widerhaken wird in die Rinne gelegt und zweimal mit dem Bast umwunden; bei der 3. und 4. Umwicklung wird gleichzeitig ein zweiter, diametral gegenüberstehender Haken mit befestigt. Ist auch dieser zweimal mit überwickelt, so wird beim 5. Umgang der Bast unter dem 1. Haken durchgezogen und rückwärts um ihn geschlungen, ebenso dann beim zweiten Haken. Sie sind dadurch in ihrer gegenseitigen Lage festgelegt. Während diese Umschlingung beider Haken bei den übrigen Umgängen fortgesetzt wird, fügt man einen 3. Haken zwischen beide ein, umwickelt ihn zweimal und verbindet ihn durch Umschlingen mit dem 1. und 2. Haken; ebenso geschieht es bei dem 4. Haken. Diese Umschlingungen werden bis zur halben Länge der Haken fortgesetzt. (Abb. 45). So sind die Haken am Schafte wie in ihrer gegenseitigen Lage unverrückbar befestigt. Zum Schluß werden der Bast und die Zwischenräume zwischen den Haken mit dem Klebebrei verschmiert; dieser Überzug wird bunt, meist dunkelrotbraun, gefärbt. Die Unterführung der Fäden unter die Haken bewirkt gleichzeitig ein weiteres Abstehen derselben. In gleicher Weise verfährt man bei den übrigen Ringen.





Abb. 45. Befestigung der Widerhaken. Me 6764 (Uhlig). ½ nat. Gr.

Die Spitze ist mannigfaltig verziert, besonders an dem Teile unterhalb der Widerhaken, dem Spitzenstiel. Der Spitzenstiel ist meist gegen den Widerhakenteil etwas abgesetzt. Man unterscheidet 2 Formen: 1) glatter runder Spitzenstiel mit gelber Rohrumwicklung am oberen Ende (Abb. 46 a) und 2) vierkantiger geschnitzter und bemalter Spitzenstiel mit gelben Rohrumwicklungen an beiden Enden (Abb. 46 b). Die Schnitzereien sind rot und schwarz bemalt, die Vertiefungen weiß ausgestrichen. An den Nissanpfeilen lassen sich mehrere Typen solcher Schnitzereien feststellen und deren Entwicklung verfolgen. Solange wir aber die Bedeutung dieser Ornamente und ihre Hersteller (ob Nissan-, Buka- oder Bougainvilleleute) nicht kennen, sind fruchtbringende Ergebnisse aus ihrer Vergleichung nicht zu erwarten.



Abb. 46. Spitzenstieltypen. ⅓ n. G. a) Me 6773 (Uhlig). b) Me 6787 (Uhlig).

Außerdem ist die Spitze häufig durch gelbe Bastumwicklung verziert, die zwischen den Widerhakenringen wie auch

an der äußersten Spitze angebracht ist. Im letzteren Falle dient sie gleichzeitig dazu, die Spitze gegen Zersplittern zu schützen.[245] Vergiftung, wie man angenommen hat[246], zeigt diese Umwicklung nicht an; wohl aber mag sie manche Wunde verschlimmern.

Die Widerhaken bleiben im Körper stecken, brechen ab und eitern aus, da die Eingeborenen keine Mittel besitzen, sie zu entfernen. Oft läuft daher eine Verwundung durch einen solchen Pfeil mit dem Tode ab.

Einteilung der Nissanpfeile.

I. Gruppe. Pfeile mit glatter Spitze.

Typus 1. Glatte drehrunde Spitze; Nissanschaft; Nissanumwicklung. Echter Nissanpfeil. Die Spitze ist 42—45 cm lang und 0,9 cm stark, der Schaft ist 97—98 cm lang und 1,0 cm stark.

a) Naturfarbene (helle) Spitze; hellgelber Schaft. Me 323a—d; Me 3133—3136. (Abb. 47.)

b) Rötlichbraune Spitze; rötlichgelber Schaft. Me 323 e—o. Der Unterschied zwischen diesen beiden Unterarten scheint mir darin begründet zu sein, daß Typus 1a frisch hergestellte Pfeile darstellt, während Typus 1b zu einem Bündel (von 10 Stück) vereint längere Zeit auf dem Dachboden im Herdrauche gelegen hat. Dafür spricht folgendes: Die Tönung der Spitze ist nicht auf Farbe zurückzuführen, sondern jedenfalls durch das Räuchern entstanden. Die Bräunung der Schäfte ist ungleichmäßig: einige sind nur leicht gebräunt, diese haben im Innern des Bündels gesteckt; die anderen sind stärker gebräunt, und es läßt sich noch genau die helle Innenseite von der dunklen Außenseite unterscheiden, auf der sich deutlich durch hellere Tönung die Stellen abheben, an denen die Bindeschnur des Bündels gelegen hat. (Das Räuchern der Pfeile hat den Zweck, das Rohr völlig auszutrocknen. Die im Hüttenrauch getrockneten Pfeile sollen haltbarer als die an der Sonne getrockneten sein.)

Abb. 47. 48.
47: Me 323 a (Liese).
48: Me 3137 (Uhlig).
1/? nat. Gr.

Typus 2. Glatte drehrunde Spitze; Bukaschaft; Bukaumwicklung. Einfacher Bukapfeil. Die Spitze ist 30 cm lang, 0,7 cm stark, rötlich bemalt und trägt vorn eine kurze gelbe Umwicklung. Der Schaft ist 109 cm lang, 0,7 cm dick. (Abb. 48.)

[245] Uhlig, S. 7; Parkinson, Beiträge, S. 242. [246] Eckhardt, Salomonen, S. 351.

Derartige Pfeile sind in Unmenge von Buka in den Museen zu finden. Teilweise mögen sie in Buka selbst hergestellt sein, zum großen Teil aber wohl aus Bougainville stammen. Sie werden massenhaft von Buka aus nach Nissan verhandelt, um dort zu Pfeilen mit Widerhaken umgewandelt zu werden. Als solche werden sie dann teilweise wieder nach Buka zurückverhandelt. Daher haben wir die Erscheinung, daß sämtliche Pfeile mit Widerhakenspitzen echte Bukaschäfte haben.

II. Gruppe. Pfeile mit Widerhakenspitzen.

Typus 1. Geschnitzte Holzspitzen.

a) Drehrunde Spitze mit vierkantigem Mittelstück und abgesetzter Spitze; teilweise mit gelbem Bast umwickelt; schwarz, weiß, rot bemalt. Nissanschaft, Nissanumwicklung. Echter Nissanpfeil (*takīl*; SCHMIELE).

Me 333—337; 3138—3149.

Diese Pfeile sind sämtlich von Nissan eingeliefert. Von den anderen Salomoneninseln sind derartige Pfeile nicht bekannt. Ein Vergleich mit den im Berliner Museum für Völkerkunde befindlichen Stücken bestätigte die Vermutung, daß diese Pfeile der Insel Nissan eigentümlich sind.

Untertypen:

α) Me 3138, 3141, 3144, 3146, 3147. (Abb. 49.)

Die Spitzen sind durchgängig 41—42 cm lang. Ihr Spitzenstiel hat eine Länge von 23,8 cm, ist drehrund und rot bemalt (1), er trägt am oberen, zum Teil auch am unteren Ende eine 3—4 cm lange Umwicklung von gelbem Rohr. Darüber folgt eine aus dem Vollen herausgeschnitzte, nur wenig überstehende, 0,2 cm breite Scheibe (2), die

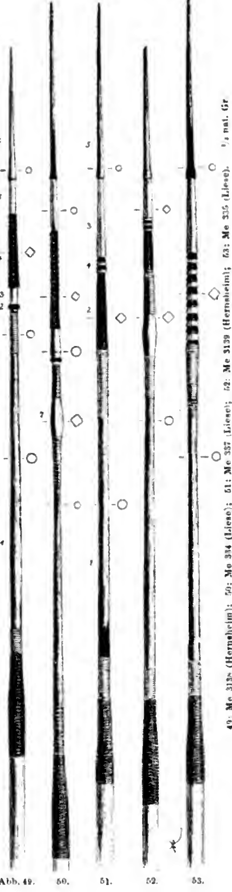


Abb. 49. 50. 51. 52. 53.

49: Me 3138 (Hernsheim); 50: Me 334 (Liese); 51: Me 337 (Liese); 52: Me 3139 (Hernsheim); 53: Me 335 (Liese). ⅓ nat. Gr.

rot oder schwarz bemalt ist. Jenseits dieser befindet sich ein vertieftes, drehrundes, weißbemaltes, 1,5 cm langes Zwischenstück (3). Daran schließt sich das 5 cm lange, vierkantige Mittelstück (4) mit leicht eingekerbten Kanten. 2 gegenüberliegende Seiten desselben sind schwarz, die beiden anderen rot bemalt. Die Einkerbungen sind weiß ausgestrichen. Darauf folgt wiederum ein vertieftes, rundes, weißbemaltes, 2,5 cm langes Zwischenstück (5), an dessen Ende die überstehende, spitz auslaufende, runde, 8,5 cm lange, rot oder schwarz bemalte Endspitze ansetzt (6). Das Ganze ist aus einem Stück geschnitzt.

β) Me 333, 334, 336. (Abb. 50.)

Die Spitzen dieser Pfeile unterscheiden sich nur dadurch von denen des vorigen Typus, daß der Spitzenstiel in seinem oberen Teil auf 4 cm Länge ein vierkantiges, nach der Mitte zu an Stärke zunehmendes Zwischenstück bildet (7), das beiderseits von gelber Rohrumwicklung eingefaßt ist. Kleinere Abweichungen von Typus α sind außerdem: bei

Me 333: Das vierkantige Mittelstück (4) ist allerseits schwarz bemalt. Die Endspitze (6) ist lose mit feinem gelbem Rohr umwickelt. Auf der Verbindungsumwicklung hebt sich durch hellere Färbung eine, eine kreuzweise Schnurumwicklung nachahmende Verzierung ab.

Me 334: Die Endspitze (6) ist zunächst schwarz, dann rot bemalt.

Me 336: Das vierkantige Mittelstück (4) ist allerseits rot bemalt.

γ) Me 337, 3140, 3142, 3148, 3149. (Abb. 51.)

Die Spitzen sind 49 cm (337) und 44 cm (alle übrigen) lang. Ihr Aufbau ist folgender: 1) 25 cm langer, runder, rotgefärbter Spitzenstiel, der gegen sein oberes Ende an Stärke zunimmt und leicht vierkantig wird; an beiden Enden ist er mit gelbem Rohr umwickelt; 2) 25 cm langes, vierkantiges, schwarzes, an Stärke nach oben abnehmendes Zwischenstück; 3) ein 6,5 cm langes, vierkantiges, weißes, an Stärke nach oben abnehmendes Mittelstück mit leichten Einkerbungen an den Kanten; es ist gegen 2) durch 4 ziegelartig übereinandergreifende, abwechselnd schwarz oder weiß bemalte Abschrägungen (4) abgegrenzt; 5) Die 12 cm lange, schlank auslaufende, runde, erst rot, dann schwarz gefärbte Endspitze.

Die vier anderen Pfeile weichen nur in den Maßen ab. Das Mittelstück (3) ist naturfarben, der weiße Aufstrich ist verloren gegangen. Zwei von ihnen haben rote, zwei schwarze Endspitzen.

δ) Me 3139, 3143, 3145. (Abb. 52.)

Die Pfeile dieses Typus zeigen dieselbe Weiterbildung von γ) aus, die von α) nach β) stattfindet, d. h. am oberen Ende des Spitzenstieles befindet sich eine, von beiden Seiten her an Stärke zunehmende vier-

kantige Verdickung, die beiderseits von gelben Rohrumwicklungen eingefaßt ist. Die Endspitzen sind rot oder schwarz.

ε) Me 335. (Abb. 53.)

Typus ε) stellt ebenfalls eine Weiterbildung von Typus γ) dar insofern, als die die beiden Zwischenstücke (2 und 3) trennenden Abschrägungen (4) über das ganze Zwischenstück (2) ausgedehnt sind (im ganzen 14 Stück). Die Endspitze ist erst schwarz, dann rot bemalt.

b) Drehrunde geschnitzte und bemalte Spitzen mit wirbelständigen, ausgeschnittenen Widerhaken. Bukaschaft; Bukaumwicklung. Me 321, 322, 331 a—c, 332.

Untertypen:

α) Me 332. (Abb. 54.)

Der Spitzenstiel der 35 cm langen Spitze ist 19 cm lang, drehrund, in der Mitte etwas verstärkt und durch Räuchern gebräunt (1). Am oberen Ende trägt er eine kurze gelbe Umwicklung. Darauf folgt ein 3,5 cm langes, etwas stärkeres, gegen (1) abgesetztes und rot bemaltes Zwischenstück (2). Jenseits befinden sich 3 Ringe je 4 wirtelständiger, kurzer, aus dem Holze herausgeschnitzter Widerhaken (3), deren letzter Ring in die kurze, rotgefärbte, gelbumwundene Spitze (4) ausläuft. Die Widerhaken sind auf dem Rücken schwarz, ihre Unterseite und der obere Teil der zwischen ihnen liegenden Vertiefungen weiß bemalt.

β) Me 322, 331 a—c. (Abb. 55.)

Die Pfeile unterscheiden sich von den vorigen durch eine weitere Ausgestaltung des Spitzenstieles. Dieser ist nur 7—8 cm lang und an beiden Enden derart mit gelbem Bast umwunden, daß nur ein 2 cm langes, rundes, schwarzbraunes Stück in seiner Mitte frei bleibt (1). Darauf folgt eine kleine Scheibe (2), jenseits deren sich der Stiel zu einem 8 cm langen, vierkantigen, schwarz bemalten und beschnitzten Zwischenstück (3) verbreitert, das durch eine weitere Scheibe (4) gegen die Widerhakenspitze abgegrenzt ist. Das

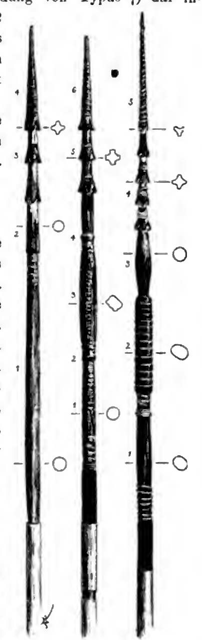


Abb. 54. 55. 56.
54: Me 332 (Liese); 55: Me 322 (Liese), 56: Me 321 (Liese). 1/3 nat. Gr.

Zwischenstück trägt viele kleine Einschnitte auf den Kanten, die beiderseits von je einer Längsreife begleitet werden. Um beide Enden des Zwischenstückes laufen je 2 Riefen ringsum. Alle diese Einschnitte sind mit Weiß ausgekleidet. Die Endspitze (6) mit den drei Widerhakenringen (5) ist wie beim vorigen Typus ausgebildet. Über dem Ansatz der beiden unteren Widerhakenringe ist je eine schmale gelbe Rohrumwicklung angebracht.

γ) Me 321. (Abb. 56.)

Der Stiel (1) der 35 cm langen Spitze ist 9 cm lang, rund. schwarz gefärbt und trägt an beiden Enden eine kurze lockere gelbe Umwicklung. Darauf folgt ein dickeres, rundes Zwischenstück (2), in das ringsum elf Parallelriefen eingeschnitten sind, die durch Weißfärbung sich deutlich von der schwarzen Oberfläche abheben. Ein weiteres, 4,5 cm langes, rundes, von beiden Enden nach der Mitte zu an Stärke zunehmendes Mittelstück (3) mit rotgefärbter Oberfläche leitet zu den 5 Ringen (4) je 4 wirtelständiger Widerhaken über, die nach oben an Größe abnehmen und deren letzter in die lange mit gelbem Rohr umflochtene Spitze (5) ausläuft. 4) und 5) sind schwarz bemalt, die Unterseiten der Widerhaken weiß. Auf den Ansätzen der drei unteren Ringe sind breite gelbe Rohrumwickelungen angebracht.

Typus 2. Runde und kantige Holzspitzen mit angesetzten Widerhaken aus fremdem Material.

Diese Widerhaken sind auf die Kanten oder Flachseiten der Spitzen aufgesetzt, in Ringen zu 3, 4 oder 5 Haken. Die Ringe liegen dicht aneinander, symmetrisch oder alternierend, oder sie sind zu 2 oder mehr Gruppen vereinigt. Die Haken bestehen aus verschiedenem Material, haben verschiedene Größe und Gestalt. Aus der Verbindung all dieser Möglichkeiten ergibt sich die Fülle nachstehender Formen.

a) Ringe von 4 auf die Kanten aufgesetzten Widerhaken. Diesem Typus gehört die Mehrzahl aller Pfeile an. Die übrigen Untertypen (b—e) kommen daneben kaum in Betracht.

α) Ringe wirtelständiger Widerhaken; die Ringe sind in gleicher Richtung angeordnet, so daß dadurch 4 Längsreihen von Widerhaken entstehen. Me 6775, 6776. (Abb. 57.)

Abb. 57. Me 6775 (Uhlig). ¼ nat. Gr.

Me 6775. Die Widerhaken jeden Ringes bestehen aus 2 Knochen- und 2 Holzspitzen, die sich je diametral gegenüberstehen. Die 11 Ringe sind nun so angeordnet, daß Knochenhaken unter Knochenhaken

und Holzhaken unter Holzhaken zu stehen kommt, so daß 2 einander gegenüberliegende Längsreihen Knochenspitzen und 2 mit Holzspitzen entstehen. Die Ringe folgen dicht aufeinander, die Haken liegen eng an; ihr freies Ende ist 2 cm lang. Der Spitzenstiel ist geschnitzt und rot-schwarz bemalt. Die Vertiefungen sind weiß ausgestrichen. Der Schaft ist ein Nissanrohr mit Nissanumwicklung.

Me 6776. Gleicher Aufbau von 6 Ringen je 4 wirtelständiger Knochenwiderhaken. Unverzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

β) Alternierende Ringe wirtelständiger Widerhaken. Die Ringe folgen in gleichen Abständen aufeinander.

Me 327, 330, 3131, 6768, 6770, 6780, 6783, 6784, 6785, 6786, 6787, 6791, 6793, 6795.

Holzwiderhaken. Me 327, 330, 6768, 6770.

Lange, abstehende Haken. Me 330. (Abb. 58.)

Die Haken sind 6 cm lang und stehen weit ab; ihr freies Ende ist schwarz bemalt, die Umwicklung rotbraun. 4 Ringe solcher Haken. Der Spitzenstiel ist ungefärbt, gebräunt. Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

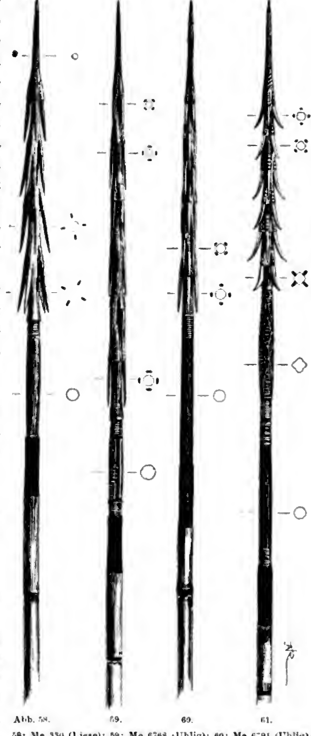


Abb. 58. 59. 60. 61.

58: Me 330 (Liese); 59: Me 6768 (Uhlig); 60: Me 6791 (Uhlig); 61: Me 6780 (Uhlig). 1/3 nat. Gr.

Lange, flach anliegende Haken. Me 327, 6768, 6770. (Abb. 59.)

Me 6768. 6 Ringe mit 5,5 cm langen, anliegenden Widerhaken. Aus-

führung wie bei den vorigen. Verzierter, braunbemalter Spitzenstiel. Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Me 327, 6770. 7 Ringe mit 8 cm langen Haken. Verzierter Spitzenstiel, schwarz-rot bemalt, mit weiß ausgestrichenen Vertiefungen. Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Knochenwiderhaken. Me 3131, 6780, 6783, 6784, 6785, 6786, 6787, 6791, 6793, 6795.

Flach anliegende Haken. Me 6785, 6787, 6791, 6793. (Abb. 60.)

Me 6791. 6 Ringe eng anliegender weißlicher Knochenhaken; ihre Umwicklung ist rotbraun gefärbt. Unverzierter Spitzenstiel. Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Me 6793. 9 Hakenringe. Verzierter Spitzenstiel. Sonst wie voriger.

Me 6787. 11 Hakenringe. Die Zwischenräume zwischen den Widerhakenansätzen sind grell weiß gefärbt. Sonst wie Me 6793.

Me 6785. 14 Hakenringe. Sonst wie Me 6787.

Geschweifte abstehende Haken. Me 3131, 6780, 6783, 6784, 6786, 6795. (Abb. 61.)

Me 6780. 6 alternierende Ringe äußerst stark geschweifter Knochenwiderhaken. Die Zwischenräume zwischen den Hakenansätzen der einzelnen Ringe sind weiß bemalt. Geschnitztes, schwarzes, vierkantiges Zwischenstück mit weiß ausgestrichenen Vertiefungen. Glatter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Me 3131, 6786. 8 Widerhakenringe. Unverzierter Spitzenstiel. Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Me 6795. 8 Widerhakenringe. Verzierter Spitzenstiel. Sonst wie vorige.

Me 6783. 13 Widerhakenringe. Sonst wie 6795.

Me 6784. 21 Widerhakenringe. Sonst wie 6795. Die Haken sind feine Nachbildungen von Knochenhaken in Holz. Ihre Spitzen sind schwarz gefärbt.

Abb. 62. Me 6782 (Uhlig). 63. Me 6772 (Uhlig). 1/4 nat. Gr.

γ) Alternierende Ringe wirtelständiger Widerhaken. Der unterste Ring ist abgesetzt und trägt längere Haken als die oberen Ringe.

Me 6772, 6773, 6774, 6782.

Beide Gruppen tragen Knochenwiderhaken. Me 6782. (Abb. 62.)

Die obere Gruppe besteht aus 8 Ringen, deren abstehende Haken in den unteren Ringen an Breite zunehmen, die untere Gruppe aus einem Ring mit langen, breiten Haken. Das Zwischenstück zwischen beiden ist 4 cm lang und durch eine schmale Rohrumwicklung verziert. Verzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Die obere Gruppe trägt Knochenwiderhaken, die untere Holzhaken. Me 6772, 6773, 6774. (Abb. 63.)

Me 6772. Die obere Gruppe besteht aus 3 Ringen starker, nach innen gebogener Knochenhaken. Die untere Gruppe wird durch einen Ring langer, flacher Holzhaken gebildet. Das Zwischenstück zwischen beiden Gruppen ist 5 cm lang und durch 2 schmale Rohrringe verziert. Unverzierter Spitzenstiel; Bukaschaft, Bukaumwicklung.

Me 6774. Die obere Gruppe besteht aus 7 Ringen. Sonst wie voriger. Verzierter Spitzenstiel.

Me 6773. Die obere Gruppe besteht aus 5 Ringen stark geschweifter, abstehender, feiner Knochenhaken. Sonst wie Me 6772.

δ) Alternierende Ringe wirtelständiger Widerhaken. Die Zerlegung in Gruppen ist weiter fortgeführt, indem die untere Gruppe 2 Ringe enthält. Die Haken beider Ringe sind aus dem gleichen Material hergestellt.

Me 326, 6781. (Abb. 64.)

Me 326. Lange geschweifte Holzhaken. Die obere Gruppe besteht aus 6 Ringen. Der Zwischenraum zwischen beiden ist 4,5 cm lang und durch 2 Rohrringe verziert. Verzierter Spitzenstiel; Bakaschaft, Bukaumwicklung.

Me 6781. Kurze, runde, abstehende Knochenhaken. Die obere Gruppe besteht aus 5 Ringen. Der Zwischenraum zwischen beiden Gruppen ist 3 cm lang und durch 3 Rohrringe verziert. Unverzierter Spitzenstiel. Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

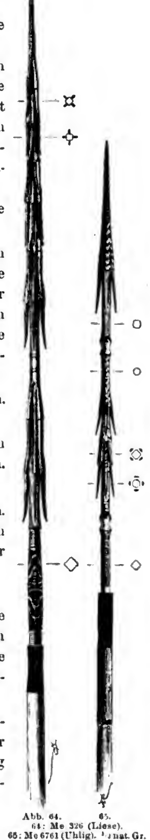


Abb. 64. 65.
64: Me 326 (Liese).
65: Me 6761 (Uhlig). ¹/₃ nat. Gr.

ε) Desgleichen. Die untere Gruppe besteht aus 3 Ringen.

Me 329, 6761, 6788. (Abb. 65.)

Me 6761. Widerhaken aus platten, beiderseits gezähnten Fischstacheln. Die obere Gruppe besteht aus 1 Ring langer Haken, die untere aus 3 Ringen kurzer Haken. Das Zwischenstück ist 6,5 cm lang und geschnitzt. Die gleiche Schnitzerei ist am Spitzenstiel wieder zu finden. Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Me 329. Platte, lange, abstehende Holzhaken. Die obere Gruppe besteht aus 5 Ringen. Das Zwischenstück zwischen beiden Gruppen ist 2,5 cm lang und mit einem gelben Rohrring verziert. Verzierter Spitzenstiel. Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Me 6788. Kurze, runde, abstehende Knochenwiderhaken. Die obere Gruppe besteht aus 4 Ringen. Das Zwischenstück ist 2,5 cm lang und trägt auf rotbraunem Grunde weiße Strichverzierungen. Unverzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

ζ) Desgleichen 2 Gruppen, deren jede aus nur je einem Ring besteht. Die Gruppen sind weit von einander entfernt.

Me 324, 3129, 3132, 6757, 6758, 6762, 6763, 6771.

Lange, flache und breite Holzhaken. Me 324, 3129, 3132, 6771. (Abb. 66.)

Das Zwischenstück zwischen beiden Gruppen ist 6—7 cm lang und durch 2 Rohrringe verziert. Unverzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Lange, breite Knochenhaken. Me 6757, 6758. (Abb. 67.)

Abb. 66. 67. 68.
66: Me 3132 (Hernsheim). 67: Me 6757 (Uhlig). 68: Me 6763 (Uhlig). ⅓ nat. Gr.

Me 6757. Weiße Knochenhaken. Das Zwischenstück ist 6 cm lang und durch 5 Rohrringe verziert. Die Spitze ist rot bemalt. Schwarzer, unverzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Me 6758. Gelbliche, abstehende Haken. Das Zwischenstück ist 7 cm lang und durch 3 Rohrringe verziert. Sonst wie voriger.

Flache Haken aus gezähnten Fischstacheln. Me 6762, 6763. (Abb. 68.)

Me 6763. Das Zwischenstück ist 7,7 cm lang und durch 2 ausgeschnitzte rotbemalte Scheiben und weiße Zickzackbemalung auf rotem Grunde verziert. Verzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Me 6762. Das Zwischenstück ist 10 cm lang und durch einen Rohrring verziert. Sonst wie voriger.

η) Desgleichen. 3 Gruppen zu je 1 Ring.
Me 3130, 6754, 6755, 6759, 6790.

Knochenhaken: kurz, platt, breit, weit abstehend. Me 3130. (Abb. 69.)

Die Zwischenstücke betragen 3 und 4 cm; sie sind durch je eine Rohrumwindung verziert. Unverzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Knochenhaken: lang, platt, breit, weit abstehend. Me 6755, 6759, 6790. (Abb. 70.)

Me 6759. Die Zwischenstücke sind 6,5 und 5 cm lang und durch 1 und 2 Rohrringe verziert. Der Spitzenstiel ist geschnitzt und bemalt, im Mittelteil durchbrochen. Darunter befindet sich eine Umflechtung aus gelber Kette mit schwarzem Durchschuß. Sie wird folgendermaßen hergestellt: Die gelben Kettenfäden werden oben rings um den Stiel befestigt und hängen glatt herab. Ein schwarzer Faden wird nun von oben aus spiralig ringsumgewickelt und durch Über- und Unterführung der Kettenfäden das Muster hergestellt.[247] Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Me 6755. Die Zwischenstücke sind je 7 cm lang und durch je 2 Rohrumwicklungen verziert. Verzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

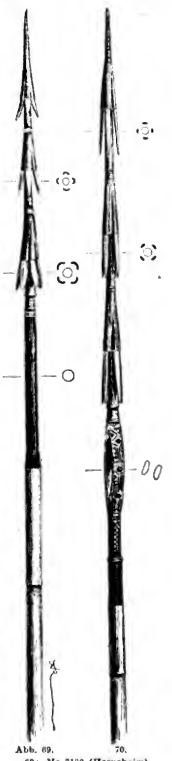


Abb. 69. 70.
69: Me 3130 (Hernsheim).
70: Me 6759 (Uhlig). 1/4 nat. Gr.

Me 6790. Die Zwischenstücke sind je 3 cm lang. Die umwundenen

[247] Uhlig, S. 64.

und verkitteten Oberteile der Haken tragen weiße Tupfen auf schwarzem Grunde. Glatter, roh vierkantiger Spitzenstiel, der am oberen Ende auf jeder Kante 3 weiß ausgestrichene Einkerbungen trägt. Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Schildpatthaken: lang, platt, breit, wenig abstehend. Me 6754.

Die Zwischenräume betragen je 2,5 cm. Sie sind durch je 1 schmale Rohrumwicklung verziert. Die umwundenen Oberteile der Haken tragen weiße Zickzacklinien auf rotem Grunde. Unverzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

θ) Alternierende Ringe je 4 wirtelständiger Widerhaken. Der oberste Ring gehört einem anderen Systeme an.

Me 325, 328; 6779, 6792.

Der oberste Ring hat 3 Haken. Me 328. (Abb. 71.)

Außerdem 5 Ringe von runden, schwarzen, an Länge zunehmenden Holzhaken. Unverzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Der oberste Ring hat 5 Haken. Me 325, 6792. (Abb. 72.)

Me 6792. Alle Ringe tragen runde, gelbe, anliegende Knochenhaken. Außer dem oberen Ring sind noch 8 Ringe vorhanden. Sonst wie voriger.

Me 325. Alle Ringe tragen runde, gelbe, geschweifte Knochenwiderhaken. Außer dem oberen Ring sind noch 9 Ringe vorhanden. Sonst wie voriger.

Der oberste Ring hat 8 Haken. Me 6779. (Abb. 73.)

Abb. 71. 72. 73.
71: Me 328 (Liese). 72: Me 6792 (Uhlig). 73: Me 6779 (Uhlig). 1/2 nat. Gr.

Der oberste Ring trägt kurze, runde, geschweifte Knochenhaken, die übrigen 8 Ringe lange, flache, geschweifte, weitabstehende Knochenhaken. Deren umwundenes Oberteil ist durch weiße Tupfen auf rotschwarzem Grunde

verziert. Verzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

b) Ringe von je 4 auf die Flachseiten aufgesetzten Widerhaken.

α) Einfache Folge solcher Ringe; nicht alternierend.

Me 6767, 6778.

Me 6778. (Abb. 74.) Roh vierkantige Spitze mit 7 Ringen kurzer, breiter Knochenwiderhaken. Unverzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Me 6767. (Abb. 75.) 8 Ringe breiter, flacher, langer, eng anliegender Holzhaken. Der oberste, 9. Ring, mit gleichen Haken alterniert dazu. Verzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

β) Die Haken sind in 2 Gruppen zu je 3 Ringen geteilt.

Me 6752, 6753.

Me 6752. (Abb. 76.) Die vierkantige Spitze trägt 2 Gruppen von je 3 Ringen mit je 4 auf die Seiten aufgesetzten breiten, flachen, weißen Knochenwiderhaken. Das Zwischenstück ist 2,5 cm lang und durch ein weiß gemaltes Mittelband und 2 gelbe Rohrringe verziert. Unterhalb der Widerhaken befindet sich ein weißer, ausgeschnittener Ring, dann ein breiterer, dickerer, roter Ring, jenseits dessen der unverzierte Spitzenstiel beginnt. Bukaschaft mit Bukaverzierung.

Me 6753. Pfeil von gleicher Bauart. Die äußerste Spitze ist gelb umwunden.

c) Alternierende Ringe mit 3 Widerhaken.

Me 6777. (Abb. 77.) Die Spitze trägt 5 alternierende Ringe langer, schmaler Knochenwiderhaken, die in eine obere Gruppe mit 3 und eine untere Gruppe mit 2 Ringen geteilt sind. Das Zwischenstück ist 5 cm

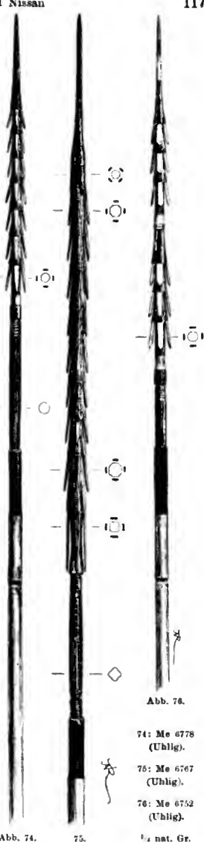


Abb. 74. 75. Abb. 76.

74: Me 6778 (Uhlig).
75: Me 6767 (Uhlig).
76: Me 6752 (Uhlig).
½ nat. Gr.

lang und mit gelber Rohrumwicklung verziert. Die Oberteile der Haken des obersten Ringes der unteren Gruppe tragen weiße Zickzacklinien auf rotbraunem Grunde. Schwarzer, unverzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

d) Alternierende Ringe mit 5 Widerhaken.

Me 6766, 6789. (Abb. 78.)

Me 6789. Die Spitze trägt 6 alternierende, in gleichem Abstande einanderfolgende Ringe langer, schmaler Knochenwiderhaken. Schwarzer, unverzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Me 6766. Die Spitze trägt 8 alternierende Ringe geschweifter Holzwiderhaken. Sonst wie voriger.

e) Ringe mit verschieden langen Widerhaken.

Me 6760, 6765, 6769, 6794.

Me 6769. (Abb. 79.) Die Spitze trägt 5 alternierende Ringe von 4 wirtelständigen geschweiften Holzwiderhaken. Zwischen die Widerhaken des untersten Ringes sind 4 kurze, flache Knochenhaken eingelassen. Unverzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Me 6760. (Abb. 80.) Die Spitze trägt zwei 4,5 cm von einander entfernte Gruppen von Widerhaken. Beide Gruppen bestehen aus je 2 einander diametral gegenüberstehenden, gezähnten Stachelhaken, zwischen denen beiderseits je 3 kurze derartige Haken in einer Linie übereinander angebracht sind. Jede Gruppe besteht also aus 2 großen und 6 kleinen Haken. Die Gruppen alternieren, so daß auf einer Kante oben 1 langer Haken, unten 3 kurze Haken stehen. Das Zwischenstück ist durch 5 Rohrringe verziert. Verzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Me 6765. (Abb. 81.) Der Aufbau dieser Spitze ist ähnlich dem der vorigen. Die beiden Gruppen tragen je 2 große, breite Holzhaken, die einander genau gegenüberstehen, und zwischen ihnen beiderseits je 5 kleinere derartige Haken in einer Linie übereinander. Jede Gruppe besteht also aus 2 großen und 10 kleinen Haken. Die beiden Gruppen alternieren. Schwarzer Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

Abb. 77. 78.
77: Me 6777 (Uhlig).
78: Me 6789 (Uhlig). $^1/_4$ n. Gr.

Me 6794. (Abb. 82.) Der Aufbau der Spitze entspricht dem der vorigen. Die Spitze trägt 3 Gruppen breiter weißer, anliegender Knochenhaken. Jede Gruppe besteht aus 2 größeren, einander genau gegenüberstehenden Haken, zwischen denen beiderseits kleinere Haken in einer Linie übereinander angebracht sind. Und zwar sind in der oberen Gruppe beiderseits je 3 kleinere, in der Mittelgruppe je 6 nach unten an Länge zunehmende, in der unteren Gruppe je 4 kleine Haken angebracht. Die Gruppen alternieren. Die Zwischenstücke betragen 2,5 und 5,5 cm und sind durch je einen Rohrring verziert; das längere, untere Zwischenstück trägt außerdem ein rotes gemaltes Mittelband. Die äußerste Spitze ist mit Rohr umwickelt. Verzierter Spitzenstiel; Bukaschaft mit Bukaumwicklung.

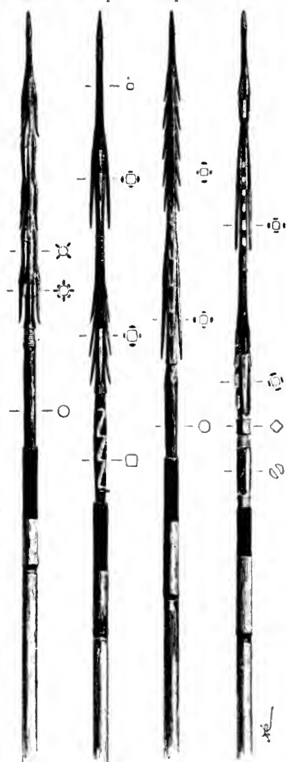


Abb. 79. 80. 81. 82.
79: Me 6769 (Uhlig). 80: Me 6760 (Uhlig). 81: Me 6765 (Uhlig). 82: Me 6794 (Uhlig). 1/4 nat. Gr.

d) Köcher, Armschutz.

Köcher gibt es auf Nissan ebensowenig wie auf Buka und Bougainville. Die Pfeile werden in der linken Hand getragen.[248]

Armschutz (*hawillas*; Schmiele).

Der Armschutz (Me 6822, 3758, 4822; Abb. 83) besteht aus einer zu einem Kegelstumpf spiralig aufgewundenen Liane, die beständig von der Handwurzel ab auf dem linken Unterarme getragen wird.[249] Nach Schmiele

[248] Uhlig, S. 8.
[249] Uhlig, Schmiele.

(Kat. VI, 11467) legen die Eingeborenen ihn nicht einmal beim Schlafen ab. Er dient dazu, die Kraft des gegen die linke Hand gerichteten Rückschlages der Bogensehne nach dem Abschuß zu mildern.

Maße:					
Me 6822:	16 cm	hoch,	10 cm	Durchmesser;	1,7 cm breiter Streifen.
3758:	27 cm	„ ,	14 cm	„ ;	1,7 cm „ „
4822:	29 cm	„ ,	11 cm	„ ;	2,7 cm „ „

Während Schmiele angibt, daß derartige Armmanschetten aus Buka eingehandelt werden, behauptet Uhlig,[250] daß sie auf Nissan selbst aus einheimischem Material hergestellt werden und zwar auf folgende Weise: Die Liane wird in ihrer ganzen Länge auf der einen Seite bis zur Mitte angeschnitten und dann auseinandergebogen. Ein Teil des Inneren wird entfernt. So entsteht ein 1,7—2,7 cm breiter Streifen. Dieser wird eine Zeit lang



Abb. 83. Bogenarmschutzmanschette.
a) Me 6822 (Uhlig). 1/4 nat. Gr. b) Dresden: 10288. Nach Photographie.

ins Wasser gelegt, darauf auf ein sich verjüngendes Holz spiralig aufgewunden und mit Schnuren oder Rutenbändern fest umwickelt. (Abb. 83 b.) Dieses Paket wird nun in der Hütte über dem Feuer solange aufgehängt, bis die Liane vollständig ausgetrocknet ist. Dann wird sie vom Holze abgezogen und behält ihre Spiralform dauernd bei.

Im Berliner Museum befinden sich 5 gleiche Armmanschetten von Nissan (VI, 2842, 5982, 11467 a—c).

Im Dresdener Museum sind eine größere Anzahl derartiger Manschetten von Buka vorhanden, außerdem 2 auf das Holz zum Trocknen aufgewundene Exemplare. Abb. 83 b. ist nach Photographie des einen (10288) hergestellt.

Derartige Armschutzrollen sind allgemein auf den nördlichen Salomonen vorhanden.[251]

---

[520] Uhlig, S. 7. [251] Parkinson, Nordwestsalomonen, S. 31.

e) Schleuder.

Die Schleuder (Me 6826; Abb. 84) zeigt die typische neubritannische Form.

Das Steinlager wird von einem zusammengefalteten Blatt gebildet und ist 10 cm lang, 5 cm breit, 2 cm tief. An den Enden sind durch 1,5 cm lange Rollenwickelung die beiden 0,5 cm starken, aus zwei Kokosfaserschnuren zusammengedrehten Stricke befestigt. Während das 103 cm lange Handende in eine 5 cm lange Schlinge ausläuft, fasert sich das 110 cm lange Freiende allmählich aus. Beim Gebrauch faßt der Mittelfinger der rechten Hand in die Schlinge, das Freiende wird mit Daumen und Zeigefinger gehalten. Der Stein (als Wurfsteine werden die am Strande liegenden Gerölle von 2—3 cm Durchmesser benutzt) wird in das Lager gelegt und dann die Schleuder rechts seitwärts in nicht ganz horizontaler Ebene über dem Kopf geschwungen. (Die Neigung der Ebene richtet sich nach dem ins Auge gefaßten Ziele.) Ist der nötige Schwung erreicht, so wird das Freiende im rechten Augenblicke losgelassen. Es gehört viel Übung dazu, daß dieses Loslassen im rechten Augenblicke erfolgt. Die Treffsicherheit ist denn auch nicht allzu groß. Das Treffen kleiner Ziele soll mehr vom Zufall abhängen.



Abb. 84. Schleuder. Me 6826 (Uhlig). 1/4 nat. Gr.

Benutzt wird die Schleuder nur von den jüngeren Leuten und zwar mehr als Spielzeug. Bei den älteren hat sie Uhlig nicht in Gebrauch gesehen.[252] Offenbar ist sie ein Südausläufer der neubritannischen Schleuder. Ob sie alt einheimisch auf Nissan ist und jetzt allmählich abkommt oder ob sie erst in neuerer Zeit vereinzelt nach Nissan eingeführt worden ist, läßt sich vorläufig noch nicht entscheiden. Die übrigen Autoren erwähnen sie nicht.

2) Nahwaffen.

a) Keulen. (*buss*; Uhlig).

Parkinson erwähnt[253] Keulen als Waffe der Nissaninsulaner. Sie sollen von Buka dahin eingeführt werden. Schmiele erwähnt keine Keulen; in den Museen befinden sich ebenfalls keine. Vielleicht erklärt sich das daraus, daß, wie Parkinson[254] mitteilt, auf Buka selbst die

[252] Uhlig, S. 18|19. [253] Beiträge, S. 274. [254] Beiträge, S. 243.

Keulen schon selten sind, da sie durch die Streitaxt verdrängt werden. Doch bildet Uhlig[255] eine mit bemalter Schnitzerei verzierte Holzkeule ab. Als Maß gibt er 100—150 cm an. Ihre Form zeigt Abb. 85 a. Man vergleiche dazu die von Uhlig eingelieferte 165 cm lange Bukakeule (Abb. 85 b).

Abb. 85. Keule.
a) Nach Skizze Uhligs.
b) Me 6868 (Uhlig). 1/16 n. Cr.

β) Streitaxt. (*toberóp*; Schmiele).

Nach Schmiele[256] wird eine Axt mit europäischer Eisenklinge als Waffe benutzt. Er lieferte eine solche ins Berliner Museum ein (VI, 11440). Die Axt wurde einem Häuptling im Kampfe abgenommen. Sie fällt dadurch auf, daß die Eisenklinge so in den Schaft eingelassen ist, daß noch ein Teil desselben dahinter frei hervorsteht. (Abb. 86).

Ganz ähnliche Äxte beschreibt Parkinson[257] von Buka als die jetzt dort beliebteste Schlagwaffe. Uhlig gibt an,[258] daß die Eingeborenen die europäischen Stiele durch eigene gerade Holzschäfte ersetzen, die so lang sind, daß sie sich bequem darauf stützen können. Nach persönlichem Geschmack bringen sie allerlei Verzierungen darauf an.

Vor Einführung dieser Eisenäxte waren

Steinhämmer (Me 6841; Abb. 87a—c) als Waffe in Gebrauch. Man findet sie jetzt nicht mehr, nur die Steinklingen (*pelakurrúm*; Schmiele) sind noch zahlreich vorhanden. Derartige Steinklingen besitzt das Berliner Museum 6 Stück (VI, 11473 a—d, 11474 a, b). Sie sind aus hartem Stein geschliffen. Ihre Form ist bemerkenswert: sie sind flach, fast rechteckig, an der einen Seite stumpf, an der anderen geschärft, und tragen etwa in der Mitte eine, oft nur angedeutete, ringsum laufende Rinne, die sich auf der oberen Schmalseite gabelt und dadurch einen Zapfen frei heraustreten läßt. Die Klingen sind etwa 14—18 cm lang und 6—8 cm hoch. Der 2 cm breite Zapfen dient zur Befestigung.

Abb. 86. Streitaxt.
Berlin, VI., 11440. Nach Skizze.

Untersuchen wir unser Beil, so finden wir ebenfalls den Zapfen wieder. Die Klinge ohne Umwicklung hat nebenstehende Form (Abb. 87 b).

[255] Skizzen, Tafel 2, Nr. 11. [256] Nissan, S. 106. [257] Beiträge, S. 243.
[258] Uhlig, S. 51|52.

Sie ist 13 cm lang, die senkrechte Schneide 6 cm hoch und etwas gewölbt. Die Hinterfläche ist rechteckig, 5,4 cm hoch und 4 cm breit. Die Dicke beträgt durchschnittlich 3,5 cm. Die Rinne ist nur schwach angedeutet. Der Zapfen beginnt 2 cm vom hinteren Ende, ist 2 cm lang und 1 cm hoch. Befestigt ist die Klinge zwischen den zwei Ohren eines oben ausgeschnittenen, 61 cm langen, dicken Holzstieles (Abb. 87 c) mittels starker Rohrumflechtung. Zunächst laufen von der Hinterfläche starke Stränge nach vorn; sie kreuzen sich, der eine Strang läuft vorn oben, der andere vorn unten um die Ohren. Damit sitzt das Beil fest. Zur weiteren Befestigung sind auf den Flächen der Ohren sich kreuzende Stränge um die Ohren gezogen; dabei finden die um die Ohren oben hinten herumlaufenden einen Widerhalt am Zapfen, ebenso wie ein oben rings um die Ohren geführter Strang, der das Klaffen der Ohren verhindert. Durch Umschnürung am Stiel dicht unter der Klinge sind alle diese Stränge fest verankert.



Abb. 87. Steinhammer. Me 6841. (Uhlig). 1/6 nat. Gr.

Zu dieser Befestigungsart bemerkt Uhlig folgendes[259]: Der Stiel ist neu, die Art der Befestigung aber die früher übliche. Uhlig ließ den Stein von einem der ältesten Bewohner, dem alten Häuptling Mallewut aus Jetschewall, in der alten Weise auf dem neuen Stiel befestigen. Zur Kontrolle zeigte er dies geschäftete Beil anderen älteren Bewohnern, die alle bestätigten, daß diese Befestigungsart früher üblich gewesen sei. Demnach scheint die Echtheit der Befestigung festzustehen.

Parkinson beschreibt[260] eine andere Art der Schäftung. Darnach wurde ein starker Rotang rings um das Beil in die Furche gelegt und unten beide Enden zum Stiel zusammengedreht. Ein derartig geschäftetes Beil ist im Museum unter Me 2485 von den Salomonen vorhanden. Nach Parkinson gibt es auf Buka ganz ähnliche Steinäxte (2 solche Klingen lieferte er von Buka ins Dresdener Museum). Er nimmt überhaupt an, daß die Steinklingen von Buka stammen, da es auf Nissan kein anstehendes Gestein (außer Korallenfels) gibt. Damit stimmt Uhligs Angabe überein,

[259] Uhlig, S. 31. [260] Nordwestsalomonen, S. 25.

daß derartige Steinklingen auf Nissan nur selten, auf Buka aber zahlreich anzutreffen sind.

31. Geräte zum Nahrungserwerb.

a) Fischerei:

Gefischt wird von Männern wie von Frauen, einzeln wie gemeinschaftlich, am Tage wie auch Nachts, auf dem Riffe wie im tiefen Wasser der Lagune (vom Boote oder Floß aus), durch Schießen mit Bogen und Pfeilen wie durch Angeln mit Haken. Während aber die Männer alle diese Arten des Fischfanges betreiben, beschränkt sich der Anteil der Frauen auf das Fischen mit Schnur und Haken vom Boote aus. Netze werden nur zum Absperren von Buchten benutzt.

Fischpfeile. (Me 6796 a—c. Abb. 88).

In einen 87,5 cm langen gelben Phragmitesschaft (Nissanrohr) von 0,8 cm Durchmesser ist vorn eine 30,5 cm lange, roh vierkantige, rötliche Holzspitze eingesetzt. Die Verbindung zwischen Schaft und Spitze wird durch eine mit Klebestoff überkleidete kurze Umwicklung hergestellt. Dicht darüber ist ein gelber Rohrfaden 3mal um den unteren Teil der Spitze gewickelt. Ebenso trägt die äußerste Spitze eine Umwickelung aus feinem gelbem Rohr. Der Schaft ist am unteren Ende leicht ausgekerbt und zur Verhütung des Spaltens mit Bast umwickelt. An den beiden untersten Knoten des Schaftrohres ist durch streifenweises Abziehen der obersten Rohrschicht eine grobe Verzierung hergestellt

Abb. 88. Fischpfeil. Me 6796. a. (Uhlig). 1/10 nat. Gr.

Über die Fischpfeile der Knaben siehe oben, S. 100.

Angelhaken. (*ăi*; Schmiele).

Davon gibt es mehrere Typen.

1) Schildkrothaken.

Me 6838 a—f, h. (Abb. 89 a)

a) Der Haken ist U-förmig gebogen. Der längere Stiel verbreitert sich am Ende zu einer kleinen breiteren Platte, an der die Schnur befestigt wird; er ist 5,4 cm lang. Der Haken steigt leicht schräg auf; er ist 3,2 cm lang, seine Spitze steht 2 cm vom Stiele ab. Die Breite beider Teile beträgt je 0,5 cm, die Dicke 0,2 cm.

a b c

Abb. 89. Schildkrotangelhaken. 1/2 nat. Gr. a) 6838 a; b) 6838 i; c) 6838 g (Uhlig).

Ähnlich sind die übrigen Haken. Die Maße sind (in gleicher Reihenfolge):

b) 7 cm; 3,5 cm; 2,2 cm; 0,4 cm; 0,2 cm.

c) 5,8 cm; 4,3 cm; 1,8 cm; 0,5 cm; 0,2 cm. Der Haken steigt fast senkrecht auf.

d) 4,4 cm; 3 cm; 1,2 cm; 0,3 cm; 0,1 cm. Der Haken steigt erst senkrecht auf, biegt sich dann aber geschweift nach außen.

e) 4,8 cm; 2,2 cm; 1,4 cm; 0,3 cm; 0,1 cm. Der Haken steigt senkrecht auf.

f) 4,0 cm; 2,1 cm; 1,0 cm; 0,3 cm; 0,2 cm. Der Haken steigt senkrecht auf.

h) 4,4 cm; 2,0 cm; 1,7 cm; 0,5 cm; 0,1 cm.

Me 6838 i, k. (Abb. 89 b).

Die Gestalt ist die gleiche; der senkrecht aufsteigende Haken trägt an der Innenseite der Spitze einen winzigen Widerhaken.

i) 4,4 cm; 2,2 cm; 1,5 cm; 0,3 cm; 0,2 cm; Widerhakenlänge 0,4 cm.

k) 5,8 cm; 3,5 cm; 2,0 cm; 0,5 cm; 0,2 cm; „ „ 0,6 cm.

Me 6838 g. (Abb. 89 c).

Ein Doppelhaken, besteht aus zwei an den Plattenenden zusammengesetzten Haken (ohne Widerhaken) und ist aus einem Stück geschnitten. Gesamtlänge 9,5 cm; Hakenlänge 2,6 und 3,5 cm; Spitzenabstand 1,9 und 2,2 cm; Breite der einzelnen Teile 0,5 cm; Dicke 0,15 cm.

Diese Schildkrothaken waren früher ausschließlich in Gebrauch. Man stellt derartige Haken her, indem man die Form roh aus dem Schildkrot herausschneidet und dann durch Schaben die feinere Gestalt herausarbeitet. Die Doppelform bietet zunächst den Vorteil, daß sich die Schnur besser befestigen läßt. Dann aber können beide Teile, falls ein Haken abbricht, als Einzelhaken verwendet werden.[261]

2) Zusammengesetzte Haken. Me 6829, 6830.

Beide bestehen aus einem langen und breiten Knochen- oder Muschelstiel, an dessen Ende auf der Breitseite ein nach innen gekrümmter starker Schildkrothaken befestigt ist.

Me 6829. (Abb. 90 a.)

Der Muschelstiel ist 11,4 cm lang, 1,2 cm breit und 0,7 cm dick. Er läuft am oberen Ende spitz zu und trägt eine ringsumlaufende Riefe, in die wohl die Schnur gelegt wird. Der Haken ist auf der breiten Seite in den Stiel eingelassen, 7 cm lang, 0,1 cm dick, am Fuße 2 cm breit und hat stark gebogene Seitenränder.

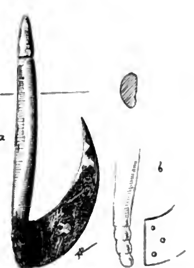


Abb. 90. Zusammengesetzter Angelhaken. Me 6829 (Uhlig). ½ nat. Gr.

[261] Uhlig, S. 33–34.

Me 6830. Der Knochenstiel ist 15 cm lang, 0,9 cm breit, 0,6 cm dick. An der Riefe ist das Oberstück abgebrochen. Haken: 5,6 cm lang, 0,1 cm dick, am Fuße 1,9 cm breit mit stark gebogenen Seitenrändern.

Die Befestigung des Hakens im Stiele geschieht folgendermaßen (Abb. 90 b): Durch den Fuß des Hakens sind 2—3 Löcher gebohrt. Dann wird der Haken auf den Stiel gesetzt, und es werden Riefen in den Löchern entsprechenden Abständen rings um den Stiel eingeschnitten. Mit feinen Bastschnuren (Me 6825) werden dann Haken und Stiel mit Hilfe der Löcher und Riefen verbunden. Die ganze Ansatzstelle wird schließlich mit dem Saft der Klebenuß überstrichen.[262]

3) Großer Holzhaken. Me 6918. (Abb. 91.)

Der aus dickem Rundholze hergestellte Haken besteht aus 2 Teilen, einem Stiel und einem daran beweglich angebrachten Haken.

Der Stiel ist 57 cm lang und 1,8 cm dick. An der einen Seite laufen 6 geflochtene Schnuren entlang, die an beiden Enden und in der Mitte durch Umwicklungen am Holze befestigt sind. Oben bilden sie eine feste Schlinge, während sie sich unten in eine 10 cm lange, dicke Schnur fortsetzen, an der der große Holzhaken befestigt ist.

Der Hakenstiel ist 36 cm lang, läuft unten spitz zu und biegt scharf in den Haken um. Dieser mißt 35,5 cm und trägt seinerseits am Ende einen nach innen gebogenen 11,5 cm langen Widerhaken. Dicht vor dessen Umbiegen ist der Stiel mit Schnur umwickelt. Während sich die Spitze des Hakenastes 9 cm vom Stiele entfernt, kommt der Widerhaken, der sich 8 cm weit herabbiegt, ihm bis auf 1 cm wieder nahe. Der gesamte Hakenteil ist aus einem Stück Holz gearbeitet.

Abb. 91. Gr. Angelhaken Me 6918 (Uhlig). 1/12 nat. Gr.



Abb. 92. Sperrnetz. Nach Skizze Uhligs.

Dieser Haken wird zum Fang des Meerschweines (Phocaena communis) verwendet. Er ist auch auf Buka üblich, doch soll da der Stiel aus Perlmuttermuschelschale bestehen.[262] Heute sind nur noch europäische Eisenhaken in Gebrauch.

Als Schnuren für diese Angelhaken dienen solche vom Typus Me 6804 (*warwarrekin* = Fischleine; SCHMIELE).

Netze (*sōp* nach SCHMIELE; *ubenn* nach UHLIG).

[262] UHLIG, S. 33.

Das Netz (Me 6803), 750 cm lang und 80 cm breit, ist aus Schnuren, die aus Blattfasern zusammengedreht sind, geknüpft. Die Maschenweite beträgt 5 cm.

Montiert wird es folgendermaßen (Abb. 92): Auf das kürzere Ende (b) einer Astgabel wird das obere biegsame Ende eines Bambus (c) aufgesteckt und mit Mallisch fest verbunden. Das Netz wird nun am längeren Ende (a) der Gabel mit der einen Schmalseite angebunden, mit der anderen am freien Ende des Bambus (c) befestigt. Der Bambus muß so lang sein, daß durch seine Biegung das Netz straff gespannt wird. Derartige Netze sind allgemein auf den nördlichen Salomonen gebräuchlich.

Das Netz dient als Stell- und Sperrnetz und wird beim gemeinschaftlichen Fischen auf dem Riff oder in der Lagune verwendet. Auslegenetze gibt es nicht.[263]

Das Fischen.[264]

Gesellschaftsfischerei. 1) Auf dem Riff.

Alle Bewohner eines Ortes (oft auch mehrerer Orte) nehmen daran teil. Bei Ebbe wird das Riff durch eine Mauer von großen Steinen gegen das tiefe Wasser abgesperrt. Auf die Mauer werden Palmwedel gesteckt (Abb. 93). In diesem Damm befinden sich mehrere breite Öffnungen. Die Flut trägt mit dem Wasser die Fische durch diese Öffnungen in die abgesperrte Bucht. Beim Höchststand der Flut werden die Öffnungen durch die mit der Hand gehaltenen oder auch versenkten Netze (Me 6803) geschlossen, ebenso die seichten Stellen am Ufer. Beim Rücklauf des Wassers sind die Fische dadurch eingeschlossen und werden nun von Jung und Alt mit Pfeil und Bogen geschossen.[265]

Abb. 93 Sperrdamm. Nach Skizze Uhligs.

2) In der Lagune.

Auch hierzu vereinigen sich die Männer eines oder mehrerer Dörfer. Zunächst wird ein Lianenseil von etwa 200 m Länge hergestellt. An diesem werden dicht nebeneinander in der Mitte längs geteilte[266] Palmwedel nach einer Richtung hin befestigt (Abb. 94). Das Ganze wird auf mehrere Boote verladen, wobei die Enden sich auf je einem Boote befinden. Nun rudern die Boote ab; ist man genügend weit draußen, so bleibt ein Mittelboot ruhig liegen, die anderen rudern in großem Halbkreise nach dem Ufer zurück und versenken dabei das Blätterseil. Sind die beiden Boote, die die Enden tragen, am Ufer angelangt, so wird das

Abb. 94. Sperrseil. Nach Skizze Uhligs.

[263] Uhlig, S. 39. [264] Uhlig, S, 39—42. [265] Uhlig, S. 39—40.
[266] Briefe, S. 17.

Seil beiderseits herangezogen, die eingeschlossenen Fische werden dadurch an den Strand gedrängt und nun hier von den Männern, die sich im Boote befinden oder bis an die Hüften im Wasser stehen, sowie vom Strande aus mit Pfeilen erlegt. Am Ufer, wo sich die Fische stark zusammendrängen, werden wieder Sperrnetze benutzt.[267]

Einzelfischerei.

Diese wird meist Nachts von den Männern betrieben. Zwei Mann sitzen im Boot; davon beleuchtet der eine mit angezündeten trockenen Palmblättern den Wasserspiegel; der andere schießt mit Pfeilen nach den sich zum Lichte drängenden Fischen. Ebenso gehen nachts auch zwei Männer aufs Riff, der eine leuchtet mit dem Feuerbrand, der andere schießt die Fische.

(Es kommt auch vor, daß mehrere mit Feuerbränden eine Stelle auf dem Riff umstellen und andere innen die Fische schießen).[268]

Angeln.

Das Angeln wird vom Boote oder Floß aus betrieben. Es ist die einzige Art des Fischens, die auch von Frauen ausgeübt wird.[269]

b) Anbau und Baumkultur.

Angebaut werden Bananen (selten), Yam, Taro, Knollengewächse.[270] Die gartenähnlichen Pflanzungen liegen zwischen den Häusern und rings um das Dorf herum. Zum Schutze vor eindringenden Schweinen sind sie mit Mauern (*bilit*) aus zusammengeschichteten Korallenblöcken (*pantui*) und darübergelegten Baumstämmen (*kammenán*) umgeben. Im Busch liegen weiter abseits noch Pflanzungen für Notzeiten.[271] Über besondere Anbaugeräte ist bisher nichts bekannt. Darf man aus dem Vorhandensein des Wortes auf das des Gegenstandes schließen, so gibt es neben Axt (*irán*), Handbeil (*takóss, baráss*) und Messern (*kanan ulük* = großes M.; *kikki ulük* = kleines M.), die wohl auch als Werkzeuge dienen, einen Spaten (*täüé*), sowie Haken zum Abpflücken der Betelnuß (*watau*).[272]

Zum Erklettern der Kokospalmen dient ein 60—80 cm langer Strick, der an den Enden mit den großen Zehen erfaßt wird (diese sind sehr gelenkig und nach aufwärts gebogen). Die Füße werden von der Seite gegen den Stamm gedrückt, der Strick legt sich fest um die rauhe Rinde des Baumes. So hat der Eingeborene einen festen Halt. Er streckt nun den Körper, bis er einen Halt für die Arme hat und zieht dann die Füße nach; dann streckt er wieder den Körper usw. Auf diese Weise erklettern sie rasch und ohne großen Kraftaufwand die Kokospalmen.[273]

[267] Uhlig, S. 40–41. [268] Uhlig, S. 42. [269] Uhlig, S. 41.
[270] Schmiele, Nissan, S. 103. [271] Schmiele, Nissan, S. 105.
[272] Namen nach Schmiele, Nissan, S. 111—112. [273] Uhlig, S. 63.

Während die Männer die Mauern bauen und den Pflanzboden lockern, ist das Pflanzen und Ernten Aufgabe der Frauen.[274] Die Ernte wird mit einem großen Feste geschlossen. Eigentlich kann man alle größeren Feste als Erntefeste bezeichnen.[275]

c) Viehzucht.

Als eine Art Haustiere werden Hunde und Hühner gehalten. Schweine laufen teils wild im Busch herum, teils werden sie zahm gehalten. Sie bilden einen Handelsartikel Nissans.[276]



Abb. 95. Korb. Me 6815 (Uhlig). 1/4 nat. Gr.

32. **Transport- und Verkehrsmittel.**

Zu Lande.

a) Korb. (Me 6815. Abb. 95.)

Der aus Mallisch und Palmblattstreifen geflochtene Korb ist oval (16,3 × 17,5 cm) und 7,3 cm hoch. An den Längsseiten ist je ein geflochtener Henkel angesetzt. Boden und Seiten sind aus einem Geflecht gearbeitet.

In derartigen Körben tragen die Frauen immer die Kalkbehälter, Betelnüsse, Tack, Pfeife, Tabak, Muschelmesser usw bei sich.[277]

b) Tragband. (Me 320. Abb. 96.)

Das Band besteht aus einem 110 cm langen und 6,5 cm breiten Streifen zusammengenähten und rotgefärbten Rindenstoffes.

Verwendet wird es zum Tragen von Lasten und kleinen Kindern.

Für Lasten: Das Band wird um die Stirn gelegt und fällt auf den Rücken hinab. Im Nacken werden dann die größeren schweren Körbe in das Band gesetzt und so getragen. Benutzt wird es von den Frauen, wenn sie Taro, Kaukau, Yam, Brotfrüchte, Copra usw nach der Station schleppen.

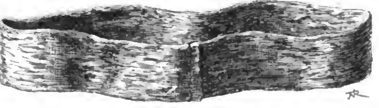


Abb. 96. Tragband. Me 320 (Liese). 1/8 nat. Gr.

Für Kinder: Das Kind reitet auf der Hüfte der Mutter, wobei das eine Bein vorn, das andere auf den Rücken der Mutter zu liegen kommt. Um es da festzuhalten, wird das

---

[274] Uhlig, Briefe, S. 28. [275] Uhlig, S. 70; siehe auch Feste.
[276] Schmiele, Nissan, S. 103; siehe auch Handel. [277] Uhlig, S. 45; 47.

Tragband über die Schulter der anderen Seite gelegt und das Kind hineingesetzt. Getragen werden die Kinder links wie rechts.[278]

Zu Wasser.

c) Boote.

Die Boote werden teils von den Bewohnern selbst hergestellt, teils von Buka eingehandelt.[279] Nach UHLIG[280] verstehen die jüngeren Nissanleute kaum noch den Bootbau, die Arbeit wird daher fast nur von den Alten getan. Nach beendetem Bau wird ein großes Festessen gegeben; ein Teil davon wird den befreundeten Ortschaften auf der ersten Fahrt des Bootes überbracht.[281]

Als Baumaterial dienen Baumstämme. Die Bootplanken werden nach PARKINSON[282] auf Buka mit der Axt aus dem Baumstamm heraus-

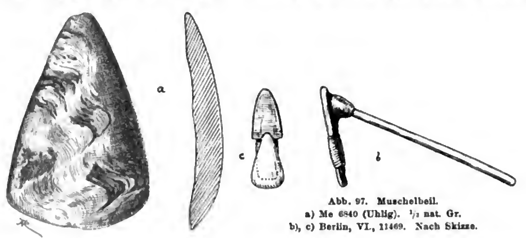


Abb. 97. Muschelbeil.
a) Me 6840 (Uhlig). 1/1 nat. Gr.
b), c) Berlin, VI., 11469. Nach Skizze.

gearbeitet, geglättet und durch beiderseitiges schwaches Ankohlen über Feuer widerstandsfähiger gegen das Seewasser gemacht. Auch auf dem Bismarckarchipel wird beim Bootbau nur die Muschelaxt verwendet.[283] Demnach ist man wohl zu der Annahme berechtigt, daß auch auf Nissan das Muschelbeil das Hauptgerät beim Bootbau ist.

Muschelbeil (Klinge: *tigunen* nach SCHMIELE; Beil: *takóss, barúss* nach SCHMIELE; *silungen* nach UHLIG).

Die Klinge (Me 6840. Abb. 97a) ist dreieckig, 9,7 cm hoch und hat eine 6,3 cm breite Schneide. Zur Befestigung dient ein Ast mit Knie. Das Kniestück ist vorn ausgeschnitten; in diesen Ausschnitt wird die Klinge gelegt und dann mit Mallisch befestigt.[284] Im Berliner Museum befinden sich zwei solcher Klingen (VI, 11471, a, b) und zwei mon-

[278] UHLIG, S. 48—49. [279] PARKINSON, Beiträge, S. 241; UHLIG.
[280] UHLIG, Seite 15. [281] UHLIG, S. 17. [282] Beiträge, S. 239.
[283] PFEIL, Studien, S. 92—97. [284] UHLIG, S. 17.

tierte Beile (VI, 11469, 11470; Abb. 79b). Die Befestigung entspricht der von Uhlig angegebenen.

Bootarten.

1) Großes Boot ohne Ausleger (*mŏnă* nach Schmiele; *mahn* nach Uhlig).

Boote dieser Art gibt es nur wenige auf der Nissangruppe; auf Nissan selbst sind nur etwa 6 vorhanden,[285] auf Pinepil 4 Stück.[286] Die Besitzer der Boote, meist Häuptlinge, genießen daher großes Ansehen. Ein solches Boot faßt bis 30 Personen; es ist bis 20 m lang, 1,50 m breit und dient zu Reisen über See nach Pinepil, Aneri, Buka.[287]

Diese Boote bilden mit denen von Buka und Nordbougainville einen gemeinsamen Typus.[288] Sie werden teils von Buka eingehandelt, teils aber auf Nissan selbst hergestellt.[289]

Uhlig beschreibt[290] eingehend die Herstellung dieser Boote auf Nissan:

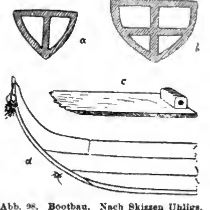


Abb. 98. Bootbau. Nach Skizzen Uhligs.

Zunächst werden Querwände (= *măpo*?; Schmiele) hergestellt (in der Gestalt von Querprofilen), und zwar 2 kleine (Abb. 98a) für vorn und hinten und 2—4 große (Abb. 98 b) für das Mittelschiff. Sie dienen zur Befestigung der Seitenplanken und verhindern gleichzeitig das Durchbiegen der Wände. Dann wird der Kiel geschnitzt; er besteht aus einem Stück Holz, ist unten gewölbt und biegt sich beiderseits zu zwei schmalen Seitenplanken auf. Auf diese werden die übrigen Seitenplanken aufgepaßt. An der Innenseite der Planken läßt man Nasen stehen (Abb. 98 c), durch die ein Loch gebohrt wird. Sie haben den Zweck, eine Verbindung der Planken untereinander wie mit den Querwänden zu ermöglichen, ohne Löcher in die Seitenwände zu bohren. Die Verbindung der Planken untereinander findet durch Verbindung von Nase zu Nase statt, die der Planken mit den Querwänden dadurch, daß in letztere an entsprechenden Stellen Löcher gebohrt werden, durch die Mallisch nach den Nasen gezogen wird. So wird eine Planke nach der anderen angefügt. Reicht eine Planke für die ganze Länge nicht aus, so werden zwei oder mehrere Planken, ebenfalls durch Nasen und Mallisch miteinander verbunden, benutzt. Dabei wird

[285] Schmiele, Nissan, S. 103; Uhlig, S. 14. [286] Uhlig, S. 14.
[287] Uhlig, S. 14; Parkinson, Beiträge, S. 274.
[288] Parkinson, Nordwestsalomonen, S. 33.
[289] Uhlig, S. 15; Parkinson, Beiträge, S. 274. [290] Uhlig, S. 15f.

aber darauf geachtet, daß nicht alle Verbindungen zwischen den Brettern an eine Stelle zu liegen kommen. Der Kiel verjüngt sich an beiden Enden, die Planken fügen sich dadurch leicht zu einem Bug (*běhian*; SCHMIELE) zusammen. Um diesem gegen Stöße mehr Halt zu geben, wird eine vom Kiel ausgehende gebogene Leiste auf die zusammenlaufenden Planken aufgesetzt und durch Mallisch mit ihnen verbunden. Sie gibt dem Bug gleichzeitig den nötigen Halt gegen die Gewalt der Wellen. Der Bug ragt etwa 1 m hoch auf (Abb. 98 d).

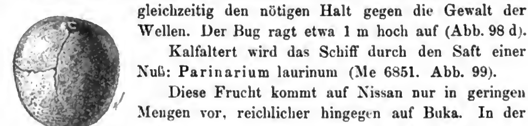


Abb. 99. Parinarium laurinum. Me 6851 (Uhlig). 1/3 nat. Gr.

Kalfaltert wird das Schiff durch den Saft einer Nuß: **Parinarium laurinum** (Me 6851. Abb. 99).

Diese Frucht kommt auf Nissan nur in geringen Mengen vor, reichlicher hingegen auf Buka. In der dicken braunen Schale sitzt ein runder, von einer dünnen Haut umschlossener Kern. Er ist so hart wie das Mark einer reifen Kokosnuß und läßt sich mit dem Fingernagel schaben. Er enthält Gerbstoff in sich. Mit einem Stück Koralle wird er zu einer breiartigen Masse zerrieben, die rasch erhärtet und ein äußerst festes Klebemittel bildet. Beim Erstarren nimmt der Brei eine dunkle Färbung an.

Benutzt wird diese Nuß allgemein auf den Salomonen außer zum Kalfaltern der Boote auch zum Ansetzen der Löffelstiele, Befestigen der Widerhaken an den Pfeilspitzen und Angelhaken usw.[291]



Abb. 100. Bootschmuck. a) Me 6852 (Uhlig). 1/3 nat. Gr. b) Nach Skizze Uhligs.

Als Sitze dienen auf die Bordränder über die Querwände lose aufgelegte Brettchen (*kúmkum*; SCHMIELE).

Bootschmuck. Als solcher wird die Muschel Ovula ovum verwendet (Me 6852. Abb. 100 a). Diese Muschel (9 cm lang) kommt nur selten auf Nissan vor. Zwei solcher Muscheln werden am einen Ende mit einer kleinen Riefe versehen, zusammengebunden und mit einem bunten Blätterbüschel bei der ersten Ausfahrt des Bootes am Bug befestigt (Abb. 100 b; 98 d). Er soll gute Fahrt bringen, bleibt deshalb am Boote, solange dieses seetüchtig, und ist bis zur Außerdienststellung des Schiffes unveräußerlich.[292]

Über buntbemalte Flachreliefs an Schnabel, Stern und Längsseiten, wie sie PARKINSON[293] von den Bukabooten erwähnt, wird von UHLIG nichts

[291] UHLIG, S. 12. [292] UHLIG, S. 17. [293] Beiträge, S. 239.

berichtet. SCHMIELE gibt aber *hassīnan* als Namen für die rot, schwarz und weiß gefärbte Verzierung am Bug.[294]

Die Fortbewegung findet durch Rudern statt. Es sitzen zwei Leute auf einer Bank, zusammen etwa 30. Die Steuerung liegt zwei angesehenen älteren Männern ob, die hinten im Boot sitzen und eine besondere Art Ruder handhaben. Der Takt wird durch Gesang angegeben. Nach jedem Schlag läßt man das Boot auslaufen.[295] Nach PARKINSON[296] fahren die Bukaboote sehr rasch, da sie sehr leicht sind.

2) Auslegerboote (*mammbu*; UHLIG).

Die Auslegerboote sind die gebräuchlichsten Fahrzeuge. Sie dienen vor allem zu Fahrten auf der Lagune (Fischfang, Handel, Besuche usw).

a) Zweiseitiger Ausleger (*kup*; SCHMIELE). Er ist die gebräuchlichere Form.

Das Boot besteht aus einem schmalen, von oben her ausgehöhlten Baumstamm, dessen Öffnung so schmal ist, daß man die Beine voreinander setzen muß.[297] An beiden Enden läuft er spitz zu. Durch jede Längswand sind nahe dem Rande 2 Löcher gebohrt und dadurch 2 etwa 5 m lange (nach PARKINSON) und 3—4 cm dicke Querstangen gesteckt. (Nach UHLIG[298] sind diese Stangen nur 2,5—3 m lang. Es geht aus UHLIGS Schilderung nicht hervor, ob dies die Gesamtlänge der Stangen ist oder nur die Länge des jederseits überragenden Teiles.) An den Enden der Stangen ist beiderseits ein dem Boote parallelliegender Längsbalken (Ausleger: *háman*; SCHMIELE), meist aus Bambus, angebunden. Der ganze Ausleger ist sehr gebrechlich. Über die Art der Verknüpfung siehe Abb. 101.

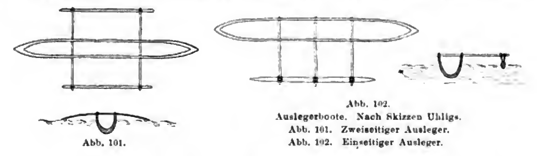


Abb. 101.

Abb. 102.
Auslegerboote. Nach Skizzen Uhligs.
Abb. 101. Zweiseitiger Ausleger.
Abb. 102. Einseitiger Ausleger.

b) Einseitiger Ausleger.

Der Einbaum trägt 2—4 starke, an beiden Rändern befestigte, senkrecht vom Boot nach einer Seite hin abstehende Querstangen. An deren Enden sind je 2 Steifen angebracht, die zur Befestigung des Auslegers dienen. Dieser selbst ist oval (20×40 cm), 2—2,5 m lang und läuft beider-

[294] Nissan, S. 111. [295] UHLIG, S. 14—15. [296] Beiträge, S. 239.
[297] PARKINSON, Beiträge, S. 274; Nordwestsalomonen, S. 32. [298] UHLIG, S. 13.

seits spitz zu. Er muß so befestigt werden, daß seine beiden Enden gleichen Abstand von der Bootwand haben (Abb. 102).

Das Boot ist sehr leicht und ermöglicht eine rasche Fahrt. Es wird zu Fahrten auf der Lagune benutzt, kommt aber im allgemeinen weniger zur Anwendung als das zweiseitige Auslegerboot. Der Grund liegt wohl darin, daß die genaue Parallellage des Auslegers schwer herzustellen ist, die allein ein richtiges Steuern des Bootes ermöglicht.

Die Auslegerboote fassen nach Parkinson[299] je nach Größe 1—6 Personen. Die größeren tragen oft eine auf den Auslegerquerstangen aus dichtgelegten Stöcken hergestellte Plattform, auf der sich häufig ein kleiner viereckiger Behälter zum Aufbewahren der Nahrung usw befindet.

Die Boote sind meist unverziert. Nur einige wenige tragen an Bug und Stern rot- und schwarzbemalte Figuren (geometrische, Vogel- und Menschengestalten).

Auch die Auslegerboote werden gerudert. Die Leute sitzen einzeln hintereinander; abwechselnd rudert einer auf der linken, der andere auf der rechten Seite.[300]

Beide Arten genügen völlig für das ruhige Wasser der Lagune, sowie für kleinere Küstenfahrten. Für die offene See sind sie nicht geeignet, weil die Ausleger durch die Gewalt der Wellen leicht brechen und die Boote rasch voll Wasser schlagen. Der einseitige Ausleger ist widerstandsfähiger als der zweiseitige.

Über die Aufbewahrung der Boote wird nichts berichtet. Analog den auf Buka üblichen Boothäusern[301] scheint es auch auf Nissan derartige Schuppen für die größeren Boote zu geben. Nach Schmiele ist *täk* der einheimische Name für das Boothaus. Uhlig verzeichnet auf Karte 3 einen Bootliegeplatz der Eingeborenenboote, daneben zwei Bootschuppen. Aus seinen Briefen[302] geht hervor, daß diese den Einwohnern von Berkaka gehören. Über deren Bauart usw fehlen noch genauere Angaben.

d) Flöße. Die Flöße bestehen aus 10—12 etwa 4—5 m langen Bambusstangen, die nebeneinander gelegt werden und unter sich sowie mit 3—4 darübergelegten Querstangen durch Mallisch befestigt sind.

Eine andere Art Floß besteht aus 3—4 etwa 3—4 m langen zubehauenen Baumstämmen.

Derartige Flöße werden nur auf der Lagune beim Fischfang von

---

[299] Nordwestsalomonen. [300] Uhlig, S. 14. [301] Parkinson, Beiträge, S. 241. [302] S. 17.

Leuten (Männern wie Frauen) benutzt, die keine eigenen Boote besitzen.[303]

Ähnliche Flöße beschreibt PARKINSON[304] von Buka. Sie sind etwa 0,5 m breit und 4—8 m lang. Die Ruderer sitzen auf dem Floß und lassen die Beine auf beiden Seiten ins Wasser hängen.

e) Ruder. Zur Fortbewegung der Boote und Flöße dienen nur Ruder (*ualli* nach SCHMIELE; *walli* nach UHLIG).

Die Ruder (Me 6797, 6798; 7401) werden entweder aus dem weichen Holz des Brotfruchtbaumes oder (selten) aus Hartholz hergestellt.[305] An dem langen Stiel tragen sie ein schmales, spitz zulaufendes, lanzettförmiges Blatt, das beiderseits mit rot-schwarzbemalter Schnitzerei auf weißem Grunde verziert ist, die meist Köpfe (nach PARKINSON[306] werden die Köpfe *Kokora* genannt) darstellt.

Derartige Ruder sind auf Nissan, Carteret, Buka und Bougainville gebräuchlich und einheimisch.[307]

Gerudert wird im Sitzen, das Gesicht in der Fahrtrichtung, der Oberkörper weit vorgebeugt; die Ruder werden fast senkrecht so eingetaucht, daß das Griffende dabei etwas in der Fahrtrichtung nach vorn gehalten wird. Durch Beugen der ausgestreckten Arme wird dann mit geringer Aufrichtung des Oberkörpers das Ruder herangezogen. Im Stehen rudert man nur gelegentlich beim Fischfang, um einen weiteren Überblick zu haben.

Die Ruderer wechseln sich beim Rudern ab; nur bei starker Strömung und schwer beladenem Boote rudern alle gleichzeitig. Nach jedem Schlag läßt man das Boot auslaufen.[308]

Zum Steuern der großen Boote dienen Ruder mit breiterem Blatt; oft läuft der Stiel in einen Doppelquergriff (wie bei unseren Spaten) aus.[309]

Me 6798. (Abb. 103 a, b).

Das Ruder ist ziemlich schwer. Der Stiel ist 95 cm lang, 4,5 cm breit und 3,5 cm dick, das Blatt 85 cm lang und an der breitesten Stelle 16,5 cm breit.

Verzierung. Auf Seite a befindet sich auf der unteren Hälfte des Blattes ein geschnitzter und rot-schwarzbemalter Menschenkopf, auf die obere Blatthälfte sind schwarze Dreiecke mit roten Bändern aufgemalt.

Seite b trägt auf der unteren Blatthälfte eine geschnitzte und rot-

---

[303] UHLIG, S. 41—42. [304] Beiträge, S. 240—241.
[305] UHLIG, S. 11. [306] Nordwestsalomonen, S. 33.
[307] PARKINSON, Nordwestsalomonen, S. 33. [308] UHLIG, S. 11—12.
[309] UHLIG, S. 14.



Abb. 103. Me 6798 (Uhlig). Abb. 104. Me 7401 (Hernsheim). Abb. 105. Me 6797 (Uhlig).

Ruder. 1/15 nat. Gr.

schwarz bemalte stilisierte Menschengestalt, deren Hände 3 und 4 Finger aufweisen. Die obere Blatthälfte ist mit roten Dreiecken mit schwarzen Bändern verziert. Der Stiel weist keinerlei Verzierung auf.

Me 7401. (Abb. 104 a, b.)

Leichtes Holz. Der Stiel ist 91 cm lang, 3,5 cm breit und 2,5 cm dick; er trägt keine Verzierungen. Das Blatt hat eine Länge von 83 cm und an der breitesten Stelle eine Breite von 16,5 cm.

Verzierung. Auf Seite a befindet sich auf der unteren Blatthälfte eine geschnitzte und schwarz-rot bemalte Menschenfigur; die Hände haben 5 und 6 Finger, die einwärts gebogenen Füße je 4 Zehen. Unter der Figur befindet sich eine rote Zackenlinie, den Blattabschluß bildet ein

rotes Band. Auf der oberen Blatthälfte befindet sich ein rot bemaltes, etwas erhabenes Dreieck an der Spitze.

Seite b: Erhabene, rot-schwarz-weiß bemalte Mittelrippe; unten ein rot und schwarz bemaltes erhabenes Endteil, oben ein rot-schwarz-weiß bemaltes erhabenes Spitzenende.

Me 6797. (Abb. 105 a, b.)

Leichtes Holz. Der unverzierte Stiel ist 82 cm lang, 3,5 cm breit und 3,0 cm dick, das Blatt 86,5 cm lang und 11 cm breit.

Verzierung. Auf Seite a wird das Blatt bis auf die schwarz bemalte Spitze von 3 stark stilisierten, geschnitzten und bemalten Menschenfiguren eingenommen. Davon steht die der Spitze nächste mit den Füßen gegen die Spitze; sie ist noch wenig stilisiert, die Hände haben 4 Finger; die Füße sind nach außen gewendet, Zehen sind nicht vorhanden. Die Figur ist schwarz-rot bemalt. Die beiden anderen Menschenfiguren sind äußerst stark stilisiert; sie stehen mit den Köpfen gegen die Spitze. Die Körper sind völlig in phantastische Linien aufgelöst. Die mittelste Figur ist schwarz-rot-hellbraun bemalt, die unterste nur schwarz und hellbraun.

Seite b: Am Stielansatz sind 2 schwarze spitze Flügel aufgemalt. Aus ihrer Mitte führt eine erst schwarz, dann rot gemalte Mittellinie empor, die auf ³/₄ der Blattlänge in ein haifischflossenartiges Gebilde endigt. An der Spitze befindet sich ein schräg abschneidendes rotes Dreieck.

Das Berliner Museum besitzt 6 Ruder von Nissan (VI, 11451 bis 11456). Sie weichen in ihrer Verzierung etwas von den unsrigen ab. Auf der einen Seite sind sie entweder nur weiß bemalt (11451, 11456) oder mit einer erhabenen und verschiedenfarbig bemalten Mittelrippe (ähnlich Me 7401, Seite b) verziert. Die andere Seite trägt durchgängig die haifischflossenartige erhabene und bunt bemalte Verzierung (ähnlich Me 6797, Seite b). Ruder mit Köpfen sind von Nissan nicht vorhanden.

33. **Technik.**

a) Muschelbearbeitung. Uhlig macht einige Angaben über die Herstellung des Fehdegeldes (in Gestalt großer Muschelarmringe; Me 6808—6813; siehe Abb. 107 a—c) und der Muschelarmringe Me 6846, 6915—17 (siehe oben, S. 91).

Das Material ist der dicke Schloßteil der Tridacnamuschel. Durch Abschlagen stellt man zunächst die rohe Außenform des Ringes her; um diese beim Abschlagen zu erhalten, werden in der Spaltrichtung glühende Kohlen auf der Innenseite (bei sehr dicken Stücken auch auf der Außen-

seite) angehäuft. Nach dem Abschlagen schleift man die beiden Plattseiten auf Steinen roh zu. Nun beginnt die Bohrung. Man beschafft sich ein Stück Korallenstamm, der auf dem Felsen selbst angewachsen ist (also die ältesten und festesten Teile) und gibt ihm eine Länge von 20—30 cm. Dann setzt man es in ein Stück Bambus ein, so daß es an einem Knoten Widerstand findet (Abb. 106). Um das Spalten des Bambus zu verhindern, wird er am Einsatzstück mit Mallisch umwickelt. Dies Gerät dient als Bohrer. Unter Zuhilfenahme von Sand und Wasser beginnt nun das Bohren. Zuerst entsteht eine flache Vertiefung; durch Anbohren von beiden Seiten werden diese so vergrößert, daß die Zwischenwand durchbricht (Me 6811; Abb. 107 a). Der Korallenbohrer findet in der Mitte nun keine Reibfläche mehr, es werden vor allem nur noch die Seiten abgeschliffen; dadurch entsteht die Form Me 6810 (Abb. 107 b). Durch weiteres beiderseitiges Bohren nimmt schließlich das Loch die gewünschte Form an (Me 6813, 6809, 6812, 6808. Abb. 107 c). Ist das Loch fertiggestellt, so werden die beiden Plattseiten durch Schleifen auf Korallenfels völlig geglättet. Dann erfolgt das Schleifen der Außenseite. Ein starker Stock wird durch das Loch gesteckt, der so dick sein muß, daß er gerade noch ein Drehen des Steines erlaubt. Dann ergreift man die beiden Stockenden und rollt den Ring über eine glatte Korallenfelsfläche hin und her. Dadurch daß der Ring ziemlich fest auf dem Stock aufsitzt, wird eine gleichmäßige Dicke der Wände erzielt.

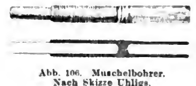


Abb. 106. Muschelbohrer. Nach Skizze Uhligs.

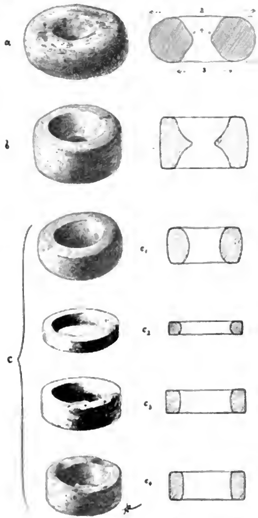


Abb. 107. Fehdegeld. ¼ nat. Gr. a) Me 6811; b) Me 6810; c_1) Me 6813; c_2) Me 6809; c_3) Me 6812; c_4) Me 6808.

Uhlig ließ, um die Herstellung dieser Ringe kennen zu lernen, einen solchen von einem alten Häuptling, Mallewut aus Jetschewall, auf der

Station herstellen. Europäische Werkzeuge wurden dabei nicht benutzt. Zwei Ringe verdarben beim Absprengen von der Muschel, der dritte halbfertige ist Me 6810. Leider teilt Uhlig nicht mit, wieviel Zeit zur Herstellung dieses Ringes nötig war.[310]

Die Ringe Me 6845—49, 6915—17 haben sehr dünne, senkrechte Wände. Sie sind wohl auf gleiche Weise so lange von beiden Seiten angebohrt, bis die Innenwand nur noch eine geringe Wölbung aufwies. Durch Hin- und Herschieben des Ringes auf einem Holz (?) wurde diese Wölbung dann abgeschliffen. Man erkennt das an den Ringen daran, daß die feinen Feilstriche nicht parallel der Öffnungslinie im Kreise laufen, sondern senkrecht vom oberen Rand zum unteren;[311] ein solches Abschleifen ist dargestellt bei Ribbe.[312]

Über die Herstellung der feinen und der tiefen Riefen auf der Außenfläche der Ringe teilt Uhlig nichts mit. Derartige Ringe werden ja von Norden eingeführt, also nicht auf Nissan selbst hergestellt.

b) Töpferei.[313] Töpferei wird auf Nissan nicht betrieben, vielleicht aus Mangel an geeignetem Ton. Töpfe und Tonpfeifen werden vielmehr von den Bukaleuten eingehandelt und stammen teils aus Buka, teils aus Bougainville.

Abb. 108. Korbgeflecht.

Der Preis für einen Kochtopf beträgt nach Uhlig je nach Größe 1—2 Schweine (siehe oben, S. 73).

c) Flechterei. Als Material dienen feine Mallisch, sowie Streifen von Kokosnußpalmblättern. Durch rasches Schwälen über glühender Holzasche erhält man diesen ihre Biegsamkeit und Festigkeit.[314]

Korb (Me 6815); Teller (Me 6816).

Die Technik der Herstellung ist folgende: Als Gerüst dienen spiralig aufgewundene stärkere Streifen. Diese werden durch die Mallisch- oder Kokosfäden miteinander verflochten, indem der Faden vorn über zwei benachbarte Streifen (a, b; Abb. 108) hinweggeführt, dann um b gelegt und hinten emporgezogen, zwischen b und a nach vorn und von links her über sich selbst hinweg nach rechts geführt, dann durchgesteckt und hinter a emporgezogen wird, um nun rechts oben wieder nach vorn zu kommen und das Muster von neuem zu beginnen. Die Muster werden dicht aneinandergelegt. Die Muster der beiden nächsten Streifen (b und c) greifen zwischen die von a und b ein. Das ganze Geflecht ist sehr dicht und fest.

[310] Uhlig, S. 34—36. [311] Uhlig, S. 59. [312] 2 Jahre, S. 294.
[313] Uhlig, S. 52—53; Schmiele, Nissan, S. 105; Parkinson, Beiträge, S. 228, 243; Nordwestsalomonen, S. 23. [314] Uhlig, S. 45.

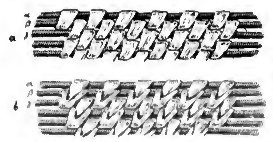


Abb. 109. Randgeflecht des Tellers. Nat. Größe.

Der Tellerrand weist ein anderes Geflecht auf (Abb. 109 a, b). Die Mallischfäden werden um je 2 benachbarte Streifen (γ, β) herumgeschlungen. Ebenso geschieht das bei β, α, aber so, daß diese Umwicklung auf Seite a in die Zwischenräume der unteren eingreift, auf der anderen Seite b durch den betreffenden Faden, der an dieser Stelle aufgespalten ist, hindurchgeht.

Frauengurt (Me 6820—23. Abb. 110).

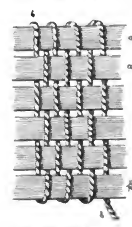


Abb. 110. Geflecht des Frauengurtes. Nat. Gr.

Die Umflechtung geschieht folgendermaßen: Die doppelt gelegten 10—11 Rotangstreifen (a) werden nach dem Muster eins auf, eins nieder durch eine feine Schnur (b) miteinander verflochten. Das Muster nimmt die ganze Breite des Gurtes ein; am Rand angelangt, wird die Schnur um den Außenstreifen herumgeführt und dann in gleicher Weise nach dem anderen Rande zu wieder durchgeflochten. Die Muster werden eng aneinandergefügt und bilden ein festes Geflecht, das durch Überkleidung mit dem rotgefärbten Brei der Klebenuß noch festeren Halt bekommt.

Schnuren. Me 6804—6806.

Als Material dienen feine Baumfasern von gelblichweißer bis hellbrauner Farbe, die in Bündeln von etwa 40 cm Länge zusammengebunden sind. Aufbewahrt werden diese Bündel in einer Palmblatthülle. (Me 6825 enthält 24 solcher Bündel; siehe Abb. 111 a, b).

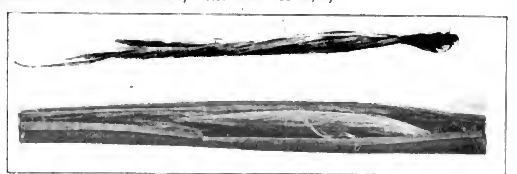


Abb. 111. Schnurmaterial. Me 6825 (Uhlig). ¼ nat. Gr.

Aus diesen Fasern werden feine Stränge gedreht, und immer 2 davon zu Schnuren zusammengedreht (Abb. 112). Deren Stärke ist verschieden: Me 6804 ist 0,3 cm, Me 6805: 0,15 cm, Me 6806: 0,1 cm dick.

Sie werden von Männern und Frauen hergestellt.[315] Verwendung finden sie als allgemeines Bindemittel, als Sehnen für die Knabenbogen, als Angelhakenschnur, als Netzschnur. Zum Teil werden sie auch zum Weben benutzt, so Me 6804 zur Herstellung des Frauenschamlatzes, Me 6806 für Armbänder (äußerster Rand).

Abb. 112. Schnur. Me 6804 (Uhlig). Nat. Gr.

d) Weberei. Als Material werden Schnuren, teilweise auch feines Rohr, Bast usw verwendet.

Weberahmen (*dogdoj* nach Uhlig).

Uhlig hatte ebenfalls einen Weberahmen erworben, der aber auf der Überfahrt zugrunde ging. Er beschreibt ihn unter Beigabe von Zeichnungen; daraus geht hervor, daß er wie der von Liese eingesandte Rahmen (Me 316. Abb. 114 a) gebaut war.

Zwei gespaltene Bambuslatten von 40 cm Länge sind an beiden Enden durch Bast miteinander verbunden. Um sie auseinanderzuhalten, ist nahe den Enden je ein 8 cm langes und 1,7 cm dickes Bambushölzchen als Sperrholz eingesetzt.

Derartige Weberahmen sind auch auf Buka gebräuchlich. Im Dresdener Museum befinden sich mehrere, unserem ähnliche Exemplare von Buka.

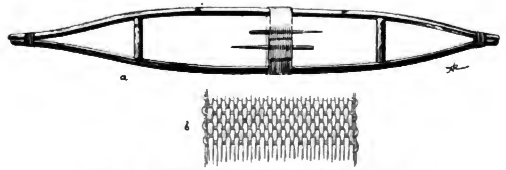


Abb. 113. Weberahmen. Me 316 (Liese). a) 1/5 nat. Gr. b) nat. Gr.

Das Weben selbst kann man eher als eine Art Flechten bezeichnen. Auf dem Rahmen ist ein Armband eben in Arbeit (Abb. 113 b). Als Kette sind feine gelbliche Rohrfäden dicht nebeneinander aufgespannt, den äußersten Rand bildet je eine feine gedrehte Bastschnur; als Schuß dienen Bastfäden. Das Muster ist: 1 auf, 1 nieder. Mit einem zugespitzten flachen Hölzchen werden die Kettenfäden mit gerader Zahl aufgehoben; dann wird durch Drehung des Hölzchens auf die hohe Kante das Fach gebildet. Mit einem anderen kleinen Bambusstäbchen, das am Ende eine Öse trägt, in die der Schlußfaden gesteckt wird, wird dieser durch das Fach von links nach rechts durchgezogen. Das Fach wird

[315] Uhlig, S. 9.

geschlossen, das Aufhebestäbchen herausgezogen und nun alle ungeraden Kettenfäden aufgehoben und gesperrt. Der Schuß wird um die gedrehte Randschnur herumgelegt und dann von rechts nach links durchs Fach gezogen. Und so geht es weiter. Die Musterung ergibt sich aus der verschiedenartigen Unter- und Überführung des Schusses über die Kettenfäden. Hergestellt werden auf den Webrahmen Armbänder, Bauchgurte, Frauenschamlätze.[316]

e) Nähen. Genäht wird mit Bastfäden. Über die Nadel wissen wir nichts; jedenfalls muß sie sehr fein sein, da die Löcher gerade durch die Dicke des Fadens ausgefüllt werden.

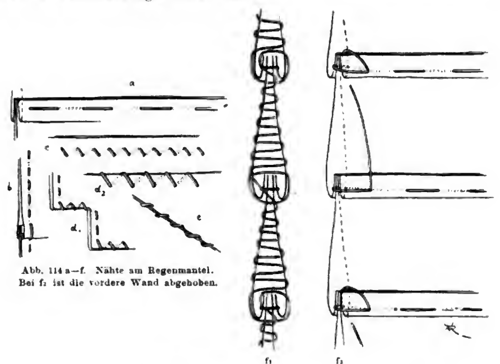


Abb. 114 a—f. Nähte am Regenmantel. Bei f₂ ist die vordere Wand abgehoben.

Nähte finden wir am Regenmantel (Abb. 114 a—f). Wir unterscheiden da verschiedene Sticharten: Mit langen Heftstichen (a) sind die einzelnen Streifen an dem Umschlage des jeweilig darüberliegenden befestigt. Glatte Naht mit Vorderstichen (b) finden wir an den beiden Längskanten. Eine Art Piquierstich (c) ist an der oberen Kante angewendet. Mit überwendlichen Stichen (d) sind die horizontalen Kanten der Auszackungen in den Vorderkanten sowie die oberen Ränder der durchbrochenen Verzierung an der Oberkante zusammengenäht. Auf all die übrigen feinen Streifen dieser Verzierung ist beiderseits ein Vorlegepaß (e) aus feinem Bast gelegt, der mit feinem Bastfaden überwippt

[316] Uhlig, S. 43.

ist. Die doppelte Verstechung an den Stellen, wo beim Zusammennähen von Oberteil und Futter je 2 zusammengeheftete Streifen aneinander zu liegen kommen, geht aus Abb. 114 f hervor.

Die einzelnen Blattstreifen sind mittels Umschlag so zusammengeheftet, daß die Naht nach innen kommt, von außen also nicht sichtbar ist.

Das Tragband ist auf besondere Art zusammengenäht. Es besteht aus dem Rindenbast eines stärkeren Astes, der ohne Längsschnitt als Ganzes vom Holze abgezogen ist. Man hat ihm die gewünschte Länge gegeben und dann das schmälere Ende in das breitere gesteckt. Über diese Verbindungsstelle ist ein starker Bindfaden ringsumgelegt, verknotet und dann durch dünneren Bastfaden überstochen. Also auch hier eine Art Vorlegepaß und Überwippung (Abb. 96).

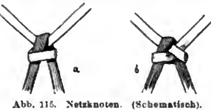


Abb. 115. Netzknoten. (Schematisch).

Stickereien mit gelbgefärbter Mallisch sind häufig auf Armbändern, Gürteln, Regenmänteln. Sie bestehen aus einfachen Schrägstichen (Abb. 30; 33 a, b).

f) Knüpfen. Netzknüpfen. Über die Herstellung des Netzes sind wir nicht unterrichtet. Die Verknotung ist scheinbar Filetarbeit. Die Art der Knotung zeigt Abb. 115 (a Vorderseite, b Rückseite).

34. Musik, Tanz, Feste.

a) Musikinstrumente.

Trommeln. Es existieren davon auf Nissan 2 Arten:

1) Die große Signaltrommel (*piâu* nach SCHMIELE; *garamut* nach UHLIG).

Sie ist aus einem Baumstamm geschnitzt, lang und schmal, mit langer Spaltöffnung auf der Oberseite. Geschlagen wird sie mit einem langen Trommelstock (*malliss*; SCHMIELE).

Nach SCHMIELE[317] steht sie im Häuptlingshaus, nach UHLIG im Junggesellenhaus. Die dient als Signaltrommel; Nachrichten werden damit durch eine Art Trommelsprache weithin übermittelt. Jede Ortschaft hat eine besondere Art, die Trommel anzuschlagen, so daß man aus dem Anschlag die Herkunft einer Nachricht hören kann.[318] Für die einzelnen Ereignisse gibt es besondere Signale, wie z. B. für Ruf zur Rückkehr der Bewohner nach dem Dorfe, Ankündigung von Besuch aus anderen Dörfern,

[317] Nissan, S. 103. [318] UHLIG, S. 29.

Todesfälle, Anfang und Ende großer Festgelage usw.[319] Zur Begrüßung der Gäste wird sie 2 mal geschlagen; diese Art der Begrüßung heißt *hattukú* und soll von Buka aus eingeführt worden sein.[320]

2) Tanztrommel (*gundu*; Uhlig).

Die Trommel (Me 6842. Abb. 116) ist aus einem Stamm ausgehöhlt, 59 cm lang, 13 cm dick und hat leicht doppelkonische Gestalt. In der Mitte ist ein ringsumlaufender 5 cm breiter Streifen 0,5 cm tief ausgehoben. Das eine Ende ist offen, das andere mit der Haut einer Eidechse (Tigervaran: Varanus indicus Daud.[321]) überspannt, die durch mehrmalige Umwicklung mit gelbem Rohr festgehalten wird.

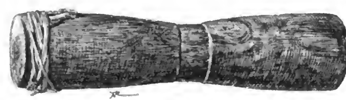


Abb. 116. Tanztrommel. Me 6842 (Uhlig). 1/4 nat. Gr.

Die Trommel dient zur Begleitung des Gesanges der Tänze. Sie wird mit der vertieften Mittelstelle auf den ausgestreckten linken Oberschenkel gelegt und dort mit der linken Hand festgehalten. Geschlagen wird sie mit den Vordergliedern der geschlossen gehaltenen ausgestreckten 2.—5. Finger der rechten Hand.[322]

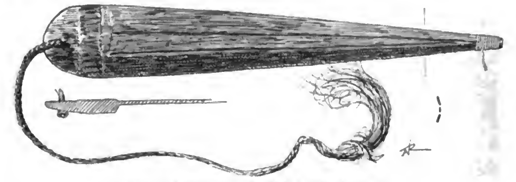


Abb. 117. Maultrommel. Me 6828 (Uhlig). 1/1 nat. Gr.

Maultrommel (*mábú*; Schmiele; europäische Stahlmaultrommel: *bágur*).

Die aus Bambus hergestellte Maultrommel (Me 6828. Abb. 117) ist 20,7 cm lang, oben 3,2 cm breit und 0,5 cm dick und so eingerichtet, daß der obere, abgerundete Teil durch einen Knoten gebildet wird. Diese Platte ist 3,5 cm lang. Die spitzzulaufenden Enden sind unten durch eine feine Schnur miteinander verbunden. Die zwischen ihnen liegende Zunge ist

[319] Uhlig, S. 33. [320] Schmiele, Nissan, S. 105.
[321] Siehe Schnee, Bilder. S. 289. [322] Uhlig, S. 30.

etwa 16 cm lang. Das rotbraun gefärbte Instrument trägt keinerlei Verzierung. Die Platte ist durchbohrt und mit einem 18 cm langen geflochtenen schwarzbraunen Strick als Aufhänger versehen.

Uhlig gibt[323] folgende Angaben über den Gebrauch der Maultrommel, ohne sich aber für deren völlige Richtigkeit zu verbürgen: Sie ist bei jung und alt, bei beiden Geschlechtern in Gebrauch und gehört zur steten Ausrüstung der Leute. Um sie zu spielen, erfaßt man mit der linken Hand die Platte und hält das Holz nahe dem spitzen Ende der Zunge gegen die Lippen. Mit dem Zeigefinger der rechten Hand werden darauf die beiden zusammengebundenen Enden leicht und rasch hintereinander zurückgebogen und wieder losgelassen; dadurch, daß sie in ihre alte Lage zurückschnellen, gerät die Zunge in Schwingung und es entsteht ein summendes Geräusch, das durch das Daraufblasen des Atems noch verstärkt wird.

Im Berliner Museum befinden sich 3 Maultrommeln von Nissan (VI, 11465 a—c). Sie sind der unsrigen ähnlich und ebenfalls unverziert bis auf eine, die leichte Stichornamente aufweist.

Panflöte (*wägg*; Uhlig).

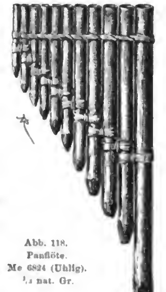


Abb. 118. Panflöte. Me 6824 (Uhlig). ¼ nat. Gr.

Die Panflöte (Me 6824. Abb. 118) besteht aus 11 dünnen, nebeneinander befestigten Rotangröhrchen von verschiedener Länge. Die größte ist 20,5 cm lang, die kleinste 5,1 cm. Die Breite der Flöte beträgt 9,2 cm. Zur Befestigung der Röhren untereinander dienen 4 um sämtliche Pfeifen oben herumgeschlungene Rohrfäden, die durch einen zwischen den einzelnen Röhren hindurchgezogenen besonderen Faden untereinander befestigt sind. An den unteren Enden sind je 2 Röhren auf ähnliche Weise fest verbunden.

Im Berliner Museum befindet sich eine Panflöte von Nissan (VI, 11484). Sie ist von gleicher Bauart wie die unsrige.

Benutzt wird sie nur vom männlichen Geschlecht.[324]

Querpfeife. Nach Uhlig gibt es auf Nissan auch eine Querpfeife Sie besteht aus einem etwa 35—40 cm langen Rohr mit 2—3 verschieden großen Löchern.[325]

---

[323] Uhlig, S. 31.
[324] Uhlig, S. 32.
[325] Uhlig's Exemplar ging unterwegs zugrunde; Uhlig, S. 32.

Signalmuschel (*kuli*; SCHMIELE).

Die 35 cm lange Muschel (Me 6866. Abb. 119) trägt am oberen spitzen Ende ein rundes Loch von 1,5 cm Durchmesser.

Benutzt wird sie zum Signalisieren auf den großen Booten.[326] Im Berliner Museum befindet sich ein dem unseren entsprechendes Exemplar (VI, 11483).

b) Musik. Über die Musik auf Nissan bemerkt UHLIG folgendes:[327] Ein jeder treibt Musik nach eigenem Geschmack. Irgend welche Melodien waren dabei nicht herauszuhören. Gemeinsame Musik wird nur beim Rudern und Tanz gemacht.

Beim Rudern der großen Boote wird gemeinsam ein gleichmäßiger Gesang angestimmt, der etwa 1 Oktave in sehr tiefer Stimmlage umfaßt. Er ist ziemlich eintönig.

Ein ansprechenderer Gesang von etwa 2 Oktaven Umfang wird am Tage des Neumondes angestimmt.

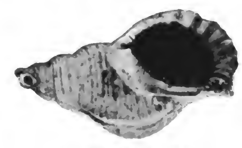


Abb. 119. Signalmuschel. Me 6866 (Uhlig). 1/5 nat. Gr.

c) Tänze. Große Tänze fehlen auf Nissan; es mangelt dazu der Zusammenhalt zwischen den einzelnen Orten. Jeder Ort hält seine eigenen Tänze ab, allein, ohne Teilnahme fremder Orte und oft auch an anderen Tagen als die Nachbarorte. So tanzen die Bewohner der Orte auf Sirot an ganz verschiedenen Tagen.

Hingegen konnte UHLIG kleinere Tänze auf der Station beobachten, wenn den Arbeitern ein Fest gegeben wurde. Dann pflegte sich die ganze Umgegend einzufinden. Teilnehmer am Tanze selbst waren nur junge Leute. Als Begleitung diente ein eintöniger Gesang der herumhockenden Zuschauer, sowie das taktmäßige Schlagen der Tanztrommel (*gundu*). Der Tanz stellte einen Zweikampf dar. Die beiden Gegner waren mit Keulen (siehe unten), kleinen Speeren, zuweilen auch mit den kleinen Knabenbogen aus Bambus bewaffnet. Durch Vor- und Zurückspringen forderten sie sich zum Kampfe heraus, dann folgte der Kampf selbst, bei dem sie umeinander herumtanzten; Angriffe und Ausfälle wurden von gellenden Rufen begleitet. Mit allmählichem Zurückgehen beider Gegner endete der Tanz.[328]

Auch die Frauen führen Tänze auf, eine Art Reigen. Mit Buschzweigen in den Händen schreiten sie in einer Reihe hintereinander her

[326] UHLIG, S. 59. [327] UHLIG, S. 32. [328] UHLIG, S. 68—69.

und ahmen alle die Bewegungen der Führerin nach. Diese bestehen im Beugen des Rumpfes von einer Seite zur anderen, wechselseitigem Armheben und Schwenken der Zweige. Die Bewegungen finden teils am Ort statt, teils, während sie schlangenartige Windungen abschreiten. Wie beim Männertanz wird auch hier zur Begleitung gesungen. Den Sinn der Darstellung konnte UHLIG nicht erfahren; ihm fiel aber auf, daß das auf Nissan übliche Zeichen des Heranwinkens unter den Bewegungen vorkam.[329]

d) Tanzgeräte.

1) Tanzkeulen.

Me 6799. (Abb. 120a—c.)

Die Keule hat die Gestalt eines Doppelruders mit 2 ungleichlangen Schaufeln und besitzt eine Länge von 160 cm; der längere Teil mißt an der breitesten Stelle 12 cm, der kürzere 13 cm. Sie ist beiderseits mit Menschenfiguren beschnitzt und rot-weiß-schwarz bemalt.

Der längere, schmälere Teil trägt beiderseits 2 solcher Figuren übereinander; und zwar ist die obere größere von vorn dargestellt, die untere kleinere mit dem Kopf von vorn, dem Körper von der Seite. Die Hände haben bis auf eine Ausnahme 4 Finger statt 5. Die Füße sind als rohe Klumpen dargestellt, und bei der einen oberen Figur nach innen, bei der anderen oberen nach außen gekehrt.

Der kürzere Teil trägt auf der einen Seite ebenfalls eine vollständige Menschenfigur in Vorderansicht. Die Hände haben 5 Finger, die Klumpenfüße sind nach außen gewendet. Die andere Seite wird durch eine ähnliche Figur ausgefüllt, deren Kopf plastisch etwa 4 cm hoch aus dem Holze hervortritt. Nase und Mund sind angedeutet, Augen und Ohren fehlen. Dafür laufen von der Nase über die Wangen nach den Rändern abwechselnd schwarz-rot gefärbte parallele Linien. (Gesichtsbemalung?) Der runde Oberkopf ist schwarz bemalt. Die Hände haben 4 Finger, die Füße sind nach außen gekehrt.

Diese Ausschnitzung des Kopfes aus dem Holze steht wohl bisher einzig da.

Me 6800. (Abb. 121 a, b.)

Die Keule ist 182 cm lang, von ähnlicher Gestalt; der längere Teil hat eine Maximalbreite von 13,5 cm, der kürzere eine solche von 10 cm.

Beiderseits sind je 3 Menschenfiguren in Vorderansicht eingeschnitzt, davon je 2 auf dem längeren und 1 auf dem kürzeren Teil. Sie sind rot

[329] UHLIG, S. 69/70.

und schwarz bemalt, der Untergrund weiß. Die Hände haben 4 und 5 Finger, die Klumpenfüße sind nach außen gekehrt.

Me 6801. (Abb. 122 a, b.)

Die Keule besitzt ebenfalls Doppelruderform. Sie ist kürzer (144 cm

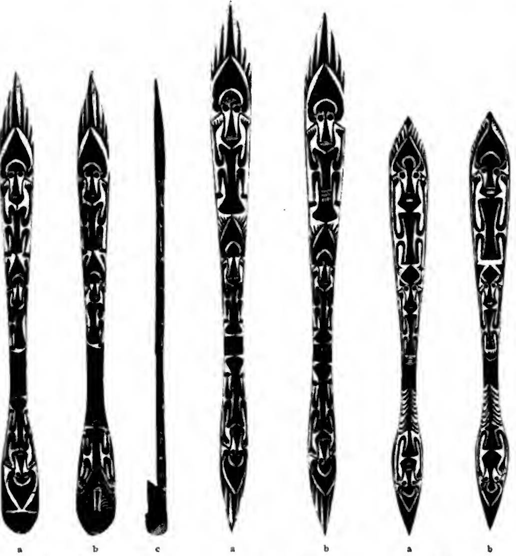


Abb. 120. Me 6799 (Uhlig). Abb. 121. Me 6800 (Uhlig). Abb. 122. Me 6801 (Uhlig).
Tanzkeulen. 1/13 nat. Gr.

lang); der längere Teil ist 13,5 cm breit, der kürzere 11 cm. Beide Seiten sind mit je 3 geschnitzten und bemalten Menschenfiguren in Vorderansicht verziert, von denen 2 auf den längeren Teil, 1 auf den kürzeren kommen. Die Figuren haben 3—4 Finger; die oberste Figur des längeren Teiles hat beiderseits an den nach innen gekehrten Füßen 3 Zehen. Die

Figuren auf dem kürzeren Teil laufen beide unten in rippenähnliche, abwechselnd schwarz-rot bemalte Streifen aus.

Alle drei Keulen zeichnen sich durch große Leichtigkeit aus.

2) Masken. Masken sind bei Tänzen, besonders bei Erntefesten, üblich. Sie scheinen aber jetzt sehr selten geworden zu sein, denn Uhlig bemerkt,[330] daß er, während er in den ersten 3 Jahren auf Nissan 10—12 Masken (alle aber roher als unsere gearbeitet und ohne Haarkranz) aufkaufte und nach Ralum sandte, später keine mehr erhalten konnte.

Bekannt sind bisher 11 Masken von Nissan; davon beschreibt eine Schmeltz;[331] 4 veröffentlichte Foy[332] nach Material des Dresdener Museums (Nr. 10273—10275, 12123); 6 befinden sich im Berliner Museum für Völkerkunde (VI, 18621—18626, sämtlich von Parkinson eingeliefert, der den Namen „*Kokorra*" dafür mitteilt). Das 12. Stück ist die im Leipziger Museum unter Me 6802 inventarisierte, von Uhlig eingelieferte Tanzmaske für Erntefeste.

Nach Parkinson[333] gibt es 2 Arten von Masken auf Nissan.

1) Ein Gerüst aus Bambusrohrstreifen, das den ganzen Kopf bedeckt, ist mit Bast überzogen und auf diesem mit dem Saft der zerstampften Nuß Parinarium laurinum (Me 6851) ein künstliches Gesicht hergestellt. Das Gesicht trägt die Stammesbemalung. Das Haar ist durch eine mehr oder weniger hohe, spitz auslaufende Perrücke aus Moos oder Pflanzenfaser nachgeahmt. Als Ohren dienen weitabstehende geschnitzte und bemalte Holzbrettchen.

Dieser Art gehören sämtliche oben genannten Masken an.

2) Das Gesicht ist aus Holz geschnitzt, schwarz bemalt und mit weißen und roten Linien darauf die Gesichtstätowierung nachgeahmt. Das Haar wird durch eine Perrücke aus Menschenhaar ersetzt. Von derartigen Masken scheint bisher kein Exemplar in die Museen gelangt zu sein.

Unsere Maske (Me 6802, Abb. 123a—c) weicht von diesen Masken ab. Sie gehört allerdings mit in den ersten Typus Parkinsons, ist aber keine Maske zum Aufsetzen wie jene, sondern zum Vorbinden.

Ihre Maße sind: Höhe (von Kinn bis Stirn) 15,5 cm; Breite (von Ohr bis Ohr) 16 cm; Tiefe (von Stirn bis zur Verbindungslinie beider Ohren) 12 cm. Der Haarwulst ist 5 cm hoch und 2 cm dick; der Bast hängt 8 cm über das Kinn herab.

---

[330] Uhlig, S. 68.

[331] Rijks Ethnogr. Museum te Leiden, Verslag Jan. 1897— Sept. 1898 (Tafel XIV, Fig. 39). [332] Tanzobjekte; Taf. XVI; S. 38—39. [333] Nordwestsalomonen, S. 10.

Der Aufbau des Bambusgerüstes ergibt sich aus Abb. 123b, Rückenansicht. An ihm fällt besonders die starke, bis weit in den Bart hineinragende Mittelstütze auf. Das Gerüst ist mit Rindenstoff bekleidet, der als Bart über die Seiten und das Kinn hervorragt und einen 0.7 cm dicken Nußbreiüberzug trägt, aus dem das Gesicht gut herausmodelliert ist (Abb. 124c, Profil). Auf braunschwarzem Grunde sind dann rote und weiße Strichverzierungen angebracht (die wohl die Bemalung darstellen; siehe dazu Ahnenbild von Sirót, Abb. 1 und Bemalung). Die Ohren sind abgebrochen. An den Resten erkennt man, daß sie aus Holzbrettchen bestanden, die direkt auf dem Holzgerüst befestigt sind, so daß ihr Ansatzteil durch den Nußbrei mit festgehalten wird. Sie müssen eine Durchbohrung gehabt haben. Der Haarwulst, der rings um den Oberrand läuft, ist aus braunem und schwarzem Menschenhaar gefertigt.

Der Unterschied dieser Maske gegen die anderen besteht in folgendem: 1) Es fehlt der hohe Kopfaufbau, der das Aufsetzen der Maske ermöglicht. Unsere Maske muß mit Schnuren am Kopfe festgebunden werden. 2) Die Ohren sind am Gerüste direkt befestigt und im unteren Teil in die Paste eingelassen. Bei den anderen sind sie auf die Paste aufgebunden.

Ähnliche Masken sind hingegen im Berliner Museum unter VI, 22841 von Aneri und unter VI, 17540 von Bougainville vorhanden. Bei diesen beiden ist der Kopfaufsatz niedrig, die Holzohren sind eingelassen, nicht aufgebunden. Vor allem hat die Maske von Aneri Ähnlichkeit mit der unsrigen.

Zu den Masken gehört ein Maskenhemd; dieses besteht aus braungefärbtem Faserstoff, hat oben einen Ausschnitt für den Hals, lange Ärmel und reicht bis auf die Fersen herab.[334] Derartige Hemden befinden sich in Dresden (bei Maske 10278) und in Berlin (VI, 18627—18628).

e) Feste. Feste werden gefeiert bei Todesfall, Vollendung des Hausbaues, Fertigstellung der großen Boote. Neben diesen mehr außergewöhnlichen Festen kann man alle übrigen als Erntefeste bezeichnen. Uhlig gibt folgende Beschreibung eines solchen Erntefestes,[335] das vor allem in einem großen Essen (kai-kai) besteht: Schon längere Zeit vorher wurde „tabu“ erklärt für die noch reifenden Früchte, wie auch über einen großen Teil des Bestandes an Fruchtbäumen. Dann wurde mit dem allmählichen Einkreisen und Einfangen der wild im Busch herumstreifenden Schweine begonnen. Die Schweine wurden in Gelasse gesperrt und bis zum Feste gefüttert. Je fetter das Schwein, das auf die Festtafel kommen sollte, um

[334] Parkinson, Nordwestsalomonen, S. 10. [335] Uhlig, S. 70—72.



Abb. 123. Maske. Me 6802 (Uhlig).
1/3 nat. Gr.

a) Vorderansicht. b) Rückenansicht. c) Seitenansicht.

so größer die Ehre für den Besitzer. Waren genügend viel Schweine eingefangen, so ging es zum Fischfang (mit Sperrdämmen, Lianenseil, nachts mit Feuerbränden). Die Frauen sammelten unterdessen große Mengen Taro, Kaukau, Yam, Bananen, Brotfrüchte, Ella usw. Während der genannten Vorbereitungszeit wurden beständig Signale mit der großen Dorftrommel gegeben; man konnte daraus schon gut eine Woche vorher merken, daß ein Dorf ein Fest feiern wollte.

Die Festtafel wurde auf dem freien Dorfplatze errichtet. Sie bestand aus einem tischähnlichen Gestell, dessen aus Bambusstäben hergestellte Platte etwa 1 m breit und 15—20 m lang war und Brusthöhe besaß. Aufgetragen wurde das Essen in einfachen, aus Palmenblättern geflochtenen Körben. Es bestand stets aus Schwein (Zubereitungsart: *mumu*), Fischen (geröstet oder gebacken), Taro, Yam, Kaukau, Brotfrucht, Ella. Als Gewürz dienten Betelnüsse und Tack, reife Kokosnüsse (*gullax*) wurden zum Trinken und Essen verwendet. Die Plätze der Häuptlinge waren durch Pfähle, die über den Tisch emporragten, kenntlich gemacht. Auf diese Pfähle waren alle im Besitze der Häuptlinge befindlichen und nur bei dieser Gelegenheit vorgebrachten Fehdegeldringe (s. d.) gesteckt und zwar so hoch, daß der unterste sich 50 cm über der Tafel befand und folglich alle Stücke von allen gesehen werden konnten. Darüber wurden dann bis zu den oberen Enden die gerieften Armringe der Häuptlinge gesteckt.[336] Diese Pfähle dienten dazu, den Reichtum der Häuptlinge zu zeigen. Die angeseheneren Gäste erhielten ihre Plätze in der Nähe der Häuptlinge. Je nach ihrem Rang war das in dem Korbe vorgesetzte Essen mehr oder weniger reichhaltig. Uhlig gibt[337] eine Schilderung eines Gedeckes für eine Person bei einem Festessen: 1 Stück Schweinebraten, 5—7 Fische, 2—3 Brotfrüchte, 5—6 Stück Taro, 12—15 Bananen, ein Zweig Betelnüsse. Gastgeber und Gäste erschienen zum Essen in ihrem besten Schmucke, aber ohne Waffen. Die mit Essen überladene Tafel diente zunächst nur zum Ansehen; sie sollte zeigen, was sich das betreffende Dorf leisten könne. Erst wenn sie genügend bewundert war, begann das Mahl. Daran nahmen neben den Gästen nur die Männer des Dorfes teil; die Frauen hielten sich abseits für sich. Beginn und Schluß des Mahles wurde durch die große Trommel bekannt gegeben. Das Fest und das Trommelschlagen dauerte noch bis tief in die Nacht hinein fort.

35. Handel und Verkehr.

a) Geld. Außer Tauschgegenständen dienen auch neutrale Wertmesser zur Bezahlung im Handelsverkehr. Diese stellen also eine Art

[336] Uhlig, S. 37. [337] Uhlig, Briefe, S. 16.

Geld dar, das einen ganz bestimmten, im Laufe der Zeit schwankenden Wert besitzt. Wir haben verschiedene Geldarten auf Nissan, die sich nach Material, Zweck und Herkunft unterscheiden.

a) Muschelscheibenschnüre.

1) Stränge kleiner Muschelscheibchen (*käbong* nach SCHMIELE; *biruan* nach PARKINSON).

Me 6844. (Abb. 124.)

Auf 8 Bastfäden, jeden von 140 cm Länge sind weißliche Muschelscheibchen von 0,3 cm Durchmesser aufgereiht. Zwei Stränge tragen Scheibchen mehr braunschwarzer Färbung; auch sind derartig dunkle Scheibchen hier und da unter die weißen mit aufgereiht. Auf dem einen Strang befinden sich außerdem 10 hellrote Glasperlen. Die beiden Enden jedes Stranges sind miteinander vereinigt; so entstehen acht geschlossene Ketten, die an den Verknüpfungsstellen zusammengebunden sind.



Abb. 124. Muschelgeld. Me 6844 (Uhlig). 1/3 nat. Gr.

Nach UHLIG[338] war dieses Geld zu seiner Zeit auf Nissan in Umlauf, wenn auch nicht in starkem Maße. Sein Wert betrug etwa 20—50 Pfennige. Es ist nicht auf Nissan selbst hergestellt, sondern über Pinepil von Aneri aus eingeführt worden. Nach Aussagen von Anerileuten und von Arbeitern von der Nordostküste Neumecklenburgs stammt es wahrscheinlich von Tabar und Simberi. Damit stimmt die Angabe SCHMIELES zu dem von ihm dem Berliner Museum eingelieferten Stück (VI, 11464) überein, nach der es von der Ostküste Neumecklenburgs nach Nissan gekommen sein soll.

Nach PARKINSON[339] sind derartige Schnüre auf den nordwestlichen Salomonen allgemein gebräuchlich. Ihre Farbe geht von Nord nach Süd von weiß in rotbraun über. Gegenwärtig wird es im Norden durch das rote Muschelgeld (2) verdrängt.

2) Stränge kleiner rötlicher Muschelscheibchen.

Von derartigen Schnüren besitzt das Berliner Museum 4 Stück (VI, 13027—13029, 18049); davon sind 3 einfache Schnuren, während die vierte (13028) aus 12 miteinander verbundenen Schnuren besteht.

UHLIG bemerkt dazu[340], daß derartige Schnüre in Neumecklenburg allgemeiner vorkommen; sie besitzen einen höheren Wert als die weißen. Vereinzelt findet man solche rötliche Scheibchen auch auf den weißen Schnüren.

[338] UHLIG, S. 57—58. [339] Nordwestsalomonen, S. 22. [340] UHLIG, S. 57.

3) Stränge weißer und schwarzer Scheiben.

Me 4178. (Abb. 125.)

Auf 5 Bastschnüre von je 150 cm Länge ist abwechselnd eine weiße Muschelscheibe und eine schwarzbraune Fruchtscheibe von je 0,8 cm Durchmesser aufgereiht. Die Stränge sind an beiden Enden zusammengebunden.

Nach Angabe des Sammlers soll das Stück von Lord Howe-Insel nach Nissan eingeführt worden sein.

β) Zahngeld.

1) Zähne des fliegenden Hundes. Me 6814. (Abb. 126 a, b.) Zwischen 2 durch Umwicklung fest miteinander verbundenen Bastschnuren sind in Abständen von je 0,3 cm kleine, 0,8—1,5 cm lange, weiße, an der Wurzel durchlochte und so auf der Umwicklung befestigte Zähnchen des fliegenden Hundes nach einer Seite hin parallel zu einander eingeflochten. Die Schnuren sind rotgefärbt, 138 cm lang und laufen in gedrehte Enden aus. Die Zähnchen nehmen von der Mitte nach den Enden zu an Länge ab.

Nach Uhlig[341] gab zu seiner Zeit nur noch wenige Stücke dieses Geldes; es war durch eingeführte Waren (Perlen, Tabak, Messer usw) im Binnenhandel der Eingeborenen verdrängt. Gezahlt wurde stets in voller Länge: 1 Faden hatte einen Wert von 2,50—3,50 M. Benutzt wurde es zur Zahlung für Waffen und Netze.

Im Dresdener Museum befinden sich zwei gleiche Exemplare von Buka, im Berliner Museum ist ein gleiches Stück (VI, 18247) ebendaher. Schmiele gibt diesem den Namen *agut*.

Abb. 125. Muschelgeld. Me 4178 (Schulz). a) 1/4 nat. Gr. b) nat. Gr.

Parkinson[342] beschreibt dieses Geld ebenfalls als einheimisch auf diesen Inseln. Es soll sehr gangbar sein, aber kaum noch angefertigt werden.

2) Zähne des Delphins (*liho* nach Parkinson; *niho* nach Schmiele).

[341] Uhlig, S. 58. [342] Nordwestsalomonen, S. 22.

Die Schnüre werden auf gleiche Weise hergestellt; sie sind ungefähr 50 cm lang. Aller 1/6 Zoll ist ein Delphinzahn eingefügt; diese stehen alle parallel nach einer Seite heraus.

Es dient als Wehrgeld, zum Frauenkauf usw.[343]

Im Berliner Museum befindet sich ein Exemplar (VI, 11463; SCHMIELE). Es ist von Buka, wo es als Wehrgeld und zum Frauenkauf dient, nach Nissan gebracht worden.

γ) Muschelringgeld.

1) Zunächst dienen Oberarmringe aus Muschel, wie Me 6845—49 (in Pinepil) und 6915—17 (von Tanga) als Geld. Ihr Wert beträgt bei 2—3 cm Breite ein mittelmäßig großes Schwein. Es wurde ziemlich

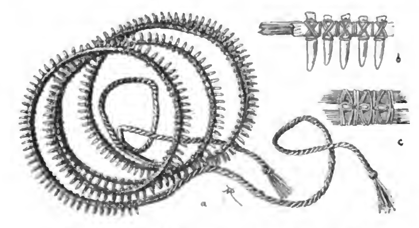


Abb. 126. Zahngeld. Me 6814 (Uhlig). a) 1/4 nat. Gr. b), c) nat. Gr.

viel im Tauschverkehr der Eingeborenen untereinander verwendet, so zum Ankauf von Booten, Schweinen, Bogen, Kochtöpfen, Frauen.[344]

2) Fehdegeld (*gomonêrre-kriking*; SCHMIELE).

Me 6808—6813. (Abb. 107.)

Derartige massive Tridacnaringe, deren Herstellungsart oben beschrieben wurde,[345] dienen als Blutgeld bei Abschluß der Fehden. Ihr Wert ist sehr groß. UHLIG konnte 2 Jahre lang keinen erhalten; erst als im 3. Jahre die Einwohner durch eine schlechte Copraernte in Not gerieten, konnte er welche kaufen.[346] Der Wert hängt nicht von der mehr oder weniger starken Wölbung der Innenfläche (also dem verschiedenen Grade der Vollendung) ab.[347]

---

[343] PARKINSON, Beiträge, S. 243/4; während er hier dies Geld nur von Buka beschreibt, dehnt er Nordwestsalomonen, S. 22, dessen Verbreitungsgebiet auch auf die übrigen Salomonen aus.

[344] UHLIG, S. 58. [345] S. 137—139. [346] UHLIG, S. 37. [347] UHLIG, S. 36.

Die Ringe befinden sich nur im Besitze der Häuptlinge, werden aber nicht in deren Häusern aufbewahrt, sondern, wie mehrere Uhlig gegenüber versicherten, im Busch versteckt gehalten. Zum Vorschein kommen sie nur bei den Dorffesten, wo sie als Zeichen des Reichtums und Ansehens des Häuptlings auf zwei Stangen zu beiden Seiten seines Platzes gesteckt werden (siehe Feste, S. 152), sowie bei Abschluß der Fehden als Hauptstücke des zu zahlenden Blutpreises. (Siehe Blutpreis, S. 55.)

Unsere Ringe haben folgende Maße (für die einzelnen Posten siehe Abb. 107 a—c).

Me	1)	2)	3)	4)
6811 :	1) 6 cm	2) 12,2 : 14 cm (oval);	3) 5,2 : 6,5 cm	4) 2,5 cm
6810 :	1) 6,5 cm	2) 11,8	3) 7,5	4) 3,0 cm
6813 :	1) 4,8 cm	2) 11,2	3) 6	4) 4,2 cm
6809 :	1) 1,7 cm	2) 10,2	3) 7,5	4) 7,1 cm
6812 :	1) 3,0 cm	2) 11,0	3) 7,5	4) 6,8 cm
6808 :	1) 3,8 cm	2) 10,4	3) 7,0	4) 6,4 cm

Die Anordnung zeigt die mehr oder minder weit vorgeschrittene Vollendung. Im Berliner Museum befinden sich 4 von Schmiele eingelieferte derartige Ringe (VI, 11459 a—d). Auch sie zeigen verschiedene Vollendungsstadien.

Die Maße sind:

	1)	2)	3)	4)
11459 a	1) 3,5 cm	2) 9,5 cm	3) 6,0 cm	4) 3,5 cm
11459 b	1) 7,5 cm	2) 10,0 : 9,5 cm	3) 6,5 cm	4) 4,5 cm
11459 c	1) 4,5 cm	2) 10 : 10,5 cm	3) 8,5 cm	4) 7,5 cm
11459 d	1) 2,0 cm	2) 7,5 cm	3) 6,2 cm	4) 6,2 cm

δ) Als Wertmesser beim Handel mit der Handelsstation wird Kopra verwendet.

b) Handel.

Der Handel beruht auf Tausch und Kauf.

Die gangbarste Tauschware ist Tabak; sodann Schweine, Lebensmittel und alle bewegliche Habe.[348] Rückgängigmachen des Tausches ist gestattet, wenn einer von beiden Teilen den Tausch bereut oder wenn sich Mängel an den getauschten Gegenständen herausstellen. Dann werden die Sachen einfach wieder zurückgegeben.[349] Der Kauf wird durch das Geld (siehe oben) bewirkt. Er findet meist beim Außenhandel statt. Als Verkaufsobjekte dienen alle Lebensmittel, sowie alles Besitztum, Geräte usw. Besondere Abschlußformen des Kaufes fehlen.

Außenhandel. Die Nissanleute scheinen verhältnismäßig selten selbst Handelsfahrten zu unternehmen und wohl auch nur nach Pinepil und Buka.

[348] Sorge, S. 423. [349] Sorge, S. 424.

Über Fahrten nach Aneri ist bisher nichts bekannt geworden. Hingegen kommen sowohl von Buka wie von Aneri jährlich die Eingeborenen mit ihren Handelsbooten nach Nissan. Nissan bildet demnach ein wichtiges Handelszentrum für den Austausch zwischen Bismarck-Archipel und Salomonen; daraus erklärt sich gleichzeitig, daß wir Gegenstände beider Gebiete auf Nissan finden.

Handel mit Buka.

Von Buka, und zwar vom Hänahandistrikt (Nordosten) kommen jährlich einmal in der guten Jahreszeit mehrere große Handelsboote nach Nissan. Die Überfahrt wird in einer Nacht bewerkstelligt.[350]

Die Bukaleute verhandeln nach Nissan:

Bogen;[351] Pfeile, und zwar 1) solche mit verziertem Rohrschaft und glatter Spitze und 2) solche mit ebensolchem Schaft und einer Spitze mit Widerhakenreihen;[352] Tönernes Kochgeschirr aus Buka und ev. auch aus Nordbougainville;[353] Tabakpfeifen;[354] Tabak in Handelspackung;[355] in zweiter Linie auch: Große Boote ohne Ausleger;[356] Bogenarmschutzmanschetten;[357] Rote Farbe zum Bemalen des Gesichtes;[358] Sago;[359] europäische Eisenwerkzeuge.[360]

Als dem Kulturkreis der Nordsalomonen zugehörig erweisen sich außerdem noch folgende, auf Nissan selbst hergestellte Sachen und Geräte: Häuser, Bettstellen; Kämme *„serr"*, geflochtene Armbänder, Leibgurt der Frauen (?), Narbentätowierung (?); Knabenbogen und -pfeile, Bogenarmschutzmanschette, Keulen, Streitaxt, Steinaxtklingen; Fischpfeile, Sperrnetze; Kletterstrick; Auslegerboote, Ruder; Weberahmen; Tanzkeule (?); Zahngeld.

Die Nissanleute verhandeln hingegen an die Bukaleute folgendes:

Von eigenen Erzeugnissen: Junge Schweine[361] Nissanpfeile in Handelspackung zu 10 Stück;[362] Speere.[363]

Von fremden Waren: Muschelarmringe,[364] Muschelscheiben mit Schildkrotverzierung als Brustschmuck;[365] blaue Glasperlen.[366]

Handel mit Aneri.

Von Aneri kommen öfter Boote über Pinepil nach Nissan. Beide

---

[350] Uhlig, S. 53; Schmiele, Nissan, S. 108; Bennigsen, Bericht, S. 47; Parkinson, Beiträge, S. 236.

[351] Bennigsen, S. 117; Schmiele.

[352] Parkinson, S. 274; Uhlig, S. 53; 6. [353] Schmiele; Uhlig S. 52—53.

[354] Schmiele; Uhlig, S. 53. [355] Uhlig, S. 30; 53. [356] Parkinson S. 236.

[357] Schmiele. [358] Uhlig, S. 50. [359] Bennigsen, S. 117.

[360] Schmiele, S. 109. [361] Uhlig, S. 53; Schmiele, S. 108.

[362] Uhlig, S. 64; Schmiele, S. 105, 108. [363] Bennigsen, S. 117.

[364] Schmiele, S. 108. [365] Uhlig, S. 60. [366] Uhlig, S. 53.

Inseln stehen in freundschaftlichem Verkehre miteinander. Aneri vermittelt den Handelsverkehr vom Bismarck-Archipel nach Nissan.[367]

Die Anerileute führen als Handelsware nach Nissan ein:

Von eigenen Erzeugnissen: Muschelarmringe mit 1 tiefen Außenriefe;[368] Rote Farbe zum Bemalen des Gesichtes.[369]

Von fremden Erzeugnissen:

Von Tanga: Muschelscheiben zum Brustschmuck;[370] Muschelarmringe mit zahlreichen Parallelriefen auf der Außenfläche.[371]

Von Simberi und Tabar: Muschelgeld „*kàbong*" (Me 6844).[372]

Überhaupt aus dem Norden und Nordwesten: Schmucksachen.[373]

Als dem Kulturkreise des Bismarckarchipels zugehörig erweisen sich außerdem noch folgende auf Nissan hergestellte Gegenstände:

Nackenbüschel der Männer, Hundezahnschmuck (?); Speere, Schleuder; Maultrommel (?); Maske; Fehdegeld (?), rötliches Muschelgeld (Typus α, 2).

Über die Gegenstände, die die Nissanleute an die Anerileute verkaufen, teilt keiner der Autoren etwas mit. Bemerkenswert ist aber das vereinzelte Vorkommen der großen Boote ohne Ausleger auf Neu-Pommern.

Untersuchen wir die Nissankultur noch auf weitere Zusammenhänge, so finden wir eine Anzahl gemeinsamer Anklänge an beide Kulturkreise; dahin gehören:

Dachstecher (?); Tridacna-Schildkrotbrustschmuck, Trochusarmringe; Frauenschamlatz, Regenmantel; Netz in Astgabel; Große Signaltrommel, Tanztrommel, Panflöte, Signalmuschel; Schälmesser (?); Anthropophagie.

Der Nissankultur eigentümlich sind die echten Nissanpfeile (Gruppe I, Typus 1; Gruppe II, Typus 1).

Folgende Gegenstände lassen sich aus Mangel an Vergleichsmaterial und Literatur noch nicht genauer in ihren Verwandtschaftsverhältnissen bestimmen: Schaumlöffel, Teller, Betelgefäße, Betelkalkspatel; Kamm Me 6827, Leibgürtel der Männer, Regenkappe der Männer; Angelhaken; Korb, Tragband; Muschelbeil; Querpfeife.

Diese Untersuchung der Kultur der Bewohner Nissans bestätigt die oben (S. 48) aus den Sagen, Überlieferungen, der geographischen Lage und dem Handelsverkehr gezogenen Schlüsse. Darnach ist Nissan der nördlichste Ausläufer des Kulturkreises der nordwestlichen Salomonen,

---

[367] Uhlig, Briefe, S. 23; Schmiele, S. 108; Parkinson, Beiträge, S. 274.
[368] Parkinson, Nordwestsalomonen, S. 21. [369] Uhlig, S. 50.
[370] Uhlig, S. 50. [371] Uhlig, S. 59. [372] Uhlig, S. 57.
[373] Parkinson, Beiträge, S. 274.

ein Außenposten, der auch heute noch auf wichtigen Gebieten seines kulturellen Lebens (Waffen, Kochgeräte) von der Stammkultur abhängig ist, während er sich nach anderen Richtungen hin selbständig gemacht hat und seine Erzeugnisse dem Stammkulturkreise wieder zuführt (Pfeile). Von der anderen Seite, vom Bismarckarchipel her, empfängt er im wesentlichen nur den wertvolleren Schmuck und verhandelt diesen ebenfalls weiter nach Süden. So bildet Nissan ein wichtiges Glied in dem zwischen Bismarckarchipel und den Salomonen stattfindenden Austauschverkehr, einen unentbehrlichen Faktor im Wirtschaftsleben der nordwestlichen Salomonen.

Druck von W. Drugulin in Leipzig

JAHRBUCH

DES

STÄDTISCHEN

MUSEUMS FÜR VÖLKERKUNDE

ZU

LEIPZIG

HERAUSGEGEBEN

VON

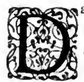
DER DIREKTION

BAND 2. 1907

R. VOIGTLÄNDERS VERLAG
LEIPZIG 1908.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

as Erscheinen des Jahrbuchs ist stark verzögert worden; die außerordentliche Inanspruchnahme des wissenschaftlichen Mitarbeiterstabes infolge des raschen Wachstums der Museumsbestände hat den einzelnen Herren nur wenig Zeit für Publikationsarbeit belassen.

Das im ersten Band in Aussicht gestellte Verzeichnis der mit uns in Austausch stehenden Vereine, Gesellschaften und Institute ist diesmal beigefügt. Auch die Übersicht der Erwerbungen des Jahres 1906, die im vorigen Jahr ausgelassen worden war, ist jetzt nachgeholt worden.

Im Laufe des Jahres 1907 ist die Abteilung für Länderkunde vom Völkermuseum abgetrennt und zu einem selbständigen Museum für Länderkunde umgewandelt worden. Mit dieser Trennung hört natürlich auch die Gemeinsamkeit der Publikationen auf.

Am 26. Januar 1908 hat unser zweiter Direktorialassistent Dr. Friedrich Krause im Auftrag des Museums eine auf 12 bis 14 Monate berechnete ethnographische Sammlungs- und Forschungsexpedition in das Gebiet des oberen Araguaya, Zentral-Brasilien, angetreten. Nach den laufenden Nachrichten des Reisenden ist der Fluß glücklich erreicht und die Stromfahrt am zweiten Pfingsttage angetreten worden. Dr. Krause hat nach seinem letzten Bericht ein ausgezeichnetes Forschungsfeld vorgefunden, indem die Anwohner des Stromes, trotz dessen häufiger Befahrung durch Brasilianer, sich noch recht viel Ursprüngliches bewahrt haben. Hoffen wir auf einen erfolgreichen, gedeihlichen Fortgang des gefahrvollen Unternehmens!

Die im Vorwort des ersten Bandes ausgesprochene Hoffnung auf die Reorganisation des Vereins „Museum für Völkerkunde“ bis zum Herbst 1907 hat sich so rasch nicht verwirklicht; immerhin können wir

mit Genugtuung und Freude vermelden, daß der Verein am Beginn des neuen Jahres endlich die so lang angestrebte neue, feste Organisation gefunden hat; in der Generalversammlung vom 25. Januar hat der Verein beschlossen, von einer Auflösung abzusehen, dafür vielmehr unter dem Namen „Verein für Völkerkunde zu Leipzig“ fort zu bestehen und unter Erweiterung seiner Ziele auf die Pflege der Völkerkunde in ihrem ganzen Umfang ein neues reges Leben zu beginnen. In Anbetracht der schon recht weit vorgeschrittenen Jahreszeit hat im Frühjahr ds. Js. allerdings nur eine einzige Sitzung stattfinden können, am 14. April sozusagen die konstituierende, in der vom Vorsitzenden des Vereins, Herrn Prof. Dr. Hans Meyer, die Ziele des Vereins selbst dargelegt wurden, während vom Direktor des Museums, Prof. Weule, über die nächsten Ziele und Aufgaben des Völkermuseums, von cand. phil. Karl Jacob über die Pflege der Urgeschichte in Leipzig vorgetragen wurde. Bei dem bestehenden Übermaß an Gesellschaften und Vereinen wird es nicht ganz leicht sein, dem Verein die Stellung zuzuweisen, die ihm vermöge seiner edlen Ziele gebührt; doch ist bei dem wachsenden Interesse, das große Teile der Bevölkerung Leipzigs der Völkerkunde entgegenbringen, seine gesunde Entwickelung sehr wohl zu hoffen.

Leipzig, den 3. Oktober 1908.

Die Direktion.
Prof. Dr. Weule.

Die Entwickelung des Museums 1907.

Der Gemischte Verwaltungsausschuß wies die gleiche Zusammensetzung auf wie im Vorjahre; ihm gehörten an: als Ratsmitglieder Herr Oberbürgermeister Justizrat Dr. Tröndlin, Vorsitzender, und Herr Stadtrat Dr. jur. Schanz; als Stadtverordnete die Herren Oberlehrer Professor Dr. Bennewitz und Drechsler Lange; aus der Bürgerschaft Herr Dr. B. W. Feddersen und Herr Geh. Hofrat Professor Dr. Carl Chun, derzeit Rektor der Universität; als Direktor des Museums Professor Dr. Weule. Als beratendes Mitglied wurde Herr Professor Dr. Hans Meyer hinzugewählt.

Leider ist Herr Stadtrat Dr. Schanz am 22. Februar 1908 durch einen jähen Tod plötzlich aus dem Leben geschieden. Für das Museum für Völkerkunde ist sein Ableben ein nur schwer ersetzbarer Verlust; hat es der Verstorbene doch trotz des wahrhaft staunenswerten Umfangs seines gesamten Arbeitsgebietes möglich zu machen gewußt, gerade dem Völkermuseum sein reges Interesse durch Rat und Tat zu bekunden. Ehre seinem Angedenken!

Eine durchgreifende Veränderung in der Organisation des Museums trat im Lauf des Jahres mit der Abtrennung der Abteilung für Länderkunde ein; durch Beschluß der städtischen Behörden vom 2. Oktober 1907 wurde die bisherige dem Völkermuseum eingeordnete Abteilung zu einem selbständigen Museum für Länderkuude erhoben. An seiner Spitze steht als Direktor Herr Professor Dr. Walther Bergt.

Der Mitarbeiterbestand des Museums hat folgende Vorgänge zu verzeichnen: Professor Weule kehrte am 31. Januar 1907 von seiner ethnographischen Forschungsreise nach Deutsch-Ostafrika wohlbehalten und erfolgreich zurück; er wurde am 20. Februar zum Direktor des Museums ernannt. Die zweite Direktorstelle bleibt einstweilen offen. Am 1. Mai trat Herr Dr. Ernst Sarfert als Volontär ein, am 1. August Fräulein Elisabeth Kröber als Maschinenschreiberin. Am 1. Juli wurde der bisherige wissenschaftliche Hilfsarbeiter, Herr Dr. Fritz Krause, zum

Assistenten, am 1. Oktober der bisherige Volontär Dr. SARFERT zum wissenschaftlichen Hilfsarbeiter ernannt. Der Verwaltung der prähistorischen Abteilung unterzog sich, wie auch im Vorjahre, in dankenswertester Weise Herr cand. phil. KARL JACOB.

Der Mitarbeiterstab setzt sich demgemäß wie folgt zusammen:

1. Wissenschaftliches Personal:

Professor Dr. WEULE, Direktor.

Dr. GUSTAV ANTZE, wissenschaftlicher Assistent.

Dr. FRITZ KRAUSE, " "

Dr. ERNST SARFERT, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter.

2. Technisches Personal:

HEINRICH ZEHN, Kustos.

KURT REINKE, technischer Hilfsarbeiter und Zeichner.

ELISABETH KRÖBER, Maschinenschreiberin.

Dazu:

Ein Oberaufseher und

Drei Aufseher.

Eine sehr erfreuliche Phase in der Entwickelung des Museums bedeutet die Eröffnung unserer vorgeschichtlichen Abteilung, die am 2. Juni mit einer kleinen Feierlichkeit erfolgte. Die Abteilung verfolgt in erster Linie die sachgemäße Pflege der Vorgeschichte Nordwest-Sachsens; zur Vervollständigung des vorgeschichtlichen Kulturbildes legt sie dann aber auch noch Gewicht auf das Zusammentragen von Typensammlungen aus allen bei uns nicht vertretenen vorgeschichtlichen Epochen und aus möglichst allen Gebieten mit vorgeschichtlichen Funden. Damit gliedert sich die prähistorische Sammlung ganz von selbst und vollkommen organisch den ethnographischen Sammlungen an, die ja für ganz Amerika, Australien und die Südsee, zum Teil auch noch die Arktis einen rein steinzeitlichen Charakter besitzen. Unsere prähistorische Sammlung ist einstweilen noch nicht groß, aber sie bildet doch eine ausgezeichnete Grundlage, auf der mit Erfolg weitergebaut werden kann. Über Art und Zahl der Neuerwerbungen gibt das weiter unten folgende Verzeichnis Aufschluß.

Eines sehr umfangreichen Zuwachses hat sich auch unsere Bibliothek erfreut; dank der reichen außerordentlichen Zuwendung seitens des Rates und des Stadtverordnetenkollegiums zum Ausbau unserer Bücherei konnten zahlreiche Werke und Zeitschriften angekauft bezw. gehalten werden. Auch über diese Erwerbungen, sowie über die Zahl der im Austausch gegen die Publikationen des Museums oder auf dem Geschenkwege erworbenen Werke gibt das untenstehende Verzeichnis Auskunft.

Für den Besuch des Museums von einiger Bedeutung ist der Wegfall

jedes Eintrittsgeldes geworden. Der einzige Zahltag war schließlich noch der Sonnabend, doch auch der ist durch Beschluß von Rat und Stadtverordneten seit dem 1. Juni weggefallen; seitdem ist der Zutritt zum Museum jederzeit ganz unentgeltlich. Auf den Besuch hat die Maßnahme nur wohltuend gewirkt; während früher unsere Säle an den Sonnabenden gänzlich leer waren, ist dieser Tag jetzt einer unserer Hauptbesuchstage. Die Benutzung unserer Sammlungen ist mit unserem raschen Wachstum überhaupt immer reger geworden; besonders an den Sonntagen herrscht ein förmliches Gedränge.

Am 21. Februar stattete Seine Majestät der König anläßlich seines gewohnten alljährlichen Leipziger Frühjahrsaufenthaltes dem Museum einen offiziellen Besuch ab, wobei der Direktor unter Vorführung von Lichtbildern, phonographischen und kinematographischen Aufnahmen über seine soeben beendete Forschungsreise Bericht erstattete. Am 6. April hat Seine Majestät in Begleitung der drei Prinzensöhne den Besuch inkognito wiederholt. Bei dieser Gelegenheit haben die Herrschaften in mehrstündigem Besuch den größten Teil unserer Sammlungen einer Besichtigung unterzogen.

Vor Rat und Stadtverordneten berichtete der Direktor des Museums zu verschiedenen Malen, am 3. April und am 1. Dezember, über den Verlauf und die Ergebnisse seiner Afrika-Expedition.

Vor anderen Kreisen sind folgende Vorträge und Kurse seitens der Mitarbeiter des Museums gehalten worden: Vom 16. bis zum 19. September beteiligten sich Professor Weule und Dr. Krause im Auftrag des Rates an der 79. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Dresden, jener mit einem Vortrag über Körperverunstaltungen und Mannbarkeitsfeste im Süden Deutsch-Ostafrikas, dieser mit einem Vortrage über die neuere Pueblo-Forschung. Ende September und Anfang Oktober hielt Professor Weule einen Lehrgang vor dem sächsischen Lehrerverein über bestimmte Kapitel der Völkerkunde ab.

An den zu Leipzig veranstalteten Volkshochschulkursen beteiligte sich das Museum mit zwei Vortragsserien: Professor Weule hielt von Ende Oktober bis Anfang Dezember einen außerordentlich stark besuchten Kursus über die Urformen der Kultur ab; im Januar 1908 hat dann Dr. Antze über die Urformen der Gesellschaft gesprochen.

Auch dem Mitarbeiterstabe des Museums nicht angehörige, ihm und seinen Bestrebungen aber sonst nahestehende Herren haben sich an solchen Vorträgen und Kursen in dankenswertester Weise beteiligt, so die Herren Jacob, Pastor Rosenthal und Näbe, die unsere prähistorische Abteilung interessierten Kreisen zu wiederholten Malen erläutert haben.

An Publikationen hat das Museum außer dem bereits erwähnten Jahrbuch. Band I. noch 2 Hefte der „Veröffentlichungen aus dem Städtischen Museum für Völkerkunde zu Leipzig“ herausgegeben. Heft 1 enthält die Arbeit von Stenz: „Beiträge zur Volkskunde Süd-Schantungs.“ Herausgegeben und eingeleitet von A. Conrady. 1907. Preis 8 Mk. Heft 2: Dr. med. Karl Narbeshuber: „Aus dem Leben der arabischen Bevölkerung in Sfax.“ Preis 2,70 Mk.

Es sei bemerkt, daß unsere sämtlichen Publikationen in R. Voigtländers Verlag, hierselbst, erscheinen.

Für eine seitens der Museumsleitung seit langem geplante ethnographische Forschungs- und Sammlungs-Expedition wurden im Herbst des Jahres die Vorbereitungen getroffen. Ihre Leitung hat Herr Dr. Fritz Krause übernommen. In liberalster Weise haben Rat und Stadtverordnete einstimmig 15 000 Mk. zu dem Zweck bewilligt, von denen 5000 Mk. dem Legat des Fräuleins von Eberstein entnommen worden sind. Den Rest der auf 20 000 Mk. veranschlagten Expeditionsunkosten hat in seiner bekannten Munifizenz und Hochherzigkeit Herr Konsul Dr. Herrmann Meyer übernommen. Das Ziel der Reise ist der obere Araguaya im zentralen Brasilien, den Dr. Krause von Leopoldina aus stromabwärts befahren will bis zum Nordende der Insel Bananal, um im Laufe des Jahres 1908 die dort ansässigen Völker der Karaya, Tapirape, Javahe und Kayapo ethnologisch zu studieren und zu erforschen, gleichzeitig auch ethnographisch für das Museum auszubeuten. In das Programm ist auch ein Vorstoß zu den Suya im nördlichen Quellgebiet des Schingu aufgenommen worden; hoffen wir, daß es dem Reisenden vergönnt sein wird, auch dieses Ziel zu erreichen. Am 26. Januar 1908 ist Dr. Krause von Leipzig abgereist; Ende April war er bereits in Goyaz; am 11. Mai ist er laut Telegramm aus Leopoldina vom 12. Mai am Araguaya angelangt. Seinen Briefen und Telegrammen zufolge ist bisher alles programmmäßig verlaufen; auch die Camaradas scheinen eine glückliche Durchführung der Expedition zu gewährleisten, so daß die Aussichten für ein glückliches Gelingen des schwierigen Unternehmens die allerbesten sind.

Seit dem Herbst 1907 ist das Museum auch an der Forschungs-Expedition des Herrn Leo Frobenius finanziell beteiligt. Herr Frobenius ist im September nach Senegambien abgereist, um von dort aus in einer Anzahl von Vorstößen und Einzelreisen das gesamte Nigergebiet nebst Nord- und Süd-Nigerien ethnographisch zu durchforschen. Insgesamt sollen die geplanten Reisen den Zeitraum von mehr als drei Jahren umspannen, so daß das Ende des groß angelegten Unternehmens erst 1910 zu erwarten ist. Möge der kühne Reisende sich während dieser schweren,

aufreibenden Jahre stets eines guten Wohlergehens erfreuen, damit er seinen selbst gestellten Aufgaben mit der Tatkraft nachgehen kann, die für ihre Durchführung unbedingt erforderlich ist.

Vermehrung der Sammlungen 1906.

In Band I des Jahrbuchs ist die Übersicht des Sammlungszuwachses nur bis 1905 einschließlich geführt worden; die Übersicht des Zuwachses für 1906 muß demgemäß hier nachgeholt werden.

1. Ethnographische Abteilung:

Der Zuwachs betrug 54 verschiedene Sammlungen mit 3845 Nummern. Besonders wertvolle Geschenke sind: Eine umfassende Sammlung malaiischer Hausmodelle von Herrn Kaufmann Prötter in Surabaya; eine wertvolle Sammlung des kaiserlichen Stationsleiters Herrn Mischlich in Kete Kratschi, Togo; eine ebenfalls sehr wertvolle Sammlung von den Palau-Inseln und den westlichen Karolinen vom kaiserlichen Regierungsrat und Bezirksamtmann Herrn Arno Senfft. Unser alter Gönner, der kaiserliche Stationsleiter Herr Volkmar Reichel in Saipan vervollständigte in willkommenster Weise den Bestand unserer Marianensammlung; Herr Missionar Pater Georg M. Stenz, S. V. D. denjenigen von Nordost-China. Herrn F. Lüders in Friedrich-Wilhelmshafen schließlich verdankt das Museum eine sehr umfangreiche Sammlung von Deutsch-Neuguinea und den French-Inseln.

Eine ehrenvolle Pflicht erfüllen wir, indem wir auch an dieser Stelle des Ablebens eines unserer bewährtesten und ältesten Gönner gedenken. Am 22. Oktober 1904 ist Herr Emil Hütter auf seinem ozeanischen Arbeitsfelde plötzlich aus dieser Zeitlichkeit abgerufen worden, nachdem er unmittelbar vorher dem Museum noch eine sehr große und schöne Südsee-Sammlung hatte zukommen lassen. Auch Emil Hütters Andenken wird bei uns stets in Ehren gehalten werden.

Unter den Ankäufen ragen durch Umfang und Wert hervor eine weitere Sammlung des Herrn Adolf Diehl, der mit dieser Kollektion in die allererste Reihe unserer Mitarbeiter gerückt ist. Diese neueste Erwerbung stammt, wie alle Sammlungen des Herrn Diehl in den letzten acht Jahren, aus dem ethnographisch so interessanten Nordwesten Kameruns, aber im Gegensatz zu vielen früheren Eingängen enthält der letzte insonderheit Erzeugnisse der Bronzetechnik dieser Völker. Es sind technisch und zumeist auch ästhetisch hochstehende Kunstwerke, die eine gewisse

Verwandtschaft mit den alten Bronzen von Benin nicht verleugnen können. Sie sollen möglichst schon in einem der nächsten Jahrgänge unserer Publikationen veröffentlicht werden.

Die andere große Erwerbung rührt von Herrn Oberleutnant Weiss her. Sie umfaßt so ziemlich alle Völker der Nordgrenze Deutsch-Ostafrikas und ist in dieser Vollkommenheit eine sehr willkommene Ergänzung unserer nicht übermäßig großen ostafrikanischen Bestände.

2. Prähistorische Abteilung:

Der Zuwachs betrug in acht Sammlungen 3205 Nummern. Mit dem Beginn des Jahres haben wir begonnen, unsern urgeschichtlichen Bestand zu ordnen und im Saal VI oben aufzustellen. Der Platz ist nicht sehr günstig; er ist zu eng, auch sind die Schränke wenig für die Ausstellung urgeschichtlicher Funde geeignet; aber wollten wir die urgeschichtliche Erforschung Nordwest-Sachsens überhaupt merkbar fördern, so blieb keine andere Wahl. Die wohltätigen Folgen unseres Schrittes haben auch nicht lange auf sich warten lassen, indem die Besitzer der umfangreichsten und wertvollsten urgeschichtlichen Privatsammlungen Leipzigs und seiner Umgebung diese Sammlungen mit wenigen Ausnahmen dem Museum zur Aufstellung übergeben haben. Es sind das die Herren: Kaufmann Näbe, Zollsekretär Bernhardt in Leipzig und Pastor Rosenthal in Probstheida. Diesen Herren gebührt ein um so größerer Dank, als sie auch seither unverdrossen im Interesse des Museums weitergearbeitet haben. Angekauft wurde eine Sammlung von 180 urgeschichtlichen Grabfunden von Deggendorf in Niederbayern.

Zusammenstellung der Erwerbungen im Jahre 1906:

1. Ethnographische Abteilung:	3845	Nummern
2. Prähistorische Abteilung:	3205	„
zusammen	7050	Nummern

In dem an späterer Stelle folgenden Verzeichnis sind die 1906 erworbenen Sammlungen einzeln aufgeführt.

Vermehrung der Sammlungen 1907.

1. Ethnographische Abteilung:

Der Zuwachs betrug 91 verschiedene Sammlungen mit 6894 Nummern. An besonders wertvollen Geschenken sind davon zu verzeichnen: Eine umfangreiche Sammlung des leider am 12. März 1908 verstorbenen kaiserlichen Stationsleiters Volkmar Reichel in Saipan von den Marianen;

eine ebenfalls sehr wertvolle Sammlung des Kaiserlichen Vizegouverneurs der Ostkarolinen, Herrn Berg, von dieser Inselgruppe. Mit großer Bereitwilligkeit hat sich Herr Gouverneur Berg außer seiner ethnographischen Sammeltätigkeit im Auftrage des Museums auch der Untersuchung alter Grabstätten auf Metalanim unterzogen; die Arbeit war im Frühjahr 1907 schon recht weit gediehen, da ereilte den ausgezeichneten Beamten und selbstlosen Gönner des Museums ein jähes Schicksal: am 25. April ist Herr Berg einem Herzschlag erlegen. Die bisherigen Früchte seiner Ausgrabungstätigkeit sind inzwischen im Museum angekommen, nicht aber die Fundberichte, die einstweilen noch beim Vormundschaftsgericht lagern. Auch einen weiteren Gönner, den durch seine Massai-Forschungen bekannten Hauptmann in der Kaiserlichen Schutztruppe, Herrn Moritz Merker, dem das Museum ebenfalls eine größere, sehr wertvolle Sammlung aus Ost-Afrika verdankt, hat das Museum leider inzwischen durch Tod verloren; am 3. Februar 1908 ist Herr Hauptmann Merker in Muansa am Viktoria-Nyansa einer Lungenentzündung erlegen. Der letzte in der leider so langen Reihe unserer Toten ist unser langjähriger Gönner, der Kaiserliche Bezirksamtmann von Lome in Togo, Herr Hauptmann Preil, dem das Museum ebenfalls so manche gute Sammlung verdankt; Herr Hauptmann Preil ist am 7. Juli 1906 beim Antritt einer Urlaubsreise in die Heimat in Kamerun plötzlich verstorben.

An weiteren Geschenken sind zu vermerken: eine große Sammlung des Kaiserlichen Bezirksamtmanns a. D. Herrn Ewerbeck aus verschiedenen Teilen Deutsch-Ostafrikas, und ein weiteres prachtvolles Exemplar der bekannten, riesigen Tanzfiguren von den Baining auf der Gazellehalbinsel, Neubritannien, die uns Seine Exzellenz, der Kaiserliche Gouverneur von Deutsch-Neuguinea, Herr Dr. Hahl, als einen weiteren Beweis seines alten Wohlwollens zugehen ließ.

Hocherfreulich ist auch 1907 wieder die Förderung des Museums durch Leipziger Gönner und Freunde gewesen. Am 8. Oktober überwies Herr Professor Dr. Hans Meyer dem Museum zu gleicher Zeit nicht weniger als 13 verschiedene Sammlungen, von denen ein Teil neu für uns war, während der größere Teil sich bereits vorher als Leihgabe im Museum befunden hatte. Die so hochherzige Schenkung unseres Leipziger Mitbürgers ist unstreitig eine der hervorragendsten Erwerbungen, auf die das Museum während seines ganzen Bestandes herabblicken kann; ihr Wert, der wissenschaftliche sowohl wie der pekuniäre, ist außerordentlich groß. Besonders gilt das für die wunderschöne Maori-Sammlung von Neuseeland, sodann die Ausbeute von der Forschungsreise nach Ecuador im Jahre 1903 und eine neue Aino-Sammlung. Die künstlerische Ausbeute

von der genannten Ecuador-Expedition in Gestalt einer großen Sammlung wundervoller Bilder von der Hand des Malers Reschreiter ist dem Museum für Länderkunde überwiesen worden.

Auch Herr Konsul Herrmann Meyer hat dem Museum einen neuen Beweis seines seit langem bewiesenen Wohlwollens dadurch gegeben, daß er uns durch persönliches Eintreten die Erwerbung der großen Schreiter'schen Calchaqui-Sammlung ermöglichte. Frau Auguste Felix und ihr Sohn Herr Universitätsprofessor Johannes Felix, schenkten ebenfalls in Fortsetzung eines seit langer Zeit bewiesenen Wohlwollens für das Museum, einige sehr wertvolle Figuren aus dem buddhistischen Pantheon. Herr Kaufmann August Sussmann überwies wie immer die Ausbeute seiner letzten Ostasien-Reise in Gestalt einiger schöner Bronze-Tempelvasen und einer Korea-Sammlung; Herr Verlagsbuchhändler Hiersemann endlich schenkte ein japanisches Teeservice.

Unter den im Austausch erworbenen Sammlungen zeichnen sich die aus dem Nachlaß des verstorbenen Nervenarztes, Professor Dr. Paul J. Möbius, stammenden, modernen japanischen Bronzen durch Reichhaltigkeit und Schönheit aus. Sie sind dem Völkermuseum vom Kunstgewerbemuseum überwiesen worden, das dafür aus den Beständen des ersteren 130 mittelalterliche Gefäße bekommen hat. Von dem ethnographischen Museum der Kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg hat das Museum eine wertwolle Sammlung von den Jakuten im Tausch erhalten.

Unter den Ankäufen ragen durch Umfang und wissenschaftlichen Wert hervor: die große Sammlung des Asienreisenden Leder aus dem nördlichen Tibet und der Mongolei; die sehr schöne Sammlung des Herrn Heinze von den Batak auf Sumatra, und sehr umfangreiche Sammlungen von J. F. G. Umlauff von den Sulu, Hottentotten, Buschmännern, Bergdamara und Ovambo in Südafrika, sowie auch aus verschiedenen Teilen der Südsee.

Eine vom Publikum freudig begrüßte Neuerung besteht in der in den einzelnen Sälen durchgeführten Aufstellung Underwood'scher Stereoskope in denen in monatlichem Turnus wechselnde Photographieserien den Besuchern des Museums Land und Leute des betreffenden Erdteils auch im Bilde zeigen.

Prähistorische Abteilung. Der Zuwachs betrug in 23 Sammlungen 622 Nummern. Die Beteiligung weiterer Kreise Leipzigs und seiner Umgebung an unseren Bestrebungen hinsichtlich der Sammlung und sachgemäßen Konservierung der prähistorischen Funde Nordwest-Sachsens, die bereits 1906 so schöne Früchte getragen hatte, ist im folgenden Jahre erfreulicherweise noch gewachsen. Daß die Zahl der Nummern hinter der

des Vorjahres zurücksteht, hat seine Ursache in dem guten Erhaltungszustande der Einzelfunde; fast in allen Fällen konnten die Urnenfunde, um die es sich meist handelt, unbeschädigt geborgen, oder aber lückenlos rekonstruiert werden. Die Herren Näbe, Bernhardt und Jacob haben auch im laufenden Jahre die Ergebnisse ihrer Ausgrabungen dem Museum wie bisher zur Verfügung gestellt. Freudig ist es zu begrüßen, daß auch von den Vorständen der einzelnen städtischen Verwaltungsabteilungen alles getan worden ist, die Museumsdirektion von neuen Funden zu benachrichtigen, oder aber für die Überführung der Funde selbst in das Museum zu sorgen. Besonderer Dank gebührt der Städtischen Gartendirektion, insbesondere Herrn Garteninspektor Ackermann, für die treue Fürsorge in dieser Beziehung.

Die anthropologische Abteilung hat im verflossenen Jahre nur wenige und unwesentliche Erwerbungen zu verzeichnen.

Eines um so reicheren Zuwachses erfreute sich dagegen die Bibliothek unserer Museums. Zu Lasten des Betriebs-Reservefonds wurden 144 meist größere Einzelwerke erworben; als Geschenk wurden 94 Einzelwerke überwiesen; im Austausch gegen unsere eigenen Publikationen erwarb das Museum von den verwandten Instituten und wissenschaftlichen Gesellschaften der ganzen Erde nicht weniger als 167 Gesellschaftsschriften. Im Abonnement gehalten wurden 20 wissenschaftliche Zeitschriften.

Zusammenstellung der Erwerbungen im Jahre 1907:

1. Ethnographische Abteilung:	6894 Nummern
2. Prähistorische Abteilung:	622 „
zusammen	7516 Nummern

ausschließlich der Berg'schen Ausgrabungen.

Verzeichnis der in den Jahren 1906 und 1907 erworbenen Sammlungen.

Die Zahlen vor dem Sammlernamen geben die Aktennummer der Sammlung an. Die in Klammern stehende Zahl bezeichnet die Stückzahl.

1906.

9. Arndt, Otto, Missionsdirektor in Herrnhut: Hundeschlitten, Seehundfellanzug für den Schlittenführer, Schlafsack, Labrador (6). — Kauf.

59. Bergk, Theodor, Leipzig-Connewitz: Eine Sammlung prähistorischer Funde von Leipzig-Connewitz (43). — Geschenk.

20. Bramsch, Rittmeister im Ulanen-Rgt. Nr. 18, Möckern: Lamaistische Kultgeräte, Götterfiguren und -bilder, China (86). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

52. Bramsch, Oberleutnant, Leipzig: Schwertstichblätter aus Japan (14). — Unter Eigentumsvorbehalt.

13. Diedring, Otto, Leipzig-Volkmarsdorf: Kleidungsstücke (10) aus Peking. — Kauf.

19. — — Sammlung verschiedener Mandschu-Kleidungsstücke, China (11). — Leihgabe.

62. — — Sammlung von Kleidungsstücken und Kostümfiguren aus China, Peking (9). — Leihgabe.

17. Diehl, Adolf, Generalbevollmächtigter der Nordwest-Kamerungesellschaft, Tinto: Photographie der Kriegs- und Palavertrommel von Bansso, Nordkamerun (1). — Geschenk.

51. — — Sammlung ethnographischer Gegenstände von Kamerun (471). — Kauf.

56. Dirr, A., München: Photographien aus dem Kaukasus (112). — Kauf.

2. Francke, A. H., Missionar in Leh (Kashmir): Sammlung von Gegenständen, die bei Balu-mkhar, in der Nähe von Khalatse in Ladakh (West-Tibet), ausgegraben worden sind (13). — Kauf.

15. Friedrich, E. Hugo, akadem. Zeichenlehrer und Schriftsteller, Leipzig: Photographie von einem Maori-Tiki, Neuseeland (1). — Geschenk.

60. Fuchs, H., Missionar, Schigatini, Post Mombo, Pare, Deutsch-Ostafrika: Eine Sammlung von Gesängen und Gesprächen der Wapare und Wagueno auf Phonographenwalzen niedergelegt. (11). — Im Auftrage des Museums aufgenommen.

55. Gsell, Albert, Missionar, Heilbronn: Aschanti-Goldgewichte, Goldküste (89). — Kauf.

63. — — Ethnographische Sammlung und Photographien von der Goldküste (31 und 34). — Kauf.

25. Hentze, J. J., Leipzig: Sammlung von Kalkspateln aus Britisch-Neu-Guinea (4), Abbildungen und Bücher von den Neu-Hebriden und Australien (7). — Geschenk.

10. Hofmann, J., Missionar in Ikutha, Britisch-Ostafrika: Ethnographische Gegenstände der Wakamba, Britisch-Ostafrika (45). — Kauf.

1. Hügel, Baron Anatol von, Cambridge: Photographie eines mit Perlmutter ausgelegten Salomonenschildes (1). — Geschenk.

16. Kallai, D., Wien: Sammlung vorgeschichtlicher Funde: Römische Lampe, Bronzen etc., Oesterreich-Ungarn (7). — Kauf.

50. Kiewning, Frau Marie, Leipzig: Eine Halskette aus gelben Schneckenhäusern von Vavau, Tonga-Inseln (1). — Geschenk.

29. Kerry and Co., Sydney: Photographien von Land und Leuten aus Australien und von den Südsee-Inseln (215). — Kauf.

8. Kretzschmar, Johannes, Dr. phil., Assistent am historischen Seminar der Universität Leipzig: Prähistorische Sammlung aus Sachsen (75). — Kauf.

18. Krüger, Theodor, Leipzig: Chinesischer Zopf, Tientsin, China (1). — Geschenk.

21. Külz, Dr. med., Kais. Regierungsrat in Klein-Popo, Togo: Sammlung ethnographischer Gegenstände aus Nord-Togo und Kamerun (38). — Geschenk.

6. Lenders, Philadelphia: Frauenanzug der Cheyenne-Indianer (8). — Kauf.

46. — — Farbige Abbildungen von den Cheyenne-, Arapaho- und Sioux-Indianern (6). — Geschenk.

28. Levinstein, Siegfried Dr., Leipzig: Sammlung von Trachtenbildern aus Calais, Spanien und Neapel (45). — Geschenk.

49. Lüders, F., Friedrich, Wilhelmshafen, Deutsch-Neuguinea: Eine Sammlung ethnographischer Gegenstände aus Neu-Guinea und von den French-Inseln (294). — Geschenk.

57. Loubat, Herzog von, Exzellenz, Paris: Codex Borgia, erläutert von E. Seler, Bd. 2 (1). — Geschenk.

12. Meyer, Hans, Prof. Dr. jur., Leipzig: Bronzen aus Benin (6). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

26. — — Lebensgroße Figur eines Massaikriegers (1). — Unter Eigentumsvorbehalt.

27. Meyer, Hans, Prof. Dr. jur., Lebensgroße Figur eines Dschaggakriegers (1). — Unter Eigentumsvorbehalt.

58. — — Erdbrote aus Sansibar (3). — Unter Eigentumsvorbehalt.

41. Mischlich, Kaiserlicher Stationsleiter in Kete-Kratschi, Togo: Sammlung ethnographischer Gegenstände, Togo (170). — Geschenk.

43. Museum für Völkerkunde in St. Petersburg: Eine Sammlung ethnographischer Gegenstände der Tungusen (25). — Im Austausch.

35. Müller, Förster, Breitenfeld: Ein in der Sandgrube in Breitenfeld etwa 1885 gefundenes, geschliffenes und durchbohrtes Steinbeil (1). — Geschenk.

45. Müller, Hermann, Dr. jur., Leipzig: Vollständiger Lappenanzug, Lappland (4). — Geschenk.

22. Nagel, Frau Auguste, Deggendorf: Sammlung prähistorischer Grabfunde, Deggendorf, Bayern (180 Gräber umfassend). — Kauf.

34. Näbe, Max, Kaufmann, Leipzig-Gohlis: Prähistorische Sammlung aus der Leipziger Gegend (2782). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

36. Niedermüller, Fräulein, Greifswald: Eine steinerne Pfeilspitze aus S[ta] Barbara, Kalifornien, Nordamerika (1). — Geschenk.

53. — — Tonfigur aus Arizona (1). — Geschenk.

5. Osterroht, Kurt, Tahiti: Photographien, Ansichten von Hopi-Siedelungen, dem großen Cañon und einem Wolkenkratzer (12). — Geschenk.

7. — — Navahodecken, Cigaretten, Ansichten aus Ostpolynesien und Nordamerika (23). — Geschenk.

4. Preil, Hauptmann, Lome: Photographie, Totalansicht von Lome, Togo. (1). — Geschenk.

3. Proettel, H., Surabaya: Hausmodelle von Java, Anklong von Sumatra, Nachbildungen von Früchten aus Indien (28). — Geschenk.

33. — — Wajang Beber, Surabaya (7). — Geschenk.

44. Reichel, V., Kaiserlicher Stationsleiter auf der Insel Rota, Marianen: Eine Sammlung ethnographischer Gegenstände von der Insel Rota (49). — Geschenk.

47. Rosenthal, Pastor, Probstheida: Eine Sammlung prähistorischer Funde aus der Umgebung von Leipzig (109). — Unter Eigentumsvorbehalt.

31. Sachse, Paul, Hamburg: Sammlung chinesischer Tonfiguren, Tientsin, China (26). — Geschenk.

42. Senfft, Arno, Kais. Bezirksamtmann auf Yap, Karolinen: Sammlung ethnographischer Gegenstände von Yap, Mikronesien (79). — Geschenk.

48. Sussmann, August, Kaufmann, Leipzig: Tscherkessen-Anzüge (5). — Geschenk.

61. Stenz, Pater Georg M., S. V. D., Tätja bei Tsining, China: Eine Sammlung ethnographischer Gegenstände aus Süd-Schantung, China (100). — Kauf.

54. Stuckhardt, W., Kais. Regierungsrat, Bezirksamtmann in Friedrich-Wilhelmshafen: Eine Sammlung ethnographischer Gegenstände von Deutsch-Neuguinea (26). — Geschenk.

23. Tiefbauamt zu Leipzig: Ein neolithisches Steinbeil (1), Gohliser Exerzierplatz, Leipzig. — Überwiesen.

14. Uhlig, Robert, Chemnitz: Eine schön geschnitzte hölzerne Eßschüssel von der St. Matthias-Insel (1). — Kauf.

37. Vorgeitz, A. P., Ingenieur, Leipzig-Schleußig: Eine Sammlung ethnographischer Gegenstände aus der Südsee und Deutsch-Ostafrika, sowie Photographien, Klischees und ethnographische Gegenstände aus China (47). — Kauf.

38. — — Massaischädel und Armring, Massai (2). — Geschenk.

11. Waldmann, Missionar in Labrador: Frauen-Überwürfe und Hundepeitsche aus Baffinland (3). — Kauf.

39. Weiss, M., Oberleutnant, Schöneberg bei Berlin: Eine Sammlung ethnographischer Gegenstände aus Ostafrika (471). — Kauf.

40. Weiss, M., Oberleutnant, Schöneberg bei Berlin: Photographien aus Ostafrika (806). — Geschenk.

32. Wohlgemuth, Karl, Lehrer, Bozen: Sammlung von Schädeln und alter volkskundlicher Gegenstände, Tirol (51). — Kauf.

64. Heim, W. Ngaumdere, Kamerun: Ethnographische Gegenstände aus Kamerun (281). — Leihgabe.

30. Zierold, Paul, Mexiko: Sammlung moderner ethnographischer Gegenstände und Photographien, Mexiko (62). — Geschenk.

1907.

74. Ackermann, Städt. Gartenbauinspektor, Leipzig: Urgeschichtliche Funde von der Rietzschke, nahe der Karl Krause-Straße, Leipzig-Anger-Crottendorf (10). — Geschenk.

98. Adamiati, Callirroi, Fräulein, Leipzig: Albanesisches Frauengewand, Albanien (5). — Kauf.

18. Alsberg, Cäcilie, Fräulein, Arolsen: Gesticktes seidenes Tuch, Tientsin, China (1). — Geschenk.

23. Alexander, Kaufmann, Petersburg: Amulett, China (1). — Geschenk.

46. Alexander, Frau F., St. Petersburg: drei Cloisonné-Vasen, Zierate aus Jadeit und Nephrit (31), China. — Kauf.

1. Bamberger, Julius, Kaufmann, Berlin: Japanische Masken (24). — Kauf.

25. — — Ethnographische Gegenstände aus China und Japan (16). — Kauf.

99. Becker, Rudolph, Kaufmann, Leipzig: Kasch-Stücke aus Bambus von Ping hsiang, Dep. Jü chou fu in Hunan, China (2). — Geschenk.

19. Berg, Kaiserlicher Vizegouverneur der Ostkarolinen (25. April 1907 verstorben): Sammlung ethnographischer Gegenstände von den Ostkarolinen (86). — Geschenk.

87. — — Ergebnisse der Ausgrabungen von Metalanim auf Ponape (noch nicht ausgepackt, da die Fundberichte noch ausstehen). — Geschenk.

20. Bernhardt, Julius, Zollsekretär, Leipzig-Reudnitz: Sammlung prähistorischer Funde aus dem Elster- und Pleiße-Gebiet südlich von Leipzig (91). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

27. Blossfeld, Willy, cand. phil., Leipzig: Eine Sammlung polnischer Gesänge und Musikstücke aus Zakopane, Galizien, auf Phonographenwalzen festgelegt (14). — Im Auftrage des Museums aufgenommen.

75. Blut, Paul, Leipzig-Lößnig: Verschiedene Gegenstände aus China (4). — Kauf.

26. Bock, H., Dr., Leipzig: Sammlung ethnographischer Gegenstände und Altertümer aus Peru (66) — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

35. Cohrs, Vorstand des Zentralmagazins in Daressalam: Ethnographische Gegenstände aus Deutsch-Ostafrika (4). — Geschenk.

114. Diederich, P., Halle a. S.: Eine Sammlung ethnographischer Gegenstände aus der Südsee (49). — Kauf.

4. Diedring, Otto, Leipzig-Volkmarsdorf: Sammlung verschiedener Mandschu-Kleidungsstücke, China (11). — Kauf.

— — Sammlung von Kleidungsstücken und Kostümfiguren aus Peking, China (9). — Kauf.

29. Dorenberg, J., Konsul, Puebla, Mexiko: Zwei Photographien vom Cerrito de Ocre, einer Fundstelle für tertiäre Zahnfunde, und eine Photographie von mexikanischen Tongötzen, Mexiko (3). — Geschenk.

54. Drescher, Georg, Leipzig: Zwei Knochen, gefunden in Dösen (2). — Geschenk.

32. Dudzus, Regierungslehrer in Daressalam: Ethnographische Gegenstände der Manyema, Zentral-Afrika (5). — Geschenk.

112. Einsiedel, Heinr., Betriebsdirektor in Floß, Bayern: Feuerstein-Beilklinge von Ave; durchbohrte Axthammerklinge, gefunden bei Gr. Lüsewitz; beide Orte in Mecklenburg (2). — Geschenk.

85. Ewerbeck, B. C., Bezirksamtmann a. D., Jugenheim a. d. Bergstraße: Ethnographische Gegenstände aus Deutsch-Ostafrika (128). — Geschenk.

8. Felix, Johannes, Professor Dr., Leipzig: Steinplakette, ein von Schlangen umgebenes menschliches Antlitz darstellend, Staat Guerrero, Mexiko (1). — Geschenk.

47. — — Buddhistische Götterfiguren, Japan (2). — Geschenk.

48. Felix, Frau Auguste verw., und Felix, Johannes, Professor Dr., Leipzig: Kujaku Mjowo (Buddha auf einem Pfau), Japan (1). — Geschenk.

82. Flinsch, Heinrich sen., Kaufmann, Leipzig: M. Uhle, Kultur und Industrie südamerikanischer Völker; F. Junghuhn, 11 Landschaftsansichten von Java. — Geschenk.

56. Freiberg & Co., Obercassel: Handkolorierte Photographien von Indianern und Buntdrucke aus Nordamerika (46). — Kauf.

65. Frobenius, Leo, Halensee bei Berlin: Sammlung ethnographischer Gegenstände aus dem Kongobecken (68). — Geschenk.

72. Gambaschidse, D., stud. rer. mer., Leipzig: Modell eines Musikinstrumentes „Nahara", Kaukasus (1). — Geschenk.

89. Gärtner, Frau Dr., Leipzig: Sarong mit Jacke, und Paprikareiber, Java (2). — Geschenk.

111. Goldstein, Otto, stud. phil., Požega, Slavonien, Ungarn: Ethnographische Gegenstände aus Ungarn und Slavonien (17). — Kauf.

77. Grossmann, Fritz, Leipzig: Japanische Rechenmaschine (1). — Geschenk.

43. Von Offizieren und Mannschaften im Aufstand 1905/06 erbeutet: Speere, Bogen, Pfeile, Munitionsgürtel, Trommeln, aus dem Süden von Deutsch-Ostafrika (89). — Vom Kaiserl. Gouvernement in Deutsch-Ostafrika überwiesen.

113. Hahl, Albert, Dr., Kais. Gouverneur von Deutsch-Neuguinea, Exzellenz, Herbertshöhe: Tanzfigur mit Hut, Baining, Neu-Britannien (1). — Geschenk.

14. Heim, W., Schleusingen: Bootmodell von Malimba, an der Sannaga-Mündung, Kamerun (1). — Kauf.

28. — — Photographien aus Nordkamerun (33). — Kauf.

66. — — Die ursprünglich als Geschenk gedachten Sammlungen 1906/64 1907/14 1907/28 werden an das Museum verkauft.

107. Heinze, Richard E., stud. rer. nat., Leipzig: Ethnographische Gegenstände der Battak, Sumatra (309). — Kauf.

42. Hiersemann, Karl W., Verlagsbuchhändler, Leipzig: Das sub 1900/26 von Herrn Herm. Pusch in Leipzig unter Eigentumsvorbehalt überwiesene japanische Teeservice und ein birmanischer Holztisch werden dem Museum von Herrn Hiersemann geschenkt.

38. Jacob, Karl, stud. phil., Leipzig-Reudnitz: Prähistorische Funde aus der Gegend von Zauschwitz bei Pegau (84). — Kauf.

92. — — Urgeschichtliche Funde von Löbnitz, Kreis Delitzsch (16). — Kauf.

97. — — Prähistorische Funde aus der Leipziger Gegend (75). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

106. — — Vorgeschichtliche Funde (slavische Gefäßreste) vom Mahlberg bei Gr.-Pötzschau (250). — Kauf.

3. Keese, Heinrich, Peterhafen: Ethnographische Sammlung von den French-Inseln (49). — Kauf.

76. Kirchhof, Berlin: Photographien aus Deutsch-Südwestafrika (20). — Kauf.

13. Kniesche, Theodor, Leipzig-Lindenau: Männerjacke und Gürtel von der türkischen Grenze (2). — Geschenk.

108. Kleinberger, Leipzig: Chinesische Elfenbeindose mit 8 Perlmutterplättchen, China (1). — Kauf.

37. Koch, Franz Otto, Berlin: Photographien aus Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika und von den French-Inseln (10). — Kauf.

91. Kroll, Otto, Leipzig-Stötteritz: Javanisches Wajang-Bilderbuch, Java (1). — Kauf.

63. Lampe, Stadtrat, Leipzig: Prähistorische Gefäße, gefunden auf dem Südfriedhof (3). — Geschenk.

50. Leder, Hans, Urga: Kultusgegenstände aus Tibet (1235). — Kauf.

9. Lenders, E. W., Philadelphia, Pa.: Verschiedene Gebrauchsgegenstände wie Zeltdecke, Sättel etc. von den Prärie-Indianern, Dakota (6). — Kauf.

22. Lincke, Kurt, aus Leipzig, z. Zt. Seminarist in Plauen i. V.: Funde von prähistorischen Gefäßscherben aus einer Kiesgrube bei Hartmannsdorf bei Leipzig (7). — Geschenk.

55. Lincke, Walter, Leipzig: Urnenscherben, gefunden bei einem Schleußenbau in der untern Moltkestraße (8). — Geschenk.

100. — — Urgeschichtliche Funde aus dem untersten Ende der Moltkestraße (14). — Geschenk.

30. Loubat, Herzog von, Exzellenz, Paris: Das Werk: E. de Jonghe, Le Calendrier Mexicain; Paris 1906 (1). — Geschenk.

36. Merker, Hauptmann in der Kaiserl. Schutztruppe in Daressalam: Ethnographische Gegenstände der Matumbi, Deutsch-Ostafrika (59). — Geschenk.

58. Meyer, Hans, Professor Dr. jur., Leipzig: Gipsabguß einer Ritzzeichnung, Schweizersbild (1). — Geschenk.

59. — — Bronzeplatte, zwei Männer darstellend, die je einen Leopardenkopf als Zierat an der linken Seite haben, Benin (1). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

70. — — Statue des Shaka Niorai, Japan (1). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

81. — — Ethnographische Gegenstände von den Aino (200). — Unter Eigentumsvor-überwiesen.

90. — — Als endgültige Geschenke:

Ethnograph. Gegenstände aus Ecuador	1904/6	(497)
Neuseeland	1902/37	(51)
Granada	1903/81	(3)
Japan	1907/70	(1)
Ostafrika	1906/58	(3)
Einen mumifizierten Jivarokopf	1903/53	(1)
Lebensgroße Figur, einen Maori darstellend	1902/37	(1)
„ „ „ Massai „	1906/26	(1)
„ „ „ Dschagga „	1906/27	(1)
Ethnographika von den Aino	1907/81	(200)
Schnitzerei der Maori	1905/40	(1)
Schnitzerei (Tutaka) „ „	1900/52	(1)
„ „ „	1901/5	(1)

96. — — Ethnographische Gegenstände und Altertümer aus Peru und Bolivien (200). — Geschenk.

101. — — Ethnographische Gegenstände aus dem Bismarck-Archipel (258). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

102. — — Ethnographische Gegenstände aus der Südsee, aus Südamerika und aus Afrika (145). — Geschenk.

51. — — Der bei weitem größte Teil der Schreiterschen Calchaqui-Sammlung. (396). — Geschenk.

45. Michael, Emil, Kleinzschocher: Prähistorische Funde von Wiederau bei Rüssen. (10). — Geschenk.

88. Ministerium des Innern, Holländisches, Haag: Werk: Serrurier, De Wajang Poerwa, Leiden 1896 (2). — Geschenk.

93. Mischlich, Kais. Stationsleiter in Kete-Kratschi, Togo: Madigo, künstliche Penes, Haussa von Nordnigeria (2). — Geschenk.

12. Moses, Entebbe, Uganda, Britisch-Ostafrika: Ethnographische Sammlung aus Uganda, Britisch-Ostafrika (17). — Geschenk.

60. Aus dem Vermächtnis des verstorbenen Herrn Prof. Dr. med. Paul Julius Möbius im Tausch vom Kunstgewerbemuseum zu Leipzig erhalten: Eine Sammlung neuerer japanischer Kunstgegenstände (143).

64. Mönch, Friedhofsinspektor, Leipzig: Urgeschichtliche Funde, gefunden auf dem Südfriedhof (5). — Geschenk.

57. Museum für Völkerkunde in St. Petersburg: Ethnographische Gegenstände aus Sibirien, Kumisgeräte und ein Anzug der Jakuten (82). — Im Tausch.

44. Nebel, Cröbern bei Gaschwitz: Gräberfunde von Cröbern bei Gaschwitz (14). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

33. Neuhaus, Dr., Kais. Bezirksrichter in Daressalam: Ethnographische Gegenstände der Suaheli, Deutsch-Ostafrika (14). — Geschenk.

6. Niedermüller, Fräulein, Leipzig: Kriegsbeil der Blackfoot-Indianer (1), Nordamerika. — Kauf.

40. Oehlert, Carl, Lengenfeld i. V.: Photographien aus Indonesien (30). — Kauf.

49. — — Ussoga-Schild (1). — Kauf.

80. — — Photographien von Sumatra (45). — Kauf.

104. Os, Frau E. H., Leipzig-Kleinzschocher: Löffel, aus dem Horn des Bergschafs gefertigt, Haida; ein Armband aus Knochenprismen, Java; ein Armband aus geschnitzten Nüssen, China (3). — Kauf.

79. D'Osmoy, Graf Louis, Paris: Musikinstrumente aus Oberguinea (37). Zweite Sammlung. — Kauf.

78. Ottosche Buchhandlung, Leipzig: Eine japanische Bilderrolle (1). — Kauf.

2. Paschen, Hans, Longji, Kamerun: Ethnographische Sammlung aus Kamerun (46). — Kauf.

5. Perrot, B., Tanga: Photographie einer geschnitzten Sansibar-Tür (1). — Geschenk.

115. Petrow, St. Petersburg: Photographien aus der Mongolei, von den Burjäten usw. (148). — Kauf.

110. Preil, Dr., Oberschulrat, Seminardirektor, Dresden: Ethnographische Gegenstände aus Westafrika (18). — Kauf.

11. Reichel, Volkmar, Kais. Stationsleiter, Saipan, Marianen: Ethnographische Sammlung von den Marianen (100). — Geschenk.

15. Reinhardt, L., Leipzig: Sammlung ethnographischer Gegenstände aus Kamerun (158). — Kauf.

16. Reinke, Kurt, techn. Hilfsarbeiter am Museum für Völkerkunde, Leipzig: Prähistorische Gegenstände aus der Gegend von Markkleeberg und Connewitz (4). — Im Austausch.

69. Rex & Co., Berlin: Statue eines Rakans, Japan (1). — Kauf.

71. — — Statue des Jizo, Japan (1). — Kauf.

109. Riese, O., Leipzig: Bronzehaarnadel. In einer Sandgrube bei Zwenkau gefunden; die dazu gehörigen Urnen stehen in Zwenkau selbst. (1). — Geschenk.

94. Rittershofer, A., Berlin: Hochseeboot zum Bonitofang, Samoa (1). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

95. — — Zweischläferne Kopfstütze aus Samoa (1). — Geschenk.

150. Rossmässler, Frau, Leipzig: Sartisches Seidenhemd, Messer, Tasse aus Andidshan, Turkestan (3). — Kauf.

41. Rothe, P. Hirschberg i. Schles.: Ethnographische Gegenstände aus Nord-Kamerun (15). — Kauf.

86. Sapper, R., Kais. Deutscher Vizekonsul in Coban, Guatemala: Gebrauchsgegenstände der Kariben von Livingston, Guatemala (4). — Geschenk.

34. Sefu bin Mwangi, Akide in Newala, Ethnographische Gegenstände der Wayao, Deutsch-Ostafrika (3). — Geschenk.

39. Sussmann, August, Kaufmann, Leipzig: 2 große Japanvasen aus Bronze, verschiedene andere Bronzen; Kleider, Schmuck und Möbel aus Japan und Korea (92). — Geschenk.

68. Südfriedhof in Leipzig: Urgeschichtliche Funde (7). Augrabungen der Herren Dr. Krause und Dr. Sarfert.

73. — — Urgeschichtliche Funde (10). — Ausgrabung des Herrn Dr. Sarfert.

10. Schmidt, Walter, Leipzig (Melbourne): Kalkspatel aus Britisch-Neu-Guinea (9). — Geschenk.

51. Schreiter, R., Tucuman: Sammlung von Altertümern der Calchaqui (200). — Kauf.

61. Schultz, P. W., vom Kunstgewerbemuseum zu Leipzig überwiesen: Zwei prähistorische Urnen, gefunden in einer Sandgrube des Rittergutes Knauthain bei Leipzig und s. Z. dem Kunstgewerbemuseum geschenkt (2).

62. Städtische Gartendirektion zu Leipzig: Ein Flachbeil und ein facettiertes Beil, Leipzig-Thonberg, am Napoleonstein (2). — Überwiesen.

84. Steinbach, José, S[ta] Cruz de la Sierra, Bolivien: Ethnographische Gegenstände aus dem nordwestlichen Chaco, Südamerika (39). — Kauf.

24. Thieme, Franz, Roitzsch-Jora bei Bitterfeld: Eine beim Ackern gefundene bronzezeitliche Urne (1). — Kauf.

17. Theile, Curt, Baumeister, Tsingtau: Sammlung ethnographischer Gegenstände aus China (12). — Geschenk.

21. — — Sammlung ethnographischer Gegenstände aus China (28). — Unter Eigentumsvorbehalt überwiesen.

7. Tittmann, Maler, Leipzig: Eine 10 Meter lange japanische Bildrolle aus Yokohama, ein Bild aus einem Tempel in Tientsinfu, und eine Bronzedose aus Peking, Japan (3). — Kauf.

52. Umlauff, J. F. G., Hamburg: Ethnographische Gegenstände von den Hottentotten, Ovambo, Bergdamara, Buschmännern, Sulu, (812). — Kauf.

53. — — Ethnographische Gegenstände aus Westafrika, Indonesien, Melanesien (221). — Kauf.

103. Underwood & Underwood, London: Stereographien von Land und Leuten aller Erdteile (614). — Kauf.

31. Weule, Karl, Professor Dr., Direktor des Museums für Völkerkunde, Leipzig: Für Leipzig erworben: Photographien aus Deutsch-Ostafrika, Ägypten und Yap (49).

67. Wohlgemuth, Karl, Lehrer, Bozen: Volkskundliche Sammlung aus Latzfons im Eisacktal, Tirol (24). — Kauf.

83. — — Sammlung volkskundlicher Gegenstände aus Tirol (95). — Kauf.

Verzeichnis derjenigen Gesellschaften, Vereine und Institute, mit denen das Museum in Schriftenaustausch steht.

I. Deutschland:

1. Aachen: Aachener Geschichtsverein.
2. Annaberg: Verein für Geschichte von Annaberg und Umgebung.
3. Augsburg: Historischer Verein für Schwaben und Neuburg.
4. Berlin: a) Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte;

4. Berlin: b) Brandenburgia. Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg;
   c) Gesamtverein der deutschen Geschichte und Altertumsvereine, Berlin;
   d) Gesellschaft für Erdkunde;
   e) Kolonialwirtschaftliches Komitee;
   f) Museum für Völkerkunde;
   g) Seminar für orientalische Sprachen;
   h) Vorderasiatische Gesellschaft.
5. Bonn: Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande.
6. Breslau: a) Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur;
   b) Schlesische Gesellschaft für Volkskunde;
   c) Schlesisches Museum für Kunstgewerbe und Altertümer;
   d) Verein für Geschichte und Altertum Schlesischens.
7. Chemnitz: Verein für Chemnitzer Geschichte.
8. Danzig: a) Naturforschende Gesellschaft;
   b) Westpreußisches Provinzialmuseum.
9. Darmstadt: Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen.
10. Dessau: Verein für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde.
11. Dresden: a) Gesellschaft für Naturkunde Isis;
    b) Kgl. Sächsischer Altertumsverein;
    c) Verein für Erdkunde;
    d) Verein für sächsische Volkskunde;
    e) Kgl. Zoologisches und Anthropologisch-ethnographisches Museum.
12. Elberfeld: Verein für rheinische und westfälische Volkskunde.
13. Erfurt: Verein für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt.
14. Frankfurt a. M.: Städtisches Völkermuseum.
15. Freiberg i. S.: Freiberger Altertumsverein,
16. Freiburg i. B.: Gesellschaft zur Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften.
17. Giessen: a) Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde;
    b) Hessische Vereinigung für Volkskunde.
18. Görlitz: Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz.
19. Göttingen: Gesellschaft für niederdeutsche Volkskunde.
20. Greifswald: Rügisch-pommerscher Geschichtsverein.
21. Guben: Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde.
22. Halle a. S.: a) Historische Kommission für die Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt;
    b) Provinzial-Museum für heimatliche Geschichte und Altertumskunde;
    c) Thüringisch-sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums und Erhaltung seiner Denkmäler;
    d) Verein für Erdkunde.
23. Hamburg: Museum für Völkerkunde.
24. Hannover: a) Historischer Verein für Niedersachsen;
    b) Provinzial-Museum.
25. Hildesheim: Römer-Museum.
26. Jena: a) Geographische Gesellschaft für Thüringen zu Jena;
    b) Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde.
27. Kahla: Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Kahla und Roda.
28. Kassel: Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
29. Kiel: a) Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte;
    b) Museum vaterländischer Altertümer;
    c) Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein.

30. KÖLN: Rautenstrauch-Joest-Museum (Museum für Völkerkunde).
31. KÖNIGSBERG: a) Altertumsgesellschaft Prussia;
b) Physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
32. LANDSBERG a. Warthe: Verein für Geschichte der Neumark.
33. LEIPZIG: a) Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer;
b) Verein für die Geschichte Leipzigs;
c) Verein für Erdkunde.
34. LEISNIG: Geschichts- und Altertumsverein.
35. LÜBECK: Museum für Völkerkunde.
36. MAINZ: a) Römisch-germanisches Zentralmuseum;
b) Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer.
37. MEISSEN: Verein für die Geschichte der Stadt Meissen.
38. METZ: Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.
39. MÜNCHEN: a) Historischer Verein für Oberbayern, Alte Akademie, Wilhelminum;
b) Ethnographisches Museum der Kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften;
c) Münchener Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte;
d) Münchener Orientalische Gesellschaft.
40. MÜNSTER i. W.: Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.
41. NEUBURG a. D.: Historischer Verein.
42. NÜRNBERG: Germanisches Nationalmuseum.
43. OSNABRÜCK: Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück.
44. PLAUEN i. V.: Altertumsverein.
45. POSEN: Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft. (Historische Abteilung.)
46. REGENSBURG: Historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg.
47. RODA (s. Kahla).
48. SCHWERIN: Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
49. SPEIER: Historischer Verein der Pfalz.
50. STADE: Verein für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
51. STETTIN: a) Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde;
b) Gesellschaft für Völker- und Erdkunde;
c) Staatssammlung nat. Altertümer.
52. STUTTGART: a) Württembergischer Anthropologischer Verein;
b) Württembergischer Verein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande, Stuttgart, Neckarstr. 47.
53. TILSIT: Litauische Literarische Gesellschaft.
54. WIESBADEN: Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.
55. WÜRZBURG: a) Historischer Verein von Unterfranken und Aschaffenburg;
b) Verein für bayer. Volkskunde und Mundartenforschung.

II. Europäisches Ausland:

Belgien.

1. BRÜSSEL: a) Musée du Congo;
b) Société Belge de Folklore;
c) Société d'Anthropologie;
d) Société d'Archéologie de Bruxelles;
e) Société d'Etudes belge-japonaises.
2. LÜTTICH: Institut archéologique Liégeois.

Dänemark.

3. KOPENHAGEN: Kongl. Nordiske Oldskriftselskab (Société Royale des Antiquaires du Nord).

Finland.

4. Helsingfors: a) Finska Fornminnesföreningen;
   b) Société Finno-Ougrienne (Suomalais-Ugrilainen Seura).

Frankreich.

5. Grenoble: Société dauphinoise d'Ethnologie et d'Anthropologie.
6. Lyon: Société d'Anthropologie de Lyon.
7. Paris: a) École d'Anthropologie;
   b) Musée Guimet;
   c) Société Académique Indo-chinoise de France;
   d) Société de Linguistique de Paris;
   e) Société d'Ethnographie.

Großbritannien.

8. Cambridge (Engl.): University Museum of Archaeology and of Ethnology.
9. Edinburgh: a) Royal Scottish Museum;
   b) Museum of Science and Art;
   c) Society of Antiquaries of Scotland.
10. London: a) Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland;
    b) British Archaeological Association;
    c) Central Asian Society;
    d) East India Association;
    e) Folk-Lore Society;
    f) Japan Society of London;
    g) Royal Archaeological Institute of Great Britain and Ireland;
    h) Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland.

Italien.

11. Florenz: Società Italiana di Antropologia, Etnologiae Psicologia comparata.
12. Neapel: Società Africana d'Italia.
13. Rom: Società Romana di Antropologia.

Niederlande.

14. Assen: Provincial Museum van Oudheden in Drenthe.
15. Haag (s'Gravenhage): a) Indisch Genootschap;
    b) Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Niederlandsch Indië.
16. Leiden: Rijks Ethnographisch Museum.

Norwegen.

17. Kristiania: a) Det ethnografiske Museum;
    b) Foreningen for Norsk Folkemuseum.

Österreich-Ungarn.

18. Brünn: Mährische Museumsgesellschaft.
19. Budapest: a) Ungarische Ethnographische Gesellschaft;
    b) Ungarisches Nationalmuseum.
20. Czernowitz: Bukowiner Landesmuseum.
21. Graz: Steiermärkisches Landesmuseum, Joanneum.
22. Hermannstadt: a) Siebenbürgischer Karpathenverein;
    b) Siebenbürgischer Verein für Naturwissenschaft;
    c) Verein für Siebenbürgische Landeskunde.

23. Innsbruck: Verein des Tirolisch-Vorarlbergischen Landesmuseums, Ferdinandeum.
24. Krakau: Kais. Akademie der Wissenschaften.
25. Laibach: Museal-Verein.
26. Linz: Museum Francisco-Carolineum.
27. Prag: a) Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen;
    b) Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen.
28. Sarajevo: Bosnisch-Herzegowinisches Landesmuseum.
29. Teplitz: Museums-Gesellschaft.
30. Wien: a) Kais. Akademie der Wissenschaften (Prähistorische Kommission);
    b) Anthropologische Gesellschaft;
    c) K. K. Geographische Gesellschaft;
    d) K. K. Naturhistorisches Hofmuseum;
    e) Verein für österreichische Volkskunde.

Portugal.

31. Lissabon (Lisboa): a) Museu Colonial e Ethnographico da Soc. de Geogr. de Lisboa.
    b) Sociedade de Geographia de Lisboa

Rußland.

32. Fellin (Livland): Felliner Literarische Gesellschaft.
33. Jurjew (Dorpat): Gelehrte ethnische Gesellschaft.
34. Moskau: Imperatorskoe Moskovskoe ArcheologičeskoeObščestvo (Kaiserliche Archäologische Gesellschaft in Moskau);
    Imperatorskoje obščestvo ljubitelej jestestvoznanija, antropologii i etnografii.
    Imp. Moskovskoe obščestvo Ispytatelej Prirody (Société impériale des Naturalistes de Moscou).
35. St. Petersburg: Anthropologičeskoje Obščestvo (Anthropologische Gesellschaft).
    Imperatorskaja Akademija nauk (Kais. Akademie der Wissenschaften).
    Imperatorskaja Archeologičeskaja Kommissija (Kais. Archäologische Kommission).
    Imperatorskoe Russkoe Geografičeskoe Obščestvo (Kais. Russische Geographische Gesellschaft).
36. Tiflis: Kavkaskij i Muzej Publičaja Bibliotheka (Kaukasisches Museum und Bibliothek).
    Kavkazkij otděl. Imp. Russk. Geogr. Obščestva (Kaukasische Sektion d. Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft).

Spanien.

37. Madrid: El Folk-lore Español.

Schweden:

38. Stockholm: a) Kungl. Vitterhets-, Historie- och Antikvitets-Akademien;
    b) Riksmuseets Etnografiska Afdelning;
    c) Nordiska Museet
    d) Statens Historiska Museum;
    e) Svenska fornminnesföreningen;
    f) Svenska Sällskapet för Antropologi och Geografi.

Schweiz.

39. Basel: a) Sammlung für Völkerkunde und naturwissenschaftliche Sammlung der Universität;
    b) Schweizerische Gesellschaft für Völkerkunde.
40. Bern: Geographische Gesellschaft.

41. Zürich: a) Antiquarische Gesellschaft;
b) Geographisch-ethnographische Gesellschaft.

Außereuropäische Länder:

Afrika.

1. Kapstadt: South African Museum.
2. Tananarivo: Académie Malgache (Madagaskar).

Asien.

3. Batavia (Java): Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschapen.
4. Bombay (Indien): a) Anthropological Society of Bombay;
b) Royal Asiatic Society, Bombay Branch.
5. Calcutta: a) Asiatic Society of Bengal;
b) Indian Museum.
6. Colombo (Ceylon): a) Royal Asiatic Society, Ceylon Branch;
b) Colombo Museum.
7. Hanoï (Tonking): École Française d'Extrême-Orient.
8. Kyoto (Japan): Imperial University of Kyōto.
9. Lucknow (Oudh, Indien): Provincial Museum of the United Provinces of Agra and Oudh.
10. Madras: a) Government Museum;
b) Royal Asiatic Society, Madras Branoh.
11. Saigon (Cochinchina): Société des Études Indo-Cchinises.
12. Shanghai: a) Musée de Zi-ka-weí;
b) The North China Branch of the Royal Asiatic Society.
13. Singapore: a) Raffles Museum;
b) Royal Asiatic Society, Straits Branch.
14. Sŏul (Korea): Korea Branch of the Royal Asiatic Society.
15. Tokyo: a) Anthropological Society;
b) Asiatic Society of Japan;
c) Deutsche Gesellschaft für Natur und Völkerkunde Ostasiens.

Australien.

16. Adelaidé: Royal Society of South Australia.
17. Brisbane: Queensland Museum.
18. Melbourne: National Museum of Natural History.
19. Perth: a) Government Statistician's and Registrar General's Office of Western Australia;
b) Surveyor General's Office.
20. Sydney: a) Australasian Association for the Advancement of Science;
b) Australian Anthropological Institute;
c) Australian Museum.

Melanesien.

21. Noumea (Neu-Kaledonien): Société française des Nouvelles Hébrides.

Polynesien.

22. Honolulu (Hawaii): Bernice Pauahi Bishop Museum of Polynesian Ethnology and Natural History.

Amerika.

23. Berkeley (Cal., U. S. A.): a) Museum of Anthropology;
b) University of California.

24. Boston (Mass., U. S. A.): American Folklore Society.
25. Buenos Aires: a) Direccion General de Estadistica de la Provincia de Buenos Aires;
    b) Museo Nacional de Buenos Aires.
26. Belem (Pará, Brasilien): Museu Goeldi.
27. Cambridge (Mass., U. S. A.): a) American Folk-lore Society;
    b) Peabody Museum of American Archaeology and Ethnology, Harvard University.
28. Chicago: a) Chicago Folklore Society;
    b) Field Columbian Museum.
29. Cleveland (Ohio): The Amerikan Institute of Anthropology.
30. Davenport: Davenport Academy of Natural Sciences.
31. Lancaster (Pa., U. S. A.): American Anthropological Association.
32. La Plata: Museo de la Plata.
33. Mexico: a) Instituto Medico Nacional;
    b) Museo Nacional.
34. Montevideo: Museo Nacional.
35. Morelia (Mexico): Museo Michoacano.
36. New-York: a) American Asiatic Association;
    b) American Association of China;
    c) American Association of Japan;
    d) American Ethnological Society;
    e) American Museum of Natural History.

Para (s. Belem).

37. Philadelphia: a) Free Museum of Science and Art;
    b) Department of Archaeology;
    c) Wagner Free Institute of Science.
38. Rio de Janeiro: Museu Nacional.
39. San Salvador: Museo Nacional de San Salvador.
40. Santiago de Chile: Museo Nacional.
41. São Paulo (Brasil.): a) Instituto Historico e Geographico de São Paulo;
    b) Museu Paulista.
42. Toronto (Ont., Kanada): The Canadian Institute.
43. Valparaiso: Museo de Historia Natural.
44. Washington: a) Smithsonian Institution;
    b) Anthropological Society of Washington.
45. Worcester (Mass., U. S. A.): American Antiquarian Society.

Zwei Bainingmasken.

Der Papua-Stamm der Baining im Westen der Gazelle-Halbinsel (Neupommern), nach Parkinson die Urbevölkerung der Halbinsel, erregte zuerst die Aufmerksamkeit der Ethnologen durch seine Tanzmasken, die in Form und zum Teil in der Größe nicht ihresgleichen haben, wenngleich sich mit der Zeit sicher noch verschiedene Ähnlichkeiten mit denen der Stämme im Süden und Westen Neupommerns ergeben werden. Der übrige Kulturbesitz dieses Volkes hebt sich in seiner ursprünglichen Einfachheit gegen den des Oststammes der Gazelle-Halbinsel auffallend ab, ist uns aber trotz der Monographie in Parkinsons großem Südseewerk[1], die in erster Linie auf schriftlichen und mündlichen Mitteilungen des 1904 hier erschlagenen Pater Rascher, der zum eigentlichen Monograph dieses Volksstammes berufen schien, beruht, noch unvollständig, hauptsächlich nur vom Nordweststamm (Gawit) bekannt.

Die Tanzmasken der Baining sind dreierlei Art: die hareiga, die ngoaremchi und die siengem, die alle mittelst eines besonderen Tanzhutes, des sareigi, getragen werden[2]. Sie sind bis jetzt für das Gebiet westlich der Talsenke zwischen Weberhafen und Vunakokor, für den Nordweststamm, belegt. In Gebrauch haben diese Masken bereits verschiedene Weiße gesehen. Doch kann nur der Bericht des verstorbenen Pater Rascher Anspruch auf genauere Wiedergabe dieser Maskentänze erheben. Sein

---

[1] R. Parkinson, Dreißig Jahre in der Südsee, Stuttgart 1907, S. 155—157, 613—631.

[2] Nach Pater Meier, Hiltruper Monatshefte 1904, S. 204, wird eine Gruppe von Masken ohne Tanzhut getragen. Leider ist dieser Bericht, der jüngste über die Bainingmaskentänze, noch nicht geeignet, ein genaues Bild zu vermitteln.

Bericht[1] ist schon mehrfach[2] wiedergegeben worden und deshalb hier überflüssig. Das von P. Rascher geschilderte Fest war ein großes Jahresfest; sein Charakter als Toten- und Taroerntefest bedarf noch sicherer Festlegung, ebenso Zweck und Bedeutung der dabei verwendeten Masken. Zur Verwendung kamen nach dem Bericht nur die beiden ersten Arten der Tanzmasken; von den siengem ist es nicht bestätigt. Die Maskentänze selbst nahmen sich wie einzelne Nummern in dem reichen Festprogramm aus.

Im Besitz des Leipziger Museums befinden sich zwei hareiga-Masken, die es dem Interesse und der Munifizenz Sr. Exzellenz des Herrn Gouverneurs Dr. Hahl-Herbertshöhe zu verdanken hat. Bis jetzt sind nur Kopfteile solcher Masken veröffentlicht worden; hier werden erstmalig zwei vollständige Exemplare wiedergegeben, obgleich auch andre Museen jetzt über solche verfügen (s. Tafel). Eine zusammenfassende Arbeit dieser und der andern Bainingmasken im Vergleich mit andern Südseemasken ist meines Wissens in Vorbereitung.

Unsere hareiga gehören wie die in andern Museen befindlichen zu den kleineren, die nach Parkinson von Knaben getragen werden. Von den sareigi ist der bei Me 6751 wiedergegebene nicht authentisch, ist vielmehr eigens zur Aufstellung der Maske von der Firma Umlauff-Hamburg geliefert worden; die Ornamente darauf sind nur noch undeutlich erkennbar, da der Rindenüberzug stark abgestoßen ist.

Material, Konstruktion und Form unserer hareiga zeigen keine besondere Abweichung von den bis jetzt publizierten Köpfen bzw. beschriebenen vollständigen Tanzmasken dieser Art.[3] Um das Gerüst aus Bambusstäben, die mit Bananenblättern umwunden sind, zieht sich der ursprünglich weiße Tapaüberzug, der von einer entwickelten Technik der Rindenbearbeitung bei diesem einfachen Volk zeugt. Man benutzt zum Überzug die Rinde von Brotfruchtbäumen und eines anderen Baumes, die man hierzu fällt. Mit Muscheln schabt man das Rauhe ab und klopft dann die Rinde mit $1/2$ m langen Stöcken und einem besonderen Hammer (angirka) los. Nach weiterem Klopfen und Waschen auf einem Stein im Fluß bis zur Entfernung aller Holzteile wird der geschmeidig gewordene Stoff zum Trocknen ausgebreitet und nach einigen Tagen durch glühende Steine gesteift und gebügelt.

---

[1] Hiltruper Monatshefte 1898, S. 180—185.

[2] Ankermann in Ethnol. Notizblatt 2. S. 44—48; Foy in Publ. aus d. Kgl. Ethnogr. Museum zu Dresden, Bd. XIII, S. 11f; Parkinson, a. a. O. S. 613—618.

[3] S. außer den Abbildungen in den schon zitierten Werken Rascher, Hiltr. Monatshefte 1898, S. 311.

In der äußeren Form stimmen unsere beiden hareiga bis auf Einzelheiten überein: im Rumpf mit den vier kleinen Beinen, den seitlichen Auswüchsen an der Mundöffnung, den kleinen Ohren, den Augen- und Nasenlöchern und der im Munde liegenden (nicht vorstehenden) Zunge. Bemerkenswert ist die Verbindung der Hinterbeine bei Me 6751 durch eine mit weißen Kakadufedern verzierte Schnur.

Eine Ornamentierung hat nur die Maske Me 8124 in sorgfältiger Ausführung aufzuweisen. Ob das Fehlen jeder Bemalung bei Me 6751 auf Unfertigkeit der Maske schließen läßt, ist zu bezweifeln.

Durch seine Bemalung ist Me 8124 entschieden ein interessantes Exemplar;[1] sie ist in schwarzer, rostbrauner und dunkelroter Farbe ausgeführt. Nach P. Rascher haben die hareiga nur eine Gesichtsdarstellung. Unsere Maske hat außerdem zwei kreisförmige, bis jetzt unbekannte Ornamente für die Brust, eines zur Markierung des Geschlechtsteiles und je ein Ornament auf den Fußballen der Hinterfüße aufzuweisen. Das Gesichtsornament besteht in der Kombination einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Linien und Bändern aus gleichen Einzelornamenten (a). Es sind zum Teil dieselben, die bei Parkinson (Abb. 108) zu unterscheiden sind, so das dort mit 4, hier mit 1 bezeichnete T-förmige Ornament (Insektenart) und das dort mit 7, hier mit 2 bezeichnete E-förmige Ornament (Nassaschnecken).[2] Die Deutung Parkinsons bei dem letzteren fordert insofern Zweifel heraus, als nach der Abbildung Ornament 7 und 9 identisch sind, aber verschiedene Erklärung erfahren (9 = Bäume). Die andern Ornamente lassen sich zum Teil mit Hilfe derjenigen bei Parkinson auf Abb. 109—111 ihrer Bedeutung nach bestimmen.

Ornament 3 = Parkinson Abb. 110, f 5 = Nachahmung eingeführter karrierter Kleiderstoffe.

„ 4 = Parkinson Abb. 109, c 1, 2; Abb. 110, d 5, f 3 = Keulen (holmetki).

„ 5 = dasselbe wie es Parkinson Abb. 108 mit stark vertreten, doch nicht gedeutet ist.

Die beiden Brustornamente bestehen in konzentrischen Kreisen, die von dicken, schwarzen Radialstrahlen durchbrochen werden (b). Das runde Geschlechtsornament ist ähnlich, doch noch mit anderen Ornamentarten durchsetzt (c). Das hintere Fußpaar trägt auf der Sohle je 5 einfache konzentrische Kreise in rostbrauner Farbe. Auf dem sareigi kehren dreimal

[1] Pater Meier a. a. O. erwähnt einfache Muster neben der Gesichtsbemalung.

[2] In den Abb. bei Foy ist leider auf die Wiedergabe der einzelnen Ornamentgruppen kein Wert gelegt; eine solche ist für die Zukunft sehr erwünscht, da ja auch ihnen Motive zugrunde liegen.

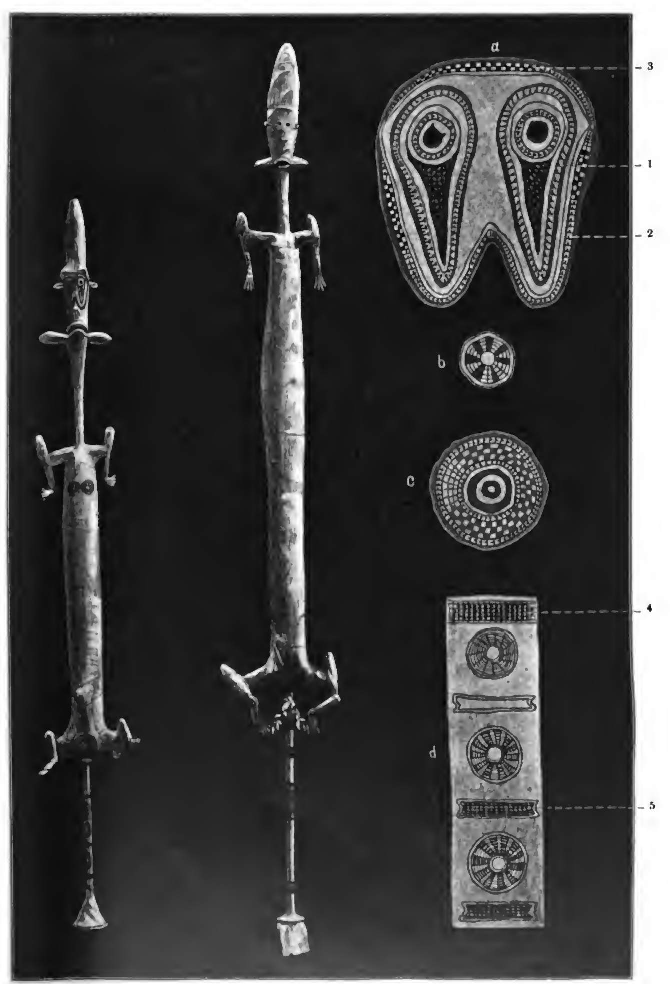
die Brustornamente wieder, voneinander durch vier breite und gleiche Ornamentstreifen geschieden (d). Eines dieser Brustornamente und eines Streifen dieser sind unvollständig; ein Teil des ornamentierten Überzuges ist abgestoßen.

Größenverhältnisse:

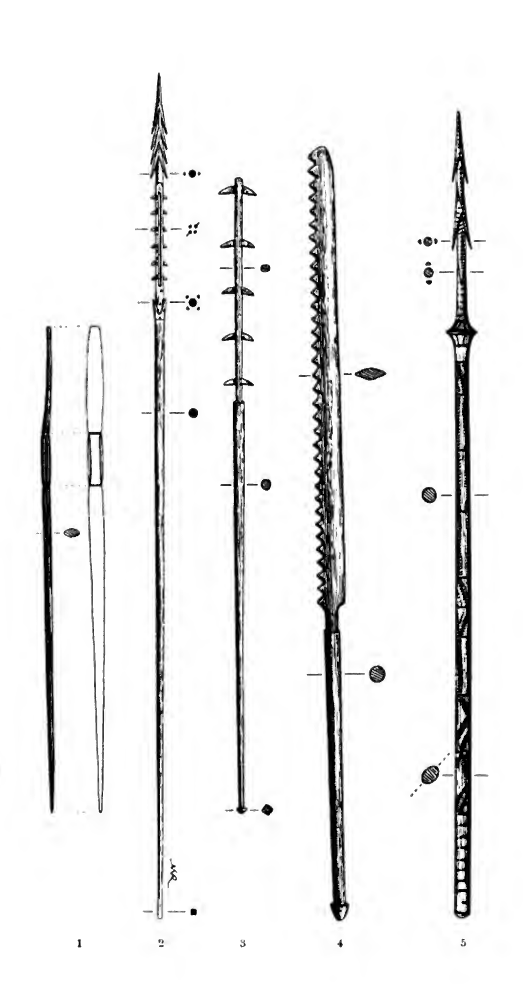
Me 6751 Körperlänge: 5,85 m.
Rumpflänge: 4 m.
Umfang: ca. 70 cm.
Weite der Vorderbeine: 90 cm.
sareigi: 1,63 m.

Me 8124 Körperlänge: 4.80 m.
Rumpflänge: 2.50 m.
Umfang: ca. 74 cm.
Weite der Vorderbeine: 58 cm.
sareigi: 1,11 m, davon abgestoßen: 27 cm.

Dr. Sarfert.



Me 8124 **Me 6751** **Me 8124**


1
2
3
4
5

Seltene Waffen von Vuvulu.

Das Leipziger Museum ist im Besitze einer ganz ansehnlichen Sammlung ethnographischer Gegenstände der interessanten kleinen Inseln Vuvulu (Maty-Insel) und Aua (Durour-Insel) im Bismarck-Archipel. In der jüngst erschienenen, anerkennenswerten Monographie über diese zwei Inseln[1] hat der Verfasser unsern Besitzstand leider unberücksichtigt gelassen; er ist ihm erst nach dem Erscheinen des Werkes zu Gesicht gekommen. Ich folge hier jedoch der Anregung des Herrn Dr. Hambruch, wenn ich die in unserem Museum befindlichen abweichenden und bisher unbekannten Waffenformen von Vuvulu, auf die er mich aufmerksam machte, veröffentliche. Zu den allgemeineren Ausführungen sei auf Hambruchs Werk verwiesen; hier sei nur eine kurze Beschreibung an der Hand einiger Federzeichnungen gegeben.

1. Dolch (Sammlung Knoth 469).
   Aus schwarzem Palmholz, Querschnitt oval, allmählich spitz zulaufend. Griff durch zwei Querriefen nach der Spitze und dem hinteren Ende zu und durch vier Längsriefen gekennzeichnet. Das hintere Ende ist flach und verbreitert und läßt den Gegenstand eher als Kalkspatel deuten, doch widerspricht dem der gut ausgebildete Spitzenteil.

---

[1] Wuvulu und Aua auf Grund der Sammlung F. E. Hellwig aus den Jahren 1902 bis 1904. Von Dr. phil. Paul Hambruch. Mit 88 Abb. im Text und 375 Abb. auf 32 Tafeln. Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde II, 1. Hamburg 1908.

Gesamtlänge: 66,5 cm.
Spitzenteil: 45 cm.
Griff: 7 cm.
Hinteres Ende: 14,5 cm lang, bis 2,2 cm breit.

2. Speer (Sammlung Knoth 40).
Aus einem Stück roten Hartholzes; Schaft drehrund; Reißfläche leicht abgesetzt, zerfällt in 3 Teile:
a) eigentliche Spitze, rund, mit 4 Paar gegenständiger Zacken.
b) viereckiges Mittelstück, bestehend in vier einzelnen vierseitigen Prismen; an den zwei diagonal sich gegenüberliegenden Kanten dieses Teiles sind je sechs haizahnähnliche Blechstückchen angebunden.
c) Auf dem Schaft sitzt ein Wirbel von vier Widerhaken auf.
Der ganze Spitzenteil ist mit weißer Kalkpaste überschmiert. Ornamentierung fehlt.

Gesamtlänge: 234 cm.
Schaft: 167 cm.
Reißfläche: 67 cm.

3. Reißwaffe Me. 923.
Aus einem Stück desselben Holzes. Schaft drehrund, verjüngt sich nach hinten zu und trägt am Ende einen Knauf in Form einer vierseitigen Pyramide.

Der Klingenteil ist gegen den Schaft scharf abgesetzt und auf zwei Gegenseiten sehr flach gewölbt. In fünf schmalen rechteckigen, zur Achse senkrechten Löchern trägt er 5 Paar haizahnähnlicher Zacken aus Schildkrötenknochen, von denen je 1 Paar aus einem Stück sind. Diese Knochenstücke sind einfach durch die Löcher geschoben und mit Kalkpaste befestigt; der ganze Klingenteil ist weiß gefärbt.

Die Spitze ist abgerundet. Ornamentierung durch rote Ringe und Bänder.

Gesamtlänge: 154 cm.
Reißfläche: 50,5 cm.

4. Reißwaffe Me. 6921.
Aus gleichem Holz. Schaft drehrund, am hinteren Ende mit einem Knauf in Form eines Kegels mit gewölbtem Mantel. Klinge gegen den Schaft abgesetzt, breit, flach gewölbt, mit zwei scharfen Kanten. In der einen Kante sind 34 Zähne ausgeschnitten, die senkrecht von der Achse abstehen. Ornamentierung fehlt.

Gesamtlänge: 177,5 cm.

Reißfläche: 110 cm lang, 5,8 cm breit.

5. Keulenspeer Me 926.

Aus gleichem Holz, in der bekannten Form. Bemerkenswert ist die wechselständige Anordnung der vier Zackenpaare. Reiche Ornamentierung durch schwarze, eingeätzte Linien und Figuren.

Gesamtlänge: 186,5 cm.

Reißfläche bis zur Kante des Keulenkopfes: 50,5 cm.

Dr. Sarfert.

Fetische und Zaubermittel aus Togo. I.

Mit der vorliegenden Mitteilung beginne ich die Veröffentlichung einer Reihe von Fetischen und Zaubermitteln aus Togo, die das Museum für Völkerkunde in Leipzig besitzt. Ich beschreibe zunächst die Materialien, um später auf einige allgemeine Fragen, die sich daran knüpfen, näher einzugehen.[1] Diese erste Mitteilung soll der Beschreibung zweier Fetische gewidmet sein, die das Museum der Güte des Herrn Adam Mischlich, Kaiserlichen Stationsleiters von Kete-Kratschi verdankt, nämlich der Fetische Fofie aus Kete-Kratschi und Nayo aus Adele. Der Fetisch Fofie verdient besonders deshalb Interesse, weil wir mit ihm auch die ganze Ausrüstung seines Priesters erhielten.

1. **Fofie.** Über die Geschichte des Fetisches und die Art seiner Erwerbung teilt Mischlich in einem Briefe folgendes mit. Der ursprüngliche Sitz des Fetisches war Djaki bei Kumase[2] an der Goldküste. Vor etwa hundert Jahren war er aus einem unbekannten Grunde von hier nach Kepatasso (Gebatásso, Tariassó), nördlich von Kete-Kratschi, gebracht worden. Der Fetischpriester, der den Fofie nach Kepatasso überführte, hieß Asare. Nach seinem Tode erhielt, da stets abwechselnd ein Priester und eine Priesterin eingesetzt wurden, die Frau Akuya das Priesteramt. Ihr Nachfolger Nyankunkra starb 1905. Akosua, die sechzigjährige Tochter der Akuya, sollte jetzt Priesterin werden, weigerte sich aber, das Amt zu

---

[1] Die Erörterung dieser Fragen, nämlich des Wanderns der Fetische, des Fetischkultes, der Gottesurteile durch Gift und des Gebrauches der Zaubermittel und Amulette bildet eine umfangreichere Arbeit, die erst im nächsten Bande dieses Jahrbuches erscheinen kann. Dort gebe ich auch ein vollständiges Litteraturverzeichnis. Hier habe ich mich auf vereinzelte Hinweise beschränkt.

[2] Einen Ort dieses Namens bei Kumase habe ich auf den mir erreichbaren Karten nicht finden können. Es ist dort nur ein Ort Djaki (Djake, Jakai, Dsake) eingetragen in dem Gebiet zwischen Volta und Djavoë (Dschawoë), einige Kilometer nordnordöstlich von Anum.

übernehmen. Daraufhin beschloß man, den Fetisch wieder in seine Heimat Djaki zurückzubringen. Er wurde sorgfältig in mehreren Lasten verpackt, und man rüstete eine Expedition zu seiner Überführung aus. Als diese Kete-Kratschi passierte, gelang es Mischlich den Fetisch zu kaufen. Er war, wie dieser angibt, sehr berühmt und half in allen möglichen Angelegenheiten. Frauen, die unfruchtbar waren, oder denen die Kinder früh starben, wandten sich an ihn um Hilfe; er entschied, ob man Krieg führen solle oder nicht, und wußte, ob man siegen oder unterliegen werde usw.

An diesem Berichte Mischlichs ist zu beachten, daß der Fetisch eingewandert ist; daß sein Priesteramt abwechselnd von einer Frau und einem Manne versehen wird; daß die zum Priester ausersehene Person sich weigern kann, das Amt anzunehmen, und in dem vorliegenden Falle diese Weigerung die Ursache des Entschlusses ist, den Fetisch wieder in seine ursprüngliche Heimat zurückzubringen.

Das Wandern der Fetische und ihr Verkauf an Nachbarstämme sind auch aus anderen Schilderungen genügend bekannte Erscheinungen.[1] Daß demselben Fetisch Priester und Priesterinnen dienen können, ist ebenfalls bekannt, wenn ich auch einen regelmäßigen Wechsel wie hier noch nicht erwähnt gefunden habe. Auffallend ist dagegen, wie die Weigerung der Frau, das Amt zu übernehmen, in dem vorliegenden Falle wirkt, da man im allgemeinen bei einer solchen Weigerung einen Zwang auf die betreffende Person auszuüben scheint.[2]

Spieth erwähnt übrigens auch einen Fetisch Fofie der Ewe.[3] Er bemerkt bei dessen erster Erwähnung, er stamme von der Goldküste. Später[4] heißt es: „er stammt aus Kratsi und ist der Gott der Akwamuer und der Pekier“.[5] Ob ein Zusammenhang zwischen diesem Fofie und dem hier behandelten besteht, kann ich zur Zeit nicht feststellen.

Unser Fetisch Fofie (Abb. 1) besteht aus acht Personen, dem älteren Fofie (1, a), dem jüngeren Fofie (1, b), ihrem gemeinsamen Weibe Nsuoya (1, c) und fünf Söhnen. Von diesen sind drei die Söhne des älteren Fofie

[1] Vgl. z. B. Bohner, Im Lande des Fetischs (Basel 1890), 117—119, wo die Verpflanzung eines Fetisches an einen anderen Ort sehr anschaulich geschildert ist. — Spieth, Die Ewe-Stämme (Berlin 1906), 67*—86*. Spieth nennt die von Nachbarstämmen käuflich erworbenen Fetische „Wandergötter“. — Rottmann, Der Götze Odente (3. Aufl. Basel 1907). Auf Rottmanns Bericht beruhen die Ausführungen Kloses über den Fetisch Odente [Klose, Togo unter deutscher Flagge (Berlin 1899), 345—346; Religiöse Anschauungen und Menschenopfer in Togo (Globus 81, 1901, 187—194), 191—192].

[2] Vgl. z. B. Spieth 445.

[3] Spieth 68* und 476—480.

[4] Spieth 476.

[5] Akwamu liegt am linken Volta-Ufer nördlich von Kpong und etwa 30 km von der Südwestecke der deutschen Grenze; Peki (Blengo) nordnordöstlich von Akwamu im Gebirge.

und der Nsuoya: Kobinkō (1, d), Pa (1, e), Tano (1, f). Die beiden anderen sind die Söhne des jüngeren Fofie und der Nsuoya: Kobinkō[1] (1, g) und

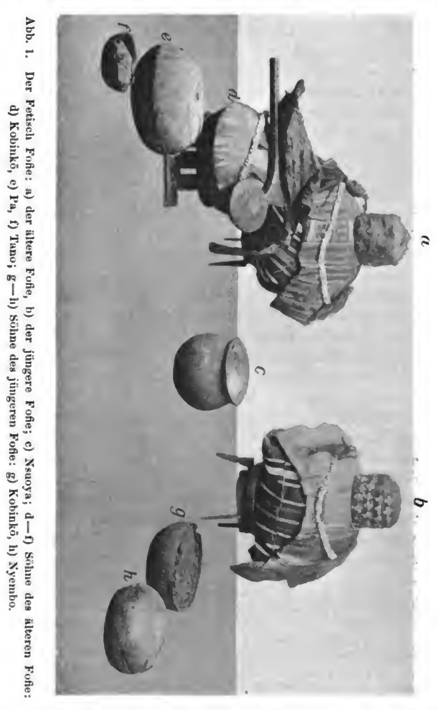


Abb. 1. Der Fetisch Fofie: a) der ältere Fofie, b) der jüngere Fofie; c) Nsuoya; d—f) Söhne des älteren Fofie: d) Kobinkō, e) Pa, f) Tano; g—h) Söhne des jüngeren Fofie: g) Kobinkō, h) Nyembo.

Nyembo (1, h). Sie stehen am Boden des Fetischhauses etwa in der Anordnung, die Abbildung 1 zeigt.

[1] Die beiden Kobinkō will ich im folgenden als Kobinkō I und Kobinkō II bezeichnen.

Der ältere Fofie besteht aus einem Lehmklumpen in Form eines Kugelsegments, der mit Blut beschmiert ist und in einer Kürbisschale von etwa 35 cm Durchmesser liegt. Diese ruht auf einem Stoffringe in einer größeren, teilweise schon zerbrochenen Schale von etwa 45 cm Durch-



Abb. 2. Der ältere Fofie, von seinen Hüllen befreit.

messer. Ein zweites etwas kleineres Kürbisschalensegment dient als Deckel (Abb. 2).[1] Unter diesem Deckel unmittelbar auf dem Lehmklumpen liegen die in Abb. 2 sichtbaren und in Abb. 3—9 noch einmal einzeln abgebildeten

[1] Die Abbildungen 2—82 sind alle in 1/5 der natürlichen Größe wiedergegeben.

Gegenstände. Darunter sind zwei Mützen, die eine aus rotem Wollstoff mit zwei viereckigen, flachen Kästchen, einem aus Metall und einem aus Leder besetzt (Abb. 8); die zweite wohl aus dem gleichen, aber schon ver-



Abb. 3—9. Gegenstände, die auf dem älteren Foſſe liegen (vgl. Abb. 2).

waschenen, braun gewordenen Stoff, auf der ursprünglich inneren Seite Besatz aus Kaurimuscheln (Abb. 9).

Die übrigen Gegenstände sind vielleicht Amulette:

Abb. 3: Aus Rohrstäbchen, Leder und einem Stückchen Fell. Abb. 4: Rassel (?), besteehend aus einem kleinen Flaschenkürbis an einer Schlinge, das Ganze dick mit Blut und Lehm beschmiert. Abb. 5: An Bastschnur

hängendes Horn, gleichfalls mit einer Kruste aus Lehm und Blut. Abb. 6: Wedel aus der Schwanzquaste eines Rindes mit aus Leder geflochtenem Henkel. Abb. 7: Eisenpfriem mit lederüberzogenem Griff und aus schmalen Lederstreifen geflochtenem Henkel, der in ebensolchem Ringe hängt.

Dies alles ist nun zunächst in die gestreiften, in Abb. 2 zu oberst liegenden helleren Tücher eingewickelt. Auf ihnen liegen zwei Wedel aus Schwanzquasten von Rindern:

Abb. 10 (MAf 11851): Griff etwas unterhalb des Henkels mit blutbeschmierter Lederumwickelung; Abb. 11 (MAf 11852) Handgriff mit rotem Stoff umwickelt; ferner zwei Ketten, von denen die eine aus schwarzen, aus einer Fruchtschale (?) hergestellten Perlen besteht (Abb. 12 — MAf 11854), während die andere (Abb. 13 — MAf 11853) aus Scheibchen einer steinnußartigen braunschwarzen Fruchtschale mit dazwischen eingeschalteten, verschiedenfarbigen und verschieden geformten Glasperlen angefertigt ist. An ihr hängen außerdem noch ein kleines Bündel mit blauen Fäden umflochtener Lederstreifchen und eine Raubtierkralle. Hierzu kommt endlich noch eine kleine Glocke aus Eisenblech mit stabförmigem Klöppel (Abb. 14 — MAf 11855).



Abb. 10—14. Gegenstände, die unmittelbar unter dem Netz auf dem älteren Fofie liegen.

Als nächste Hülle folgt nun ein geknüpftes Netz, das oben durch eine die Öffnung umrandende Schnur zusammengezogen ist (Abb. 15), und um dies sind die in Abb. 15 sichtbaren Tücher gelegt, zunächst das links liegende schwarz, weiß, gelb und braunrot gestreifte wollene Tuch, dann die beiden, in der Abbildung rechts liegenden. Von diesen besteht das eine aus buntem Kattun (gelb, rot, grün, blau), das andere aus gestreiftem Plüsch (vorwiegend violett, mit schmalen weißen, roten und grünen Zwischenstreifen). Auf dem so entstandenen Paket liegt noch eine Schnur aus Kaurimuscheln (MAf 11850), eine kleine Schale aus weichem weißen Metall (Blei oder Zinn?) von etwa 17 cm Durchmesser und 5 cm Tiefe (MAf 11859), darüber gestülpt eine dick mit Blut beschmierte und mit zu je vier kreuzweis aufgenähten Kaurimuscheln geschmückte Mütze aus

einem dichten Gewebe (anscheinend Baumwollgewebe) (MAf 11 858) und zu deren Seiten je ein Wedel (Abb. 29: MAf 11 862 und Abb. 30: MAf 11 861).



Abb. 15. Der ältere Fofie in seinem Netz.



Abb. 16 u. 17. Die Schalen, in denen der ältere (16) und der jüngere Fofie liegen.

Dies alles liegt in einer Messingschale (Fig. 16: MAF 11856), der wieder ein eiserner Dreifuß (MAF 11857) als Untersatz dient.

In dieser vollständigen Adjustierung hat der Fetisch das Aussehen, das Abb. 1a zeigt.

Der jüngere Fofie ist dem älterem ganz ähnlich. Auch er ist ein Lehmklumpen von der gleichen Form und ebenso in Kürbisschalen verpackt wie der ältere, nur im ganzen von etwas kleineren Dimensionen. Innerhalb der Kürbisschalen liegen auf ihm eine Eisenglocke, ein Wedel (MAf 11864), ein kleines, aus Bast geflochtenes Körbchen mit Deckel, das Kieselsteine, Asche und ein weißes Stückchen Zeug enthält usw. Die innere Kalebasse steht auf einem Bastringe, in dessen Innenraum noch zwei Eisenglocken liegen. Eingewickelt ist er zunächst in ein Wolltuch von gleicher Art und Farbe wie das große Wolltuch des älteren Fofie. Um dies sind zwei Baumwolltücher gelegt, das eine rot, weiß und schwarz gestreift, das andere mit hellblauen, dunkelblauen, weißen und violetten Streifen. Darüber liegen ein Tuch aus blauer Halbseide mit roten und gelben Seidenstreifen, eine Schale aus demselben Metall wie die zum älteren Fofie gehörende von etwa 19 cm Durchmesser, mit schmalem horizontalem Randstreifen, der ein Ornament aus punktierten Zickzacklinien trägt (MAf 11868), eine mit Blut beschmierte und mit Kaurimuscheln besetzte Mütze (MAf 11867), jederseits ein Wedel (Abb. 31: MAf 11848 — Abb. 32: MAf 11849: und ringsherum eine Kaurimuschelkette (MAf 11863). Als Untersatz dient ebenfalls eine auf einem Dreifuß ruhenden Messingschale, die aber etwas anders ornamentiert ist, wie die zum älteren Fofie gehörende (Abb. 17: MAf 11865).

Nsuoya, das dem jüngeren und dem älteren Fofie gemeinsame Weib, hat seinen Sitz in dem mit einem schalenförmigen Deckel zugedeckten Tontopfe (Abb. 1c) von etwa 21 cm Höhe, in dem sich einige Kieselsteine befinden. Der Topf steht immer mit Wasser gefüllt vor den beiden Fofie. Dazu gehört der stumpfe Metalllöffel (Abb. 33: MAf 11870). Mit diesem Löffel rührt der Priester bei Konsultation der Nsuoya das Wasser um, und weissagt aus dessen Bewegungen. Nsuoya wird bei Krankheiten um Rat gefragt. In Verbindung mit seiner Prophezeiung reicht der Priester dann dem Kranken ein gegen die Krankheit wirksames Heilmittel, aber natürlich in einer solchen Einkleidung, daß der Fetisch als der eigentlich heilende angesehen wird.

Die Kinder der beiden Fofie sind vor ihnen in zwei Gruppen angeordnet, links die drei Söhne des älteren Fofie: Kobinkõ I. (Abb. 1d), Pa (Abb. 1e) und Tano (Abb. 1f), rechts die des jüngeren Fofie: Kobinkõ II (Abb. 1g) und Nyembo (Abb. 1h). Alle bestehen aus teilweise aller-

dings schon zerfallenen Lehmklumpen, die in Kalebassen liegen. Bei Tano und Kobinkō II. fehlen die Deckel.

Kobinkō I ruht auf einem niedrigen Schemel (Abb. 18: MAf 11 874)



Abb. 18—22. Kobinkō, der Sohn des älteren Fofie, und Zubehör.

von dem allgemein gebräuchlichen Typus, wie ihn auch der Schemel des Priesters (Abb. 54: MAf 11 891) darstellt. Die Mittelsäule des Schemels ist ausgehöhlt und durchlöchert, seine größte Länge ist 27 cm und seine

größte Höhe an den schmalen Seitenkanten 14 cm. Zu Kobinkō I gehören im übrigen noch die in Abb. 1 d auf ihm liegenden, in Abb. 18—22 noch einmal gesondert abgebildeten Gegenstände. Es sind dies eine Kette aus Kaurimuscheln, gleichartig den zum älteren und jüngeren Fofie gehörenden



Abb. 23—27. Rock, Gürtel und Kopfbedeckungen des Fofiepriesters.

(Abb. 1 d und 18); eine mit Blut beschmierte Holzkeule von eigentümlicher Form (Abb. 21: MAf 11 873), die vom Priester am Fetischtage auf die rechte Schulter genommen wird; zwei Messer zum Schlachten von Hühnern und Schafen (Abb. 19: MAf 11 876 — Abb. 20: MAf 11 877, und eine

mit Blutkruste überzogene Ledertasche (Abb. 22: MAf 11 875), die zwei Messer, eine kleine Kürbisschale, eine Glocke und noch verschiedene andere kleine Gegenstände enthält. In diese Tasche werden am Fetischtage von den Opfernden Kassada und Erdnüsse getan.

Alle acht Fetische haben einen gemeinsamen Priester, und allen sind Freitag und Donnerstag geweiht.

Was sich außer den schon beschriebenen Gegenständen im Fetischhause fand, wird vom Priester beim Kult gebraucht oder sind Amulette.

Die Schalen, die auf dem älteren und jüngeren Fofie liegen, und die schon erwähnt wurden, enthalten stets weißen Ton, mit dem sich der Priester beim Fetischtanze und beim Weissagen den Körper bemalt.

In den Händen hält er bei dieser Gelegenheit je einen Wedel. Je zwei solcher Wedel sind schon als auf den beiden Fofie liegend erwähnt worden (Abb. 31: MAf 11 848; Abb. 32: MAf 11 849 — Abb. 30: MAf 11 861; Abb. 29: MAf 11 862), die übrigen hängen an der Wand des Fetischhauses (Abb. 34—38: MAf 11 903, 11 904, 11 905, 11 906, 11 907).

Sie bestehen meist aus Schwanzquasten von Rindern, die an einen Stock gebunden sind, dessen oberer als Handgriff dienender Teil in der Regel mit Leder umflochten ist und häufig auch noch eine wulstige, mit Leder oder Baumwollstoff überzogene Verdickung trägt. Viele haben eine aus Leder geflochtene Schlinge zum Aufhängen.

Statt der Wedel trägt der Priester häufig zwei von den drei in Abb. 41—43 dargestellten Schwertern (MAf 11 900—11 902) in der Hand. Die Schwerter haben hölzerne Griffe mit eingravierten Ornamenten und ebenfalls gravierte und in ihrem unteren Teile durchbrochene Eisenklingen.

Am linken Arm hat er ein Armband (Abb. 39: MAf 11 898) aus mit Blut beschmierten Bastfasern, besetzt mit Kaurimuscheln, vier zylindrischen Glasperlen, zwei Zähnen und einer kleinen Eisenglocke. Um seinen Hals hängt eine Kette (Abb. 40: MAf 11 899). Sie besteht aus Eisen- und Messingdrahtgliedern von zwei verschiedenen Formen (s. d. Abb.) und an ihrem unteren Ende hängt ein kleiner flaschenförmiger Körper, dessen Grundbestandteil nicht zu erkennen ist, mit dickem Lehm- und Blutüberzuge. Der Oberkörper des Priesters oder der Priesterin ist mit dem in Abb. 23 dargestellten hemdartigen Gewande (MAf 11896) aus gelblichweißem, jetzt verschmutzten Baumwollgewebe bekleidet. Es ist mit in Gruppen zu je vier geordneten Kaurimuscheln und Glocken aus Eisen und Messing besetzt. Ursprünglich befanden sich an der Rückseite und Vorderseite je neun in drei Reihen stehende Glocken. Von diesen sind hinten vier, vorn drei abgefallen. Um den Leib wurde ein breiter, von einer Blutkruste bedeckter Gürtel aus doppeltliegendem Baumwollgewebe

(Abb. 24: MAf 11 897) gebunden, der in schmale, mit blauen Streifen gemusterte Enden ausläuft.

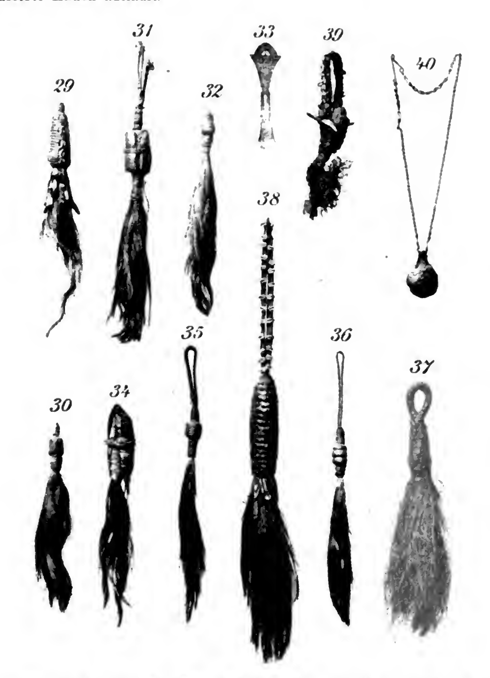


Abb. 29—32 und 34—38: Wedel des Fofiepriesters; Abb. 33. Der zur Nsuoya gehörende Metalllöffel; Abb. 39: sein Armband; Abb. 40: seine Halskette.

An Kopfbedeckungen, die vom Priester abwechselnd getragen wurden, sind außer den schon erwähnten noch vier Mützen vorhanden. Davon bestehen zwei (Abb. 25 u. 26: MAf 11 892, 11 893) aus Baumwollgewebe, die

eine (Abb. 25) ist weiß, aus doppeltliegendem, durch eingesteppte dickere Fäden gemustertem Gewebe hergestellt und mit in Gruppen zu je drei angeordneten Kaurimuscheln besetzt (einzelne der Muscheln sind abgefallen). Bei der anderen, ursprünglich roten, jetzt zu hellbrauner Farbe ausgebleichten und abgefaserten stehen Kaurimuscheln zu je vier zusammen (Abb. 26: MAf 11 893).

Dazu kommen noch zwei aus Bast geflochtene Kappen (Abb. 27 u. 28: MAf 11 894, 11 895), jede mit zwei Widderhörnern an der Vorderseite, mit Blutkrusten und mit Kinnschnur. Die eine Kappe (Abb. 27: MAf 11 894) ist von der anderen dadurch unterschieden, daß sie aus dichterem Geflecht besteht, die Widderhörner kleiner, etwas mehr nach innen gebogen sind, und der Mütze mehr anliegen, und daß ferner der untere Rand einen Saum von zwei Reihen Kaurimuscheln trägt.

Mit den beiden eisernen Glocken (Abb. 44: MAf 11 889 — Abb. 45: MAf 11 890) klingelt der Priester während des Prophezeiens, in jeder Hand eine haltend.

Die beiden Elfenbeinhörner (Abb. 46: MAf 11 887, Abb. 47: MAf 11 888) werden am Fetischtage von jungen Leuten geblasen, und die beiden Kalebassen (Abb. 48: MAf 11886, MAf 11885) werden als Rasseln benutzt.

Die Fetischlampe (Abb. 49: MAf 11 882) wird bei dieser Gelegenheit mitten im Hof in die Erde gesteckt und mit Palmöl oder Schibutter gespeist.

In dem kleinen Mörser (Abb. 52: MAf 11 883) bereitet der Priester Medizin. Der Löffel (Abb. 53: MAf 11 884) dient ihm zur Speisebereitung, der Schemel (Abb. 54: MAF 11 890) als Sitz.

Die beiden Fofie werden in den großen Messingbecken, auf denen sie ruhen, in Prozession im Hofe herumgetragen, wenn sie konsultiert werden.

Als Lohn für seine Bemühungen erhält der Priester ein Schaf oder Huhn, sowie ein Stück bestimmtes, im Lande hergestelltes Zeug, zu dem er der die Hilfe des Fetisches suchenden Person ein Muster mitgibt. Solche Muster sind in den beiden runden Körbchen (Abb. 50 u. 51: MAf 11 908, 11 909) aufbewahrt.

Die Abbildungen 55—82 stellen die Amulette dar, die dem Priester des Fofie gehörten und an den Wänden des Fetischhauses hingen. Jedes davon hat seine bestimmte Bedeutung, eins schützt gegen Pocken, ein anderes gegen Fieber, ein drittes macht im Kriege kugelsicher, das vierte schützt gegen andere Fetische usw. Leider ist nicht die Bedeutung jedes einzelnen Stückes angegeben worden, vielleicht war es auch schon

für den Sammler unmöglich, sie festzustellen. Es mögen daher nur noch einige kurze beschreibende Anmerkungen zu den Abbildungen[1] folgen.

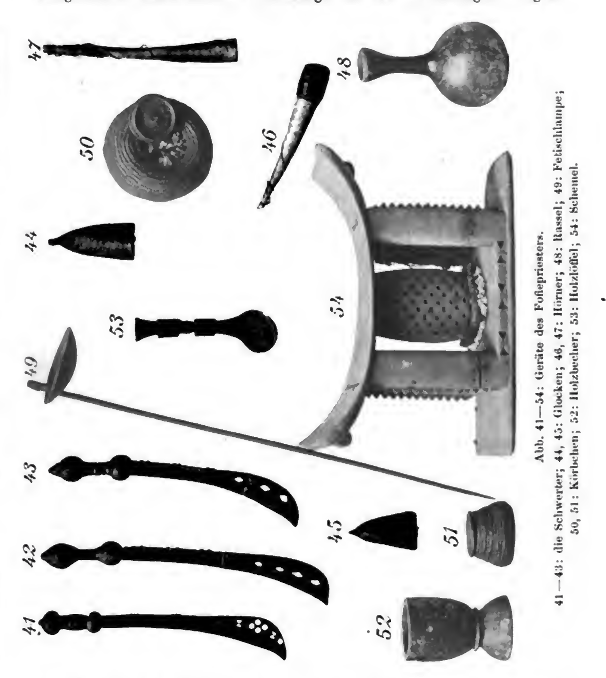


Abb. 41—54: Geräte des Fofiepriesters.
41—43: die Schwerter; 44, 45: Glocken; 46, 47: Hörner; 48: Rassel; 49: Fetischlampe;
50, 51: Körbchen; 52: Holzbecher; 53: Holzlöffel; 54: Schemel.

Abb. 55 (MAf 11910): Ein Antilopenhorn (Art?). Das untere Ende ist mit von einer Kruste aus Blut und Schmutz überzogenem und mit

[1] Zur näheren Orientierung über den Gebrauch der Zaubermittel und Amulette verweise ich vorläufig neben den schon angeführten Werken noch auf: H. Schurtz, Zaubermittel der Evheer (Internationales Archiv für Ethnographie. 14, 1901, 1—15. Mit 4 Taf.).

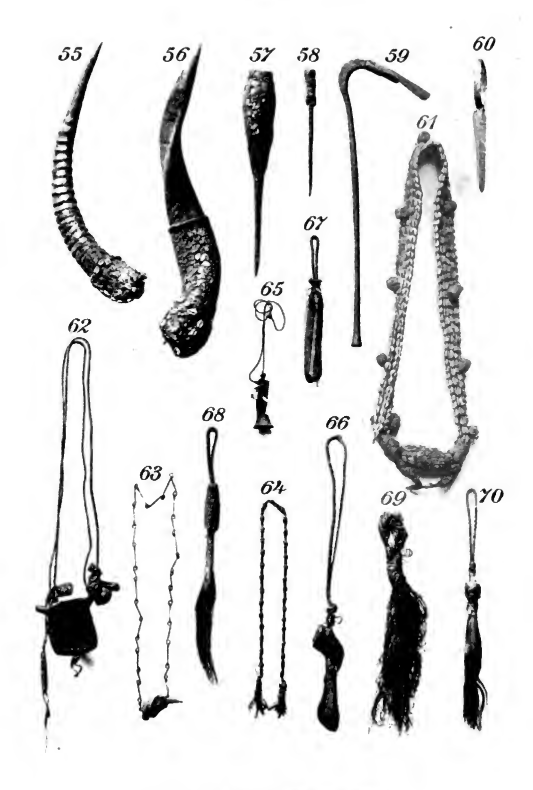


Abb. 55—70. Amulete des Fofiepriesters.

Kaurimuscheln besetztem Stoff umkleidet und abgeschlossen. Unten ragt aus dem Innern ein Stück Eisenblech (abgebrochene Messerklinge?) ein wenig hervor.

Abb. 56 (MAf 11 911): Antilopenhorn (Art?). Der untere Teil mit ähnlichem Überzug wie MAf 11 910, doch reicht er etwa bis zur Mitte.

Abb. 57 (MAf 11 912): Eiserner Pfriem mit umgekehrt kegelförmigem hölzernen Handgriff, den eine dicke Kruste aus Blut und Lehm bedeckt.

Abb. 58 (MAf 11 913): Kleinerer Pfriem, ganz aus Eisen, unterhalb des oberen Endes mit gleichem Überzug wie der vorige.

Abb. 59 (MAf 11 914): Schmale Eisenhacke. Die Klinge an einem hakenförmig umgebogenen eisernen Stiel befestigt.

Abb. 60 (MAf 11 915): Dolchmesser, mit ringförmigem Handgriff.

Abb. 61 (MAf 11 916): Gürtel, mit fünf Reihen Kaurimuscheln besetzt, und einer Reihe anderer Objekte, deren Grundlage unter dem dicken Überzuge aus Schmutz und Blut nicht mehr zu erkennen ist. Etwa 5 cm breit.

Abb. 62 (MAf 11 917): Ledertäschchen und einige andere kleine mit Leder überzogene Gegenstände, deren Zweck nicht zu erkennen ist, an einer doppelten aus Leder geflochtenen Schnur.

Abb. 63 (MAf 11 918): Kette aus langen Eisengliedern. An der Kette hängt ein in der Mitte mit einer Schmutzkruste überzogenes Stück Knochen.

Abb. 64 (MAf 11 919): Schnur aus Fäden, die in Abständen von etwa je 2 cm zu Knoten gebunden sind. Sie endigt in zwei Lederquasten, die durch eine kleine Kette und Fäden, die zwei lange aus bunter Glasmasse angefertigte Perlen tragen, miteinander verknüpft sind.

Abb. 65 (MAf 11 920): Stück einer Messerklinge, Glocke und zwei Kaurimuscheln an einer aus Fasern gedrehten Schnur.

Abb. 66 (MAf 11 921): Ein kleines, in seiner unteren Hälfte mit Leder überzogenes Horn und ein Stoffbeutel an einer aus Leder geflochtenen Schnur.

Abb. 67 (MAf 11 922): Ein harter wurstförmiger Gegenstand, der mit blau- und weißgestreiftem Baumwollstoff überzogen ist, und an einer aus Leder geflochtenen Schlinge hängt.

Abb. 68 (MAf 11 923): Wedel aus der Schwanzquaste eines Rindes (?), die an einen Holzstab gebunden ist, der als Handgriff dient. Er trägt einen Stulp aus blau- und weißlichgrau gestreiftem Baumwollstoff und eine aus Leder geflochtene Öse. Ähnlich sind auch fast alle anderen Wedel gebaut.

Abb. 69 (MAF 11 924): Wedel(?) aus einem Bündel Bastfasern. Nahe

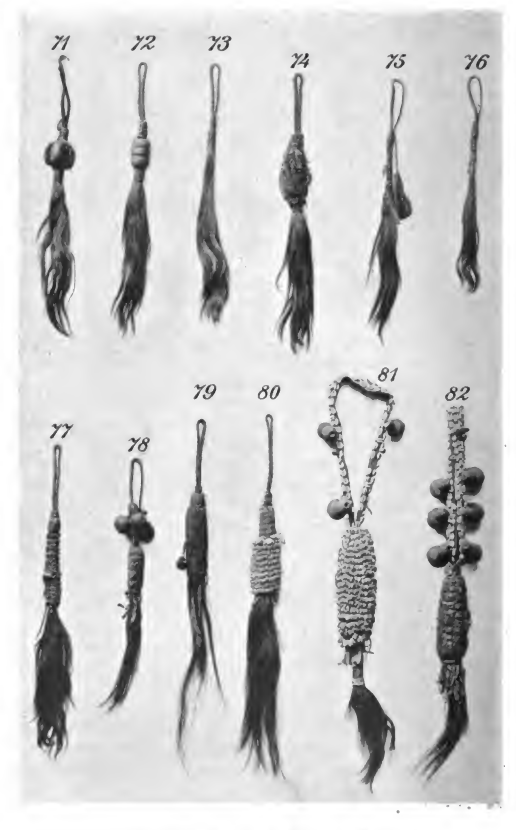


Abb. 71—82. Amulete des Fofiepriesters.

dem oberen Ende mit einer Schnur umwickelt, die mit Lehm und Blut beschmiert ist.

Abb. 70 (MAf 11 925): Wedel wie MAf 11 923. Handgriff mit einer lederumwickelten Verdickung.

Abb. 71 (MAf 11 926): Wedel wie der vorige, doch die Verdickung in der Mitte noch mit vier Längswulsten.

Abb. 72 (MAf 11 927): Wedel wie die vorhergehenden. Die wulstige Verdickung in der Mitte des Handgriffs durch zwei Rinnen in drei Teile gegliedert.

Abb. 73 (MAf 11 928): Wedel wie die vorhergehenden, aber ohne Lederwulst in der Mitte des Handgriffes.

Abb. 74 (MAf 11 929): Wedel wie die vorhergehenden. Die wulstige Verdickung in der Mitte mit Stoff umwickelt.

Abb. 75 (MAf 11 930): Wedel ohne Verdickung in der Mitte des Handgriffes. An dem Handgriff hängt ein Stoffbeutel.

Abb. 76 (MAf 11 931): Wedel mit aus Lederstreifen geflochtener Öse. Unterhalb von deren Ansatzpunkt ist der Handgriff auf eine kurze Strecke mit Lederstreifen umwickelt.

Abb. 77 (MAf 11 932): Wedel wie die übrigen. Der Handgriff mit einer Schnur umwickelt, in die zwei Kaurimuscheln eingebunden sind.

Abb. 78 (MAf 11 933): Wedel. Die Umwickelung in der Mitte des Handgriffes aus Eidechsen- oder Schlangenhaut. An dem Henkel drei kleine, lederumflochtene Flaschenkürbisse.

Abb. 79 (MAf 11 934): Wedel. Handgriff in der Mitte mit Stoffumwickelung.

Abb. 80 (MAf 11 935): Großer Wedel. Das mit Baumwollstoff umwickelte Mittelstück trägt einen dichten Besatz von Kaurimuscheln.

Abb. 81 (MAf 11 936): Wedel, ähnlich dem vorigen. Das Mittelstück und der aus einem Streifen Baumwollstoff bestehende breite Henkel mit Besatz aus Kaurimuscheln. Am Henkel außerdem drei kleine Flaschenkürbisse wie bei MAf 11 933.

Abb. 82 (MAf 11 937): Wedel, ähnlich dem vorigen. Der mittlere Teil mit einer so dicken Kruste aus Blut und Lehm, daß die Kaurimuscheln fast vollständig verdeckt sind. An dem Henkel sechs kleine Flaschenkürbisse.

2. **Nayo.** (Abb. 83). Dieser Fetisch besteht in einem kleinen Holzschemel von der allgemein gebräuchlichen Form (vgl. oben Abb. 54): ein rechteckiges Fußbrett trägt auf vier vierkantigen Ecksäulen und einer runden Mittelsäule ein dünnes, rechteckiges, in der Längsachse konkaves Brett (das Sitzbrett der in Gebrauch befindlichen Schemel), auf dem zwei

an ihrem einen Ende zusammengebundene Stäbe liegen. Das Fußbrett ist an den Schmalseiten in vier Stufen abgeschrägt und rot und weiß bemalt. Um die Mittelsäule ist ein mit Hühnerblut beschmierter und



Abb. 83. Der Fetisch Nayo.

noch Spuren roter und weißer Farbe aufweisender Stoffstreifen gewickelt. Die Eckstützen und die beiden schon erwähnten Stäbe erscheinen noch rot, weiß und schwarz bemalt, weil sie noch nicht, wie das ganze obere

Brett, mit einer Kruste aus Hühnerblut, in die man kleine Hühnerfedern geklebt hat, überzogen sind.

An den Schmalseiten hängen kleine Metallglocken, an der einen fünf, an der andern zwei. Die Länge des Schemels beträgt etwa 30 cm, die Breite etwa 12 1/2 cm, die Gesamthöhe an der tiefsten Stelle in der Mitte 12 1/2 cm, an der höchsten (Schmalseite) 18 cm.

Nayo war der Hauptfetisch der Adele und hatte seinen Sitz in Perëu, westlich Bismarckburg. Mischlich konnte ihn nur unter Aufwendung großer Vorsicht und vieler List erwerben.

Er bemerkt darüber: „Noch vor ungefähr zehn Jahren würde wegen dieses Hauptfetisches Nayo oder wegen des Fetisches Fofie ein Krieg ausgebrochen sein. Es würde vollständig unmöglich gewesen sein, einen dieser Fetische zu erwerben, ja ihn nur zu sehen. Auch jetzt noch ist alle Vorsicht anzuwenden. Diese Fetische sehen so unscheinbar und roh aus, scheinen fast gar keinen Wert zu haben, sind aber für die Eingeborenen von sehr großem Wert, unersetzlich für sie, schon wegen ihres großen Alters. Sie halten die Sippen zusammen, um sie schart sich das Volk, sie sind das gemeinsame Band, das alle umschlingt. Mit dem abziehenden Fetisch geht dem Volk eine große Kraft verloren. Ersetzen läßt sich der Fetisch nicht."

Nayo ist sicher derselbe Fetisch, den Klose auf Grund einer Angabe Wolfs erwähnt, und dessen Dienst in Perëu von einer Priesterin versehen wird.[1] Der Fetisch gab in bestimmten Rechtsfällen durch den Ausgang der Giftprobe sein Urteil ab.

Mischlich macht darüber in seinem Briefe folgende Angaben[2]:

„Der Fetisch Nayo in Perëu bei Bismarckburg, das Nationalheiligtum der Adele, ist die Ursache gewesen, daß trotz Verbotes seitens der Station Kete-Kratschi immer und immer wieder, allerdings nur ganz geheim, 'Odom' gegeben wurde. Die 'Odom'-Geber hatten in Nayo ihre Stütze, ihren Rückhalt und glaubten, trotzdem je und je einer von ihnen bestraft wurde, Nayo werde sie schützen. In den Landschaften Adele, Atjuti, Tribu und Kebu ist Odom-Gottesurteil in Form von Genießen eines Gifttrankes seit undenklichen Zeiten Sitte. Nach den Anschauungen der Eingeborenen ist jede Krankheit, jeder Todesfall auf irgendeinen bösen Menschen zurückzuführen, der das Unheil durch

[1] Klose, Togo, 435: „Der oberste Gott soll nach Wolf Nayo sein, der alle Wünsche und Bitten der Menschen erfüllen, aber auch im Gegensatze zu dem obersten Gott der Evhe, Mavu, die Bösen strafen kann". „Das höchste Priesteramt des großen Fetischgottes Nayo wird in Perëu von einer Oberpriesterin verwaltet."

[2] Vgl. zu dem folgenden u. a.: Bohner 86—93, 185—191 usw. — Ellis The Tshi-speaking Peples (London 1897), 196—203. Klose, Togo, 154—160. — Klose, Religiöse Anschauungen und Menschenopfer in Togo (Globus 81, 1901, 187—194), 188: Gottesurteil durch genossenes Gift. — F. Müller, Fetischistisches aus Atakpame. (Globus 81, 1902, 279—281). Darin Giftprobe 280.

In meiner oben angekündigten Arbeit gehe ich auch hierauf näher ein.

Verwünschung veranlaßt hat. Derselbe muß sich einem Gottesurteil (Odom) durch Trinken eines aus der giftigen Rinde des Odom-Baumes gewonnenen Extraktes unterziehen. Erbricht er das Gift, so gilt er für unschuldig, stirbt er daran, so gilt seine Schuld als erwiesen und sein Leichnam wird im Wald oder Busch verscharrt, wie der Kadaver eines Tieres. Keine Leichenfeier wird abgehalten. Mißliebige, häufig auch reiche Personen wurden durch dieses bequeme Mittel aus der Welt geschafft. Eine stärkere Dosis Gift führt gewöhnlich den Tod des betreffenden Opfers herbei, während eine geringere erbrochen wird. Eigentum und Formen des Gestorbenen eignet sich nach Landessitte der Gifttrankgeber an. Oft müssen sich fast alle erwachsenen Bewohner eines Dorfes oder Stadtviertels der Giftprobe unterziehen. Infolge dieser schrecklichen Sitte sind in Adele einige Orte im Laufe der Zeit ganz ausgestorben, indem die wenigen vom Gifttranke verschonten oder übriggebliebenen Eingeborenen fortzogen.

„Das Gift wird im geheimen gegeben. Keiner verrät den andern, am wenigsten dem Europäer gegenüber. Frische im Walde gefundene Gräber dienten als Beweis, daß Odom gegeben worden war. Sonst werden die Toten im Dorf, in der Hütte oder neben derselben beerdigt. Anfangs 1905 fanden eine ganze Reihe Verurteilungen von Gifttrankdarreichern statt. Bei dieser Gelegenheit wurde konstatiert, daß der Fetisch Nayo, also der Landesfetisch der Adele, eine große Rolle beim Odomgeben spielte, indem die Fetischpriesterin alle diejenigen, die das Gift erbrachen, für unschuldig erklärte, mit geweihtem Wasser abwusch und für rein ausgab."

G. Antze.

Die La Tène-Funde der Leipziger Gegend.

Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Eisenzeit der Leipziger Tieflandsbucht.

Mit 29 Tafeln und 1 Fundkarte.

Von

Karl Jacob.

I. Einleitung.

Die La Tène-Zeit, ihre Charakteristika und ihre Einteilung.

Im Jahre 1858 wurde im Neuenburger See unweit vom Dorfe Marin durch die Forscher Schwab und Desor die prähistorische Station La Tène aufgedeckt. Man hielt die Anlage ursprünglich für einen Pfahlbau, wie sie ja so oft in Schweizer Seen auftreten, einigte sich aber späterhin zu der Ansicht, daß man es hier eher mit einem jetzt vom See überspülten befestigten Platze, einem Oppidum zu tun habe.[1] Die Bedeutung der Station La Tène liegt darin, daß hier zum ersten Male Eisengeräte in größerer Menge gefunden wurden, die nach allen Fundumständen zu schließen, sicher prähistorischen und vorrömischen Ursprungs waren. Wohl sammelte man früher schon vorgeschichtliche Funde, aber man hatte dem Eisen, das man ja auf den ersten Anblick ebensogut 10 als 1000 Jahre alt schätzen konnte, keine Bedeutung neben den so viel besser erhaltenen und altertümlicher anmutenden Formen des Steines und der Bronze beigemessen. La Tène erst zeigte der wissenschaftlichen Welt den mannigfachen Formenreichtum einer vorrömischen eisenzeitlichen Kultur. Jetzt schenkte man auch anderenorts dem vorgeschichtlichen Eisen mehr Beachtung und konnte konstatieren, daß diese charakteristischen Formen nicht allein

[1] V. Gross, La Tène un oppidum helvète. Paris 1886.

auf La Tène beschränkt waren, sondern sich in zahlreichen Gegenden Mittel- und Nordeuropas fanden. Alle diese Funde, die denen von La Tène an Form und in der Zeitstellung ähnlich waren, nannte man nun La Tène-Funde, auch wenn sie weit entfernt von dem eigentlichen La Tène zutage gefördert wurden. Die durch sie beherrschte Epoche heißt die La Tène-Zeit. Man merkte bei den zahlreichen Untersuchungen von La Tène-Stationen, daß man es hier gewiß mit einem langdauernden Abschnitt der vorgeschichtlichen Eisenzeit zu tun haben mochte; aber man konnte ihn nicht in besondere Gruppen teilen, man mußte ihn als Ganzes betrachten. Noch im Jahre 1880 sagt TISCHLER, ein Königsberger Forscher, der sich viel mit La Tène beschäftigt hat und dem wir später auch die Einteilung der La Tène-Zeit zu danken haben:[1] „Jedenfalls wird es gelingen, bei diesem, mehrere Jahrhunderte dauernden Abschnitt eine zeitliche und örtliche Entwickelung nachzuweisen. Bis jetzt ist dies noch nicht gemacht worden.“ In demselben Aufsatze gibt er aber auch schon die Methode an, nach der er später selbst gearbeitet hat:

„Es kommt darauf an, große Begräbnisplätze, welche längere Zeit in Gebrauch gewesen sind, systematisch zu untersuchen, wobei eine genaue topographische Aufnahme und Beschreibung Hauptbedingung ist. Es wird sich dann fast immer eine durchgehende Veränderung des gesamten Grabinventares (Fibeln, anderweitige Schmucksachen, Tongefäße usw.), oft auch der Grabgebräuche herausstellen, und die vorsichtige Prüfung muß dann zeigen, was älter, was jünger. Wenn die so gewonnene Reihenfolge nach einer größeren Reihe solcher Untersuchungen immer konstant bleibt, werden die Resultate als gesichert aufzufassen sein, und es kommt nur noch darauf an, für einzelne Punkte dieser Reihe absolute Zeitmaße zu gewinnen.“

TISCHLER hat selbst nach diesen Vorschlägen, der „induktiven Methode“, wie er sie nennt, in seinen ostpreußischen Gräberfeldern gearbeitet und war bereits im Jahre 1885 in der Lage, auf der XVI. allgemeinen Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Karlsruhe die Resultate seiner Forschungen verkünden zu können.[2] Er hat zu seinen Untersuchungen zwei besonders prägnante Stücke des Grabinventars gewählt: die Fibel und das Schwert. An der Entwickelung dieser beiden Charakteristika konnte er drei Hauptperioden der La

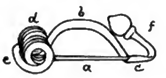
---

[1] TISCHLER, Über die Formen der Gewandnadeln (Fibeln) nach ihrer historischen Bedeutung. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns. München 1881.

[2] TISCHLER, Über Gliederung der La-Tène-Periode und über die Dekorierung der Eisenwaffen in dieser Zeit. Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. XVI. Jhrg. Nr. 10.

Tène-Zeit unterscheiden. Er nennt sie **Früh-, Mittel- und Spät-La Tène-Periode.**

Die Fibeln (fibula = Gewandnadel), die uns heute noch in der Gestalt der „Sicherheits- oder Patentnadeln" erhalten sind, sind keineswegs ein Produkt der La Tène-Zeit, sie kommen schon in früheren Zeiten vor, allerdings dann in anderen Formen. Sie dienen dazu, zwei Enden eines Gewandes zusammen zuhalten, die zu diesem Zwecke durchstochen werden müssen und zwar mit der „Nadel" (a auf nebenstehender Figur). Um das Herausgleiten der Nadel aus dem Gewande zu verhindern, ist die Nadel mit einem „Bügel" (b) verbunden, der in seinem untersten Teile, „dem Fuß", einen Falz, den „Nadelhalter" (c) trägt, in dem die Nadel festgehalten wird. Die Nadel muß federn, und deswegen ist die Verbindung zwischen Bügel und Nadel zu der „Spirale" (d) aufgerollt. Die Spirale liegt zu beiden Seiten des Bügels. Das Drahtstück, das die beiden Spiralhälften verbindet, heißt „Sehne" (e). Sie läuft meist oberhalb des Bügels (wie in unserer Figur), zuweilen unterhalb und ist mitunter um den Bügel geschlungen. Der rein dekorative Fortsatz des Fußes, der sich unterhalb des Nadelhalters findet, heißt „Schlußstück" (f). Meist ist die Fibel aus einem einzigen Bronze- oder Eisendraht gebogen, dann nennt man sie „eingliedrig". Besteht sie dagegen aus zwei ursprünglich getrennten Teilen, a) dem Bügel nebst Nadelhalter und b) der Nadel samt Spirale, so bezeichnet man sie als „zweigliedrig". Da die La Tène-Fibeln fast regelmäßig eine Spiralrolle haben und die Spirale zu beiden Seiten des Bügels liegt, erinnern sie, von oben betrachtet, einigermaßen an ein T, werden darum zur Gruppe der T-Fibeln gerechnet.



Die Fibelformen der einzelnen La Tène-Perioden sind wiederum verschieden. Ihr Charakteristikum ist das Schlußstück, es zeichnet sich zur La Tène-Zeit dadurch aus, daß es schräg in die Höhe zurückgebogen ist.

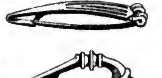
I. In der **Früh-La Tène-Periode** legt sich dieses Stück, meist ein Knopf oder eine Scheibe, nahe an den Bügel, ist jedoch mit ihm nicht verbunden, sondern frei. TISCHLER bezeichnet sie als „Fibeln mit freiem Fußstück". In der Typenkarte[1] mit ▲ bezeichnet.



II. Bei den Fibeln der **Mittel-La Tène-Periode** ist der Bügel meist flacher gekrümmt als bei ihren Vorgängern. Das Schlußstück ist mit dem Bügel durch eine Hülse oder Zwinge verbunden: „Fibeln mit verbundenem Schlußstück". In der Typenkarte mit ▼ bezeichnet.

[1] Typenkarte der prähistorischen Kommission der deutschen anthropologischen Ge-

III. In der Spät-La Tène-Periode vollzieht sich insofern eine Veränderung, als Bügel und Fuß zu einem Ganzen verbunden sind, also einen geschlossenen Rahmen bilden: „Fibeln mit geschlossenem Fuße". Hier unterscheidet man noch zwei Hauptgruppen: Fibeln mit bandförmigem Bügel (Typenkarte ▲) und solche mit stabförmigem Bügel (Typenkarte ▼).



Das andere Charakteristikum, das TISCHLER zu seiner chronologischen Untersuchung herangezogen hat, ist das Schwert mit seiner Scheide. Am Schwert unterscheidet man: a) die Klinge und b) den Dorn, der einen Holz- oder Horngriff trug; an der Scheide: a) den Mund, in welchen das Schwert hineingestoßen wird, und b) das Ortband, das die Verdickung und der Schutz an der Spitze ist.

I. Das Früh-La Tène-Schwert hat eine lange, allmählich abnehmende, scharfe Spitze. Ebenso geht der Griffdorn allmählich in die Klinge über. Eine Parierstange ist nicht vorhanden. Das Ortband ist flügelartig verziert.



II. Bei dem Mittel-La Tène-Schwert ist die Spitze kürzer, sie beginnt sich zu runden und endet spitzbogig. Der Griffdorn geht auch noch allmählich in die Klinge über. Statt der Parierstange tritt stets ein glockenförmig geschweifter Bügel auf, der die Klinge umfaßt. Der Mund der Scheide ist auch glockenförmig geschweift. Die flügelartigen Ansätze des Ortbandes verlieren sich.



III. Die Spitze des Spät-La Tène-Schwertes ist ganz gerundet. Der Griffdorn setzt sich in einem rechten Winkel gegen die Klinge ab.



Diese durch die charakteristischen Fibel- und Schwertformen bedingte Dreiteilung der La Tène-Zeit von TISCHLER ist heute allgemein angenommen. Später hat REINECKE[1] die La Tène-Funde noch einmal untersucht.

---

sellschaft. (Der Bericht ist noch nicht erschienen.) Dieselben Zeichen sind auf unserer Fundkarte angewandt worden.

[1] P. REINECKE, Zur Kenntnis der La Tène-Denkmäler der Zone nordwärts der Alpen. In der Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des römisch-germanischen Zentralmuseums zu Mainz. Mainz 1902.

Er hat den drei TISCHLERschen Perioden eine vierte hinzugefügt und zwar vorangestellt. Er betrachtet das als selbständige Periode, was TISCHLER als Übergang von der Hallstatt-Zeit zur La Tène-Zeit bezeichnet. Bei unseren Funden ist diese Periode nicht vertreten, deshalb auch unberücksichtigt gelassen worden.

Zeitlich setzt TISCHLER die La Tène-Periode in die letzten vier Jahrhunderte vor Christo.

Im folgenden sollen nun im Schema der TISCHLERschen Chronologie die Funde der Leipziger Gegend behandelt werden. Eigene chronologische Untersuchungen lassen sich in dieser Lokalstudie an das geringe, oft schon sehr lange ausgegrabene Material schwerlich knüpfen. Es soll nur an der Hand von einer Reihe deutlicher Bilder den für Leipzigs Vorgeschichte Interessierten gezeigt werden, welch prächtige Funde schon bei zufälligen Nachgrabungen gesammelt wurden. Auch einige Anregungen sollen gegeben werden zu ferneren Studien und systematischen Nachgrabungen, die vor allem für unsere Gegend sehr notwendig sind.

Dank allen denen, die mir bei dem Materialsammeln, das sich recht oft durch die große Zersplitterung der Funde sehr schwierig gestaltete, mit freundlicher Hilfe zur Seite gestanden haben, besonders dem Direktor der königlichen prähistorischen Abteilung zu Dresden, Herrn Hofrat Prof. Dr. DEICHMÜLLER und dem Direktor des Provinzialmuseums zu Halle, Herrn Bergdirektor a. D. REUSS. Die zahlreichen Privatsammler, die mir die Publikation ihrer Funde erlaubten, habe ich bei der Beschreibung ihrer Sammlungen genannt, auch ihnen schulde ich vielen Dank.

II. Fundbeschreibung.

A. Gräberfunde.

Leipzig, Arndtstraße.

Im April des Jahres 1882 wurde in der Arndtstraße beim Grundgraben ein Brandgräberfeld aufgedeckt. Die Fundstelle liegt zwischen Kaiser Wilhelm-Straße und Kochstraße, also in dem Teile der Arndtstraße, der nach der Kaiser Wilhelm-Straße zu ganz bedeutend abfällt. Wir haben hier den Abhang des alten rechten Pleißenufers vor uns. Von den Funden sind nur die Beigaben erhalten, sie kamen in den Besitz des Reichsgerichtsrates Langerhanns und befinden sich seit dessen Tode im Museum für Völkerkunde zu Berlin. Es sind:

1.[1] Ziernadel von Bronze.

Der Schaft der Nadel ist ca. 13 cm lang. Er ist oben gekrümmt und an ihn setzt sich eine Scheibe von ca. 5 cm Durchmesser an. Auf diese Scheibe ist ein reich profilierter, hohler Bronzekegel (a) aufgenietet, der allerdings stark beschädigt ist. Die Niete bildet einen Buckel auf der Rückseite der Scheibe; um ihn ziehen sich, zu vier Dreiecken geordnet, kleine getriebene Buckel (b). Die Vorderseite des Nadelschaftes ist außerdem geperlt (c).

2. Scheibennadel aus Eisen.

Der Oberteil des Nadelschaftes ist verdickt und geht in eine Scheibe von ca. 4 cm Durchmesser über, der Unterteil fehlt.

3. Fibel aus Eisen.

Das Schlußstück ist zurückgeschlagen, aber frei. „Fibel mit freiem Schlußstück“ vom Typus ▲. Spirale und Nadel fehlen.

4. Gekrümmter Eisendraht mit breitgeschlagenem Ende, das eine Kerbe hat. Vielleicht ein Schlüssel?

5. Kleiner Gürtelhaken aus einem Eisenband. Der Eisenring diente als Öse.

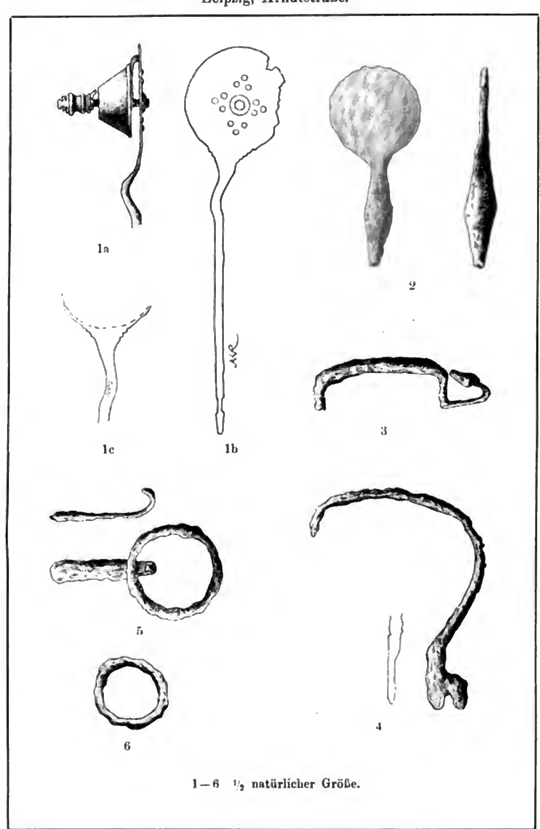
6. Einfacher eiserner Ring.

Der Fund gehört, wie Fibel 3 zeigt, der Frühperiode an.

---

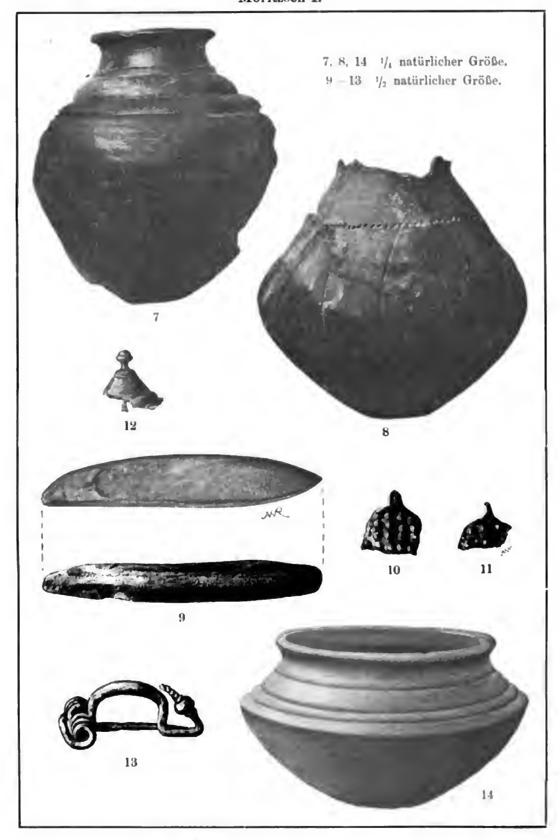
[1] Diese, durch alle Fundbeschreibungen fortlaufenden Zahlen verweisen auf die Abbildungen.

Leipzig, Arndtstraße.



1—6 ½ natürlicher Größe.

Möritzsch I.


7, 8, 14 1/4 natürlicher Größe.
9 – 13 1/2 natürlicher Größe.
7
8
12
9
10
11
13
14

Möritzsch.

(Zwischen Leipzig und Merseburg.)

In der Sandgrube, die auf dem südlich vom Dorfe Möritzsch sich hinziehenden Höhenrücken liegt und jetzt Horburger Gemeindesandgrube ist, sind im Laufe der letzten Jahre zahlreiche La Tène-Funde zutage getreten. Leider sind viele zerstört worden und die geretteten in verschiedene Hände gekommen. Der größte Teil befindet sich im Besitz des Herrn F. M. Näbe zu Leipzig und ist als Leihgabe dem Museum für Völkerkunde zu Leipzig überwiesen. Aktennummer 1906/34.

7. Fein profiliertes, tiefschwarzes Gefäß von 12 cm Höhe.

Es ist, wie die zahlreichen Drehriefen beweisen, auf der Drehscheibe hergestellt. Die Wandung ist außerordentlich dünn, sauber geglättet; ihr Bruch ist schieferig. Die Farbe ist ein tiefes Schwarz, das jedenfalls durch Schmauchen hervorgerufen wurde. Dies Material bezeichnet man als terra nigra.

8. Grobgearbeitetes Gefäß von 14 cm Höhe.

Als Ornament sind lange, das ganze Gefäß beziehende Furchen in großen spitzen Winkeln eingeschnitten. Sie werden am Halse von einer horizontalen Grübchenlinie begrenzt.

Unter dem Leichenbrand dieser Urne fand sich:

9. Ein schuhleistenförmiger Keil aus graugrünem Schiefer. Länge 13 cm.

10. Ein Segelohrring aus Bronzeblech mit getriebenen Buckeln.

11. Mehrere Bruchstücke eines zweiten, dem ersten ähnlichen Ohrrings.

12. Ein hohler Bronzekegel, der an die Kegel der Scheibennadeln von Leipzig-Arndtstraße (Tafel I) und Connewitz-Herderstraße (Tafel VIII) erinnert.

Unter den Resten einer großen weitbauchigen Urne von braunschwarzer Farbe fand sich:

13. eine Eisenfibel „mit freiem Schlußstück", Typus A. Die Sehne verläuft oberhalb der Spirale.

Die Näbesche Sammlung enthält noch acht mehr oder minder gut erhaltene Gefäße, aber ohne Charakteristika und ohne Beigaben.

Im Besitze des Herrn Lehrer Vater zu Schkeuditz befinden sich:

14. Schüsselförmige Urne.

Schwarz, feinprofiliert, sauber geglättet. Terra nigra. Höhe ca. 15 cm.

15. Große, weite Urne mit einem Fuß.

Sie erinnert in der Form an einen Kelch. Höhe 24 cm. Der Bauch ist durch fünf Dreiecke verziert, die mit zahlreichen eingestochenen Punkten gefüllt sind.

In der Urne fand sich neben Leichenbrand:

16. Eine Fibel von Eisen mit freiem Schlußstück. Typus ▲. Die Sehne verläuft oberhalb der Spirale.

17. Kleineres, dem vorigen an Gestalt und Material ähnliches, aber unverziertes, kelchförmiges Gefäß ohne Inhalt. Höhe 13 cm.

18. Gürtelhaken aus Bronzeblech. Das zugehörige Gefäß ist nicht bekannt.

Weitere Gegenstände von derselben Fundstelle befinden sich im Besitz des Herrn Mittelschullehrer Waase in Neu-Ruppin. Es sind dies:

19. Schüsselförmiges Gefäß.

Schwarz, fein profiliert, sauber geglättet. Terra nigra. Höhe ca. 19 cm.

20. Kelchförmiges Gefäß.

An Gestalt ähnlich 15 und 17.

21. Bruchstücke eines Tongefäßes von Schüsselform.

Erhalten und besonders interessant ist das Randstück mit dem Henkel. In dem Henkel hängt lose ein Tonring. Als Verzierung finden sich aufgesetzte Knöpfe und eingedrückte Kreise. Das Ganze macht den Eindruck, als hätten wir es hier mit der Nachbildung eines (hallstätter?) Bronzegefäßes zu tun.

Lehrer Waase hat im Jahre 1906 einen Teil dieses Fundes fälschlicherweise als steinzeitlich beschrieben.

Vgl. K. Waase, ein neolithisches Grab. In der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung 1906, Nr. 25.

Der gesamte Möritzscher Fund scheint, wie die Fibeln 13 und 16 andeuten (Typus ▲), der Frühperiode anzugehören.

Pegau-Groitzsch. Galgenberg.

In der Sammlung des königlich sächsischen Altertumsvereins, jetzt als Geschenk der königlich prähistorischen Sammlung im Zwinger zugewiesen, befinden sich einige zweifellos La tène-zeitliche Gefäße nebst Beigaben, die nur die ungenaue Bezeichnung Pegau tragen. Einem in den Akten des Museums für Völkerkunde zu Leipzig befindlichen Briefe des Dr. med. R. Brause in Groitzsch an Dir. Dr. Obst vom 24. I. 79 ist zu entnehmen, daß diese Gegenstände vom Galgenberg bei Groitzsch stammen.

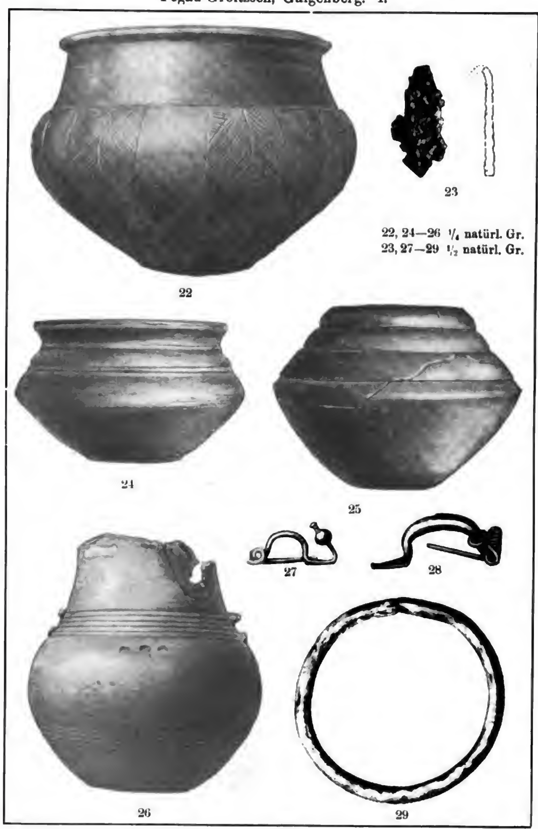
Der Galgenberg, östlich der Stadt Groitzsch gelegen, ist kein eigentlicher Berg, sondern eine nach Süden und Norden abgedachte Terrainwelle. Auf dem höchsten Punkte dieser Welle befand sich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein wahrscheinlich künstlich aufgetragener Hügel

Möritzsch. II.



15, 17, 19–21 1/4 natürlicher Größe.
16, 18 1/2 natürlicher Größe.

Pegau-Groitzsch, Galgenberg. I.



von ca. 5 m Höhe, der eigentliche Galgenberg, die Richtstätte in früheren Zeiten. Bei Ausbeutung von Kies in der Nähe dieses Hügels ist letzterer zur Zuschüttung der entstandenen Grube benutzt worden. Hierbei wurden folgende jetzt im Zwinger befindliche Gegenstände gefunden:

22. Urne mit Leichenbrand.

Das Gefäß ist abwechselnd mit glatten und schraffierten Feldern verziert. Höhe 21 cm.

23. In Urne 22 wurde ein kleiner Gürtelhaken gefunden.

Länge 5 cm. Der eigentliche Haken zum Teil abgerissen.

24. Napf aus schwarzem Ton.

Höhe 12,5 cm. Sauber geglättet. Auf der Drehscheibe gearbeitet.

25. Napf aus tiefschwarzem Ton.

Höhe 16 cm. Stark profiliert. Hals abgebrochen. Glatt, hartgebrannt, Drehscheibenarbeit. Terra nigra.

26. Urne, krugähnlich, beide Henkel abgebrochen.

Um das Gefäß ziehen sich an den Henkeln sowohl wie etwas oberhalb des Bodens zahlreiche flache Rillen. Zwischen den Rillengruppen sind Fingerspitzen eingedrückt in Gruppen zu drei Stück. Außen ist es von mattschwarzer, innen von erbsengelber Farbe. Höhe 21,5 cm.

27. Fibel, aus Bronze, mit zurückgeschlagenem „freiem“ Schlußstück, 4 cm lang.

28. Fibel, aus Bronze, ähnlich 27.

Das Schlußstück ist abgebrochen, scheint aber ebenfalls „frei“ gewesen zu sein und sich an den Bügel angelehnt zu haben, was eine Erhöhung anzeigt. Die Sehne ist um den Bügel herumgeschlungen. Länge 6 cm.

29. Armring, aus Bronze.

Lichte Weite 8 cm, Stärke 7—9 mm. Die Enden sind nicht geschlossen, auf der Innenseite sind einige Kanten angedeutet.

Die Fibel 27 vom Typus ▲ läßt keinen Zweifel darüber, daß dieser Fund der Frühperiode zuzurechnen ist.

Schon im Jahre 1876 war von oben genanntem Dr. med. R. Brause dem Museum für Völkerkunde zu Leipzig eine Bronzekette von dem gleichen Fundorte geschenkt worden. Die Kette soll in einer Urne gelegen haben, von letzterer ist aber nichts mehr vorhanden.[1]

30. Die Kette selbst scheint nicht mehr ganz vollständig zu sein, denn im Jahresbericht des Museums für Völkerkunde zu Leipzig vom Jahre 1876 wird erwähnt, daß an ihr sich Glöckchen und eine Schnalle befänden. Von den Glöckchen ist nichts mehr zu finden, mit der Schnalle ist wahrscheinlich der Haken in der Mitte der Kette gemeint. Die Kette besteht aus 20 einfachen Ringen, die mit ebensovielen schön geformten Stäbchen abwechseln; ein Ring von derselben Beschaffen-

[1] Die Kette ist erwähnt als „Kette von Gruitzsch“ bei Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa, S. 225.

heit wie die Kettenringe wurde lose daneben gefunden. An einem der Stäbchen ist in der Mitte, senkrecht zu seiner Längsachse, ein einfacher Haken angebracht. Die Stäbchen sind gegossen, am letzten Stück sieht man noch deutlich den Gußzapfen. Jedes Stäbchen hat zwei Öffnungen, in welche die Ringe greifen, nur ist eine dieser Öffnungen, was besonders beachtenswert ist, in der Mitte durch eine Scheidewand, die parallel der Längsachse des Stäbchens läuft, versetzt (30 b). Hierdurch werden zwei Näpfchen gebildet, und in diese sind jedesmal die Enden der Ringe gebogen, so daß sich die Ringe nicht verschieben können und ihr Zusammenschluß nicht sichtbar wird wie bei anderen Ketten. Die Länge der Stäbchen beträgt 3 cm, ihre Stärke 0,8 cm. Die Ringe haben eine lichte Weite von 2 cm, eine Stärke von 0,4 cm.

Ein aus drei Ringen und zwei Stäbchen bestehendes Stück von einer ähnlichen (oder derselben) Kette mit der Fundortsbezeichnung Groitzsch befindet sich im Altertumsmuseum zu Pegau.

31. Um zu zeigen, wie die Ketten gebraucht wurden, füge ich die Skizze einer vollständigen Kette bei, die aus einem Skelettgrab der Mittel-la-Tène-Zeit bei Manching (südöstlich von Ingolstadt) stammt.[1] Die Hüfte des Skelettes umschloß eine schöne Bronzekette aus Ringen und länglichen Verbindungsgliedern mit zwei Haken in Tierkopfform und einem Schlußstück in Kreuzform mit zwei Quasten. Die Kette war noch eingehenkt und in der Lage, wie sie mit der Leiche ins Grab kam.

Im Besitze des Bürgermeisters von Groitzsch befindet sich eine Urne mit Leichenbrand und Bronzefibel, ebenfalls vom Galgenberg.

32. Die Urne (34) ist 18 cm hoch, am Rande stark beschädigt. Sie ist von hellbrauner Farbe. Am Halse trägt sie statt eines Henkels eine hufeisenförmige Wulst.

In der Urne fand sich

33. Eine Bronzefibel.

Sie ist 4 cm lang. Das Schlußstück ist scheibenförmig, auf der Oberfläche verziert. Es ist „frei“, gehört also zum Typus ▲ und in die Frühperiode.

Aylsdorf bei Zeitz.

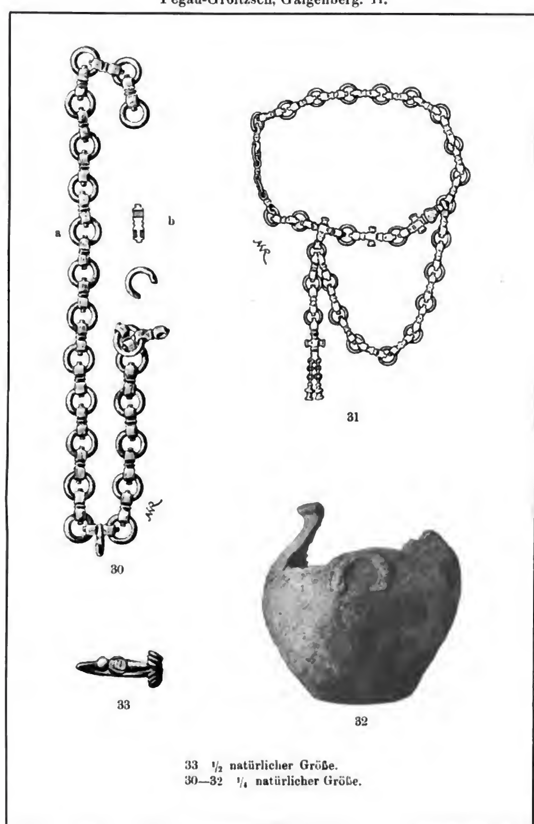
Zwei den eben erwähnten Bronzeketten analoge Ketten liegen im Provinzial-Museum in Halle. Sie stammen „aus einem Flachgräberfeld in der Flur Aylsdorf bei Zeitz.“) Inventarisiert unter 3/32.

34. Die erste Kette besteht aus 19 Ringen und 19 stabförmigen Bindegliedern von derselben Gestalt und Beschaffenheit wie der Groitzscher Kette. An zweien der Bindeglieder sind Haken angebracht, die in Tierköpfen enden.

35. Die zweite Kette hat nur 14 Ringe und 15 Bindeglieder. Sie ist vielleicht nur ein Teil der ersten.

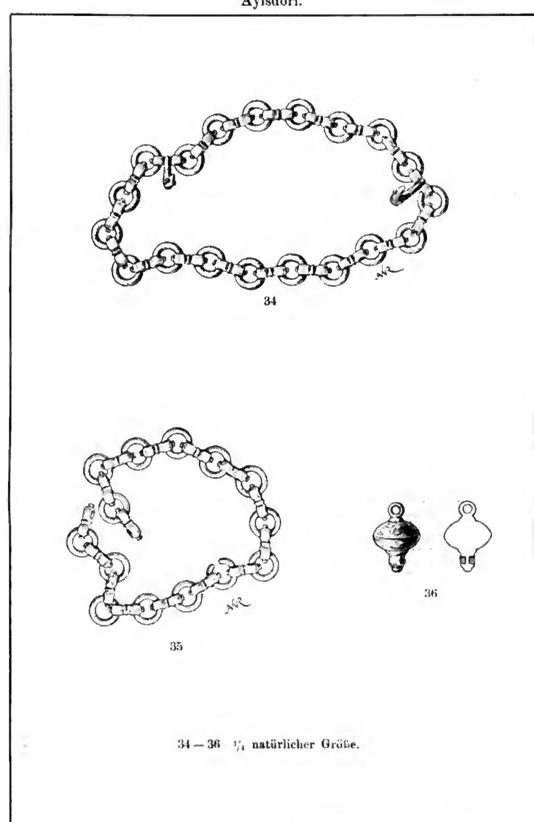
[1] Fr. Weber, Der Ringwall u. d. La tène-zeitl. Gräberfeld am Steinbichl bei Manching. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns, XVI. Bd., S. 39.

Pegau-Groitzsch, Galgenberg. II.



33 ½ natürlicher Größe.
30—32 ¼ natürlicher Größe.

Aylsdorf.



34—36 $^1/_1$ natürlicher Größe.

Bei beiden Ketten greift auch, genau so wie bei der Groitzscher Kette, jeder Ring auf der einen Seite des Bindestückes in zwei Näpfchen, während er auf der anderen Seite ganz durch das Bindeglied geht.

Zu Kette 35 gehört

36. ein glockenähnliches Anhängsel, das auf der einen Hälfte der Kugel einen Ring, auf der entgegengesetzten ein Stäbchen mit zwei Näpfchen trägt. Die Glocke war vielleicht dort angebracht, wo der eine Ring eine Lücke zeigt.

Zwei Kettenbruchstücke: zwei Ringe und zwei Bindeglieder bezw. ein Ring und zwei Bindeglieder fanden sich lose.

Nach dem analogen Fund von Groitzsch sind diese Ketten in die Frühperiode zu setzen.

Leipzig-Connewitz, Friedhof.

In der Sammlung des † Reichsgerichtsrates Langerhanns-Leipzig, die ins Berliner Museum für Völkerkunde gekommen ist, befinden sich einige Stücke, die mit „Connewitz" bezeichnet sind. Nach der Ansicht des Direktors der prähistorischen Sammlung zu Dresden, Hofrats Prof. Dr. Deichmüller, kann es sich bei dieser Fundortsbezeichnung nur um die Sandgrube handeln, die am alten Connewitzer Friedhofe angelegt war. Wir stehen hier am Abhange des alten rechten Pleißenufers.

37. Tongefäß von 12 cm Höhe.

Es ist ein doppelkonischer Napf mit aufgesetztem Hals. Die obere Bauchhälfte ist durch drei parallele Wellenlinien verziert, an die sich nach dem Hals zu vier horizontale Parallellinien anreihen. Ob die folgenden Beigaben in dieser Urne gelegen haben, ist nicht gesagt, aber sehr wahrscheinlich.

38. Gürtelhaken aus Bronze in Menschengestalt.

Länge 8 cm. Das Gesicht ist wie die ganze Figur stark stilisiert. Um den Hals trägt die Figur einen großen Halsring, einen sogenannten Torques. Die Beine sind gespreizt wie die eines Reiters, sie laufen in flache Platten aus. Der eigentliche Haken wird durch einen zipfelmützenartigen Ansatz gebildet. Wir haben hier wohl das älteste Bild eines Menschen aus der Leipziger Gegend vor uns.

39. Fibel aus Eisen.

Ihr freistehender Knopf charakterisiert sie als solche vom Typus ▲. Der große kugelrunde Knopf ist wohl erhalten, die Spirale nur zur einen Hälfte; die Nadel fehlt.

40. Bronzeknopf, mit einer Eisenniete auf ein 18 mm breites, zum Teil doppeltes Bronzeband genietet.

Die Fibel 39 vom Typus ▲ zeigt, daß der Fund aus der Frühperiode stammt.

Vgl. Sitzungsbericht Sektion Leipzig der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft. Correspondenz-Blatt 1892, Band XXIII, S. 29.

Schenkenberg bei Delitzsch. Ost.

In der Pflugbeilschen Sandgrube östlich von Schenkenberg sind verschiedentlich schon La tène-zeitliche Urnen aufgedeckt worden. Leider sind sie zerstreut und zerstört.

Von dieser Fundstelle stammt eine Eisenfibel „mit freiem Schlußstück", die durch ihre Größe bemerkenswert ist: Typus ▲. Sie ist 10 cm lang und wohl das größte Exemplar der Leipziger Gegend. Aufbewahrt wird sie im Provinzialmuseum zu Halle. Das Schlußstück ist jetzt nicht mehr an den Bügel angelehnt, sondern in der Richtung der Nadel ausgestreckt.

Vgl. Förtsch, Die Graslücke bei Kl.-Corbetha. Mitt. aus d. Provinzialmuseum zu Halle, II. S. 65.

Leipzig-Connewitz, Herderstraße.

In Leipzig-Connewitz, Herderstraße 7, stand bis zum August 1906 ein kleines, einstöckiges Haus. Es wurde abgebrochen, an seine Stelle sollte ein großes, modernes Haus gesetzt werden. Das alte Haus, noch aus der Zeit stammend, wo Connewitz Dorf war, hatte keine Keller, diese befanden sich in den Nebengebäuden. So konnte es kommen, daß man plötzlich ein Gräberfeld entdeckte, als der Grund zu dem neuen Hause gegraben wurde.

Die Urnen standen ca. 1/2 m tief; frei, ohne Steinhülle, im Geschiebelehm auf dem liegenden Kies. Es wurden im ganzen ungefähr 20 Gräber und zwar Brandgräber aufgedeckt, leider wurde aber so manches durch die Erdarbeiter zerstört. Die gegenseitige Lage der Urnen konnte auch nicht festgestellt werden.

42. Urne aus schwarzbraunem Ton von 14 cm Höhe.

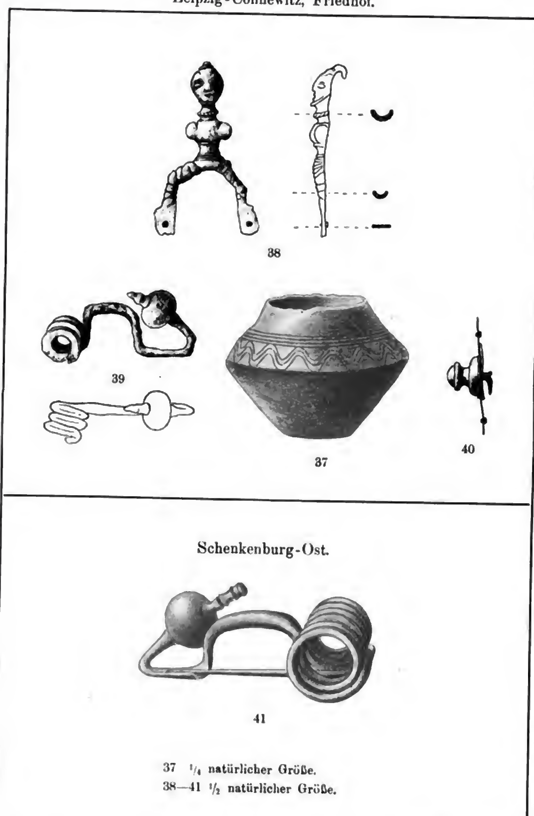
Auf der einen Seite mit einem starken Henkel. Der Bauch ist durch horizontale Furchen verziert, die durch einzelne Gruppen von vertikalen Fingerstrichen unterbrochen sind. In dem Leichenbrand fand sich der Bügel einer Früh-La Tène-Fibel Typus ▲. 43.

44. Großes, tonnenartiges Gefäß von hellbrauner Farbe. Die beiden großen Henkel sind abgebrochen. Höhe 26,5 cm.

Unter dem Leichenbrand dieser Urne fanden sich:

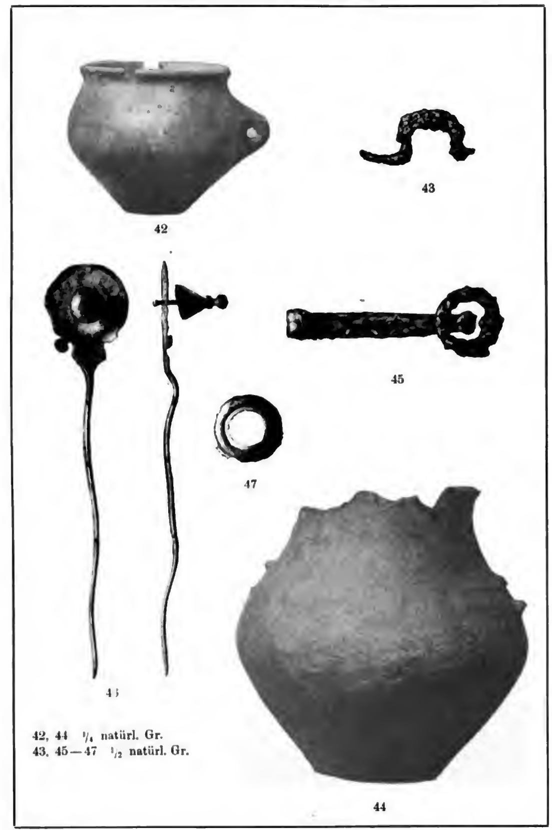
45. Ein Gürtelhaken aus Eisenband von 12 cm Länge, dazu ein Ring von 3 cm Weite.

Leipzig-Connewitz, Friedhof.



37 $^1/_4$ natürlicher Größe.
38—41 $^1/_2$ natürlicher Größe.

Leipzig-Connewitz, Herderstraße. I.



46. Eine Nadel aus Bronze.

Der Schaft ist gekrümmt gewesen, er ist jetzt in mehrere Stücke zerbrochen. Der Kopf ist in eine dünne, kreisrunde Scheibe ausgezogen. Auf die Scheibe ist mit einer Bronzeniete ein Bronzekegel von reicher Profilierung aufgesetzt. Vgl. Abb. 1.

Daneben fand sich ein Ring aus flachgewölbtem, dünnem Bronzeblech, der jedenfalls den untersten Teil des Bronzekegels vorstellt. 47.

Außerdem ein Segelohrring aus Bronzeblech und Bruchstücke eines zweiten. In der Form gleich Abb. 10 und 11.

48. Urne von 19 cm Höhe mit scharf abgesetztem Rand.

Im Leichenbrand wurden zwei Eisenringe gefunden 49 und 50.

51. Weitbauchige, am Rande stark beschädigte Urne von 18 cm Höhe.

Unter den Knochenresten befand sich der Hauptteil einer Fibel mit freiem Schlußstück. Spirale und Nadel fehlen. Typus ▲. 52.

Zuletzt seien noch einige Eisenbeigaben erwähnt: Die Gefäße, in welchen sie lagen, sind so zerschlagen, daß sie sich nicht rekonstruieren ließen.

53. Hauptteil einer Fibel mit freiem Schlußstück. Typus ▲. Nadel und Spirale fehlen.

54. Bügel und Schlußstück einer Fibel mit verbundenem Schlußstück. Typus ▼. Auf dem Schlußstück sitzt eine kleine Kugel.

55. Bruchstück einer Fibel, die deutlich noch die Verbindung von Bügel und Fußende zeigt. Typus ▼.

56. Gürtelhaken aus Eisenband.

Die drei letztgenannten Beigaben stammen aus einer Urne.

Die an Zahl vorherrschenden Fibeln vom Typus ▲ lassen die Funde in die Frühperiode setzen, die beiden Fibeln vom Typus ▼ zeigen, daß ein Übergang zur Mittelperiode stattgefunden hat.

Cröbern bei Gaschwitz.

Schon in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden in der Nähe von Cröbern zahlreiche Urnen gefunden, als man den von Cröbern nach Gaschwitz über die Höhe führenden Weg tiefer legte. Die Hauptfunde wurden aber erst in den Jahren 1885—1887 bei Erdarbeiten an dieser Stelle gemacht. Hier stieß man neben einzelnen steinzeitlichen Urnen auf solche aus der Bronzezeit, vor allem aber auf solche aus der La Tène-Zeit. Leider war es unmöglich, die Lage der Urnen zueinander topographisch festzulegen, so daß sich über die Art und die Anlage des Friedhofes nichts Genaues sagen läßt. Die Funde selbst sind auch nicht alle erhalten, verhältnismäßig spät erst wurden die

Arbeiter beobachtet, und auch dann ging noch vieles bei dem hastigen und unvorsichtigen Arbeiten zugrunde.

Einen großen Teil der Fundgegenstände besitzt Herr Pfarrer ROSENTHAL-Probstheida; er hat sie als Leihgabe ins Museum für Völkerkunde zu Leipzig gegeben (Aktennummer 1906/46).

Die Urnen standen in einer Tiefe von 50 cm frei ohne jegliche schützende Steinsetzung, nur ab und zu sind sie von einer Schale bedeckt. Überall findet man Knochenbrand in der Haupturne, darunter Beigaben aus Eisen und Bronze. Nur bei den folgenden Gruppen ist es bekannt. welche Gefäße und Beigaben zusammengehören.

Beim Niedergehen einer Sandwand kam eine große Urne mit Beigefäßen zutage.

Die Haupturne selbst ist zertrümmert; sie muß, nach den Scherben zu urteilen, ziemlich große Dimensionen gehabt haben, der Urnenboden maß 27 cm im Durchmesser.

Von den Tongefäßen blieben nur drei Beigefäße erhalten:

57. Ein kleiner Krug von 14 cm Höhe mit zwei Henkeln. Er ist unter dem Halse durch vier flache, breite Furchen verziert.

58. Eine flache Schale mit schiefem, eingedrücktem Boden von 8 cm Höhe und 10 cm Weite.

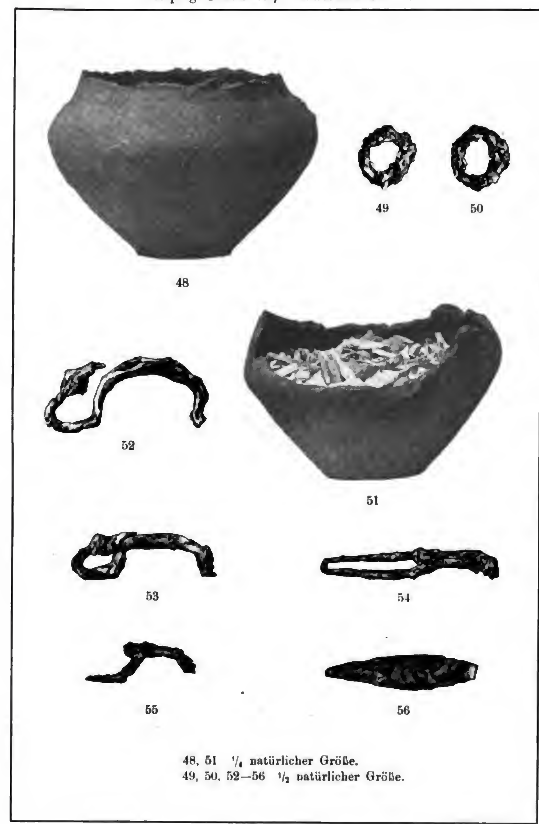
59. Ein kleines, gehenkeltes, doppelkonisches Gefäß von 4 cm Höhe. Unter der Asche und dem Knochenbrand des Hauptgefäßes befanden sich:

60. Ein Gürtelschloß aus Bronze.

Der Haken ist die Nachbildung eines Vogelkopfes, und zwar wird man durch den nach vorn breiter werdenden Schnabel an einen Entenkopf erinnert. Um das leichte, ungewollte Aushaken der Öse zu verhindern, ist ein zweiter, dem ersten zugekehrter Haken am Ende des Halses angebracht worden. An ihn schließt sich ein hohler Knopf an, der durch drei kleine, etwa erbsengroße Halbkugeln verziert ist. Mit ihm stehen durch schön verzierte Stege zwei, dem erstgenannten gleiche Knöpfe in Verbindung, die unter sich auch durch einen Steg verbunden sind. Auch hier laufen die beiden letztgenannten Knöpfe in Bänder aus, aber nicht in einfache, sondern in klammerförmige. Zwischen diesen Lappen ist Bronzeblech und in einiger Entfernung wieder zwei Knöpfe angebracht und zwar mit Eisennieten. In gleichem Abstand waren wiederum zwei Knöpfe aufgesetzt, sie sind aber abgebrochen. Der Haken mit den anschließenden drei Knöpfen und den beiden Lappen ist aus einem Stück gegossen, während die nächsten vier Knöpfe einzeln gegossen und, wie schon erwähnt, mit Eisennieten auf Bronzeblech aufgesetzt sind. Nach dem Guß ist allen Stücken mit der Feile nachgeholfen worden, was am Hals besonders auffällig ist.

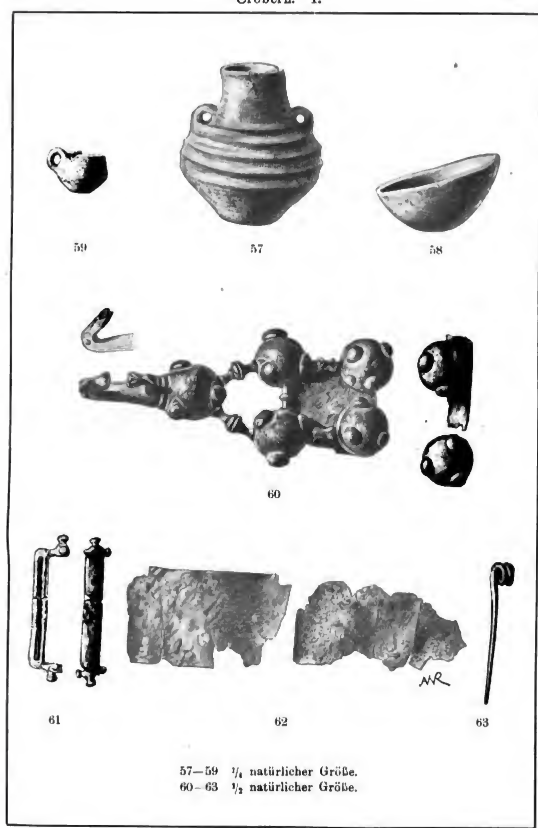
61. Weit einfacher ist das andere Gürtelende; es besteht nur aus einem Bronzebügel, der an seinen Enden durch drei auslaufende Knötchen verziert ist. In der Mitte des Bügels zeigen sich Rostspuren, welche jedenfalls von einem

Leipzig-Connewitz, Herderstraße. II.



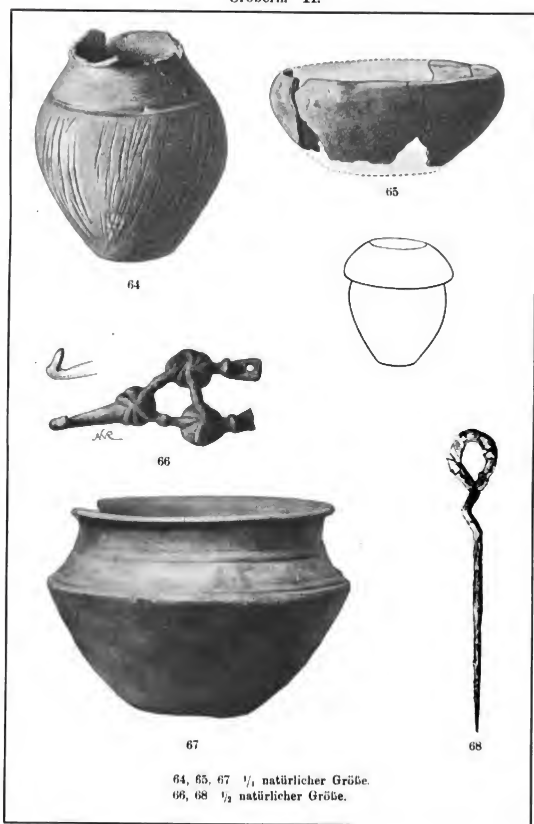
48, 51 ¹/₄ natürlicher Größe.
49, 50, 52—56 ¹/₂ natürlicher Größe.

Cröbern. I.



57—59 ¼ natürlicher Größe.
60—63 ½ natürlicher Größe.

Cröbern. II.



64, 65, 67 1/1 natürlicher Größe.
66, 68 1/2 natürlicher Größe.

Eisenringe herrühren, der als Öse in das andere Gürtelende gehakt wurde. An der einen Seite des Bügels verläuft der Länge nach eine Nut, die allem Anschein nach das Gürtelleder mit samt dem Blechbeschlag aufnahm und festhielt.

62. Von dem Bronzeblech sind nur zwei kleine Bruchstücke noch vorhanden, die 4,5 cm breit und 1 mm stark sind.

63. Außerdem fand sich die Nadel und eine Spiralhälfte einer Bronzefibel.

64. Urne von brauner Farbe, 18 cm hoch. Der Hals und der nach außen gebogene Rand sind glatt, der Bauch ist mit acht Gruppen von unregelmäßigen, scharf eingerissenen, vertikalen Furchen verziert.

Die Urne war bedeckt von einer Schale (65).

Sie ist 10 cm hoch und hat dieselbe Farbe wie die Urne. Der Boden ist, da er zuoberst lag, vom Pflug weggerissen.

In der Urne fand sich nebst zahlreichen Knochenresten ein Gürtelschloß von Bronze.

66. Der Haken hat die Form eines Vogelkopfes. An den Hals schließt sich ein Knopf an, der durch vier erhabene Rippen in Kreuzform verziert ist. Mit ihm sind durch zwei schmale Stege zwei Knöpfe, wie der oben erwähnte, verbunden, die untereinander wieder durch einen Steg in Verbindung stehen. Die beiden letztgenannten Knöpfe enden in zwei dünnen, mit Löchern versehenen Bändern, die jedenfalls dazu dienten, weitere Zierstücke aufsetzen zu lassen, wie wir das beim vorigen Fund beobachten konnten. Das Gürtelschloß, das aus einem Stück gegossen ist, ist stark patiniert und hat eine Länge von 10 cm.

67. Fein profilierte Urne.

Sie hat 19 cm Höhe und ist, wie die Drehriefen zeigen, auf der Drehscheibe hergestellt, die Wandung ist außerordentlich dünn. Die Farbe ist ein kräftiges Rotbraun. In der Urne fand sich unter dem Leichenbrand

68. eine Nadel aus Eisen. Der Hals der Nadel ist geschwungen. Das Kopfende ist zu einem Ring zusammengebogen und breitgehämmert.

Von den Gefäßen, deren Beigaben nicht feststehen, sind folgende wichtig:

69. Tiefschwarze, geschmauchte Urne von 18 cm Höhe.

Sie ist auf der Drehscheibe gearbeitet und ganz dünnwandig. Das Material ist Terra nigra. Die Mündung ist sehr weit, der Boden dagegen kleiner; er zeichnet sich dadurch aus, daß er einen Standring und einen zweiten kleineren Ring trägt, außerdem ist in seine Mitte eine Spirale eingeritzt.

70. Tiefschwarzes Gefäß von 18,5 cm Höhe.

Die Urne ist mit der Drehscheibe gearbeitet, sauber geglättet und geschmaucht. Also Terra nigra. Die obere Hälfte ist durch zahlreiche, von innen herausgearbeitete Wülste profiliert.

71. Schüsselartiges Gefäß von 15,5 cm Höhe.

Drehscheibenarbeit und die schwarze, geschmauchte Oberfläche sprechen für Terra nigra.

Von einer flachen breiten Schale ist nur ein Bodenbruchstück vorhanden.

72. Das Material ist Terra nigra. Der eigentliche Boden ist nach dem Innern der Schale eingedrückt und trägt hier reiche Verzierungen. In der Mitte sind zwei kleine konzentrische Kreise eingeritzt. Um sie herum gruppieren sich in Kreuzesform vier Paare von S-förmigen Spirallinien. Am Rande der Bodenerhebung sind vier Gruppen von konzentrischen Kreisen eingraviert. Um den ganzen Boden herum zieht sich ein girlandenförmiges Muster aus zwei Reihen Punkten, die von kleinen Kreisen an den Girlandenköpfen unterbrochen sind. Das Ganze macht einen harmonischen und sauber gearbeiteten Eindruck. Nach diesem Stück ist im römisch-germanischen Zentralmuseum zu Mainz eine Rekonstruktion angefertigt worden, die eine flache Schale von ca. 28 cm Mündungsweite zeigt.

Zahlreich sind als Beigaben Eisenfibeln vertreten, seltener eiserne Gürtelhaken und Bronzefibeln; die typischsten folgen hier:

Früh-La Tène-Fibeln aus Eisen; charakteristisch ist das „freie Schlußstück", Typus ▲:

73. Fibel ohne Fuß und Schlußstück. Nur mit Nadelhalter. Die Sehne läuft oberhalb der Spirale. (Noch ein Exemplar.)

74. Fibel mit glattem Schlußstück. Die Spirale hat nur zwei Windungen, die Sehne ist oberständig.

75. Fibel mit einfacher Kugel auf dem Schlußstück, die Sehne verläuft oberhalb der Spirale. (Davon noch ein Exemplar vorhanden.)

76. Fibel mit spindelförmigem Schlußstück. Die Spirale hat nur zwei Windungen, die Sehne ist oberständig.

77. Fibel mit einer großen Kugel auf dem Schlußstück. Die Sehne ist um den Bügel geschlungen.

78. Fibel mit einer großen und mehreren kleinen Kugeln auf dem Schlußstück.

Mittel-La Tène-Fibel aus Eisen, Typus ▼:

79. Kleine Fibel mit dem charakteristischen, verbundenen Schlußstück. Bügel und Schlußstück sind durch einen kleinen Knopf verbunden, außerdem sitzt auf dem Schlußstück noch ein Knopf.

Von Bronzefibeln sind zwei Exemplare vorhanden, doch lassen sie nicht erkennen, welcher Periode sie angehören.

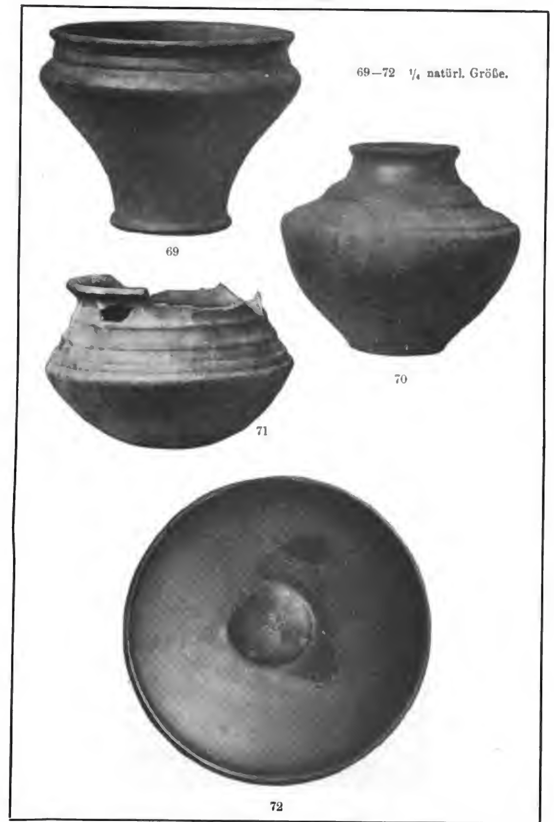
80. Fibel mit dickem, breitem Bügel. Die bandartige Sehne ist um den Bügel geschlungen. Das Schlußstück ist leider im Leichenfeuer verschmolzen.

81. Fibel mit zahlreichen, kleinen Spiralwindungen. Sehne um den Bügel geschlungen. Ohne Schlußstück.

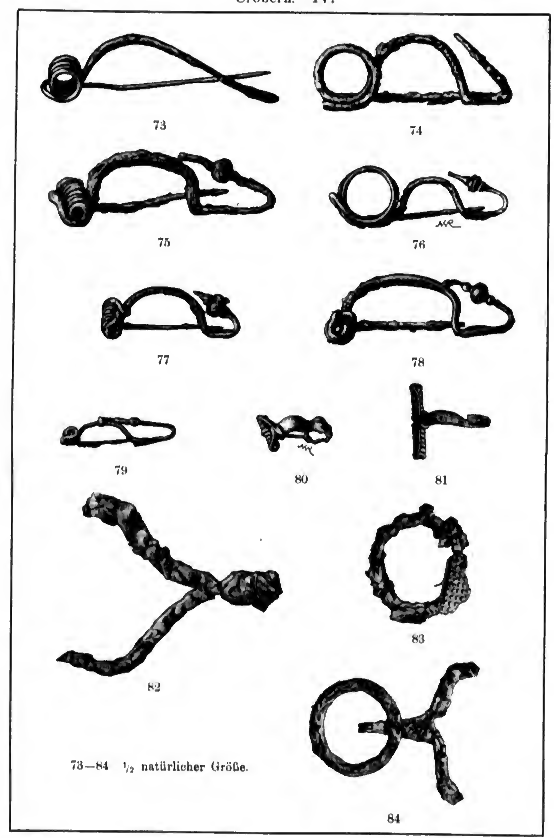
Eiserne Gürtelhaken finden sich in zwei Formen, sporenförmige und bandförmige.

82. Sporenförmiger Gürtelhaken, fast vollständig.

Cröbern. III.



Cröbern. IV.



73—84 ½ natürlicher Größe.

Die Öse, die zum Haken gehört, ist auch vorhanden, es ist ein einfacher Eisenring (83). An den Ring ist ein Segelohrring angerostet, von derselben Gestalt wie der aus dem Gräberfeld von Möritzsch (10, 11).

84. Sporenförmiger Gürtelhaken. Dem vorigen an Gestalt ähnlich, nur kleiner.

Von bandförmigen eisernen Gürtelhaken sind fünf Exemplare in dieser Sammlung vertreten; sie gleichen dem von Connewitz, Herderstraße (45).

In jüngster Zeit ist von der königlichen prähistorischen Sammlung zu Dresden (Zwinger) eine bedeutende Sammlung angekauft worden, die zahlreiche La Tène-Funde von der eben beschriebenen Fundstelle zu Cröbern enthält. Nähere Fundumstände fehlen auch hier; es sind aber schöne, seltene Stücke.

85. Die einzige Urne, zu welcher der ehemalige Inhalt noch bekannt ist, ist ein 24 cm hohes, weitbauchiges Gefäß von schwarzer Farbe. Der Hals ist deutlich abgesetzt und schräg nach außen gebogen. Dabei gefunden wurde:

86. ein grauer Steinkeil von 8,5 cm Länge,

87. ein großer eiserner Gürtelhaken,

88. eine Eisenfibel, deren Schlußstück zwar fehlt, aber analogen Formen nach jedenfalls „frei" gewesen ist. Typus A.

Von den anderen Gefäßen, deren Inhalt nicht bekannt ist, sind die folgenden drei besonders zu erwähnen.

89. Grauschwarze Urne von 18,5 cm Höhe.

Die Oberfläche ist verwittert und dadurch rauh geworden, wir haben es aber mit einem Gefäß zu tun, das auf der Drehscheibe gearbeitet ist und wahrscheinlich aus Terra nigra hergestellt ist. Die Mittelkante ist scharf herausgebogen. Während der Unterteil ein flach gekrümmtes Profil zeigt, ist der obere Teil durch vier breite Furchen und eine getriebene Wulst nahe am Rande belebt. Der Hals ist abgebrochen.

Ein typischer Vertreter der dickwandigen, einfacher profilierten Gefäße ist das Gefäß 90.

Es ist 18 cm hoch und von brauner Farbe. Der ganze Gefäßbauch ist durch ein kammartiges Instrument mit einer großen Zahl zu Gruppen vereinigter Parallellinien verziert. An der Ansatzstelle des Halses zieht sich eine gekerbte Tonleiste herum. Unterhalb dieser Tonleiste ist statt eines Henkels eine hufeisenförmige Wulst angebracht.

Ähnlichen Charakter trägt das Gefäß 91.

Es ist etwas schärfer profiliert und hat am Bauche auch parallele Kammstriche. Den Henkel vertritt eine Warze dicht unter dem Rande. Das Merkwürdigste an ihm ist, daß es einen Klapperboden hat. Man sieht ganz deutlich im Inneren des Gefäßes einen zweiten, einer umgestülpten Schale ähnlichen Boden aufgeklebt, unter

dem sich einige lose Gegenstände befinden müssen, denn bei jeder Erschütterung klappert das Gefäß.

Außer den schon erwähnten Beigaben sind noch folgende wichtig:

92. Fibel der Frühperiode von besonderer Größe. Typus ▲.

93. Drei Bruchstücke einer Eisenkette.

Sie sind zwar stark durch Rost zerstört, lassen aber ihre ursprüngliche Gestalt und Herstellungweise noch einigermaßen erkennen. (Man nahm starken Eisendraht, wand ihn zu einem stabförmigen Glied zusammen und ließ oben und unten eine Schlinge offen, durch die man den Draht, der die andern Glieder bilden sollte, stecken konnte.)

94. Pfeilspitze aus Eisen mit Schaftdülle.

Der Durchschnitt ist unten kreisrund, nach der Spitze zu wird er rhombisch.

Von Bronzebeigaben sind bemerkenswert:

95. Stark zerstörte Fibel.

Die Nadel, das Schlußstück und die eine Spiralhälfte fehlen. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehört sie in die Frühperiode. Typus ▲. Der Bügel ist bedeutend verbreitert und trägt drei napfförmige Vertiefungen. Diese Näpfe waren jedenfalls mit Glas, Korallen oder Email ausgelegt, leider ist keine Spur mehr hiervon vorhanden. Die Sehne ist um den Bügel herumgeschlungen.

96. Knotenring von Bronze.

Es ist ein schmaler Reif, der jedenfalls am Arm getragen wurde. Die beiden Enden und die Mitte sind verdickt, wo rechteckige Vertiefungen jedenfalls eine Einlage enthielten. Sonst ist der Ring mit zwölf augenartigen Knöpfen besetzt.

97. Ein kleiner Bronzebuckel mit fünf rechteckigen Nietlöchern, zwischen denen sich kleine getriebene Warzen befinden.

98. Gürtelhaken von Bronze.

An den eigentlichen Haken schließen sich drei durch Stege miteinander verbundene Ringe an. Sie enden in zwei Tafeln, welche zwei Bronzeknöpfe tragen.

99. Gürtelhaken von Bronze.

Ähnelt an Gestalt dem vorigen, ist nur in der Ornamentik schärfer ausgeprägt. Der Haken ist ein stilisierter Tierkopf, an dem die Augen besonders stark hervortreten. Ein Knopf und zwei Stege des Grunddreiecks sind abgebrochen.

100. Bronzebügel.

Er endigt in zwei hochgebogenen stilisierten Abb. 99 ähnlichen Tierköpfen.

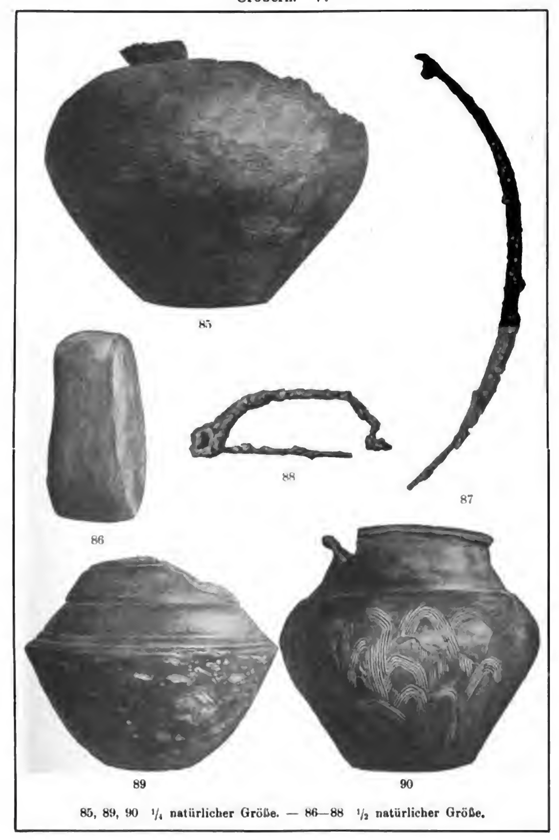
Von dem in zahlreichen Stücken vertretenen Bronzegürtelblech sei nur das größte hervorgehoben. 101.

Es trägt noch drei schön verzierte Knöpfe, die mit Eisennieten befestigt sind

102. Spirale aus Bronzeband (Armspirale?).

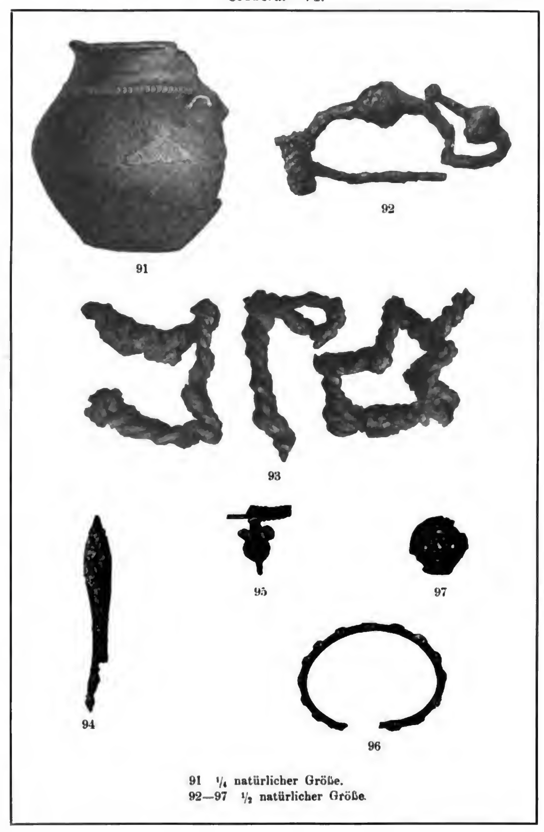
Das Bronzeband ist 0,8 cm breit und hat in der Mitte eine rippenartige Erhöhung. Die Spirale hat 5½ Windungen.

Cröbern. V.



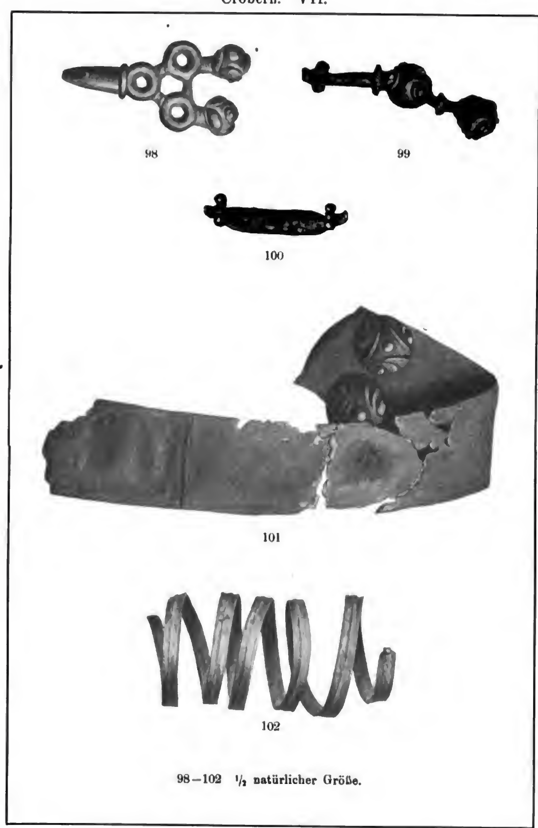
85, 89, 90 1/4 natürlicher Größe. — 86—88 1/2 natürlicher Größe.

Cröbern. VI.



91 1/4 natürlicher Größe.
92—97 1/2 natürlicher Größe.

Cröbern. VII.



98—102 ½ natürlicher Größe.

Die Fibeln vom Typus ▲, welche vorherrschen, lassen uns die Funde von Cröbern in die Frühperiode setzen, doch deuten die Fibeln vom Typus ▼ auf einen Übergang zur Mittelperiode hin.

Knauthain.

(Im Süden Leipzigs.)

Vom Kunstgewerbemuseum zu Leipzig wurden dem Museum für Völkerkunde zwei Urnen mit Inhalt überwiesen. (Katalogisiert unter Ug. 1399—1400.) Sie hatten schon jahrelang in den Sammlungen des Kunstgewerbemusenms gestanden und trugen die Fundortsbezeichnung „Sandgrube des Ritterguts Knauthain."

103. Die erste Urne ist 21 cm hoch. Sie erinnert in ihrer Form uud Beschaffenheit an die Urne (121) von Kl.-Corbetha. Der Hals ist glatt, der Bauch dagegen mit Schlick gerauht, der nur durch fünf glatte Vertikalstreifen unterbrochen ist. Der kleine, einzige Henkel ist abgebrochen.

104. Das andere Gefäß gleicht dem ersten an Gestalt. Es ist 22 cm hoch und hat einen kleinen Henkel. Der Hals ist glatt, der Bauch dagegen durch regellos eingeschnittene Kreuz- und Querlinien verziert, die mit glatten Vertikalstreifen abwechseln.

In einem der Gefäße wurden zwei stark verrostete Eisenbruchstücke gefunden, die die beiden Enden eines sporenförmigen Gürtelhakens ausmachen dürften. 105. Da die sporenförmigen Gürtelhaken sonst in der Frühperiode auftreten, dürfte dieser Fund auch in diesen Abschnitt zu setzen sein.

Papitz bei Schkeuditz.

Im Provinzialmuseum zu Halle befinden sich einige Bronzegegenstände mit der Bezeichnung „bei Papitz am Ufer der weißen Elster gefunden", die wegen ihrer gut erhaltenen und früher beschriebenen Funden analogen Gestalt bemerkenswert sind. Es sind:

106. Gürtelhaken von Bronze.

Als Grundform herrscht wiederum das Dreieck vor. Der Haken zeigt Tierkopfform, die Knöpfe und Stege sind reich ornamentiert.

107. Gürtelhaken aus Bronze.

Das Dreieck wird hier durch drei Ringe gebildet.

108. Bronzeknopf.

Der Knopf ist halbkugelig, innen hohl.

Analog den Gürtelhaken 60, 66, 98 und 99 dürften auch diese der Frühperiode angehören.

Klein-Corbetha.

(Zwischen Merseburg und Weißenfels.)

Östlich von dem Dorfe Klein-Corbetha, das am rechten Ufer der Saale liegt, erhebt sich, von der nach Lützen führenden Straße durchschnitten, ein Sandrücken, die sogenannte Graslücke. Hier hatte schon im Jahre 1878 Professor Klopffleisch in drei alten Grabhügeln Ausgrabungen veranstaltet, die aber bald wegen mangelnden Geldes eingestellt werden mußten. Die unzureichenden Nachforschungen hatten nur einige steinzeitliche Reste zutage gefördert. Im Jahre 1898 wurde zum Ausbau der Straße nach Lützen eine Sandgrube in dem durch das Straßenknie und den Fußweg eingeschlossenen Dreieck angelegt. Hierbei stieß man nun auf ein großes eisenzeitliches Gräberfeld. Die ersten Funde wurden von Kantor Müller aus Klein-Corbetha geborgen, weitere Nachgrabungen wurden von Major Dr. O. Förtsch angestellt. Die gefundenen Gegenstände befinden sich jetzt im Provinzialmuseum zu Halle, deren † Direktor Förtsch sie auch in den Mitteilungen aus dem Provinzialmuseum der Provinz Sachsen zu Halle a. S., Band II, genau beschrieben hat. Im folgenden hebe ich nur die allerwichtigsten Funde hervor und verweise im übrigen auf Förtschs Abhandlung. (Einige Fundbeschreibungen sind fast wörtlich hier abgedruckt).

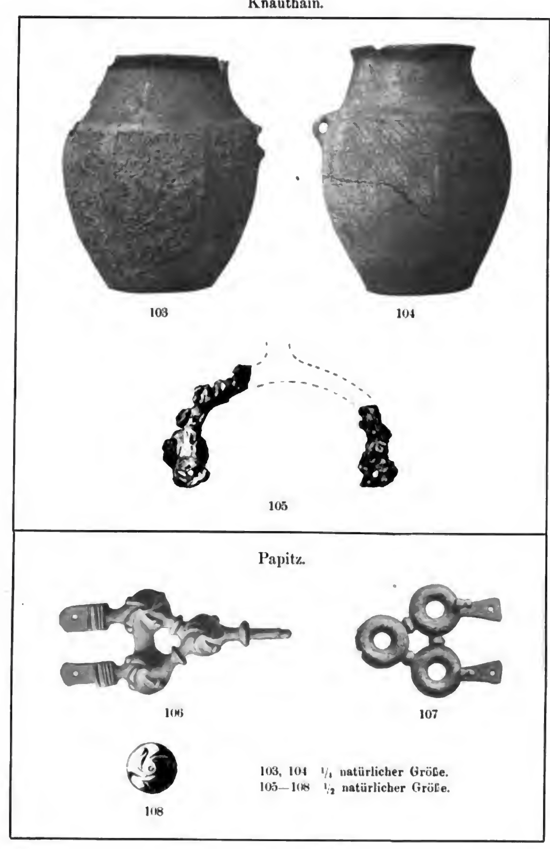
109. Gefäß von 24 cm Höhe.

Das Gefäß selbst ist aus grauer Terra nigra hergestellt. Am Unterteile und an der zweiten Wulst ist es durch parallele Einritzungen verziert. Die horizontalen Furchen am Oberteile durchzieht noch eine Wellenlinie.

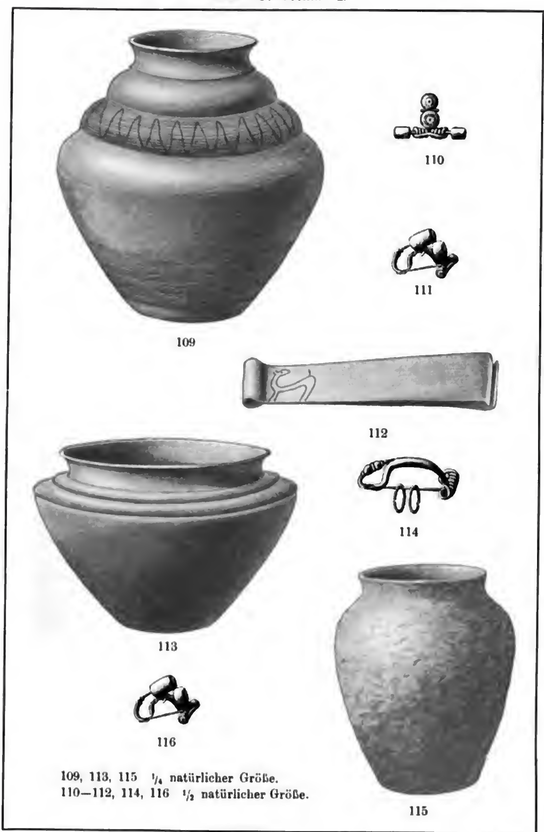
Oben auf dem Leichenbrand fanden sich zwei Bronzefibeln 110 u. 111.

Die beiden Fibeln sind wahre Prachtexemplare des La tène-zeitlichen Kunsthandwerkes. Sie zeigen deutlich den Typus ▲, das zurückgeschlagene, aber freie Schlußstück. Sie sind durch je vier Korallenperlen armiert, und zwar an der verlängerten Rollenachse zu beiden Seiten der Spirale, über ihr angelehnt an den Bügel und an dem zurückgeschlagenen Fuße. Obgleich diese fein gearbeiteten Fibeln dem Leichenfeuer nicht ausgesetzt gewesen, vielmehr intakt oben aufgelegt worden sind, so haben doch die Korallen, wie so häufig der Fall, ihre ursprüngliche Farbe verloren, sind verblichen und durch Oxydation der Bronze grünlich geworden. S. Reinach, Konservator am Musée nationale zu St. Germain en Laye hat in der „Revue celtique“ seine Untersuchungen über diese Verzierungsweise veröffentlicht und derartig geschmückte Fibeln und Armringe dem Ende der Halstatt- oder der älteren La Tène-Zeit zugewiesen. Die Korallen selbst stammen nach ihm von den Hyèrischen und Liparischen Inseln, sowie von der Küste Etruriens und sind über Massilia in den Handel gekommen.

Neben den beiden Fibeln befand sich auf den Knochenresten eine aus


Knauthain.
103
104
105
Papitz.
106
107
108
103, 104 1/4 natürlicher Größe.
105—108 1/2 natürlicher Größe.

Klein-Corbetha. I.



109, 113, 115 ¼ natürlicher Größe.
110—112, 114, 116 ½ natürlicher Größe.

einem fast gleichbreit bleibenden Blechstreifen von Bronze gearbeitete Pinzette.

112. Sie ist noch elastisch und weist nahe der Umbiegung beiderseits durch feine Tremolierstriche erzeugte Verzierungen auf. Während auf der einen Seite das Ornament nur aus einem Halbkreise besteht, zeigt uns die andere Seite in einem eckigen und magern Ornamentstile ein Tier mit kurzem, gehobenem Schwanze und nach rückwärts gewendetem Kopfe. Es ist dies bis jetzt die älteste in unserer Gegend beobachtete Tierzeichnung.

113. Großes, terrinenartiges Grabgefäß.

Ist allem Anschein nach auch ein Terra-nigra-Gefäß.

Auf den Brandresten lag eine gut erhaltene Bronzefibel vom Typus ▲. 114. Der zurückgeschlagene, freie Fußknopf ist durch einige Einkerbungen zierlich gestaltet. Auf die Nadel der Fibel waren zwei zarte Drahtringe aufgeschoben. Förtsch vermutet, daß es die Endglieder zweier Kettchen sind, die eine Zierplatte trugen.

115. Rotbraunes, büchsenartiges Gefäß.

Es enthielt:

116. Bronzene Früh-La Tène-Fibel mit Korallen wie 110 und 111.

117. Bauchiges Gefäß mit glattem Hals von 24 cm Höhe.

Der Unterteil ist durch einen fünfzinkigen Kamm rauh gemacht. Dieses Gefäß enthielt verschiedene Eisenteile, welche schwer zu deuten sind, darunter jedoch ein Gürtelschloß, von dem leider nur ein Hakenteil in den Besitz des Provinzial-Museums gelangt ist.

Trotzdem dürfte dieses Stück (118) im hohen Maße die Aufmerksamkeit erwecken, da es, aus den Händen eines tüchtigen Künstlers hervorgegangen, uns einen Blick in die Technik des Plattierens tun läßt, welche darin bestand, daß dünne Bronzeplatten auf Eisenteile, die vorher mit erhabenen Zieraten versehen waren, aufgepreßt wurden. Ein Teil des Bronzebelages ist an dem Ende, wo vielleicht ein Ring gesessen, erhalten geblieben, während er an dem Hakenende abgelöst ist, so daß die erhabene Arbeit in Eisen erkennbar wird. Der Steg in der Mitte des Gürtelhakens und die von ihm auslaufenden Stiele, welche in flachen Knöpfen, ähnlich Nietknöpfen, enden, sind für die La Tène-Zeit bezeichnend.

119. Gefäß aus rotbraunem Ton mit weiter Öffnung.

Statt der Henkel zeigt es vier hufeisenförmige Wülste. Der napfartige, dunkelfarbige Deckel war vollständig zerdrückt und aus feinem Material gefertigt, aber wenig gebrannt, so daß die Scherben an der Luft in hellrote, schuppenartige Blässe zerfielen und an ein Zusammenfügen nicht zu denken war.

In der Urne fand sich am Boden, unter dem Leichenbrande, eine eiserne Fibel mit starkgekrümmtem Bügel. Wahrscheinlich Typus ▲ (120).

Ähnlich dem vorigen Gefäß ist die Urne 121.

Sie war mit einem schlecht passenden und daher schief liegenden Napfe geschlossen und durch den Druck einer der beiden henkelartigen Ösen beraubt.

Durch Anwurf von grobem Schlick hat der Töpfer das Gefäß künstlich rauh gemacht, dann aber durch vier glatte Vertikalstreifen zu schmücken versucht.

Als Beigabe enthielt der Leichenbrand eine stark verrostete eiserne Fibel (122), wahrscheinlich Typus ▲, außerdem lagen obenauf, wie bei den meisten Grabgefäßen, einige zerschlagene Tierknochen, welche nicht mit im Feuer gewesen waren und demnach von einem Leichenschmause, bei offenem Grabe abgehalten, herstammen mögen.

123. Zuletzt kam noch ein Gefäß zutage, das ähnlich 124 gewesen sein soll und das eine eiserne „Rahmenfibel“ enthielt. Typus ▼.

Unter den Gefäßen, die keine charakteristischen Beigaben enthielten, hebe ich noch die folgenden ihrer interessanten Form wegen hervor:

124. Terra nigra-Gefäß Abb. 109 nicht unähnlich.

Der Unterteil ist durch scharfe parallele Einritzungen verziert. Als Beigaben fanden sich zwei stark angegriffene Spiralen von mittelstarkem Bronzedraht und einige stark verwitterte Bronzeplättchen.

125. Flaschenartiges Terra nigra-Gefäß.

Es zeigt oberhalb der scharfen Reifelungen des Unterteils drei Bänder eines welligen Ornaments. Beigaben hat das Gefäß nicht enthalten.

126. Zierliche Schale.

Mit vertikalen und horizontalen Einkerbungen, die mit einem Spatel, zum Teil im Tremolierstriche, erzeugt sind.

Von den Beigaben, die zu zerbrochenen, nicht rekonstruierbaren Gefäßen gehörten, seien folgende erwähnt:

127, 128. Zwei Bronzeblechreste mit getriebenen Verzierungen.

129. Ein leidlich erhaltener, stark gekrümmter, eiserner Gürtelhaken.

130. Eine bronzene Knotenfibel, deren (sicherlich freistehender) Fuß abgebrochen ist.

131. Bruchstück eines verzierten bronzenen Armrings.

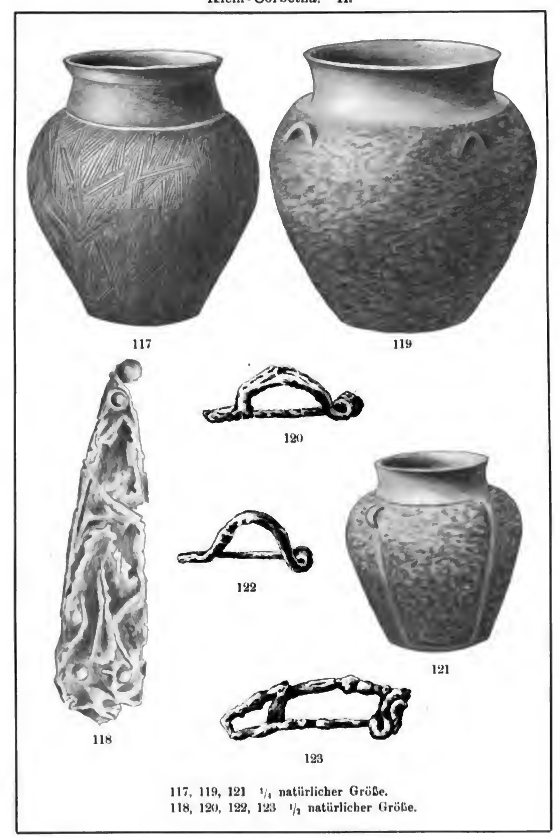
Drei wohlerhaltene zierliche Bronzefibeln von der Form 132.

Der Bügel ist stark, fast halbkreisförmig gekrümmt, das Schlußstück weit zurückgebogen und in der Nähe der Spirale mit dem Bügel durch eine Öse verbunden. „Fibeln mit verbundenem Schlußstück“. (Typus ▼).

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß an genau demselben Fundplatz Klopffleisch schon früher ein steinzeitliches Kistengrab aufgedeckt hatte. Förtsch entdeckte hier Skelettgräber mit großen bronzenen Halsringen, so daß dieser Platz in der Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit als Begräbnisstätte diente.

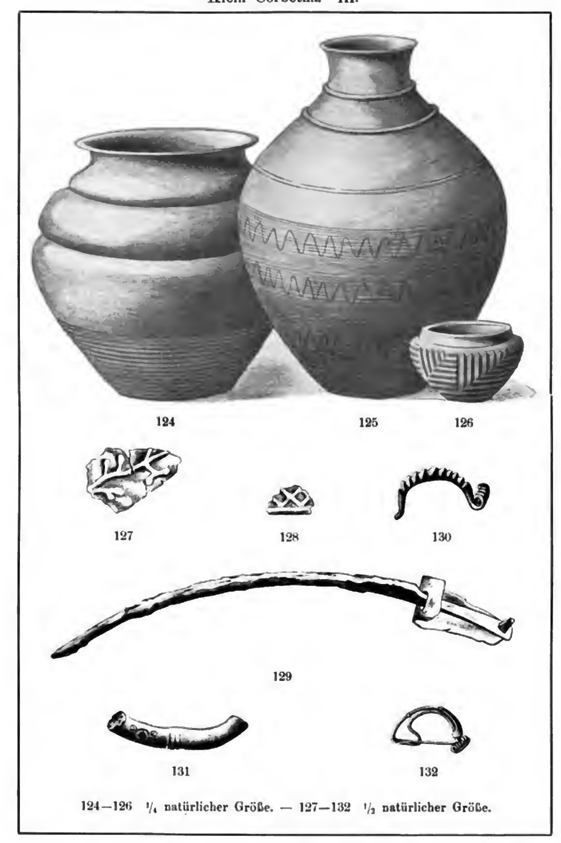
Die weitaus größte Zahl unserer La Tène-Fibeln hat ein freies Schlußstück, gehört also der Frühperiode an. Typus ▲. Die drei zierlichen Bronzefibeln von der Gestalt der Abb. 132 charakterisieren sich

Klein-Corbetha. II.



117, 119, 121 1/4 natürlicher Größe.
118, 120, 122, 123 1/2 natürlicher Größe.

Klein-Corbetha. III.



124—126 ¼ natürlicher Größe. — 127—132 ½ natürlicher Größe.

durch ihr verbundenes Schlußstück als der Mittel-La Tène-Periode angehörig, Typus ▼, während Fibel 123 durch ihren geschlossenen Fuß zur Spätperiode ● zu rechnen ist.

Markkleeberg.

(Im Süden Leipzigs.)

I.

Auf dem neuen Friedhof zu Markkleeberg stieß man im Jahre 1896 bei der Herstellung eines Grabes in geringer Tiefe auf mehrere Urnen mit Knochenresten nebst Bronze- und Eisenbeigaben. Nachdem diese Funde längere Zeit im Besitze des früheren Pfarrers von Markkleeberg gewesen waren, wurden sie im Jahre 1905 auf Veranlassung des Rittmeisters Herrn J. von der Crone von der Kirchengemeinde Markkleeberg dem Museum für Völkerkunde geschenkt. Sie sind inventarisiert unter Ug. 294—302.

Über die näheren Fundumstände ließ sich folgendes in Erfahrung bringen: Die Fundstelle liegt auf dem neuen Friedhof von Markkleeberg. Die Gefäße standen etwa 30 cm tief im Geschiebelehm. Die drei, dem Völkermuseum eingelieferten Gefäße sind nach der Angabe des Herrn Hofrat Professor Dr. Deichmüller, der die Funde für die Inventarisation der vorgeschichtlichen Altertümer im Königreich Sachsen vor Jahren aufgenommen hat, nicht die Urnen, die zu den Beigaben gehören. Die Beigaben sollen in einer Urne gelegen haben, von der nur noch eine Photographie im Archiv der königlichen prähistorischen Sammlung zu Dresden existiert.

133. Weitbauchige Urne von unbekannter Höhe. Der Bauch ist mit einem Kamm in zahlreichen Bogenlinien gerauht. Statt des Henkels zwei spindelförmige Ansätze.

In diesem Gefäß sollen sich befunden haben:

134. Eisenfibel.

Zwar stark verrostet und zerbrochen, läßt sie doch den Knopf auf dem Bügel erkennen, der den zurückgeschlagenen Fuß mit dem Bügel verband. Typus ▼.

135. Gut erhaltene Bronzefibel.

Auffallend an ihr ist der kleine Bronzenagel auf dem durch einfache Striche verzierten Bügel der Fibel, und das den Bügel wagerecht durchsetzende Loch nicht weit von ihm. Sie deuten jedenfalls darauf hin, daß der Bügel durch aufgesetzte Perlen oder sonstige Zieraten geschmückt war.

136. Bronzefibel vom Bestattungsfeuer arg zerstört.

Auch sie zeigt in ihrem tellerförmig erweiterten Bügel eine Durchlöcherung.

137. Die 4,5 cm breiten und 0,05 cm starken Bronzeblechstückchen stellen die Reste eines Gürtelbeschlages dar.

Ihr größtes Stück zeigt noch zwei Nietlöcher. Der Verschluß des Gürtels wurde jedenfalls durch den Knopf und das Kettchen 138 gebildet und durch die anderen beiden Knöpfe 139 und 140 verziert. Die Knöpfe haben halbkugelige Gestalt und sind hohl. Ihre Oberfläche ist mit drei kleinen, etwa erbsengroßen Warzen besetzt, zwischen denen drei erhabene, spitzwinklige Dreiecke liegen. Die Bronzeknöpfe waren mit Nieten von Eisen auf dem Gürtel befestigt, an dem Knopfe (140) wird noch ein Stück Blech durch eine Eisenniete festgehalten. Mit dem dritten Knopfe steht ein in zwei hörnerähnliche Enden auslaufender Haken in Verbindung, an den sich eine schön gearbeitete Kette anschließt. Diese Kette wird von sieben etwa 0,3 cm starken und 1,2 cm weiten Ringen gebildet, die mit sechs etwa 3 cm langen und 0,6 cm starken, schön gestalteten Stäbchen abwechseln. Ein kleines Stück von drei Ringen und drei Stäbchen gehörte wahrscheinlich noch daran.

Zehn Jahre später stieß man etwas nördlich von der eben beschriebenen Fundstelle wiederum auf eine Urne mit Bronze- und Eisenbeigaben, die durch Herrn K. Reinke unserem Museum überwiesen wurde. Inventarisiert unter Ug. 1401—1404.

141. Das Gefäß ist 18 cm hoch, oben stark beschädigt und zeigt eine einfache, fast plumpe Form. Die Außenfläche ist durch Anwurf von grobem Schlick künstlich gerauht, während die Innenfläche säuberlich geglättet ist.

In den Asche- und Knochenresten fanden sich eine eiserne Fibel, ein bronzener Ring und ein großer Gürtelbeschlag aus Bronzeblech.

142. Fibel aus Eisen.

Zerbrochen und überdies stark verrostet; doch läßt ihr langgestreckter Bügel vermuten, daß sie zu den Fibeln mit zurückgebogenem Schlußstück gehört. Typus ▼.

143. Bronzering.

Aus einem Stück gegossen mit einer größten lichten Weite von 4 cm. Eine gefällige Form hat er dadurch erhalten, daß auf seiner Außenseite 26 kleine Knoten mit ebensovielen Einschnürungen abwechseln.

Das Bronzeblech hat eine Stärke von 0,65 cm und eine Breite von 3,5 cm. 144.

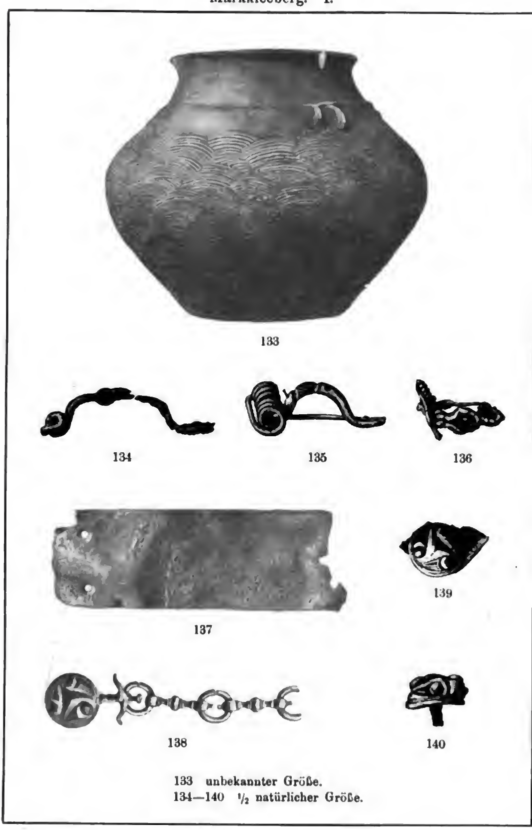
Die beiden Funde von Markkleeberg sind wegen der Fibeln mit zurückgeschlagenem Schlußstück (Typus ▼) zur Mittelperiode zu rechnen.

Möritzsch.

Im Provinzialmuseum zu Halle befindet sich ein Gefäß mit Eisenbeigaben „aus einer Kiesgrube, Flur Möritzsch". Ob es von derselben Stelle stammt, wie die oben beschriebenen früh-La Tène-zeitlichen Funde, ist nicht festzustellen.

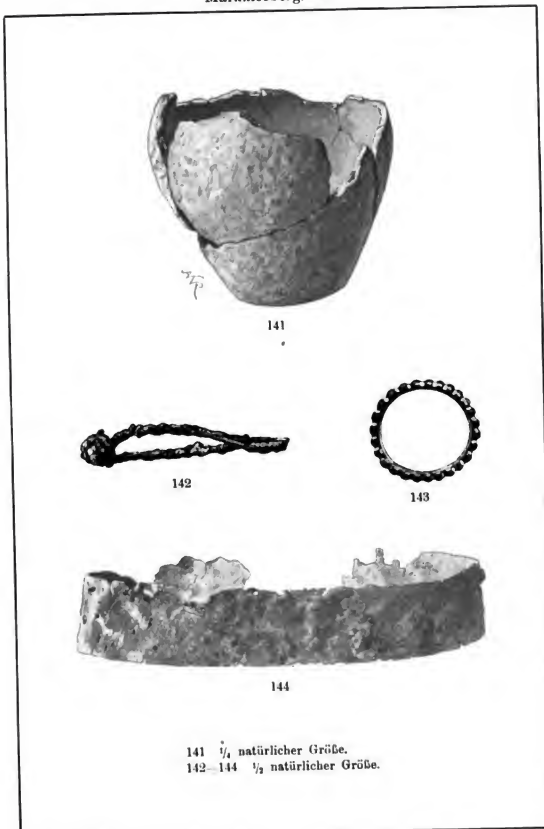
145. Die Urne ist ein rohgefertigtes, büchsenartiges Gefäß von 20,5 cm Höhe. Darin lag:

Markkleeberg. I.



133 unbekannter Größe.
134—140 ½ natürlicher Größe.

Markkleeberg. II.



141 1/4 natürlicher Größe.
142—144 1/2 natürlicher Größe.

146. Ein langer eiserner Gürtelhaken.

147. Eine Eisenfibel „mit geschlossenem Fuße“ und stabförmigem Bügel. Typus ▲.

Der Fund gehört, wie die Fibel zeigt, zur Spätperiode. Typus ▼.

Katalogisiert unter 7/27 im Provinzialmuseum zu Halle.

Löbnitz a. d. Mulde.

Dort, wo die Mulde aus dem Königreich in die Provinz Sachsen heraustritt und in ihrem Laufe weiter nach Nordwesten umbiegt, hat sie in die Ebene ein breites, tiefes Bett gerissen, das sie allerdings nur bei Hochwasser ganz füllt, während sie sich bei gewöhnlichem Wasserstand mit einem in der Mitte des breiten Bettes ausgehöhlten, schmäleren Laufe begnügt. Die Ufer des Hochflutbettes sind fast senkrechte, 2—3 m hohe Wände. Nicht weit von dem Orte Löbnitz an der Mulde ragt aus dem Hochflutbett eine einsame, von Bäumen und Buschwerk gekrönte Anhöhe hervor; es ist der sogenannte „Baltzer Höhenberg“. Hier hatte die Mulde in früheren Zeiten einen gewaltigen Bogen gebildet und so aus der Ebene eine Landzunge herausgearbeitet. Später durchbrach sie wiederum diese Landzunge an ihrer Ansatzstelle und bildete eine Insel, die inmitten von sumpfigem Boden noch heute steht. Jetzt hat die Mulde ihren Lauf schon weiter nach Osten verlegt, nur das sumpfige Gebiet und die Steilufer, die in dieser Gegend für die Mulde so charakteristisch sind, erinnern daran, daß sie ihr Bett einst hier hatte. Der Baltzer Höhenberg ist eine Insel von ovaler Gestalt, mißt in seiner größten Länge von Ost nach West 240 m, in seiner größten Breite 120 m. Die Höhe schwankt zwischen 3 und 4 m. Nach der Nordseite dacht sich das an der Südseite so steile Gelände nach einem alten Muldenarm hin ab. Auf der Mitte des Berges stieß man im Jahre 1906 beim Bestellen des Ackers auf einen harten Gegenstand und konnte beim Nachgraben eine Urne, mit Aschen- und Knochenresten angefüllt, heben. Unter dieser Urne lag ein großes, zusammengebogenes Eisenschwert neben einer ebenfalls eisernen Lanzenspitze.

148. Die Urne, die 14 cm hoch ist, einen Randdurchmesser von 24 cm und einen Bodendurchmesser von 11 cm besitzt, ist aus schwarzem, geschmauchtem Ton hergestellt. Ihre Form ähnelt der einer Terrine. Um den Hals zieht sich ein von Punkten durchsetztes, flach eingeritztes Band. Der Henkel ist abgebrochen, an seinem unteren Ende waren, was besonders zu beachten ist, drei Buckel angebracht. Der Bauch des Gefäßes ist durch senkrechte Furchen, die mit Fingereindrücken abwechseln, verziert. Der Rand dieses Gefäßes ist durch den Pflug beschädigt, der Bauch durchstoßen.

149. Das Eisenschwert mißt in seiner ganzen Länge 65 cm, es ist stark

verrostet und war allem Anschein nach noch etwas größer. Das Charakteristikum an ihm ist, daß der Dorn sich scharf im rechten Winkel vom Schwertblatt abhebt. (Typus III!)

150. Die eiserne Lanzenspitze ist jetzt noch 27 cm lang, zur Aufnahme des Schaftes diente eine Dülle; ein Nietloch in ihr ist nicht zu bemerken.

Besonders zu erwähnen ist noch, daß der Baltzer Höhenberg, der wegen seiner günstigen, wasserfreien Lage sich als Begräbnisplatz schon vorzüglich eignete, später jedenfalls auch als Sumpfburg von den Slaven benutzt wurde. Zahlreiche, durch Wellenornament und Drehriefen gekennzeichnete Scherben deuten darauf hin.

Die hier beschriebenen Funde gehören, wie das Schwert bezeugt, in die Spätperiode.

Schenkenberg-Süd.

In der südlich vom Städtchen Schenkenberg gelegenen Sandgrube sind schon vor einer Reihe von Jahren Funde aus der La Tène-Zeit gemacht worden. Die stark zerbrochenen Stücke wurden nicht beachtet, nur zwei gut erhaltene Urnen mit ihren Beigaben kamen ins Delitzscher Altertumsmuseum. Neuerdings ist es Herrn stud. hist. WAHLE-Delitzsch gelungen, noch eine dritte wohlerhaltene Urne nebst Beigaben an der gleichen Fundstelle herauszugraben.

Die im Besitze des Delitzscher Altertumsmuseums befindlichen Stücke sind:

151. Napfartige Urne, 23 cm Höhe und 26 cm Mündungsweite. Der Rand ist umgelegt, an ihn schließt sich ein kurzer, glatter Hals an. Der obere Teil des Bauches ist durch abwechselnd glatte und rauhe Dreiecke verziert, der untere Teil durch abwechselnd glatte und rauhe Streifen.

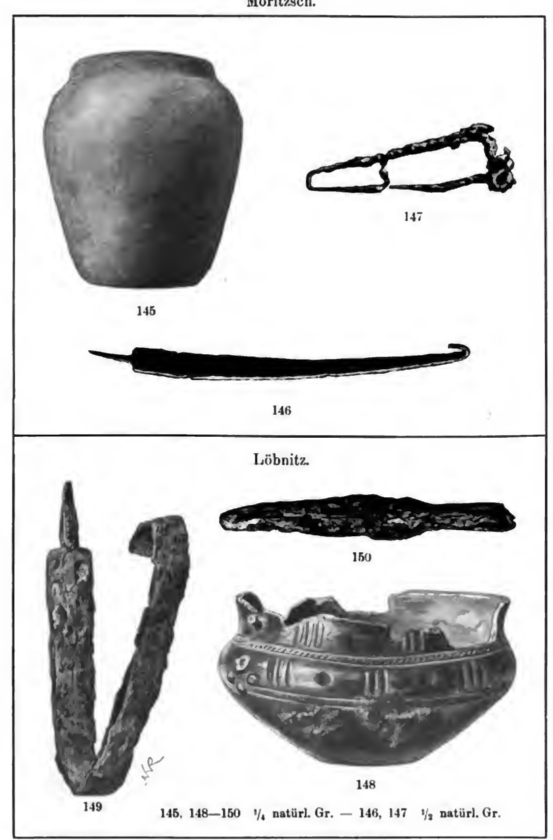
Unter dem Leichenbrand der Urne fanden sich eine Schere, ein Messer und eine Lanzenspitze, sämtlich von Eisen.

152. Die Schere ist wie alle La tène-zeitlichen Scheren aus einem Stück. Die beiden Schneiden werden von einem federnden Band gehalten, das an der Stelle, wo es umgebogen ist, breiter ist als da, wo es in die Schneiden übergeht. Die Schere ist 23 cm lang.

153. Das Messer ist einschneidig und hat mit dem Dorn zusammen eine Länge von 28 cm. Während der Durchschnitt der Messerklinge die Form eines gleichschenkligen, spitzwinkligen Dreiecks hat, ist der Durchschnitt des Dorns rechteckig.

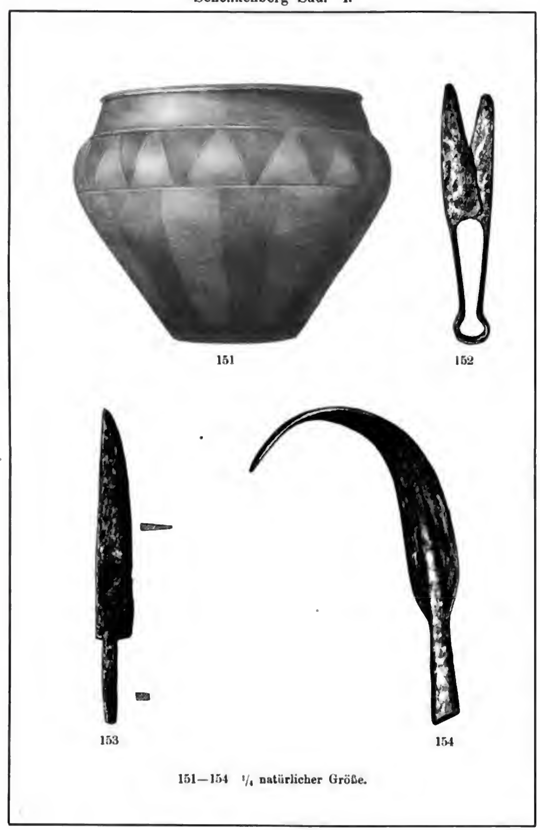
154. Die Lanzenspitze ist im großen Bogen zusammengedrückt, jedenfalls um sie in die Urne hineinbringen zu können. Das Ende ist hohl und setzt sich als Rippe auf dem Blatt fort. Von einem Nietloch in der Schaftdülle ist nichts zu bemerken.

Möritzsch.



145, 148—150 $^1/_4$ natürl. Gr. — 146, 147 $^1/_2$ natürl. Gr.

Schenkenberg-Süd. I.



151—154 ¼ natürlicher Größe.

155. Urne aus glattem, schwarzgeschmauchtem Ton,

Höhe: 15 cm und Mündungsweite: 19 cm. Der Hals ist zum größten Teil abgebrochen, überhaupt ist die Urne stark beschädigt. Am Oberteil des Bauches tritt uns ein schönes Mäanderornament entgegen. Die großen, exakt ausgeführten Mäander werden durch drei zu einem Streifen vereinigte Punktreihen gebildet. Unter dem Mäander ziehen sich girlandenähnlich, aus zwei nebeneinander verlaufenden Punktreihen gebildet, Halbbogen entlang und zwar so, daß zwei Bogen auf einen Mäander kommen. Am Unterteil sind allemal drei Vertikalstreifen, die aus je drei Punktreihen bestehen, zu einer Gruppe vereinigt. Drei Gruppen sind angebracht und werden durch glatte Stellen getrennt.

In der Urne fanden sich neben Leichenbrand ein Eisenmesser und ein Scherengriff.

156. Das einschneidige Messer ist stark zusammengebogen und mißt in seiner ganzen Länge 26,5 cm. Die Klinge ist vom Dorn durch ein Bronze- und ein Eisenblatt getrennt.

157. Der Scherengriff erinnert in seiner Form an die Schere Abb. 152. Die beiden Schneiden sind abgebrochen, das federnde Band ist bedeutend breiter als bei der vorher beschriebenen Schere.

Im Besitze des Herrn stud. phil. Wahle in Delitzsch befindet sich ein drittes Grabgefäß mit Beigaben von derselben Fundstelle.

158. Gefäß von 20,5 cm Höhe. Es ist aus schwarzem geschmauchtem Ton hergestellt, aber nicht so sauber gearbeitet wie die Terra nigra-Gefäße.

In der Urne befanden sich eine zusammengebogene eiserne Lanzenspitze, ein Eisenstäbchen, ein Bronzescharnier und ein Riemenbeschlag aus Bronze.

159. Die eiserne Lanzenspitze ist stark zusammengebogen und hat eine Länge von 35 cm. Die Dülle setzt sich als Rippe bis in die Mitte des Blattes fort, das Blatt selbst ist symmetrisch, überhaupt elegant gearbeitet.

160. Das Eisenstäbchen ist 14,5 cm lang. Es hat fast den Anschein, daß der ziemlich runde Oberteil eine Feile gewesen sei. Der Dorn ist von quadratischem Durchschnitt.

161. Das Bronzescharnier ist ein 2,5 m breites, dünnes Bronzeband. Es ist auf der einen Seite glatt abgeschnitten, auf der andern umgebogen. Die Oberfläche des Bandes ist durch sechs Nieten verziert, die je von zwei eingravierten Kreisen umgeben sind.

162. Endbeschlag eines Riemens aus Bronze.

Neben der Urne lag ein in La-Tène-Gräbern öfter angetroffenes, in unserer Gegend aber noch unbekanntes Messer von halbmondförmiger Gestalt 163. Die Schneide ist auf der konvexen Seite, der Rücken auf der konkaven.

Die Funde gehören, wie analoge Funde zeigen, in die Spätperiode. Die Mäanderurne erinnert schon an römischen Einfluß.

B. Wohnstättenfunde.

Zauschwitz bei Pegau.

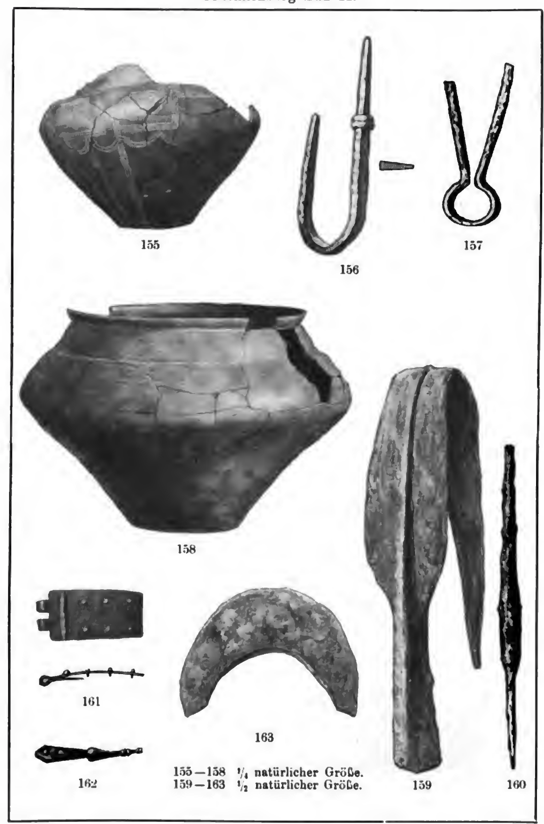
Nördlich von der Stadt Pegau sind in zahlreichen Gruben die in großer Mächtigkeit hier anstehenden Lößablagerungen aufgedeckt. Diese Lößgruben, die den Ziegeleien willkommenes Material bieten, sind als Fundorte vorgeschichtlicher Altertümer von jeher bekannt. Besonders gemehrt hatten sich die Überreste in der Zauschwitzer Grube, wo in geraden Wänden die durchschnittenen Herdstellen deutlich sichtbar waren. Um einen genauen Einblick in diese zu erhalten, unternahm der Verfasser Ostern 1907 im Auftr. d. M. f. V. z. L. Ausgrabungen in dieser Grube. Allerdings waren die Verhältnisse gerade sehr ungünstig, da die Grube ziemlich ausgebeutet und die angrenzenden Äcker noch nicht zum Abbau angekauft waren. So war es nur möglich, eine einzige Herdstelle zu untersuchen, die besonders durch ihre Tiefe auffiel.

Sie lag am Abhange der Lößansammlung nach dem Überschwemmungsgebiet der Elster zu, war 1,5 m tief, hatte senkrechte Wände und einen Boden von 1,75 cm Durchmesser. Ein Meter, von der Oberfläche aus gerechnet, war schon umgegraben, so daß nur noch 50 cm zur Untersuchung übrig waren. In diesem noch unberührtem Stück fand sich in zahlreichen Brocken Lehmbewurf der Hütte. Diese Hütte war jedenfalls abgebrannt, der Lehmbewurf wurde hartgebrannt wie Ziegelstein und konnte sich so erhalten; an verschiedenen der Stücke sieht man noch deutlich die Abdrücke der Ruten, die das Hüttengeflecht bildeten (164—166).

Scherben fanden sich weit spärlicher. Es sind nur kleine Bruchstücke, aber sie sind aus Terra-nigra. An diesen Stücken kann man die Terra nigra-Fabrikation besonders gut studieren. Die Gefäße wurden auf der Drehscheibe gefertigt, die Drehriefen deuten dies an. Nachdem das Gefäß an der Luft getrocknet war, wurde es sorgfältig geglättet und in schmauchendem Feuer gebrannt. Innen- und Außenseite sind tiefschwarz, die Mitte grau. Abb. 167—170.

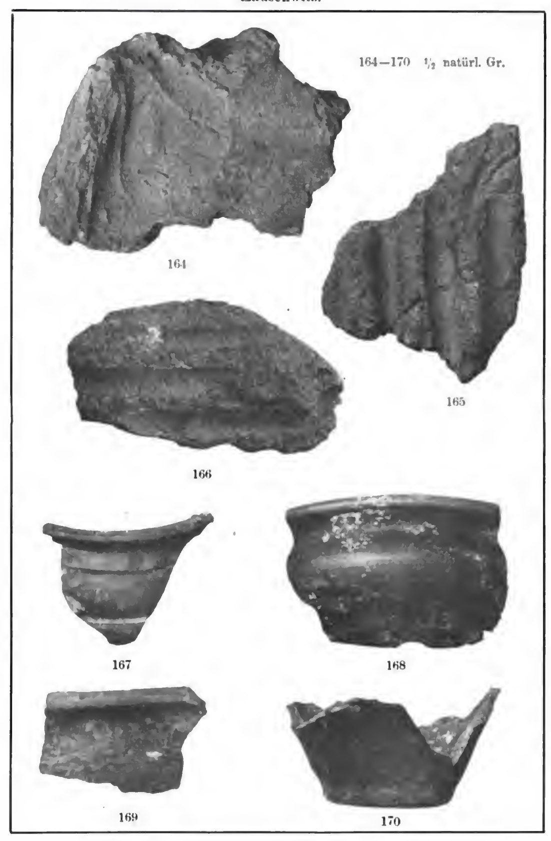
Da in den Gräberfeldern Terra nigra-Gefäße nur in der Frühperiode auftraten, haben wir wohl diese Herdstellenfunde auch in die Frühperiode zu setzen.

Schenkenberg-Süd II.



155—158 $^1/_4$ natürlicher Größe.
159—163 $^1/_2$ natürlicher Größe.

Zauschwitz.



Zwenkau.

Nördlich von der Stadt Zwenkau, der Pulvermühle gegenüber, liegt die städtische Sandgrube. Hier wurden verschiedene Herdstellen aufgedeckt. Den Inhalt einer von diesen hat Herr stud. phil. E. SCHÖNFELD-Borna geborgen. Über Form, Ausdehnung und gegenseitige Lage der Herdstellen ist mir nichts bekannt.

Unter der großen Menge von Scherben waren keine, die sich zu einem ganzen Gefäße, nur wenige, die sich zu einem halbwegs fertigen Gefäß rekonstruieren ließen.

171 ist ein tassenähnliches Gefäß von zinnoberroter Farbe und ist, nicht gerade sehr regelmäßig, mit vertikalen Strichen verziert, die nahe am Rande durch einen horizontalen Strich begrenzt sind.

Ein nur kleines, aber hochinteressantes Stück ist die Scherbe, die als Fig. 172 abgebildet ist.

Es ist das Randstück eines glatten, schwarzgeschmauchten Gefäßes. Unter dem fast rechtwinklig umgelegten Rand ziehen sich zwei parallele Furchen hin. Deutlich zu erkennen sind die Reste einer geradlinigen Mäanderverzierung, wenn auch die untere Hälfte fehlt. Die Mäanderlinie ist anscheinend mit einem Rollrad eingestochen.

Von einem scheinbar sehr großen, in seiner Form aber nicht erkennbaren Gefäß stammen einige größere Scherben aus grobem Material. Das Charakteristische an ihnen sind die aufgesetzten Rippen, die auf einzelnen Stücken besonders schön hervortreten. (173 u. 174.)

Sonst finden sich von Verzierungen nur noch regellose Grübchen, die durch Fingernageleindrücke hervorgebracht zu sein scheinen (175), sowie vertikal gestellte und zu einem Band vereinigte Eindrücke von rechteckiger Gestalt.

Aus dem sonstigen Inventar der Herdstelle sind nur noch zu erwähnen: die Tonstütze und der Spinnwirtel.

176. Die Tonstütze ist 17,5 cm hoch, an beiden Enden trägt sie schüsselartige Erweiterungen.

177. Der kegelförmige Spinnwirtel ist 3 cm hoch und hat einen größten Durchmesser von 6 cm. Der untere Rand ist gekerbt und die Oberseite nahe am Rande durch kleine halbkreisförmige Stiche verziert.

Welcher Periode der La Tène-Zeit diese Herdstellenfunde angehören, ist schwer zu sagen. Die Scherben 173 u. 174 deuten auf eine sehr frühe, der Bronzezeit nahe Epoche, während die Scherbe mit Mäanderverzierung (172) auf die Spätperiode hinweist.

Dölkau.

In der Sandgrube, die auf dem Höhenzuge südöstlich vom Dorfe Dölkau ausgebeutet wird, hat Herr Kaufmann F. M. Näbe einige muldenförmige Herdstellen untersuchen können. Der mannigfache Inhalt zeigte, daß die Herdgruben in die La Tène-Zeit gehören und zwar in die Spätperiode.

178. Scherbe von tiefschwarzem, geschmauchtem Ton mit hohem Glanz.

Das eingeschnittene Ornament wird, soweit das Bruchstück zeigt, von aneinander gereihten Rechtecken gebildet, die durch Diagonalen geteilt sind. Das Material ist nicht Terra nigra, erinnert vielmehr an die Mäanderurne von Schenkenberg und den Herdstellenfund von Zwenkau.

Zahlreich sind die Bruchstücke von Schalen oder Schüsseln, die nur am Rande spiegelnde, tiefschwarze Glätte aufweisen, sonst vollkommen durch aufgeworfenen Schlick und Sand gerauht sind, vgl. 179.

180. Vereinzelt steht der Fund da, wo ein Bodenstück einen Standring aufweist.

181. Von einem Siebgefäß ist ein Bruchstück vorhanden und zwar ein Randstück. Die Löcher sind von außen in den frischen Ton gestochen, innen finden sich an den Rändern der Löcher noch Tonfranzen.

Unverzierte und uncharakteristische Scherben fanden sich in den Gruben massenhaft. Einige von den Scherben schwimmen im Wasser; es ist nicht ausgeschlossen, daß sie von Schmelzgefäßen herstammen.

Eisenschlacke ist in einem Stück gefunden worden. Abb. 182.

Auch Tierknochen fanden sich in den Herdstellen.

183. Linke Stange eines starken Edelhirsches.

Augenscheinlich ist es eine abgeworfene Stange, die von den Menschen zu Gerät verarbeitet werden sollte. Die Augensprosse zeigt (auch auf der Abbildung) deutliche Schnittspuren.

Als Überreste von Mahlzeiten sind die übrigen Knochen aufzufassen.

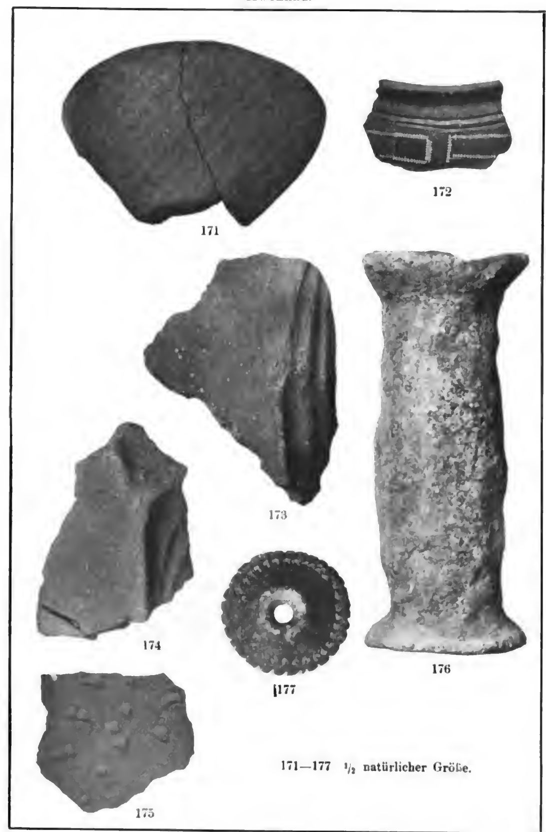
184. Stirnpartie einer Ziege. Das rechte Horn ist abgebrochen.

185. Linker Unterkiefer einer Ziege, die Vorderzähne fehlen.

186. Astragalus (Sprungbein) vom Rind.

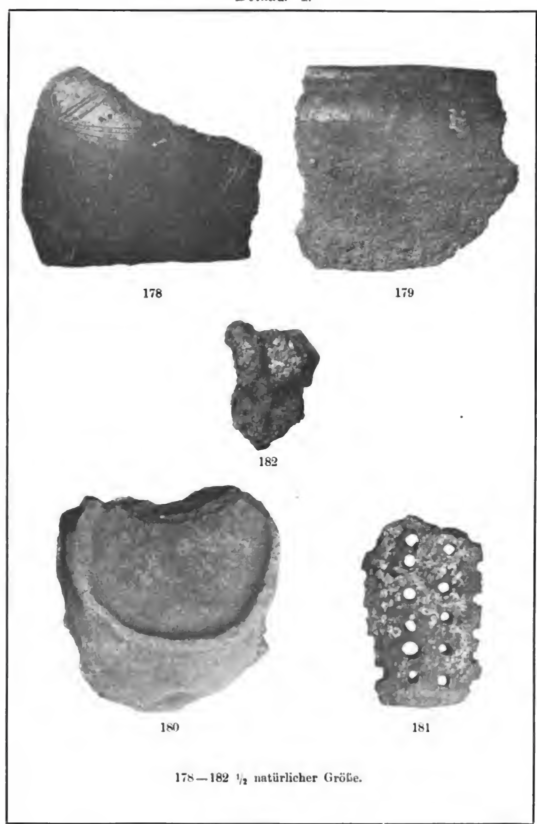
Die Funde sind, da die Scherben in Material und Herstellung den Mäandergefäßen gleichen, der Spätperiode zuzuschreiben.

Zwenkau.



171—177 ½ natürlicher Größe.

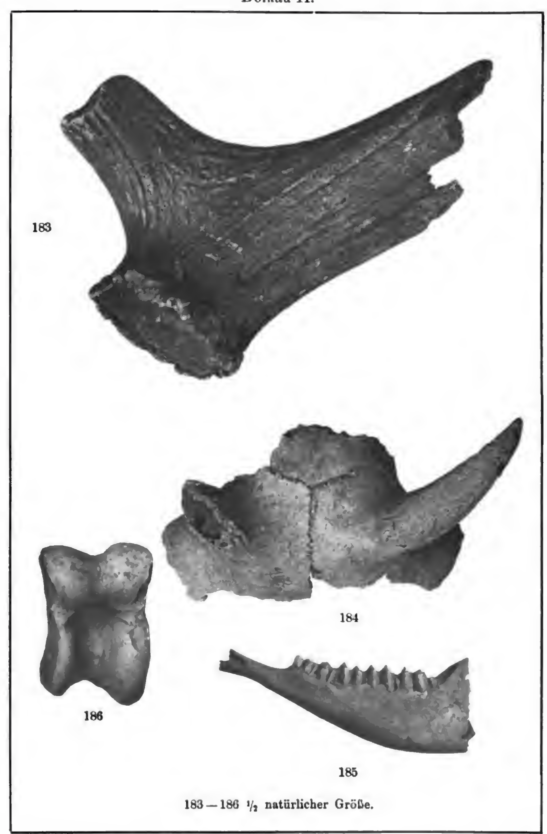
Dölkau. I.



178 179 182 180 181

178—182 ½ natürlicher Größe.

Dölkau II.



183—186 $^1/_2$ natürlicher Größe.

III. Schlussfolgerungen.

Im allgemeinen gilt die Kultur der La Tène-Zeit als Kultur der Kelten. Wir dürfen aber nicht annehmen, daß keltische Stämme bis in unsere Gegend vordrangen und ihre Kultur hier verbreiteten. Genau so, wie wir in der nächsten Periode von römischer Kultur sprechen, ohne daß die Römer selbst hierher vorgedrungen waren, dürfen wir auch hier von keltischer Kultur sprechen, müssen uns bloß vergegenwärtigen, daß die Kelten nur aus der Ferne mit ihrer Kultur auf die Bewohner unserer Gegend Einfluß gewannen. Hierfür spricht schon die Art und Weise der Bestattung. Im Ursprungsgebiet der Kelten, in der Rhônegegend, finden wir überall Leichenbeerdigung, also Skelettgräber. Diese Skelettgräber finden sich zur La-Tène-Zeit auch in Bayern, Böhmen und Thüringen, also im Süden und Westen unseres Vaterlandes. In Sachsen und weiter nördlich treffen wir dagegen nur Feuerbestattung, also Brandgräber an.

Der Schluß liegt nun nahe, daß keltische Stämme sehr wohl ihre Kultur bis tief nach Deutschland, Bayern, Böhmen und Thüringen gebracht haben können, wo man überall den keltischen Kulturbesitz in Skelettgräbern findet. Es wäre diese Annahme nur noch durch die anthropologische Untersuchung der Skelette zu erhärten. Daß aber keltische Stämme, als sie in unsere Gegend kamen, plötzlich ihre alteingewurzelte Beerdigungsweise geändert hätten und zur Leichenverbrennung übergegangen wären, ist nicht glaublich. Wir müssen deswegen annehmen, daß die alten Bewohner unserer Gegend den Kelten beim Vordringen standhielten und ihre Wohnsitze behaupteten. Allerdings übernahmen sie von ihren Nachbarn deren Kultur, die der ihrigen allein schon durch den Besitz des Eisens überlegen war. Man beobachtet deswegen bei unsern Gräberfeldern keine scharfe Grenze zwischen der vorausgehenden Bronzezeit und der La Tène-Zeit. Welchen Stammes aber unsere Vorfahren der damaligen Zeit waren, läßt sich schwer sagen. Leichenverbrennung gilt im allgemeinen als Sitte der Germanen. Kossinna würde diese Stämme als Westgermanen ansprechen, da er die Segelohrringe und

später dann die Mäanderurnen mit Rollradverzierung als ihr Charakteristikum bezeichnet.[1] WILKE[2] sieht darin, daß die Funde in der Mittel- und Spät-Periode spärlicher werden, eine Auswanderung aus unseren Gebieten und bringt sie mit dem Zug der Kimbern und Teutonen in Zusammenhang.

A. Grabfunde.

Wie schon erwähnt, verbrannten die Menschen der La Tène-Zeit in unserer Gegend während aller drei Perioden ihre Toten. Die Asche und die verbrannten Knochenreste sammelten sie und verwahrten sie in einem Tongefäß, der Urne. Nach der Bestattung hielt man, wie FÖRTSCH am Gräberfeld der Graslücke bei Kl.-Corbetha (S. 78) nachweisen konnte, ein Leichenmahl ab. Die Urne selbst bedeckte man mit einer flachen Schale. Schmucksachen und Waffen, die dem Verstorbenen bei Lebzeiten lieb und teuer waren, legte man der Urne bei. Größere Stücke legte man mit auf den Scheiterhaufen, sie wurden natürlich vom Feuer stark beschädigt, kleinere, empfindlichere Sachen legte man erst nachträglich auf die Asche. Beigaben, die zu groß waren, um in die Urne gelegt werden zu können, legte man unter oder neben die Urne (vergl. das Löbnitzer Schwert). Die Urne selbst wurde in einer Grube von mäßiger Tiefe beigesetzt. Wir können bei Ausgrabungen immer beobachten, daß man dort, wo der Geschiebelehm nur 1/2 m stark ist, nur bis auf den darunterliegenden Sand gegraben und auf ihn die Urnen gestellt hat. In Gegenden aber, wo die Geschiebelehmdecke dicker ist, hat man die Tiefe von ca. 3/4 m kaum überschritten. Steinsetzung um die Urnen herum, kommt in unserer Gegend nicht vor, die Gefäße stehen frei in der Erde.

Als Begräbnisstätten hat man sich überall überschwemmungssichere Stellen ausgesucht, bevorzugt waren Steilufer an Flußtälern (Graslücke, Leipzig-Arndtstraße, Connewitz usw.), Höhenzüge zwischen zwei Tälern (Cröbern) und exponierte Punkte (Galgenberg, Baltzer Höhenberg).

---

[1] G. KOSSINNA, Verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen. Zeitschr. für Ethnologie. 37. Jahrg. 1905. S. 369 ff.

[2] G. WILKE, Wo lag die Heimat der Kimbern und Teutonen? Deutsche Geschichtsblätter VII. Bd. 11/12. Heft.

I. Tongefäße.

a) Tongefäße der Frühperiode.

Die Grabgefäße kann man ihrer Verwendung nach in drei Gruppen teilen:

Die Urne, die den Leichenbrand enthält;

das Deckelgefäß, das die Urne abschließt, ihren Inhalt schützt;

die Beigefäße, die um die Urne herum oder in sie hineingestellt sind.

Beigefäße sind in unsern la tène-zeitlichen Gräbern nur einmal beobachtet worden, bei Cröbern, sind aber auch da unsicher. Sonst finden sie sich nicht. Die Deckelgefäße sind flache Schalen, die umgekehrt auf die Graburnen gestülpt werden.

Sehen wir uns die Profillinien der Urnen genauer an, so können wir an ihnen schon deutlich zwei Hauptgruppen unterscheiden:

In der ersten Gruppe herrschen plumpe Formen vor. Meist ovale, tonnenförmige, auch eimerförmige Gefäße. Henkel finden sich mitunter; an ihre Stelle treten oft kleine Tonwülste entweder in Hufeisenform, oder spindelförmig und dann senkrecht am Gefäß angebracht.

Verzierungen sind höchst spärlich. Nur ab und zu ist die ganze Oberfläche mit kurzen gekrümmten Parallellinien bedeckt, die jedenfalls mit einem kammartigen Instrument (Fischgräte oder einem ähnlichen Gegenstand) hervorgebracht wurden.

Ganz anders stellt sich die zweite Gruppe dar. Es sind alles reich und geschmackvoll profilierte Gefäße.

Auch hier finden sich Verzierungen selten. Die Gefäße von der Graslücke zeigen vereinzelt Riffelung, mitunter auch Wellenlinien. Die Schale von Cröbern (Abb. 72) ist sehr geschmackvoll verziert; dabei herrscht immer das Ornament der konzentrischen Kreise vor. Oftmals ist am äußersten Rande des Bodens ein Tonreifen angebracht, der sogenannte Standring.

Was wir an den Formen der beiden Gruppen schon wahrnehmen konnten, können wir durch Beobachtung des Materials und der Herstellungsweise erhärten. Die Gefäße der ersten Gruppe sind durchgängig aus Ton hergestellt, der mit mehr oder minder grobem Sand vermengt ist. Man tat dies, um dem fetten Ton, der in unserer Gegend ansteht, mehr Halt zu geben, um das Schwinden zu vermindern und das Reißen beim Trocknen und Brennen zu verhindern. Diese Gefäße sind alle ohne Drehscheibe aus freier Hand geformt worden. Einzelne Gebrauchsgefäße sind außen mit grobem Schlick beworfen, um das Ausgleiten aus der Hand zu vermeiden. Die Farbe aller dieser Gefäße schwankt zwischen grau und braun.

Ganz anders stellt sich die zweite Gruppe dar. Die Wandungen dieser Gefäße sind bedeutend dünner als die der vorigen. Das Material ist ganz fein geschlemmter Ton, ohne jede Sandbeimischung. Die Außenfläche ist sauber geglättet, fühlt sich oft speckig an und hat einen sammetartigen Glanz. Zerbricht ein solches Gefäß, so zersplittert es meist in kleine schieferartige Plättchen. Die Farbe ist bei der weitaus größten Anzahl tiefschwarz. Sie ist durch Schmauchen hergestellt, d. h. durch Brennen der Gefäße unter Luftabschluß. Nur wo die Flamme offen emporschlug, trat statt der schwarzen eine rote Färbung ein. So konnte es kommen, daß das eine Gefäß von Cröbern, das in Material und Form ganz den tiefschwarzen gleicht, eine kräftige rote Farbe zeigt. Es ist in hellem Feuer gebrannt (Abb. 67).

Die Gefäße sind alle auf der Drehscheibe gearbeitet. Zahlreiche Drehriefen, besonders deutlich an den inneren Wänden, beweisen es. Wir haben also schon in der Früh-La Tène-Zeit und nicht, wie man bisher annahm, erst in der slavischen Periode Gefäße, die auf der Drehscheibe hergestellt sind, wenn es sich hier auch allem Anschein nach nur um Import handelt.

Wir haben es bei diesen Gefäßen mit einem Material zu tun, das man als Terra nigra bezeichnet. Bei Beschreibungen von Terra nigra-Gefäßen findet man oft die Bemerkung, daß sie jedenfalls römischen Ursprungs sind. Ich halte dies nicht für richtig. In der Früh-La Tène-Periode, wo wir in unserer Gegend diesen Gefäßen begegnen, kann römischer Einfluß in unserer Gegend sich noch nicht geltend machen, weder direkt noch indirekt. Die Terra nigra-Fabrikation ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht römische, sondern rein keltische Kultur, die allerdings in ihrer Heimat, Südfrankreich, klassische Einflüsse empfangen hatte. Eine umfassende Studie über die gesamte Terra nigra-Keramik Mitteleuropas würde dies noch deutlicher zeigen.

Es muß stets auffallen, wenn man in einem Gräberfeld, wie es in der Leipziger Gegend oft geschieht, Gefäße beider Gruppen nebeneinander findet, die rohen und einförmigen neben den feinen und eleganten. Dies kommt aber nicht allein bei uns vor, sondern auch in andern Gräberfeldern. Weinzierl[1] meint, „daß nicht jede Familie eine Töpferscheibe besaß, wiewohl die Freihandtöpferei von den früheren Epochen her als Hausindustrie geübt wurde, daß also die „Kunsttöpferei“ bereits ein Gewerbe war.“ Das mag für Gegenden mit keltischer Bevölkerung stimmen, unsere Terra nigra-Gefäße halte ich aber für Handelsware, die nicht hier

[1] Weinzierl, Das Gräberfeld von Langugest bei Bilin in Böhmen. Braunschweig 1899.

gefertigt, sondern aus keltischen Gebieten eingeführt wurde. Bestimmend für diese Ansicht ist der große Unterschied in der Masse, die große Verschiedenheit in der Form, und das Bemühen, einzelne Terra nigra-Formen in heimischem Material nachzuahmen. Für die Nachahmung bieten die Kelchgefäße von Möritzsch ein schönes Beispiel, dieselben Gefäße treffen wir aus Terra nigra in bayrischen Gräberfeldern an. Auch der Umstand, daß die Drehscheibenarbeit in den folgenden Perioden nicht nur nicht zunimmt, sondern verschwindet, spricht gegen einheimische Fabrikation.

Besonders hervorgehoben seien noch die zwei folgenden (zur ersten Gruppe gehörigen) Gefäße: Urne 91, das durch seinen doppelten Boden und das Klappern interessiert und Bruchstück 21. Dies Bruchstück gehört zu einem Gefäß, das allem Anschein nach die Nachbildung eines Bronzegefäßes der Hallstatt-Periode ist und so den Übergang von der Hallstatt- zur La Tène-Periode vermittelt.

b) Tongefäße der Mittelperiode.

Ein größeres Mittel-La Tène-Gräberfeld ist bis jetzt noch nicht aufgedeckt. Die Urnen von Markkleeberg unterscheiden sich nicht von denen der Frühperiode. Terra nigra scheint verschwunden zu sein.

c) Tongefäße der Spätperiode.

Bei der Töpferei der Gefäße in der Spätperiode begegnen wir wieder dem Schmauchen der Gefäße. Aber das Schwarz ist anders als bei den Terra nigra-Gefäßen, es ist viel tiefer. Auch der Glanz ist bedeutend kräftiger, richtig spiegelnd und (bei dem Mäandergefäß) lackartig. Die Wandung ist dicker und nicht so gleichmäßig abgedreht wie bei Terra-nigra. Verzierungen finden sich reichlich. An dem einen Gefäß (151) abwechselnd glatte und rauhe Dreiecke und Streifen. Das Gefäß 155 trägt das Mäanderornament in mehrreihigen Punktlinien. Und bei Gefäß 148 treten neben bandartiger Verzierung, Grübchen und Furchen drei kleine Buckel unter dem Henkel auf. Diese drei Buckel scheinen charakteristisch für die Spätperiode, die den Übergang zur provinzialrömischen Periode bildet, zu sein.[1]

[1] Kautsch, Ausgrabungen in der Umgegend von Zahna. Mitteilungen aus dem Provinzialmuseum zu Halle. 1900.

II. Beigaben.

Während der ganzen La Tène-Zeit herrscht unter den Beigaben das Eisen vor. Bronze finden wir auch während aller drei Perioden, doch wird sie späterhin immer spärlicher.[1]

Die charakteristischsten Beigaben sind die Fibeln. Sie sind in der Früh- und Mittelperiode aus Bronze und Eisen, in der Spätperiode nur aus Eisen gefunden worden.

a) Fibeln der Frühperiode.

Die Eisenfibeln herrschen vor. Ihre einfachste Form scheinen die Fibeln ohne jedes Schlußstück vorzustellen (73). Das Schlußstück der andern Fibeln ist stets „frei", aber verschiedentlich gebildet. Wir finden den bloßen Draht emporgebogen (74), mit einem Knopf (75), mit einem großen und zwei kleinen (78) besetzt. Die Bronzefibeln bieten mehr Varianten. Hier ist der flache Knopf der Länge nach in drei Teile geteilt (33), oder hat gar eine aufgenietete Koralle (110, 111, 116). Varianten des Bügels sind noch häufiger. Entweder ist er glatt (114), mit Knoten besetzt (130), mit aufgenieteten Korallen (110, 111, 116) oder mit Näpfchen zur Aufnahme von Email oder anderem Zierat (95, 136).

Verschieden sind auch die Spiralen. Wir finden sie mit kleinen und zahlreichen Windungen (81) oder mit nur zwei, dann großen Windungen (76). Zu beiden Seiten können auch hier Korallen angesetzt sein.

Die Sehne läuft bei den einzelnen Fibeln verschieden. Am häufigsten befindet sie sich oberhalb der Spirale. Bei Fibel 114 läuft sie unter dem Bügel durch, öfters ist sie um den Bügel geschlungen. Dies ist besonders wichtig bei zweigliedrigen Fibeln, wo die Spirale getrennt vom Bügel gearbeitet ist. Hier gibt sie der Spirale besonderen Halt.

b) Die Fibeln der Mittelperiode.

Sie zeigen bei Bronze und Eisen deutlicher unterschiedene Gestalten. Das Schlußstück der Eisenfibel ist auf der Mitte des Bügels mit einem

[1] Die Analysen der Bronzekette von Pegau-Groitzsch (I) und der Bronzekette von Markkleeberg (II), die ich der Freundlichkeit des Herrn Privatdozent Dr. Sieverts-Leipzig verdanke, ergaben folgende Resultate:

	I	II
Kupfer	80,2	70,4
Zinn	9,6	7,6
Blei	6,2	18,4
Eisen	0,3	0,3
Zink	1,0	—

Bemerkenswert ist der hohe Prozentsatz an Blei.

Knopf verbunden, das der Bronzefibel reicht fast bis zur Spirale und ist durch ein Röhrchen mit dem Bügel verbunden. Die Fibeln aus Eisen haben einen flachen, die aus Bronze einen hochgewölbten Bügel. Der Bügel der Eisenfibel (79) ist mit ein bis zwei großen Knöpfen, der der Bronzefibel mit bedeutend kleineren Knöpfchen (132) besetzt.

c) Fibeln der Spätperiode.

Bei uns sind nur die zwei Eisenfibeln gefunden (123, 147). Ihr Charakteristikum ist der „geschossene Rahmen". Die Sehne verläuft oberhalb des Bügels, ist aber nicht gerade, sondern in einem S-förmigen Bogen zu dem Bügel hochgezogen.

Zahlreich treten auch die Gürtelhaken auf. Wir können bei ihnen vier Gruppen unterscheiden:

1. Die bronzenen Gürtelhaken mit der Grundform des Dreiecks.

Sie zeigen zahlreiche Varianten, kommen aber nur in der Frühperiode vor. Die Grundform ist ein Dreieck, der Haken meist in Tierkopf. Das Dreieck wird von drei, meist reich verzierten Knöpfen gebildet, die untereinander mit Stegen verbunden sind. Die Basisknöpfe tragen Bänder, die zur Aufnahme weiterer Bronzeknöpfe durchlöchert sind. Die Augen an den Tierköpfen treten mehr oder minder stark hervor. Die Öse zu dem Haken ist entweder ein aus Ringen zusammengestelltes Dreieck (107) oder ein stabförmiger Bügel (100) aus Bronze, der noch einen Eisenring trug. Das Gürtelband scheint durchgängig mit Bronzeblech beschlagen gewesen zu sein, auf dem mitunter Bronzeknöpfe durch Eisennieten befestigt sind (101).

2. Sporenähnliche Gürtelhaken.

Diese Haken sind meist aus einem Eisenblatt gefertigt, das oben zum Haken umgebogen ist, dann einen Hals bildet, worauf es geteilt und weit gespreizt ist, so daß es die Gestalt eines Sporn gewinnt (82). Die Öse bildete ein einfacher Eisenring. Unter diese Gruppe gehört auch der einzigartige Haken in Menschengestalt (38). Der Kopf bildet den eigentlichen Haken, die Beine die beiden spornähnlichen Enden. Diese Formen sind für die Früh-Periode charakteristisch.

3. Doppelhaken aus Bandeisen.

Sie treten in den Gräberfeldern der Früh-Periode auf. Die Grundform ist ein einfaches Eisenband, das an beiden Enden umgebogen ist. Der eine Haken greift in einen Ring, der andere ebenso oder er ist im Leder umgeschlagen. Eine wahrscheinlich spätere Form ist der mit Bronzeblech belegte Doppelhaken (118).

4. Langhaken aus Stabeisen.

Sie scheinen charakteristisch für die Spätperiode zu sein. Ihre

Grundform ist ein langes, schmales Eisenstäbchen, das einseitig umgebogen ist und hier mit einem Eisenblättchen einen sicheren Verschluß bildet (87, 129, 146).

Nadeln.

Die schönste Form der La Tène-Nadeln ist die Scheibennadel mit aufgenietetem Kegel. Nadel, Kegel und Niete sind alle aus Bronze. Der Schaft ist etwas gebogen. Bei uns wurde diese Nadelform in zwei Exemplaren gefunden (1,46), sie scheinen auf die Frühperiode beschränkt zu sein. Weit einfacher sind die Eisennadeln. Abb. 2 ist der Knopf einer Scheibennadel. Abb. 68 ist eine Nadel aus Eisendraht mit geschwungenem Hals und breitgehämmerten ringförmigem Kopf.

Ringschmuck.

(29) Großer Armring aus Bronze.

(131) Bruchstück eines starken bronzenen Arm- oder Halsringes.

(143) Geschlossener Ring mit aufgesetzten Knoten aus Bronze.

(96) Offener Ring mit aufgesetzten Knoten und Näpfchen an beiden Enden und in der Mitte zum Einlegen von Email oder dergl. Aus Bronze.

Hierzu gehört auch die Arm- oder Beinspirale aus Bronzeband in fünf Windungen (102). Das Bronzeband trägt eine dickere Mittelrippe und ist an dem einen Ende umgebogen, am andern wahrscheinlich abgebrochen.

Ohrringe.

Als Ohrringe werden kleine gewölbte Bronzebleche gedeutet, die mit getriebenen Buckeln verziert und auf der einen Breitseite mit einem Draht, auf der andern mit einem Loch versehen sind. Ob sie in den Ohren oder in den Haarsträhnen getragen wurden, ist nicht sicher, ersteres aber wahrscheinlicher. In einem Weibergrabe zu Langugest[1] fand man sie zu beiden Seiten der Schläfen. Wegen ihrer Ähnlichkeit mit Segeln werden sie Segelohrringe genannt (10, 11).

Ketten.

Die Ketten von Bronze bestehen aus sich abwechselnden Ringen und Stäbchen. Bei den großen Ketten sind die Stäbchen auf der einen Seite ganz durchlocht; auf der andern Seite befinden sich nur zwei Grübchen, in die die beiden Enden des nächsten Ringes greifen. So wird verhindert, daß sich die Ringe verschieben können. An einzelnen Stäbchen sind Haken, die in Tierköpfen enden, angebracht. In einem Ring hing wohl auch ein Glöckchen (30, 34, 35). Daß diese Ketten um den Leib getragen wurden, bezeugt der Fund von Manching (31).

[1] Vgl. Weinzierl a. a. O.

Die kleine Kette von Markkleeberg hat beiderseitig durchbohrte Stäbchen.

Die Ketten aus Eisen sind aus Drahtringen zusammengebogen. Welchem Zwecke sie dienten, ist nicht sicher, wahrscheinlich gehörten sie zum Pferdegeschirr.

Pinzette.

Bei uns einzig steht der Fund einer Pinzette aus Bronzeblech da (112). Die eingegrabene Tierfigur macht ihn noch besonders interessant.

Messer.

Eisenmesser treten in der Spätperiode auf und zwar in zwei Gruppen.

a) Einschneidige, lange Messer mit Griffdorn (153, 156).

b) Halbmondförmige, ebenfalls einschneidige Messer (163).

Scheren.

Die Scheren treten auch in der Spätperiode auf. Sie sind aus Eisen gefertigt und zwar aus einem Stück (152, 157).

Steingeräte.

Ob die in oder bei den Urnen gefundenen Steingeräte noch als Werkzeuge gebraucht, oder als „Donnerkeile“ verehrt wurden, läßt sich schwer sagen. Gefunden wurden: ein Keil aus graugrünem Schiefer (86) und ein schuhleistenförmiger Meißel aus ähnlichem Gestein (9).

Waffen.

Als Fernwaffen dienten Lanze und Pfeil.

Die eisernen Lanzenspitzen (154, 159) stammen aus der Spätperiode. Sie haben Schaftdülle, die sich als Rippe auf dem breiten Blatt fortsetzt.

Die eiserne Pfeilspitze gehört in die Frühperiode (94). Sie hat auch eine Schaftdülle von kreisrundem Querschnitt, während sie sonst rhombischen Querschnitt zeigt.

Nahwaffe war das eiserne Schwert. Unseres (149) gehört der Spätperiode an. Es ist zweischneidig, hat stumpfe Spitze und einen scharf abgesetzten Griffdorn. Beim Schwert, wie bei anderen Eisensachen, können wir beobachten, daß sie, um in die Urne gesteckt zu werden, zusammengebogen sind. Sie müssen also aus weichem Eisen hergestellt sein, daß etwa unserm heutigen Nieteisen oder dem Eisen der Neger entspricht. Dazu stimmt die Erzählung der Polybius, der von den Galliern berichtet, daß sie im Kampfe nach jedem Schlage ihr Schwert geradebiegen mußten.

B. Wohnstättenfunde.

Der Inhalt der bei uns allerdings nur spärlich aufgedeckten Wohnstätten zeigt im großen und ganzen einfachere und gröbere Gefäße wie der

der Gräber. Diese Scherben unterscheiden sich von denen der Bronzezeit nur selten und so mag es wohl kommen, daß so wenig Herdstellen als la tène-zeitlich erkannt sind.

Bei Zauschwitz ließen die Terra nigra-Scherben die Zeitbestimmung als Frühperiode zu.

Das Bruchstück eines Mäandergefäßes in den Wohnstätten von Zwenkau verweist diese Funde in die Spät-Periode, wohin auch die Scherben von Dölkau gehören, was die Scherbe 178 mit ihrem lackartigen, hellen Glanz bezeugt.

Leider sind die Wohnstätten zu wenig systematisch ausgegraben, als daß man genau sagen könnte, welche Form und welchen Umfang eine solche Herdgrube hat.

Allgemein als Hüttenbewurf werden die Lehmklumpen mit Reißigabdrücken (164—166) angesprochen.

Unklar ist noch die Bedeutung der Tonstützen (177). Die einen halten sie für Stützen beim Brennen der Töpfe, die andern für sogen. Briquettages, die bei der Salzbereitung ihre Verwendung fanden.[1]

Der Spinnwirtel ist reich verziert. Er bezeugt, daß das Spinnen und Weben, das wir schon in der Steinzeit in unserer Gegend nachweisen können, noch immer heimisch war.

Interessant ist der Fund einer Eisenschlacke (182). Durch sie wird bewiesen, daß die damaligen Bewohner ihre Eisengeräte nicht fertig im Handel bezogen, sondern selbst herzustellen wußten.

Die Tierknochen, die als Überbleibsel von Mahlzeiten in die Herdgruben geworfen wurden, zeigen die Ziege und das Rind als Haustiere jener Zeit.

Die abgeworfenen Stangen des Hirsches wurden gesammelt und zu Werkzeugen oder Griffen verarbeitet.

Zeitstellung.

Die Betrachtung dieser Funde lehrt, daß wir zur La Tène-Zeit in unserer Gegend eine reichentwickelte Eisentechnik haben. Die goldgelbe Bronze wird noch verwandt, namentlich zu Schmucksachen, aber das Eisen herrscht, besonders in der Spätperiode, vor. Eine überaus reiche Besiedelung zeigt sich zur Frühperiode, doch ist damit nicht gesagt, daß zur Mittel- und Spät-Periode die Bevölkerung weniger zahlreich gewesen sei. Die Funde hängen zu sehr vom Zufall ab, und die nächste Zeit schon

[1] Schmidt, Thongebilde aus der Umgegend von Halle. Mitteilungen aus dem Provinzialmuseum zu Halle 1894.

kann die reichsten Mittel- und Spät-La Tène-Gräber bringen. Denn daß die Gräberfelder zahlreich in Leipzigs Gegend sind, zeigt die Fundkarte im eigentlichen Stadtgebiet, wo infolge der reichlichen Bautätigkeit der Boden bedeutend mehr durchwühlt ist als auf dem flachen Lande.

Die einzelnen Perioden können wir nicht genau trennen, in den größeren Gräberfeldern zeigen sich immer Übergänge. Scharfe Abgrenzungen bestehen auch nicht am Anfang und Ende der La Tène-Zeit. Wir haben Übergänge aus der vorhergehenden Periode verzeichnen können; die Spätperiode leitet zu der Periode über, wo die provinzialrömischen Erzeugnisse die Kultur beherrschten.

Eine wichtige, aber auch überaus schwierige und durchaus noch nicht gelöste Frage ist die Zeitstellung unserer La Tène-Zeit; wann beginnt sie, wann hört sie auf? Tischler und mit ihm andere Forscher verlegen die La Tène-Zeit in die letzten 4 oder 3 Jahrhunderte vor Chr. Geburt. Einzelne Anzeichen deuten darauf hin, daß sie bei uns bis tief ins 1. nachchristliche Jahrhundert greifen dürften. So lange es in unserer Gegend noch an chronologisch sicheren Funden fehlt, müssen auch wir uns mit dieser Angabe begnügen. Wir haben in unseren La Tène-Funden also Produkte von Zeitgenossen des Sokrates bis zu solchen des Cäsar oder gar des Tacitus vor uns und müssen die technische Fertigkeit der Völker in hohem Maße bewundern, die wir sonst so gerne als Barbaren zu bezeichnen geneigt sind.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Karte zu K. Jacob:

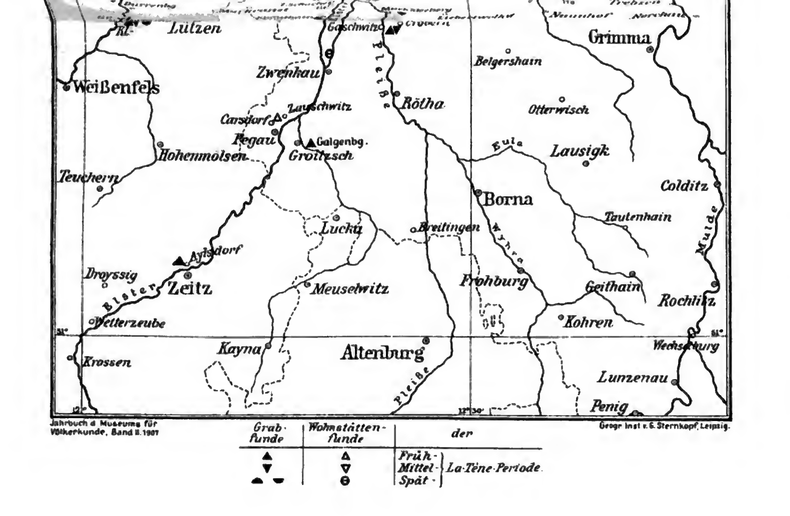
„Die **La Tène-Funde** der Leipziger Gegend."

Maßstab 1:400000.

5 0 5 10 15

Kilometer

Radegast
Fuhne
Zörbig
Bitterfeld
Mulde
Gossu
Löbnitz
Düben
Roitzsch
Brachstedt
Brehna
Schenkenberg
Delitzsch
Leine
Trotha
Giebichenstn.
Landsberg
Mochrena
HALLE
Wiedemar
Zschortau
Eilenburg
Dieskau
Ammendf.
Gröbers
Elster
Schkeuditz
Papitz
Wahren
Gohlis
Eutritzsch
Mockau
Schönefd.
Neust.
Volkmarsd.
Reudnitz
Thonbg.
Connewitz
Taucha
Wurzen
Lupus
Dölkau
Merseburg
Kötzschlitz
Möritzsch
Lind.
LEIPZIG
Plagw.
Kl. Schl.
Zschocher Gr.
Saale
Dürrenbg.
Markranst.
Markkleeberg
Brandis
Beucha
Kolm B. 118
Parthe
Trebsen


Lützen
Grimma
Weißenfels
Zwenkau
Belgershain
Rötha
Pleiße
Otterwisch
Lauschwitz
Carsdorf
Pegau
Galgenbg.
Groitzsch
Eula
Lausigk
Hohenmölsen
Teuchern
Colditz
Borna
Tautenhain
Lucka
Breitingen
Wyhra
Mulde
Aylsdorf
Droyssig
Zeitz
Elster
Meuselwitz
Frohburg
Geithain
Rochlitz
Wetterzeube
Kohren
Kayna
Altenburg
Wechselburg
Krossen
Lunzenau
Penig
Jahrbuch d. Museums für Völkerkunde, Band II. 1907
Geogr. Inst. v. E. Sternkopf, Leipzig.
Grabfunde
Wohnstättenfunde
der
Früh-
Mittel-
Spät-
La-Tène-Periode



